o. angl.
44
m.1

O.angl. 44 m [Burney]

JG Hettner

f. 3. 24

Cecilie Beverly.

Neubearbeitet.

[von Frances Burney, später Mad. d'Arblay]

Erster Theil.

Mit einem Kupfer von Henne, nach Chodowiecky.

Berlin, 1789.
Im Verlage der Rellstabschen Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem Herrn

W. C. S. Mylius

in Berlin

gewidmet.

Vorbericht.

Miß Burney, Verfasserin der Eveline und Cecilie, die vor Kurzem wieder einen sehr guten Roman herausgegeben, gelangte schon im achtzehnten Jahre auf eine Art, die ihr sehr zur Ehre gereicht, zur eigentlichen Autorschaft. Der bekannte Musiker, Doktor Burney, ihr Vater, ward von einer Unpäßlichkeit befallen, die ihn nöthigte, seine Arbeiten und Geschäfte eine Zeitlang einzustellen. Er suchte sich durch Romanenlektüren zu zerstreuen, wurde aber mit den guten Werken dieser Gattung nur zu bald fertig; die übrigen machten ihm Langeweile.

Dieß klagte er seiner Tochter, die so gleich beschloß, zum Vergnügen ihres Vaters auch hierin etwas beizutragen. Sorgfältig verbarg sie vor ihm den Gegenstand ihrer einsamen Beschäftigung. Ganz entging es ihm aber doch nicht, während er aber beobachtete und forschte, war das Werk für ihn schon fertig, welches sie ihm mit allem Ausdruck kindlicher Freude überreichte. So entstand die bald nachher gedruckte Eveline; weder Ruhm- noch Autorsucht hatten daran einigen Theil.

Die Verfasserin von Rosaliens Briefen (die berühmte la Roche) ist auf ihrer Reise durch Holland und England persönlich mit Miß Burney bekannt geworden und erzählt folgenden artigen Zug von ihr:

Die große Lebhaftigkeit ihres Geistes wurde in ihren ersten Jugendjahren als die Ursach ihres langsamen Lernens angesehn; aber kaum konnte sie lesen und schreiben, so machte sie allerliebste kleine Aufsätze, Betrachtungen und Erzählungen so rührend, daß man sich beim Lesen unmöglich der Thränen enthalten konnte; ja man sagt, sie hätte nie etwas schöneres geschrieben, als diese Stücke der ersten Blüthe ihres Geistes."

„Einmal hörte sie eine ernste und gewiß aller Kenntniß des Genie's beraubte Base sagen; daß junge Mädchen einen großen Fehler begingen, wenn sie viel Zeit zum Schreiben und Lesen verwendeten. Die holde für jede moralische Idee gefühlvolle Burney nimmt den Entschluß, alle ihre Papiere zu verbrennen, trägt sie in den Hof, legt sie übereinander und zündet sie an, ohne auf die Bitten und Thränen ihrer Schwestern zu achten. Dieser Zug machte sie mir beinahe noch schätzbarer als vorher und bewies mir die große Anlage ihres Charakters."

Cecilie, die sie nach der Eveline lieferte, behauptet jedoch vor dieser bei weitem den Vorzug, und kann mit Recht unter die klaßischen Schriften für Frauenzimmer gerechnet werden. Bei alledem kommen nicht selten Wiederholungen darinn vor, welche die Aufmerksamkeit des Lesers schwächen, so wie auch die vielen überflüssigen Ideen, wovon die Verfasserin sich öfters nicht zeitig genug losreißen konnte, eine gewisse Langeweile auf das Interesse werfen.

Ohne

Ohne der Handlung und den so meisterhaft dargestellten Charakteren zu nahe zu treten, hat man demnach durch Abkürzungen gesucht, dieser Uebersetzung, die daher auch wohl Bearbeitung heißen kann, einen raschern Gang zu verschaffen.

Der Verfasser der 1783 in dem Weidemannischen Verlage in drei Theilen erschienenen Deutschen Uebersetzung ist durch seine zu große Aengstlichkeit die Perioden ganz nach dem Zuschnitt des Originals zu bilden, hauptsächlich aber durch zu gehäuften Gebrauch von Participien, wenn gleich die meisten adjektivische Form haben, und auch dadurch, daß er poetische Beiwörter und Ausdrücke, die der Engländer sich wohl in seiner ungebundenen Schreibart erlaubt, die aber in deutscher Prose sehr üblen Effekt machen, steif und so holpericht geworden, daß man sein Buch kaum bei der volubelsten Zunge vorlesen kann.

Oefters hat er auch, wie es in den Leipziger litterarischen Fabriken — denn daraus schreibt sich dieß Produkt her — mehr mit den Fingern als mit dem Kopfe gearbeitet. Nur einige Pröbchen hiervon!

Dishclout, einen Scheuerlappen, ein Hader, giebt er durch Tischtuch, hall, durch Halle statt Vorsaal oder Flur, *spirit* Geist, galantry durch galantes Betragen, wo beides unstreitig Bravour heißt. J see you cannot be easy with me übersetzt er: ich sehe Sie können nicht natürlich mit mir seyn, statt: ich sehe Sie geniren sich noch immer gegen mich. We have

have been distressed for you cruelly, wir sind um deinetwillen grausam geplagt worden, da es heißen soll: Wir haben uns deinetwegen erstaunlich geängstigt.

Die stärkste Stelle ist unstreitig die: he looked around him for any pursuit, and seeing distinction was more easily attained in the road to ruin than in any other, he galloped along it thougthless of being thrown when he came to the bottom, *and sufficiently gratified in shewing his horsemanship by the way*. Diese letzten Worte hat er so gedolmetscht: und seinem Stolz ein Genüge that, wann er nun seinen Pferdeverstand zeigte, indem er sich hinein (in den Abgrund) stürzte. *Horsemanship*, Pferdeverstand!!!

Ich habe, dieß merk' ich der Kunstrichter wegen an, der in 4 tomes 1784 in Paris bei Barrois le jeune herausgekommenen Französischen Uebersetzung, die nicht unter den schlechten gehört, manche natürliche Wendung, manchen leichtern Periodenschwung abgeborgt.

Es existirt noch eine neuere Abkürzung der Cecilie im Französischen, die sehr vorzüglich sein soll, die ich aber aller, angewandten Mühe ungeachtet, nicht habe bekommen können.

So viel von der Verfasserin, imgleichen von dieser und der vorigen Uebersetzung. Das Uebrige, Wesentliche werden die Leser in dem Werke selbst finden.

Erstes

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine Reise.

Friede mit den Seelen meiner verehrungswürdigen Eltern, Ruhe ihrer Asche und Unsterblichkeit dem Andenken ihrer Tugenden! O möchte doch die Zeit, indem sie den Ueberrest ihrer sterblichen Hülle ganz in Staub auflöst, der Nachwelt entdecken, wie gut sie waren! Und möchte doch die Erinnerung an ihren unbescholtnen Wandel ihre hinterlassene Waise stets mit mächtigem Einfluß durch dieß Leben führen! Dann genöße sie wenigstens im Tode den Trost: das Gedächtniß ihrer Eltern nicht geschändet zu haben!

Mit diesem geheimen Gebet verließ der einzige Sprößling des Beverlyschen Stammes den Aufenthalt seiner Jugend, den Sitz seiner Ahnen. Häufig hervorbrechende Thränen verhinderten Cecilie Beverly noch einen Blick auf ihren Geburtsort zu werfen, von dem sie sich ungern trennte.

Erst vor Kurzem hatte die schöne Reisende ihr zwanzigstes Jahr zurückgelegt. Ihre Vorfahren waren wohlbegüterte Pächter in der Provinz Suffolk. Hang zu einer gemächlichern und feinern Lebensart hatte bei ihrem Vater die Sucht Vermögen aufzuhäufen, verdrängt. Er starb, wie Cecilie noch sehr jung war und

seine Frau folgte ihm in Kurzem. Sie hinterließen der Tochter zehn tausend Pfund Sterling und den Dechanten zu ***, ihren Oheim, als ihren Erzieher.

Bei diesem Geistlichen, dessen Vermögensumstände durch verschiedene glückliche Ereignisse sehr beträchtlich vermehrt worden waren, hatte sich Cecilie vier Jahr lang aufgehalten. Erst vor wenigen Wochen war er — der Letzte ihrer Angehörigen — ihr durch den Tod entrissen worden. Sie hatte dadurch dreitausend Pfund jährlicher Einkünfte erhalten. Im Testamente des Oheims befand sich bloß die Klausel: der Mann, dem sie ihre Hand und ihren Reichthum gäbe, solle auch ihren Nahmen führen.

So viel sie nun auch dem Glück schuldig war, so hatte sie dennoch der Natur größere Verbindlichkeiten. Ihre Gestalt und Bildung war voller Anmuth, ihr Herz edel und groß, ihre Physionomie voll Geist; in ihrem Gesicht mahlte sich jede Bewegung ihrer Seele und aus ihren Augen, den Dolmetschern ihrer Gedanken, funkelte bald Verstand, bald innige Empfindung.

Der Dechant hatte die Verwaltung ihres Vermögens und die Aufsicht über ihre Person während des kurzen Zeitraums ihrer Minderjährigkeit dreien Vormündern anvertrauet, bei denen sie nach ihrem eignen Belieben sich ihren künftigen Aufenthalt wählen durfte. Durch den Verlust aller ihrer Blutsfreunde war sie aber in solche Traurigkeit versenkt worden, daß sie in der Stille des Landlebens und an dem Busen der Mistriß Charlton die sie als Mutter liebte und von Kind auf gekannt hatte, ihre Heiterkeit wieder zu erlangen eifrigst wünschte.

Bei dieser hatte sie sich seit dem Begräbniß ihres Oheims aufgehalten, und würde vielleicht bis zu ihrem eigenen — dankbar wie sie war — in aller Zufriedenheit gelebt haben, wenn ihre Vormünder nicht verlangt hätten: sie solle diesen Aufenthalt mit einem andern vertauschen.

Sträubend gehorchte sie, verließ die Gespielinnen ihrer frühern Jugend, die Freundin, die sie hochschätzte und die Gegend, welche die Ueberreste der Einzigen in sich schloß, die sie in ihrem Leben beweint hatte. In Begleitung eines ihrer Vormünder und im Gefolge von zwei Bedienten trat sie ihre Reise von Bury nach London an.

Wiewohl Harrel, so hieß dieser Mann, noch in der Blüthe seines Alters war, und auf lustigen, splendiden Fuß immer in der großen Welt lebte, so war er dennoch von Ceciliens Oheime zu einem von den dreien Vormündern ernannt worden und zwar aus besondrer Gefälligkeit gegen seine Nichte. Harrel hatte eine ihrer liebsten Jugendfreundinnen geheurathet, daher glaubte der Dechant, daß ihr der Aufenthalt in deren Hause der willkommenste sein würde.

Doch mußte ihre Standhaftigkeit noch eine Prüfung aushalten, die aber milder war; sie hatte in dieser Gegend noch einen Freund, von dem sie Abschied zu nehmen sich genöthiget sah.

Sieben Meilen von Bury lebte ein gewisser Monkton, der reichste Particülier in der Nachbarschaft, ein Mann von dem größten Kredit. Er hatte Cecilie'n und

ihren Vormund gebeten, auf ihrer Reise ein Frühstück bei ihm einzunehmen.

Monkton war der jüngere Sohn einer vornehmen Familie. Er besaß Talente, Scharfsinn, hatte mancherlei gelernt. Mit viel natürlichem Verstande verband er ungemeine Weltkenntniß und bei der Kunst den Charakter der Leute, mit denen er umging, auf's schnellste auszuspähen, besaß er die Gabe in einem hohen Grade, den seinigen vollkommen zu verbergen. Bei einem brennenden Durst nach Reichthümern und Macht hatte er in der Blüthe seines Alters eine wohlbegüterte Wittwe von Stande genommen. Daß sie sieben und sechzig Jahre zählte, gehörte nicht zu ihren schlimmsten Eigenschaften, da ihre Gemüthsart noch zurückschreckender war, als ihre Runzeln. Bei der so beträchtlichen Ungleichheit an Jahren hatte Monkton gehoft, daß die Reichthümer, die er sich auf die Art erworben hatte, gar bald von der Zentnerlast würden befreiet werden, die jetzt daran hing, aber seine eigennützigen Erwartungen blieben fruchtlos und seine Gattin wurde nicht so sehr durch die Versicherungen seiner Zärtlichkeit, als er in Hinsicht auf seine Hofnungen getäuscht. Zehn Jahre war er bereits mit ihr verbunden und ihre Gesundheit war noch fest, alle ihre Kräfte befanden sich noch ungeschwächt. Durch seine Ungeduld nach ihrem Tode hatte er bloß seiner eigenen Gesundheit geschadet.

Inzwischen raubte ihm sein eifriges Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunkt, der ihm seine Freiheit wieder verschaffen sollte, weder den Muth, noch die Neigung, des Lebens zu geniessen. Er kannte die Welt zu genau, um sich ihren Tadel durch üble Begegnung einer Frau zuzuziehn,

zuziehn, der er seinen jetzigen Rang verdankte. Zwar sah er sie nur selten, doch beobachtete er, wenn er sie vermied oder wenn er sie antraf, den Wohlstand so sehr, daß er nie im geringsten gegen die Gesetze der Höflichkeit und feinen Lebensart verstieß.

Cecilie'n hatte er von ihrer zartesten Kindheit an gekannt, ihr war in seinem Hause als einem holden, vielversprechenden Kinde geliebkost worden; und jezt verlangte man nach ihrer Gegenwart als nach einer liebenswürdigen Bekannten. Ihre Besuche in diesem Hause waren zwar nur selten gewesen; durch Lady Margaret Monkton's üble Laune waren sie ihr unangenehm geworden; doch hatte sie dadurch Gelegenheit bekommen mit Leuten aus der großen Welt umzugehn und dieß hatte sie zu dem neuen Schauplatz vorbereitet, worauf sie nun eine Rolle spielen sollte.

Monkton war dem Dechanten immer lieb und werth gewesen und seine Unterhaltung hatte Cecilie'n einen unerschöpflichen Quell des Unterrichts gewährt. Die große Weltkenntniß dieses Mannes veranlaßte ihn öfterer Gegenstände zu behandeln, wovon sie keine Begriffe hatte. Begierig nahm sie diese neue Ideen auf und ordnete sie aufs geschickteste.

Vergnügen, das man der Gesellschaft giebt, kommt wie auf Wucher geliehenes Geld mit Zinsen zu dem zurück, der es dargeschossen hat; dieß war bei Monkton und Cecilie'n der Fall; ihr war seine Unterhaltung nicht angenehmer als ihm ihre Aufmerksamkeit. Lehrer und Schülerin waren auf die Art gleich sehr zufrieden mit ein-

einander, sie sahen sich mit Wohlbehagen und trennten sich gemeiniglich ungern.

Dieß gegenseitige Behagen hatte indeß verschiedene Wirkungen bei ihnen hervorgebracht. Ceciliens Ideen hatten sich erweitert, Monkton's Betrachtungen aber ihm bittern Unmuth eingeflößt. Er sah hier einen Gegenstand vor sich, der mit den Vorzügen jenes Reichthums, auf den er einen so hohen Werth setzte, noch Schönheit Jugend und Geist vereinigte. Wiewohl er viele Jahre vor ihr voraus hatte, so war er doch nicht in dem Alter, wo es lächerlich gewesen wäre, sich um sie zu bewerben und die Zufriedenheit, die Cecilie bei seiner Unterhaltung zu empfinden schien, überredte ihn: es solle nicht schwer halten, ihre vortheilhafte Meinung von ihm unvermerkt in die wärmste Zuneigung zu verwandeln.

Der Tod ihres Oheims des Dechanten hatte Monkton sehr beunruhigt; er sah es höchst ungern, daß sie Suffolk verließ, wo er sich in Rücksicht auf Talente und Kredit, für den ersten Mann hielt und ihm war vor denn Aufenthalt in London bange; wo er voraussah, daß unzählige Nebenbuhler, an Talenten und Vermögen ihm gleich, sich um sie her drängen würden; Nebenbuhler in vollem Jugendfeuer, die völlig von allen Banden frei, in sie dringen würden ihre Hand anzunehmen. Schönheit und Unabhängigkeit, die man so selten beisammen trift, würden, wie er überzeugt war, eine glänzende Schaar eifriger Anbeter an sie fesseln und Harrel's Haus war berühmt wegen des muntern und großen Tons, der darin herrschte. Inzwischen beschloß er unverzagt bei der Gefahr und voll Selbstvertrauen auf seine

Kräfte,

Kräfte, seinen Plan zu verfolgen, überzeugt, daß ihm derselbe bei seiner Geschicklichkeit und Beharrsamkeit nicht fehl schlagen könne.

Zweites Kapitel.

Ein Argument.

Monkton hatte grade damals eine ansehnliche Gesellschaft bei sich, welche die Weihnachtsfeiertage bei ihm zubringen wollte. Er wartete mit Aengstlichkeit auf Ceciliens Ankunft und flog an die Schäse um sie heraus zu heben, ehe Harrel aussteigen konnte. Ihre melancholische Mine fiel ihm sogleich auf und er nahm mit Vergnügen wahr, daß die Londner Reise so wenig Eindruck auf sie gemacht hatte. Er führte sie in den Saal, wo Lady Margareth und seine Freunde auf sie warteten.

Die Lady empfing sie mit einer Kälte, die nah an Unhöflichkeit gränzte. Mit immerregem Argwohn betrachtete sie die Frauenzimmer, gegen die ihr Mann nur die geringste Aufmerksamkeit bezeigte, seine häufigen Besuche auf der Dechanei waren ihr verdächtig und Cecilie der ganz besondere Gegenstand ihrer Antipathie geworden.

Die damals gegenwärtige Gesellschaft bestand aus einem Frauenzimmer und einigen Herren. Das Frauenzimmer Miß Benner war in jeder Bedeutung des Worts die demüthige Gesellschafterin der Lady Margareth. Ihre Absicht gieng nur dahin, ohne Arbeit in der Welt in voller Gemächlichkeit zu leben. Daher war sie eben so sehr die Sklavin der Frau vom Hause als der Bolzen des Mannes. Schnöde Begegnung nahm sie ohne Murren hin und verachtet werden war ihr ganz etwas gewöhnliches.

Unter den Männern fiel ein Hauptmann von der Landmiliz, Namens Aresby, durch seinen Anzug am meisten in die Augen. Der junge Mann hatte die Worte: Rothrock und Galanterie so oft und zugleich nennen hören, daß er diese Zusammensetzung nicht nur für etwas Gewöhnliches, sondern sogar Ehrenvolles hielt. Daher dachte er gar nicht darauf sich seinem Vaterlande brauchbar zu machen, sondern sah eine Hutkokarde für einen unwidersprechlichen Beweis von Verdienst an. Er trug sie nur um dadurch seine Ergebenheit gegen das schöne Geschlecht zu bezeugen, das er zum Anbeten und zum Erobern geschaffen hielt.

Der Nächste, der sich durch die geschäftigste Dienstfertigkeit bemerkbar zu machen suchte, war ein junger Jurist, der Morrice hieß. Sein Fortkommen in dem erwählten Metier hatte er weder seinen ausgezeichneten Fähigkeiten, noch seinem Fleiß zu verdanken, der öfters recht gut die Stelle von jenen vertritt, sondern der Kunst Geschmeidigkeit gegen andre mit Selbstvertrauen zu verbinden. Durch seinen biegsamen Charakter vermied er es, sich Feinde zu machen und durch seine Dienstfertigkeit erwarb er sich Freunde.

Außerdem waren noch einige Squires aus der Nachbarschaft zugegen und ein alter Gentleman, der ganz mürrisch in einem Winkel des Zimmers saß, ohne wie es schien, auf irgend jemanden in der Gesellschaft Acht zu haben.

Die Hauptfigur in diesem Gemälde aber war ein junger Mann, Namens Belfield; schmächtig von Wuchs geistvoll von Auge, jeder Zug seines Gesichts war sprechend. Sein Vater hatte ihn zur Handlung bestimmt,

aber seine Neigung führte ihn über diese Art von Beschäftigung weit hinaus. Anfänglich murrte er, dann lehnte er sich dagegen auf, endlich empörte er sich. Er entfloh seinen Angehörigen und bemühte sich um Militärdienste. Noch nicht lange hatte er sie, so fand er, der die schönen Künste enthusiastisch liebte und nach neuen Kenntnissen dürstete, daß diese Lebensart so wenig für seine Neigung passe, als die eben verlaßne. Er war ihrer in Kurzem überdrüßig, söhnte sich mit seinem Vater aus und legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit.

Zu flüchtig für diese ernsthafte Wissenschaft, die anhaltenden Fleiß fodert, machte er darinn nur wenige Fortschritte. Eben der Scharfsinn und die lebhafte Imagination, die mit Klugheit oder Urtheilskraft vereint, ihn zum ersten Posten in seinem Stande würden erhoben haben, standen seiner Beförderung entgegen, weil sie leider! mit Wankelmuth und Kaprisen verbunden waren. Er hatte daher nur wenige Beschäftigung und selbst diese vernachläßigte er; sein sehr mittelmäßiges Vermögen schmolz täglich mehr und so führte er bei der Bewunderung der Welt, die auf kahle Höflichkeit hinauslief, ein wenig einträgliches und unstätes Leben. Von jedermann fetirt und aufgesucht, vernachläßigte er sein eigenes Interesse, kümmerte er sich gar nicht um die Zukunft, widmete er alle seine Zeit der Gesellschaft, seine Einkünfte dem Vergnügen und sein Herz den Musen.

Wie Monkton Cecilie'n in diesen Gesellschaftssaal führte, sagte er: Hier bring' ich Ihnen einen Gegenstand des Kummers in dieser jungen Dame, die ihren Freunden nie Unruhe verursacht hat, außer jezt, da sie sie verläßt.

Belfield (heftet sein durchbohrendes Auge auf sie) Wenn der Kummer bei Ihnen so aussieht, wer wird ihn gegen die Freude umtauschen mögen.

Kapitän (wie unwillkürlich hingerissen) Sie ist en verité göttlich schön!

Indeß hatte sich Cecilie neben die Dame vom Hause gesetzt, und begann in aller Ruhe ihr Frühstück zu verzehren. Morrice, der junge Rechtsgelehrte, nahm mit der grösten Ungezwungenheit seinen Platz neben ihr, indeß daß Monkton, der diese Stelle für sich aufgehoben hatte, mit den übrigen Gästen beschäftigt war.

Monkton verbarg seinen Verdruß und wartete eine Zeitlang, ob der junge Mann ihm nicht seinen Stuhl anbieten würde, wenn er ihn neben sich stehen sähe. Aber dieser achtete darauf gar nicht und es fiel ihm nicht im geringsten ein, dem Wirth dieß Anerbieten zu thun.

Da Monkton wahrnahm, daß Delikatesse und feine Lebensart seines Gastes Sache nicht waren, so glaubte er dessen Beispiel nachahmen zu können. Er versteckte daher sein Misvergnügen unter der Mine der Lustigkeit. Was meinen Sie, Herr Morrice, sagte er, wenn wir Spiele vornähmen, wie sie für die jetzige Jahreszeit passen? Was sagen Sie zu einem: Büchsen rührt Euch?

Morrice (aufspringend und nach einem andern Stuhl hüpfend) Das ist mir just das liebste!

Monkton (der augenblicklich seine Stelle einnimmt) Mir auch, wenn ich dafür nur nicht einen Sitz wie diesen aufopfern soll.

Morrice fühlte zwar, daß er überlistet sei, demungeachtet war er der Erste, der darüber lachte und er schien über diesen Wechsel so vergnügt als Monkton.

Letztrer wandte sich jetzt an Cecilie'n und sagte So verlieren wir Sie denn wirklich? Sie scheinen uns nicht gern zu verlassen, doch fürcht' ich in wenigen Monathen ist Bury sammt seinen Einwohnern und Gegenden aus Ihrem Gedächtniß verschwunden.

Cecilie. Wenn Sie das denken, muß ich daraus nicht schließen, daß Bury seine Einwohner und Gegenden auch mich in einem paar Monathe werden vergessen haben?

Lady Margareth. (zwischen den Zähnen) Um so besser! um so besser!

Cecilie (die über diesen Zug von schlechter Lebensart feuerroth wird) Mir thut's leid, Gnädige Frau, daß Sie so etwas von mir glauben.

Monkton (sich stellend als hätte er die wahre Meinung seiner Frau eben so wenig begriffen als Cecilie) Sie werden finden, wenn Sie ausgebreitere Bekanntschaften bekommen, daß Lady Margareth weiter nichts gesagt als was beinahe jedermann denkt. Alte Freunde vernachläßigen und neuen Bekannten die Cour machen ist zwar noch nicht von den Eltern den Kindern als Maxime anempfohlen worden, wird aber doch durch die Erfahrung so allgemein bestätiget, daß wer anders handelt, sich den Tadel der Welt zuzieht und für einen Sonderling gehalten wird.

Cecilie. Wohl mir also, daß weder meine Handlungen, noch ich selbst genug bekannt sein werden, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen.

Belfield. So wollen Sie denn trotz dieser Maximen Sich bloß von Ihren Einsichten leiten lassen?

Monkton. Den Vorsatz hegt gemeiniglich jeder, der in die große Welt tritt. So lange man in seinem Kabinet Betrachtungen anstellt, hat man immer hochgespannte Empfindungen und Zutrauen auf seine Tugend. Mischt man sich aber erst in die Welt, fängt man an weniger zu denken und mehr zu handeln, so sieht man die Nothwendigkeit ein, sich nach dem Schlendrian zu richten und betritt ruhig die allgemeine Heerstraße.

Belfield. Warlich nicht, so bald man nur den geringsten Funken von Muth hat. Der gebahnte Weg ist sicherlich der Letzte, den ein vernünftiges Wesen einschlägt.

Der alte Herr (der in einem Winkel des Zimmers mürrisch sitzt) Eine gefährliche Maxime, eine sehr gefährliche!

Monkton. (ohne auf diese Unterbrechung zu achten) Abweichungen von den gewöhnlichen Regeln sind, wenn sie aus wahrem Geniedrang entstehen, nicht nur verzeihlich sondern sogar lobenswerth; und Sie, Belfield, haben ein vorzügliches Recht diesen Satz zu behaupten. Inzwischen giebt es in der Welt so wenig Genie, daß Vertheidigungen der Art nur selten Statt haben können.

Belfield. Und weshalb selten? Bloß weil Ihre allgemeine Regeln, Ihre einmal festgesetzten Gebräuche und Konvenienzen nicht nur die Fortschritte des Genies sondern selbst den Gebrauch der Vernunft verhindern. Dürfte der Mensch nach seinem eignen Triebe handeln,

stün-

stünden nicht Interesse, Vorurtheile der Kindheit, ewige Vorschriften und lockende Beispiele seiner bessern Vernunft entgegen, hätten jene nicht so mächtigen Einfluß auf seine Handlungen, was für ein edles Geschöpf würd' er nicht sein! „Wie unbegränzt in seinen Fähigkeiten! Im Wirken wie ähnlich einem Engel! im Denken wie ähnlich einem Gott!“ *)

Monkton. Alles, was Sie da sagen, ist nur das Resultat einer hochgespannten Imagination, der Unmöglichkeiten nur Schwierigkeiten dünken und die in diesen nur Anlockungen zum Sieg erblickt. Die Erfahrung spricht hierüber ganz anders; sie zeigt uns, daß ein Individuum sich nur immer mit Gefahr der ganzen Gesellschaft entgegen setzt, und daß es selten sein Vorhaben ausführt, vielleicht nie, ohne den seltnen aber wünschenswerthen Zusammenfluß günstiger Umstände, womit sich noch große Fähigkeiten verbinden müßten.

Belfield. Ich wünschte, daß alle Menschen, Dummköpfe sowohl wie Philosophen ganz nach ihrem Sinn handeln möchten. Alsdenn würde jeder sich so zeigen, wie er ist, Unternehmungen würden befördert, und die Nachahmungssucht ganz erstickt werden; das Genie würde seine Superiorität und die Dummheit ihr ganzes Nichts fühlen. Alsdann und nur alsdann würde der Ueberdruß aufhören, den das ewige Einerlei in Sitten und im Aeussern verursacht, das gegenwärtig alle Stände befallen hat.

Der

*) Aus dem Hamlet.

Der Kapitän (wispert Morrice'n zu) Mon ami, alle die Reden pétrificiren mich. De grace bringen Sie doch etwas anders auf's tapis.

Morrice. Von ganzem Herzen (Aufspringend) Ein Hase! Ein Hase!

„Wo? Wo? Von welcher Seite?" Mit diesen Exklamationen fuhren die Männer insgesammt von ihren Stühlen auf und eilten an die Fenster. Der Hausherr allein blieb sitzen, denn der Gegenstand, der ihn interessirte, war bei ihm.

Morrice flog inzwischen mit dem größten anscheinenden Ernst von Fenster zu Fenster, um auf dem Rasen Spuren zu suchen, von denen er wußte, daß sie nicht zu finden waren. Inzwischen nahm er, der nie sein Interesse aus den Augen verlohr, mitten in der Verwirrung wahr, daß Lady Margareth über das entstandene Geräusch erzürnt sei, daher gab er auf eine geschickte Art das Suchen nach dem Hasen auf, setzte sich neben sie und bediente sie auf's geflissentlichste mit Kuchen, Schokolade und was er sonst vorfand.

Inzwischen war es ihm doch gelungen die Unterredung zu unterbrechen und da nun auch das Frühstück zu Ende war, befahl Harrel, daß seine Schäse vorführe, und Cecilie stand auf um Abschied zu nehmen.

In diesem Augenblick fiel es Monkton schwer, die Furcht zu verbergen, die ihre Abreise in ihm erregte. Er nahm sie bei der Hand und sagte: Schwerlich werden Sie's wohl einem alten Freunde vergönnen, Ihnen in der Stadt seine Aufwartung zu machen? Sein Anblick würde Sie nur auf eine unangenehme Art an die Zeit er-

innern, die Sie auf dem Lande verschwendet zu haben, bald genug bereuen werden.

Cecilie. Wie können Sie so etwas sagen, Herr Monkton? Ich bin überzeugt, daß Sie nicht so denken.

Belfield. Die großen Menschenkundiger, Miß, sind nicht die besten Vertheidiger der Freundschaft und Beständigkeit. Sie haben keine andre Erwartungen als immer größere Verschlimmerung und geben sogar den reinsten Gesinnungen kein Quartier, wenn nur der geringste Anschein zur Vermuthung vorhanden ist, man könnte im mindesten in die Versuchung kommen, davon abzuweichen.

Monkton. In der Theorie kann man gar leicht der Versuchung widerstehn; wenn Sie aber erwägen, was für eine große Veränderung in der Lage der Miß Beverly vorgeht, was für neue Auftritte sie sehn, in was für neue Bekanntschaften und Verbindungen sie kommen wird, so kann es nicht befremden, daß ein Freund, der sich für sie interessirt, um ihre Wohlfahrt beängstiget ist.

Belfield (lachend) Ich vermuthe doch, daß Miß Beverly, wenn sie ihre Person nach der Stadt spedirt, nicht ihren Verstand, wohl verschlossen mit andern Seltenheiten der Natur, in der Provinz zurücklassen wird? Und warum sollte alsdann bei der Wahl neuer Bekanntschaften und Verbindungen sie nicht eben der Scharfsinn leiten, der sie bei den ältern auszeichnete? Glauben Sie denn, weil Sie von Ihnen Abschied nimmt, nimmt sie's auch von sich selbst?

Monkton. Rechnen Sie es denn für nichts, wenn Reichthum auf Jugend und Schönheit herablächelt, so plötzlich in eine andre Situation überzugehen, aus dem ruhigen Landleben in das fröhliche Getümmel einer glänzenden Residenz?

Belfield. Wenn Fortuna der Jugend und Schönheit griesgramt, so muß das mit Recht unser Mitleid erwecken; wenn aber Natur und Zufall ihre Kräfte vereinigen um einen Gegenstand zu begünstigen, so kann ich nicht errathen, was da Besorgnisse und Klagen zu veranlassen im Stande ist.

Monkton. (mit einiger Aufwallung) Wie, giebt es nicht etwa, Gauner, Glücksjäger, kurz Buben von allen Klassen genug, die den Reichen und Unbehutsamen auflauern, aus deren Unerfahrenheit Nutzen ziehn und deren Habe plündern?

Harrel. Nun ist's die höchste Zeit mein schönes Mündel von hier wegzubringen, da Sie ihr den Ort ihres künftigen Aufenthalts auf eine solche Art abmalen.

Kapitän. (sich Cecilie'n nähernd) Sollte diese schöne Dame en effet das Stadtleben noch nicht versucht haben? (Mit sanfterm Ton und schmachtendem Lächeln) Kann wohl so etwas göttlich Schönes auf dem Lande ensevelirt gewesen sein? Ah quelle honte! Haben Sie Sich's zum Principe gemacht, so cruel zu sein?

Cecilie hielt dafür ein solches Kompliment verdiene keine weitere Notiz als einen schlichten Knix. Sie wandte sich darauf an Lady Margareth und sagte: Wenn Ihre Gnaden diesen Winter in der Stadt sind, darf ich mir wohl

schmei-

schmeicheln zu erfahren, wo ich die Ehre haben kann, Ihnen meine Aufwartung zu machen?

Lady (mit ihrem gewöhnlichen mürrischen Wesen) Ich weiß noch nicht, ob ich hinkommen werde.

Cecilie wollte jetzt forteilen, als Monkton ihr in den Weg trat und seine Besorgnisse wegen der Folgen dieser Reise auf's neue gegen sie äusserte.

Stehen Sie bei allen Ihren neuen Bekannten auf der Hut, rief er ihr zu! beurtheilen Sie Niemanden nach dem Schein; schließen Sie keine Freundschaft zu rasch und untersuchen Sie Alles auf's genauste. Bedenken Sie, daß Sie in Ihrer Lebensart keine Veränderung treffen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, eher übel als besser dabei zu fahren. Bleiben Sie mithin wie Sie sind. Je mehr Sie von andern sehn und hören werden, je lieber wird's Ihnen sein, ihnen nicht zu gleichen und in keiner engen Verbindung mit ihnen zu stehn.

Belfield. So sprechen Sie, Herr Monkton? Wie paßt dieß zu ihrem System von Gleichförmigkeit? Mich dünkt, Sie wollten jedermann solle einander gleich sein und nur Abweichung von der allgemeinen Regel tauge nicht.

Monkton. Ich sprach im Allgemeinen, nicht von dieser Dame insbesondre. Wer kennt, wer sieht sie wohl ohne in den Wunsch auszubrechen: O möchte sie doch in jeder Rücksicht genau und unverändert so bleiben wie sie jetzt ist!

Cecilie. Sie wollen mich, wie es scheint, auf den Fall vorbereiten, daß mir Schmeicheleien durch ihre Neuheit nicht gefährlich werden können.

Harrel. Wollen Sie es jezt noch wagen, Miß Beverly, mich nach der Stadt zu begleiten? Oder hat Herr Monkton es Ihnen ganz verleidet?

Cecilie. Fühlt' ich eben so wenig Kummer, mich von meinen Freunden zu trennen, als Schreck mich nach London zu wagen, wie leicht würde mir die Reise werden.

Belfield. Bravo! Mich freut's, daß Herr Monkton's Gespräch Sie nicht schüchtern gemacht noch überzeugt hat, daß Sie in einer höchst beklagenswürdigen Lage sind.

Der alte Gentleman (aus der Ecke des Zimmers heftet auf Cecilie'n seinen Blick, worin Schmerz und Mitleid liegen) Ach armes, armes Kind!

Cecilie stutzte, aber Niemand weiter in der Gesellschaft achtete darauf.

Nun folgten die gewöhnlichen Abschiedsceremonien. Der Kapitän näherte sich mit den ehrerbietigsten Verbeugungen, um Cecilie'n in den Wagen zu führen. Während der stummen Beredsamkeit seiner Komplimente und Blicke, schlüpfte Herr Morrice, der sich stellte, als würd' er sein Vorhaben nicht gewahr, gar behend zwischen Beide und bemächtigte sich ohne weitre Ceremonien Ceciliens Hand; inzwischen suchte er durch ein sehr ehrfurchtsvolles Wesen, sein dreistes Betragen zu mildern.

Der Kapitän zog sich mit Achselzucken zurück. Herrn Monkton verdroß Morricens Zuversichtlichkeit ganz ausnehmend und er beschloß, ihn dafür zu bestrafen. Er ging daher mit den Worten auf ihn los: Was berech-

tigt

tigt Sie, Morrice, einen Eingrif in das Privilegium zu thun, das mir als Herrn vom Hause gebührt?

Ganz recht, antwortete Morrice, Ihr Glieder des Parlaments habt ein unbestreitbares Recht über Eure Privilegien fest zu halten. Damit machte er eine ehrfurchtsvolle Verbeugung gegen Cecilie'n und ließ ihre Hand mit eben solcher Zufriedenheit fahren als er sie genommen hatte.

Wie Monkton das junge Frauenzimmer zum Wagen führte, bat er von neuem um die Erlaubnis, ihr in der Stadt aufwarten zu dürfen. Diesen Wink verstand Harrel und ersuchte ihn, sein Haus ganz als sein eignes anzusehn. Cecilie dankte ihm voller Erkenntlichkeit für die Theilnahme, die er für ihr Bestes geäussert hatte und setzte hinzu: Ich hoffe, Sir, Sie werden, so oft Sie die Güte haben mich zu besuchen, mir mit Ihrem Rath beistehn und Winke ertheilen, wie ich mich künftig zu führen habe.

Grade dieß war sein Wunsch. Er bat sie, ihn immer mit ihrem Vertrauen zu beehren, darauf bückte er sich tief und verstattete endlich dem Kutscher, seinen Weg fortzusetzen.

Drittes Kapitel.

Ankunft.

Kaum hatten sie das Haus aus den Augen verloren, so äusserte Cecilie ihr Befremden über das Benehmen des alten Mannes, der in der Ecke des Zimmers saß, und dessen beständiges Stillschweigen, Absonderung von der

Gesellschaft und Geistesabwesenheit ihre Neugier sehr rege gemacht hatten.

Harrel konnte ihr darüber wenig befriedigende Aufschlüsse geben. Ich habe, sagte er, ihn einigemale an öffentlichen Oertern angetroffen; jedermann fiel sein sonderbares Betragen und Aeußere auf, indeß habe ich nie jemand gefunden, der ihn zu kennen schien und ich bin so sehr verwundert, wie Sie, dieses sonderbare Geschöpf bei Monktons angetroffen zu haben.

Je näher ihre Reise dem Ziele rückte, je mehr verdrängten die Erwartungen des Glücks, in Kurzem mit dem Liebling unter ihren Jugendfreundinnen wieder vereinigt zu sein, alle die unangenehme Empfindungen, die bis auf die Hälfte des Weges sie begleitet hatten.

Mistreß Harrel war in ihrer Kindheit ihre Spielgesellin, und bei reifern Jahren ihre Schulkameradin gewesen. Gleichheit der Gemüthsart — sie waren Beide sanftes Temperaments — hatten sie einander bereits im frühsten Alter werth gemacht, wiewohl sie sich sonst nicht glichen. Auf den Witz oder den Verstand ihrer Freundin machte Mistreß Harrel keine Ansprüche; aber sie war liebenswürdig und dienstfertig. Sie erwarb sich auf die Art Zuneigung, wiewohl sie nicht durch Reitze glänzte, die laute Bewunderung abnöthigen, noch jene überlegene Eigenschaften besaß, die eben so viel Ehrerbietung als Liebe einflößen.

Seit ihrer Verheurathung, das will sagen, seit beinahe drei Jahren war sie nicht mehr in Suffolk gewesen, und hatte mit Cecilie'n nur durch Briefe Umgang gepflogen. Eben war sie von Violetbank wieder

der zurück gekommen, wo sie die Weihnachtsfeiertage in zahlreicher Gesellschaft zugebracht hatte. (Dieser Ort war ein Landhaus, von Herrn Harrel so getauft, das ungefähr zwölf Meilen von London ablag.)

Der gegenseitige Empfang der beiden Freundinnen war zärtlich und rührend. Ceciliens gefühlvolles Herz offenbarte sich durch ihre Thränen und die Freude der Mistreß Harrel durch die Grübchen in ihren Wangen.

Sobald ihre gegenseitigen Bewillkommungen die Aeusserungen ihrer Gewogenheit und die allgemeinen Erkundigungen zu Ende waren, bat Mistreß Harrel, sie in's Besuchzimmer führen zu dürfen. Sie werden hier einige Freunde antreffen, sagte sie, die sich nach nichts mehr sehnen, als Ihnen vorgestellt zu werden.

Cecilie. Ich hätte wohl gewünscht, nach einer so langen Trennung den ersten Abend mit Ihnen ganz allein zuzubringen.

Mistreß Harrel. Es sind alles Leute, die Sie gar zu gern möchten kennen lernen. Ich habe sie gebeten, um Ihnen einen Zeitvertreib zu verschaffen und Ihnen Bury aus den Gedanken zu bringen.

Cecilie erkannte das Gütige dieser Absicht, enthielt sich daher alles weitern Expostulirens und folgte ihr ruhig ins Besuchzimmer. Wie sich die Thür öfnete, gerieth sie in keine geringe Verwunderung, als sie das Zimmer, das nicht klein war, prächtig verziert, herrlich erleuchtet und mehr als zur Hälfte mit buntschimmernder Gesellschaft angefüllt fand.

Bei dem Ausdruck: Freunde hatte Cecilie einen kleinen ausgesuchten Zirkel erwartet, der sich bloß zum

Genuß der Süßigkeiten einer vertraulichen Unterredung versammlet hat. Bei Erblickung dieser Welt von Menschen fuhr sie unwillkührlich zurück und hatte kaum den Muth weiter zu gehn.

Mistreß Harrel faßte sie aber bei der Hand, stellte sie der ganzen Gesellschaft vor und nannte ihr jede Person in derselben. Eine Ceremonie, die denen, welche in der beau Monde leben, nicht nur angenehm, sondern sogar nothwendig ist, um unangenehmen Mißverständnissen und fatalen Verwicklungen im Diskurse zuvorzukommen. Cecilie wäre ihrer gern überhoben gewesen, weil ihr die Namen so neu als die Gesichter waren und ihr nicht die geringste scheinbare Anspielung entfallen konnte, da sie weder die Geschichten noch die Konnexionen dieser Leute nur im geringsten kannte. Daher ward sie durch diese Formalität nur bestürzt und das Blut ihr noch mehr in's Gesicht getrieben.

Die ihr angeborne Würde, die sie zeitig Bescheidenheit von falscher Schaam hatte unterscheiden lehren, verhalf ihr bald zu ihrer Fassung. Sie ersuchte Mistreß Harrel, die Entschuldigung ihres Anzuges zu übernehmen. Darauf setzte sie sich zwischen zwei junge Frauenzimmer und bemühte sich ganz zufrieden zu scheinen.

Cecilie war zwar neu in London, das sie wegen ihres Oheims üblen Gesundheitszustandes bis jezt nicht hatte sehen können; aber sie war kein Fremdling im gesellschaftlichen Umgange. In Eingezogenheit, nicht in Dunkelheit hatte sie ihre Zeit zugebracht, indem sie schon seit einigen Jahren die Honneurs an der Tafel des Dechanten hatte machen müssen, den die ersten Leute aus

der

der Grafschaft besucht hatten. Diese Gesellschaften waren zwar häufig und elegant, aber nur klein und auf vertraulichen Fuß. Sie war daher nicht auf den Glanz und die Mannichfaltigkeit der Londner Assembleen vorbebereitet worden, doch hatte sie dadurch die praktischen Regeln der guten Lebensart erlernt.

Sie sah daher die beiden jungen Damen, zwischen welchen sie saß, öfters mehr mit dem Wunsch an, von ihnen angeredet, als mit der ängstlichen Erwartung von ihnen in einen Diskurs gezogen zu werden. Die ältere, Miß Larolles, war mit einer Mannsperson im eifrigen Gespräch begriffen und die jüngere, Miß Leeson benahm ihr durch das beständige Stillschweigen und den ewigen düstern Ernst, womit sie von Zeit zu Zeit auf sie hinblickte, allen Muth.

Sonach konnte sie ungestört, gelegentliche Reden von Harrels ausgenommen, die erste Hälfte des Abends mit Beobachtungen über die Gesellschaft zubringen.

Auch stand die Gesellschaft gar nicht an, ihr diese Aufmerksamkeit zu vergelten, denn von dem ersten Tritt in's Zimmer an war sie der Gegenstand der allgemeinen Beäugelung gewesen.

Die Damen nahmen ein genaues Inventar von ihren Kleidungsstücken auf und mittelten bei sich aus, wie ganz anders sie würden angezogen gewesen sein, wenn der Himmel sie mit so vielem Ueberfluß gesegnet hätte.

Die Männer disputirten unter sich: ob sie geschminkt wäre oder nicht. Einer von ihnen behauptete ganz keck: sie sei roth geworden. Darüber entstanden Debatten und endlich eine Wette, wobei mit allgemeiner Genehmigung

fest gesetzt wurde: wenn der Glanz ihrer Wangen mit Anfange künftigen Aprils von dem späten Zuhausekommen und dem beständigen Herumschwärmen noch immer derselbe sei, so müsse ihr Vertheidiger gestehn: er habe seine Wette verloren.

Ungefähr nach einer halben Stunde verließ der Herr mit dem Miß Larolles bisher gesprochen hatte, das Zimmer und nun drehte sich die junge Dame schnell zu Cecilie'n und sagte: Wie sonderbar doch, Herr Meadows ist! Können Sie sich's wohl vorstellen, er sagt: er befände sich nicht wohl genug, um in die Assemblee bei Lady Ryland zu gehn! Wie lächerlich! Als wenn ihm das schaden könnte!

Cecilie erstaunte über einen so wenig ceremoniösen Angrif und begnügte sich ihr schweigend zuzuhören. Sie werden doch auch hinkommen? sezte jene hinzu.

Cecilie. Miß, ich habe nicht die Ehre, die Lady zu kennen.

Miß Larolles. Thut nichts! Mistreß Harrel darf ihr nur sagen lassen, daß Sie hier sind. Sie schickt Ihnen sogleich, müssen Sie wissen, ein Billet und dann können Sie hingehn.

Cecilie. Ein Billet? Kann man nicht ohne Billet in die Gesellschaft der Lady kommen?

Miß Larolles (unmäßig lachend) O du mein Gott! wissen Sie nicht, was ich damit meine? Ein Billet ist eine Visitenkarte mit dem Namen darauf, das nennen wir jezt ein Billet.

Cecilie. Ich danke Ihnen für diese Belehrung recht sehr.

Miß

Miß Larolles. Wie viele Meilen sind Sie seit heute früh gereist?

Cecilie. Drei und siebenzig, und das, denk ich, soll zur Entschuldigung meines flüchtigen Anzugs dienen.

Miß Larolles. Der Anzug ist recht gut. Ich meines Orts bekümmre mich darum gar nicht. Aber denken Sie nur, wie mir's vor'm Jahre ging! Sie müssen wissen, ich kam den zwanzigsten März in die Stadt. War das nicht ganz entsetzlich?

Cecilie. Vielleicht, ob ich gleich nicht eigentlich sagen kann, warum?

Miß Larolles. Nicht sagen warum? Wissen Sie denn nicht, daß das grade der Abend vor dem großen maskirten Ball beim Lord Darien war? den hätt' ich um alles in der Welt willen nicht versäumt! Ich bin nie in solcher Todesangst gereist wie damals. Es war schon fürchterlich spät, wie wir in der Stadt eintrafen. Zu allem Unglück hatt' ich weder Kleid, noch Billet. Können Sie sich wohl was schrecklichers denken? Nun gut, ich schicke sogleich zu allen Bekannten nach einem Billet und Alle lassen mir sagen: Es sei keins mehr zu haben. O! ich war halb wahnsinnig! — Ungefähr um zehn oder elf Uhr wird zum allergrößten Glück von der Welt eine junge Dame, meine genaue Bekannte, plötzlich krank. Sie schickt mir ihr Billet. War das nicht ganz excellent?

Cecilie. (lachend) Für die junge Dame ganz außerordentlich.

Miß Larolles. Ich war auch so voller Freude, daß ich fast nicht wußte, was ich that. Ich rannte zu Pila-

tus und Herodes und hatte endlich einen der nettesten Anzüge, den Sie je gesehn haben. Wenn Sie morgen früh bei mir ansprechen wollen, will ich ihn Ihnen zeigen.

Cecilie war auf eine Einladung so aus dem Stegreif nicht präparirt, daher verbeugte sie sich stillschweigend. Jene war viel zu glücklich, wenn sie ununterbrochen fortplaudern konnte, als daß sie das Stillschweigen von andern verdroßen hätte; daher sezte sie ihre Erzählung folgendermaßen fort:

Gut! nun aber kommt der schlimmste Spas bei der ganzen Geschichte. Wie nun alles fix und fertig ist, konnte ich, denken Sie Sich's einmal! den Friseur nicht bekommen. Ich schicke in der ganzen Stadt herum, kein Friseur zu finden! Ich dachte der Schlag würde mich vor Aerger rühren! Ich versichere, ich weinte so, daß ich mich hätte scheuen müssen, mich sehn zu lassen, wenn ich nicht eine Maske vor gehabt hätte. Nach allen diesen ungeheuren Fatiguen mußt' ich mir noch von meinem Mädchen eine ganz ordinaire Frisur machen lassen. Kann es wohl eine bitterere Kränkung geben?

Cecilie. Freilich nicht. Beinahe hatten Sie nun triftige Ursachen die Unpäßlichkeit der jungen Dame zu bedauern, von der Sie das Billet bekommen hatten.

Hier unterbrach sie Mistreß Harrel. Ein junger Mann von ernsthaftem Blick und bescheidenem Wesen begleitete sie. Es thut mir leid, sagte jene, wenn ich Sie in einem angenehmen Gespräch störe, aber mein Bruder macht mir Vorwürfe, daß ich Miß Beverly der ganzen Gesellschaft vorgestellt habe, und ihm nicht.

Arnott. Ich darf nicht hoffen, daß sich Miß Beverly noch meiner erinnert, aber so lang' ich auch von Suffolk abwesend bin, so unglücklich ich auch war Sie, während meines letzten Besuchs daselbst nicht zu sehen, so bin ich doch überzeugt, daß ich Sie gleich erkannt haben würde, so sehr Sie auch seit der Zeit gewachsen und völlig ausgebildet sind.

Ein ältlicher Herr (der dicht neben ihnen steht, in ironischem Tone) Zum Erstaunen! Da es ein so alltägliches Gesicht ist!

Cecilie. Ich erinnere mich recht gut, daß ich meinen besten Freund verloren zu haben glaubte, wie Sie Suffolk verließen.

Arnott (mit sehr zufriednem Blick) Wär' es möglich?

Cecilie. Wirklich und das nicht ohne Ursach. Sie waren ja bei allen Streitigkeiten mein Advokat, in allen Spielen mein Kamerad und in allen kritischen Fällen mein Beistand.

Der vorige ältliche Herr. Miß, wenn Sie Behagen an ihm finden, weil er Ihr Advokat, Ihr Kamerad und Ihr Beistand war, so bitt' ich Sie es auch an mir zu finden, ich bin erbötig alles Dreies zu werden.

Cecilie (lachend) Sehr gütig, aber jezt bedarf ich keines Vertheidigers.

Der ältliche Herr, Jammer und Schade, denn Herr Arnott scheint mir sehr bereit, dieselben Rollen wieder zu spielen.

Cecilie. Aber dann müßten wir wieder Kinder werden.

Ar-

Arnott. Wollte Gott, es wäre möglich! Diese Zeit war die seligste in meinem ganzen Leben.

Miß Larolles, die zu der zahllosen Schaar der jungen Damen gehörte, welche bei jeder Unterredung Langeweile empfinden, worin sie selbst nicht verwickelt sind, verließ ihren Platz, den Ceciliens neuer Bekannter, Herr Gosport, sogleich einnahm.

Sollte es denn schlechterdings unmöglich sein, hub er an, jene Scenen für Herrn Arnott erneuern zu helfen? Sollt' ich nicht durch eine subalterne Rolle diesen Plan leichter durchzusetzen im Stande sein? Ich kann mit jedem kleinen Jungen im Kirchspiele um die Wette Suchen und Verstecken spielen und im Kreuseltreiben ist keine Seele so berühmt wie ich.

Cecilie. Ich habe an allen diesen Ihren Talenten keinen Zweifel, Sir, und das Erstaunen der Gesellschaft würde mir nicht wenig Vergnügen machen, wenn Sie sich überreden ließen, alle diese Eigenschaften vor uns zu entwickeln.

Gosport. Und könnte sie wohl was Gescheiteres thun als mitspielen? Dadurch würde bloß manche skandalöse Geschichte, manche Beschreibung eines neuen Kopfputzes und dergleichen unterbrochen werden. So verächtlich auch thätiger Witz in Vergleich mit intellektuellem sein mag, so ist er doch zuverläßig besser als der Schnickschnack von Modengeschwätz (die Augen auf Miß Larolles heftend) oder (nach Miß Leeson hinblickend) die gedankenleere Dummheit eines affectirten Stillschweigens.

Cecilie erstaunte zwar sehr, daß ein Mitglied der Gesellschaft, die ihre Freundin gewählt hatte, einen

An-

Angrif auf dieselbe machte, aber sie fühlte zugleich wie viel Wahrheit darin lag, als daß sie durch den strengen Tadel hätte empört werden sollen.

Gosport wollte in seiner Kritik fortfahren, als die ganze Gesellschaft aufbrach. Er sah sich daher genöthigt auch Abschied zu nehmen.

Cecilie'n gieng dies eben nicht nahe, denn sie sehnte sich ausserordentlich mit Mistreß Harrel allein zu sein.

Daher brachte sie den Ueberrest des Abends weit mehr nach ihrem Behagen zu. Er war der Freundschaft, gegenseitigen Nachfragen, lebhaften Glückwünschen und süßen Rückerinnerungen gewidmet. Nur ungern begab sie sich zu Bette, so spät es auch schon war.

Viertes Kapitel.

Skizze einer Haushaltung auf hohen Ton.

Cecilie war voller Begierde eine Unterredung fortzusetzen, welche ihr so viel Behagen verschaft hatte, sie fühlte sich weder von der Reise noch von dem späten Aufbleiben müde. Mit Tagesanbruch stand sie auf und eilte in das Theezimmer.

So rasch sie in dasselbe getreten war, so rasch eilte sie fast wieder hinaus. Daß sie ihrer Freundin zuvorgekommen sei, wunderte sie eben nicht sehr, aber das Verlangen, sie daselbst zu erwarten, wurde dadurch merklich abgekühlt, daß eben erst Feuer angemacht, die Stube noch kalt war und die Bedienten sich beschäftigten sie in Ordnung zu bringen,

Um zehn Uhr machte sie einen zweiten Versuch. Das Zimmer war jezt besser zu ihrem Empfang eingerichtet, aber noch immer leer. Eben war sie im Begrif wieder zu gehn, als Herr Arnott erschien.

Er bezeigte ihr sein Befremden über ihr frühes Frühaufstehen auf eine Art, die sein Vergnügen darüber zu erkennen gab. Sodann nahm er die Unterredung vom gestrigen Abend wieder vor und ließ sich mit Wärme und Herzlichkeit über das Glück seiner Knabenjahre aus.

Diese Unterredung hielt Cecilie'n auf, bis Mistreß Harrel kam und nun entspann sich ein mehr muntres und allgemeines Gespräch.

Während des Frühstücks wurde Miß Larolles als Besuch bei Cecilie'n angemeldet. Sie näherte sich der Letztern mit der Vertraulichkeit einer alten Bekannten, ergrif ihre Hand und versicherte: sie habe unmöglich länger anstehn können, ihre ergebne Aufwartung bei ihr zu machen.

Cecilie erstaunte nicht wenig so viel ungewöhnliche Höflichkeit bei einer ihr fast ganz unbekannten Person anzutreffen und nahm dies Kompliment ein wenig frostig auf. Aber Miß Larolles gab weder auf Ceciliens Augen, noch Betragen Acht und fuhr in den ernstlichsten Aeusserungen fort, wie sehr sie sich sehnte mit ihr bekannt zu sein, und sie öftrer zu sehen, denn nichts würde sie so glücklich machen. Zuletzt bat sie um Erlaubniß, der Miß Beverly ihre Putzmacherin zu empfehlen.

Mistreß Harrel vereinigte sich mit der Larolles in dieser Empfehlung und man beschloß noch diesen Morgen zu ihr zu gehn; Arnott begleitete die Damen.

Miß

Miß Larolles gerieth bei dieser Person, in Extase. Sie musterte den Putz, den man ihr vorlegte mit unaussprechlicher Freude, erkundigte sich für wen er bestimmt sei und seufzte vor bittrer Kränkung, daß sie nicht alles kaufen konnte, was sie sah.

Nachdem sie daselbst ihre Geschäfte abgemacht hatten, begaben sie sich noch nach verschiednen andren Modenschöpferinnen. Miß Larolles war dort fast eben so beredt, diese Leute und ihre Waaren zu erheben und zeigte schier das nehmliche Verlangen, alle diese Sachen selbst zu besitzen. Mistreß Harrel brachte sodann nebst Cecilie'n die geschwätzige junge Dame nach der Wohnung ihres Vaters und sie begaben sich wieder nach der ihrigen.

Cecilie war über diese Trennung sehr zufrieden und wünschte sich Glück diesen Abend mit ihrer Freundin ganz allein sein zu können.

Mistreß Harrel. So ganz allein just nicht; ich erwarte heute Abend einige Gesellschaft.

Cecilie. Heute Abend wieder?

Mistreß Harrel. Sein Sie nicht bange; sie wird gar nicht zahlreich sein, höchstens ihrer funfzehn oder zwanzig.

Cecilie. (lächelnd) Und das nennen Sie gar nicht zahlreich? Vor nicht gar langer Zeit würden Sie das so gut wie ich für eine sehr große Assemblee gehalten haben.

Mistreß Harrel. Wie ich noch in der Provinz lebte, meinen Sie. O! was in aller Welt konnt' ich mir da für eine Idee von Parthieen und Gesellschaften machen.

Ce-

Cecilie. Fast gar keine, wie meine jetzige Unwissenheit deutlich beweist.

Und nun schieden sie um sich zum Mittagsessen anzukleiden.

Die Gesellschaft an diesem Abend bestand wie den vorigen, aus lauter Personen, die Cecilie'n unbekannt waren, die einzige Miß Leeson ausgenommen. Diese saß wieder neben ihr und ihr frostiges Wesen nöthigte Miß Beverly'n wiederum das nemliche Stillschweigen zu beobachten, worüber jene so entschlossen hielt. Inzwischen befremdete es Cecilie'n nicht wenig, daß ein Frauenzimmer, die es sich so fest vorgenommen zu haben schien weder irgend jemand zu amüsiren, noch sich von irgend jemand amüsiren zu lassen, sich hinter einander in Gesellschaften sehn ließ, worin sie nichts zu interessiren schien.

Arnott hatte es so zu veranstalten gewußt, daß er an Ceciliens andrer Seite war zu sitzen gekommen und er bemühte sich, sie für das Stillschweigen ihrer schönen Nachbarin schadlos zu halten.

Als sich die Gesellschaft fortbegeben hatte, und Arnott mit den Damen allein war, erkundigte sich Cecilie nach Herrn Harrel und gab ihr Befremden zu erkennen, daß sie ihn den ganzen Tag noch nicht gesehn habe.

Mistreß Harrel. Darüber müssen Sie Sich gar nicht wundern; das ist was Gewöhnliches. Zu Mittag ißt er gemeiniglich zu Hause, sonst würd' ich ihn wohl gar nicht zu sehn bekommen.

Cecilie. Wirklich? Und wie bringt er denn seine Zeit zu?

Miß Harrel. Das kann ich Ihnen nicht sagen; er frägt mich darüber nie um Rath; ich denke, beinahe so wie andre Leute seines Gleichen.

Cecilie (mit etwas ernstem Tone) Ach Priscilla, wie wenig habe ich jemahls geglaubt, Sie so sehr auf den galantesten Ton gestimmt zu finden!

Mistreß Harrel. Galantesten Ton? Was thu' ich denn? Leb' ich nicht just so wie alle andre, die mit der Welt in Konnexion sind?

Arnott. (mit leiser Stimme) Sie, Miß Beverly hoff' ich, sollen der Welt ein Beispiel geben, nicht es von ihr nehmen.

Bald darauf trennten sie sich und begaben sich zur Ruhe.

Den folgenden Morgen brachte Cecilie ihre Zeit besser zu, als den vorigen. Sie streifte nicht im Hause nach einer Gesellschaft herum, worauf sie nun nicht mehr rechnete, sondern sie suchte ihre Bücher zusammen und stellte sie in Ordnung. Auf die Art sicherte sie sich für die künftige Beschäftigung der Stunden ihrer Muße den unerschöpflichen Vorrath von Unterhaltung, den die Lektüre, diese reiche, erhabne und edle Quelle der Geistesfreuden, stets verschaft.

Noch waren sie beim Frühstück, als sie einen neuen Besuch von Miß Larolles erhielten. Ich komme, rief sie mit Lebhaftigkeit, Sie Beide auf die Auktion bei Lady Belgrade zu entführen. Die ganze Welt ist da. Hier sind Billette, sonst kämen wir nicht hinein. Kein Apfel wird zur Erde können, das versichr' ich Ihnen.

Cecilie. Was wird denn dort verkauft?

Miß Larolles. O, alles, was Sie sich nur denken können; Häuser, Ställe, Porzellan, Spitzen, Pferde, Hauben, kurz alles, was Sie nur wollen.

Cecilie. Und Sie sind Willens was zu kaufen?

Miß Larolles. Du mein Gott nein! nur alles zu besehn. Das ist doch scharmant!

Cecilie bat sehr sie nicht begleiten zu dürfen und setzte hinzu: sie wünsche den Tag zu Hause zuzubringen.

Miß Harrel. Zu Hause, meine Beste? Das geht nicht! Wir sind schon seit einem Monathe bei Mistreß Mears engagirt und sie hat mich gebeten, Sie ja mitzubringen. Ich denke jeden Augenblick sie soll selbst kommen oder Ihnen ein Billet schicken.

Cecilie. Recht schlimm für mich, daß Sie grade jetzt so viele Engagements haben. Morgen aber, hoff' ich, sind wir doch frei?

Mistreß Harrel. Auch da nicht, morgen müssen wir zur Mistreß Elton.

Cecilie. Auch morgen nicht? Wie lange wird das so dauern?

Mistreß Harrel. Daß weiß der liebe Himmel! Ich muß mahl mein Verzeichniß nachsehn.

Sie holte darauf ein Buch vor, worin eine Liste von Zusagen für mehr als drei Wochen stand. So wie diese abgemacht sind, sagte sie, kommen neue und das geht so fort bis zum Geburtstage des Königs, *) denk ich.

Miß Larolles untersuchte und kommentirte diese Liste, Cecilie besah und bewunderte sie. Wie sie wieder an Ort und Stelle gelegt war, begaben sich die beiden Damen auf

*) Den vierten Juny; nach welchem alle Leute vom Stande aufs Land ziehen.

auf die Auktion. Cecilie'n erlaubten sie auf ihr wiederhohltes Ansuchen, wieder auf ihr Zimmer zu gehen.

Sie war mit dem Benehmen ihrer Freundin und ihrer eignen Lage gar nicht zufrieden. Sie fand sie fühllos gegen Freundschaft, gleichgültig gegen ihren Mann und nachläßig gegen alle häußlichen Geschäfte. Putz, Gesellschaften, parties de plaisir und öffentliche Oerter schienen nicht nur alle ihre Zeit wegzunehmen, sondern auch alle ihre Wünsche zu befriedigen.

Das Herz der Mistreß Harrel war im Grunde rein, so eine höchst zerstreute Lebensart sie auch führte. Sehr jung verheurathet, war sie plötzlich aus einer stillen Familie und einem kleinen Landstädtchen in die gewühlvolle Hauptstadt versetzt, und die Eignerin eines der elegantesten Häuser in Portman-Square geworden. Sie hatte über ein beträchtliches Vermögen zu disponiren, und war die Gattin eines Mannes, der ihr durch seine Aufführung bald bewiesen hatte, wie wenigen Werth er auf häusliche Glückseeligkeit lege.

Der Dechant von *** hatte, wie er Harrel'n zu einem der Vormünder seiner Nichte ernannte, keine andre Absicht gehabt, als deren Wünsche mit ihrer Freundin unter Einem Dach leben zu können, zu befriedigen. Persönlich kannte er diesen Mann gar nicht, aber seine Familie, sein Vermögen und seine Verbindungen waren ihm nicht unbekannt und dagegen ließ sich nichts einwenden. Er hielt ihn deshalb ohne weitre Untersuchungen zum Vormund für seine Nichte tauglicher als irgend einen andern. In der Wahl der andern beiden Vormünder war er vorsichtiger gewesen. Der erste, Namens

Delvile, war ein Mann von erhabner Geburt und gleichem Character. Der Zweite, Måster Briggs, hatte sein ganzes Leben in Geschäften zugebracht und dadurch bereits ein unermesliches Vermögen erworben. Er kannte kein größeres Vergnügen als dasselbe zu vermehren. Von Delvile's Ehrliebe versprach er sich die größte Aufmerksamkeit, daß seiner Nichte auf keinerlei Weise Unrecht geschähe und von Briggs Geschäftserfahrenheit und Kenntniß in Geldsachen erwartete er, daß Ceciliens Vermögen, so lange sie sich unter seiner Aufsicht befände, auf das vortheilhafteste würde genützt werden. Auf die Art schmeichelte er sich auf ihr Vergnügen, ihre Sicherheit und ihr Interesse gleich sehr Bedacht genommen zu haben.

Mistreß Harrel kam nicht eher zurück, als bis es Zeit war, sich für den übrigen Theil des Tages anzukleiden.

Als Cecilie zum Essen herunter kam, fand sie außer ihren Wirth, ihrer Wirthin und deren Bruder noch einen Herrn, den sie bis jezt nicht gesehn hatte. So wie sie in's Zimmer trat, stellte Harrel ihr denselben als einen seiner vertrautesten Freunde vor.

Sir Robert Floyer, (so hieß dieser Mann) war ungefähr dreißig Jahr alt, sein Gesicht weder schön noch häßlich, aber auffallend genug durch die unverkennbaren Züge einer unzuerschütternden Zuversicht. Seine Gestalt die sich weder durch Anmuth noch durch Häßlichkeit auszeichnete, zog durch das Uebermüthige in seinem Benehmen den Blick des Beobachters auf sich. Seine Aufgeblasenheit verrieth den hohen Begrif, den er von sich

hegte

hegte und sein eben so dreister als nachläßiger Ton und Anstand verkündigten: er habe den Charakter, nach dem er sich gebildet hatte, den Mann von Modeton, vollkommen erreicht.

In dem Augenblick da Cecilie erschien, wurde sie der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Aber er fixirte sie nicht mit jenem Blick der Bewunderung, die man der Schönheit zollt, noch mit jener Miene der Neugier, den die Neuheit des Anblicks hätte verursachen können, sondern mit dem Forschblick des Mannes, der im Begrif ist, einen Handel zu schließen und mit Fehlerspähendem Auge die Waare besieht, auf die er zu bieten gesonnen ist.

Cecilie, an eine so wenig ceremoniösen Untersuchung nicht gewöhnt, suchte die Blicke eines Mannes zu vermeiden, dessen Reden ihr so wenig gefielen als seine Art jemanden anzusehn, sie erwartete daher mit Ungeduld den Augenblick, wo sie sich würde fortbegeben können. Aber Mistreß Harrel fand mehr Vergnügen an dieser Unterhaltung, folglich dachte sie an gar keinen schnellen Aufbruch. Miß Beverly war also genöthigt so lange ruhig im Tafelzimmer auszuhalten, bis es Zeit war, den versprochnen Besuch bei Mistreß Mears abzulegen.

Wie sie im Visavis der Harrel nach dem Hause dieser Dame fuhren, bezeigte Cecilie, fest überzeugt ihre Freundin sei in Rücksicht auf den Baronet ihrer Meinung, ganz laut, ohne weitre Vorrede, ihr Misfallen über ihn. Mistreß Harrel war weit entfernt ihrer Erwartung gemäß zu antworten, und versetzte bloß:

Mir thut's leid, daß er Ihnen nicht gefällt, denn er kommt fast täglich zu uns.

Cecilie. Und gefällt er Ihnen denn wirklich?

Mistreß Harrel. Außerordentlich, es ist ein sehr unterhaltender, artiger Mann, der die Welt kennt.

Cecilie. Mit mehrer Einsicht kann man ihn nicht loben! Es würde Ihnen, trotz allem Nachsinnen schwer werden, noch ein einziges Wort zu seinem Lobe hinzu zu setzen.

Mistreß Harrel, zufrieden ihn empfohlen zu haben, war es nicht Willens, weiter seinen Panegyrikus zu übernehmen, daher brachte sie gern eine andre Materie auf die Bahn. Wiewohl es Cecilie'n nahe ging, daß der Mann ihrer Freundin eine so üble Wahl getroffen hatte, so hofte sie doch Priscillens Nachsicht entspränge nur aus der Begierde, diese Wahl zu entschuldigen, nicht aus eigner Billigung.

Fünftes Kapitel.

Eine Assemblee.

Mistreß Mears, die von dem Schlag Leute war, deren Charakter seiner Alltäglichkeit wegen eine Schilderung überflüßig macht, empfing sie mit den gewöhnlichen Formalitäten der guten Lebensart.

In Kurzem setzte sich Mistreß Harrel zum Spieltisch. Cecilie, die diesem Beispiel nicht folgen wollte, bekam einen Platz neben Miß Leeson. Diese stand auf, um die Verbeugung zu erwidern, die jene ihr gemacht hatte und damit war's auch vorbei; von nun an warf sie auch weiter keinen Blick auf sie.

Zwar

Zwar liebte Cecilie die Unterhaltung sehr und war für das gesellige Leben geboren, aber sie besaß eine zu schwache Dosis Selbstvertrauen um bei so weniger Aufmunterung ein Gespräch anzufangen. Sonach herrschte das tiefste Stillschweigen zwischen ihnen, bis Sir Robert Floyer und die Herren Harrel und Arnott in's Zimmer traten und sogleich auf Cecilie'n zugingen.

Harrel. Ist es Ihnen denn nicht gefällig zu spielen, Miß Beverly?

Arnott. Ich wünschte, Miß Beverly spielte gar nicht, so wär' ich so glücklich, ihr wenigstens in Einem Stück gleich zu sein.

Cecilie. Ich spiele nur selten und daher herzlich schlecht.

Harrel. So müssen Sie einigen Unterricht darin nehmen. Sir Robert Floyer, bin ich überzeugt, wird stolz darauf sein, Ihren Lehrmeister vorzustellen.

Sir Robert. (der sich ihr grade über gesetzt hat, und sie mit starrem Blick grad ansieht, neigt den Kopf ein wenig) Zuverläßig.

Cecilie. Ich fürchte, ich würde eine schlechte Schülerin sein, denn mir würd' es nicht nur an Fleiß, sondern auch an Lernbegierde fehlen.

Harrel. O Sie werden noch ganz andre Dinge lernen. Jezt haben wir sie erst drei Tage bei uns, in drei Monathen wird man den Unterschied gar merklich sehn.

Arnott. Ich hoffe nicht, bei Gott! ich hoff' es nicht.

Harrel begab sich nun zu einer andern Partie. Arnott, der keinen Platz neben Cecilie'n leer sahe, stellte sich hinter ihren Stuhl, wo er den ganzen übrigen Abend ruhig aushielt. Sir Robert verließ seinen Posten nicht und behielt seine Augen immer auf denselben Gegenstand geheftet, ohne sich mit ihm in's Gespräch einzulassen.

Cecilie'n verdroß diese Unverschämtheit nicht wenig und sie sah allenthalben herum, um seinen Blicken zu entgehn.

In Arnott's Nachbarschaft fand sie sehr wenig Unterstützung. Sein Verlangen mit ihr zu reden, wurde durch den unfreiwilligen und beängstigenden Antrieb unterdrückt, Sir Robert's Blicke und Bewegungen zu beobachten.

Endlich war sie es satt und müde, als ein bloßer Gegenstand des Begaffens da zu sitzen und entschloß sich mit Miß Leeson eine Unterredung anzuknüpfen. Die Schwierigkeit lag nur in dem Wie.

Nach langer Ueberlegung, womit sie die Unterredung eröfnen sollte, besann sie sich, daß Miß Larolles, bei ihrer ersten Zusammenkunft gegenwärtig gewesen war. Es dünkte ihr wahrscheinlich, daß Miß Leeson mit ihr bekannt sei und in dieser Voraussetzung bückte sie sich nach ihrer Nachbarin und wagte es sie zu fragen: ob sie diese junge Dame kürzlich gesehn hätte?

Miß Leeson antwortete mit einer Stimme, die weder Zufriedenheit noch Misvergnügen verrieth, ganz ruhig: Nein Miß.

Cecilie wurde durch diese lakonische Antwort, muthlos und schwieg wieder einige Minuten, aber Sir Robert's

bert's Beharrlichkeit sie anzustarren, reizte ihren Entschluß, seine Blicke zu vermeiden, von neuem auf. Dies brachte sie denn so weit, daß sie hinzufügte: Erwartet Mistreß Mears heut' Abend Miß Carolles?

Miß Leeson antwortete sehr ernsthaft, ohne den Kopf aufzurichten: Ich weiß nicht Miß.

Nun mußte also von vorn' angefangen und ein neuer Unterhaltungsstof ausgefunden werden, denn in Betref von Miß Carolles wußte die arme Beverly keine Fragen weiter zu thun.

Cecilie hatte nur wenig von der feinen Welt gesehn, aber dieß Wenige sehr gut behalten, unter andern war es ihrer Bemerkung nicht entgangen, daß öffentliche Versammlungsörter eine nieversiegende Quelle von Unterhaltung für Leute von gutem Ton zu sein pflegen. Sie versprach sich daher bei dieser Materie beßres Glück als zuvor; und da Personen, die sich länger in der Provinz als in London aufgehalten haben, kein Ort des Zeitvertreibs so interessant ist, als das Theater, so ergrif sie diesen guten Einfall eilig und fragte ihre Nachbarin ob man nicht seit Kurzem ein neues Stück gegeben habe.

Miß Leeson antwortete ihr so trocken wie zuvor: Ich kann Ihnen nicht sagen.

Nun folgte eine neue Pause und Ceciliens Muth war beträchtlich geschwächt. Durch ein Ungefähr fiel ihr aber der Name Almack ein, sie erhohlte sich wieder und wünschte sich zu diesem Funde Glück. Die Rede ist, dachte sie von einem Orte, der zu sehr von Leuten von gutem Ton besucht wird, um mir verächtliche Abfertigung zuzuziehn, daher fragte sie die ernste Dame mit

etwas mehrer Zuversicht: Haben Sie auf seine Assemblee unterzeichnet Miß?

„Ja Miß.“

„Und gehn Sie beständig hin?“

„Nein Miß.“

Und jezt waren sie wieder stille. Cecilie war verdrüßlich, daß ihre verschiednen Fragen so wenig Glück gemacht hatten.

Lange hatte sie nun nicht mehr Sir Robert's prüfende Blicke auszustehen. Er hatte sich nun satt genug an ihr gegaft, drehte ihr den Rücken und wollte eben zum Zimmer hinaus gehn, als ihn Gosport aufhielt, der ihm schon eine geraume Zeit zugesehn hatte.

Leztrer war ein Mann von Talenten, von dreister satyrischer Ader, scharfem Beobachterblick und verstand sich darauf die Ironie geschickt zu handhaben.

Gosport. Spielen Sie heut' Abend nicht hier?

Sir Robert. Was? hier? nein ich gehe zu Brockes.

Gosport. Wie gefällt Ihnen Harrel's Mündel? Sie haben sie ziemlich scharf durchgemustert.

Sir Robert. Das wüßt' ich auf Ehre nicht. Es ist ein verteufelt schönes Mädchen, aber sie hat weder Geist noch Leben.

Gosport. Haben Sie sie auf die Probe gestellt? mit ihr gesprochen?

Sir Robert. Nein fürwahr nicht.

Gosport. Wie wollen Sie das sonst beurtheilen?

Sir Robert. Ach! solche Proben sind nicht mehr Mode. Keinem Menschen fällt's jezt ein, mit einem Frauenzimmer zu reden, um sie kennen zu lernen.

Gos-

Gosport. Was für eine andre Methode haben Sie denn dazu?

Sir Robert. Gar keine.

Gosport. Keine? Wie fangen Sie denn das an?

Sir Robert. Sie sprechen mit uns. Die Weiber machen jezt alle Avancen.

Gosport. Seit wann, ich bitte Sie, haben Sie angefangen den faden Macaroni zu spielen? Von der Seite kenn' ich Sie noch gar nicht.

Sir Robert. Mein Seel! das thu' ich nicht aus Ton, sondern weil's bequem ist. Wer zum Teufel wird sich noch die Mühe geben, den Weibern Cour zu machen. Man darf sie nur in gehöriger Entfernung von sich halten und sie scherwenzen um uns herum.

Mit diesen Worten nahte sich der Baronet Harvel'n, nahm ihn bei'm Arme und schlenderte mit ihm aus dem Zimmer.

Nunmehr ging Gosport auf Cecilie'n los und redete sie, so daß er von Miß Leeson nicht gehört werden konnte, folgendermaßen an: Ich hätte mich Ihnen schon längst zu nähern gewünscht aber ich befürchtete, Sie möchten durch die Gesprächigkeit ihrer schönen Nachbarin zu sehr ermüdet worden sein.

Cecilie. Sie wollen sich über meine Geschwätzigkeit lustig machen. Sie haben ganz Recht. Durch meine verunglückten Versuche hab' ich mich ziemlich lächerlich gemacht.

Gosport. Wissen Sie es denn noch nicht, daß es gewisse junge Damen giebt, die es sich zum Gesetz gemacht haben, bloß mit ihren alten Bekannten zu sprechen.

chen. Zu der Klasse gehört Miß Leeson. Ehe Sie nicht zu ihrer Kotterie gehören, dürfen Sie nicht mehr als ein zwei Silben langes Wort erwarten. Die jungen Frauenzimmer von Ton, die jezt die Stadt plagen, theilen sich in zwei Banden, in die Gravitätischen und in die Quecksilbernen. Die Gravitätischen wie Miß Leeson sind schweigsam, stolz, frostig, affectirt und verschmähen alle Konversation ausser mit ihres Gleichen. Die Quecksilbernen, wozu Miß Larolles, gehört sind unbesonnen, mittheilend, rastlos und familiär. Sie attackiren mit ihrer behenden Zunge den Ersten Besten, den sie ihrer Notiz werth halten. Beide Klassen stimmen darin überein, daß sie zu Hause auf nichts als auf Putz denken und in Gesellschaften auf nichts als auf bewundert zu werden, und allenthalben jedermann verachten, nur sich selbst nicht.

Cecilie. So bin ich heut' Abend wahrscheinlich für eine von den Quecksilbernen gehalten worden, inzwischen war der Vortheil ganz auf Seiten der Gravitätischen; ich bin völlig in die Flucht geschlagen worden.

Gosport. Wissen Sie auch gewiß, daß Sie nicht zu gelehrt für sie gesprochen haben?

Cecilie. Ein Kind von fünf Jahren verdiente die Ruthe, wenn es sich nicht besser ausgedrückt hätte.

Gosport. Wenn Sie mit den jungen Damen von Ton sprechen, müssen Sie blos auf deren Fähigkeiten Rücksicht nehmen. Dürfte man nur ihren Verstand in Betracht ziehen, so würde man ganz erstaunlich leicht bei ihnen Eingang finden. Um uns aber ihren Umgang

ein wenig zu erschweren, überlassen sie sich allen ihren Launen. Diese sind nun sehr mannichfaltig und um so ausserordentlicher, je schwächer und weniger kultivirt, ihr Geist ist. Inzwischen hab' ich ein unfehlbares Recept, die Aufmerksamkeit der jungen Damen zu reitzen, vom welcher Klasse, und welchem Charakter sie auch sein mögen.

Cecilie. O darum bitt ich Sie recht herzlich. Ich habe hier eine vortrefliche Gelegenheit es zu probiren.

Gosport. Sie sollen es haben samt der nothwendigen Vorsicht. Treffen Sie eine junge Dame an, die fest entschlossen scheint, nicht zu sprechen oder die bloß ein kahles Ja oder ein kaltes Nein herausstößt, wenn man — — — —

Hier wurde er von Miß Carolles unterbrochen, die auf Cecilie'n zugetrippelt kam. Ach' mein Himmel! wie freu' ich mich, Sie zu sehn, rief sie aus. Also haben Sie nicht auf die Auktion kommen wollen? Sie haben ungemein verloren, das versichr' ich Ihnen. Die ganze Garderobe und alle Bijouterien von der Lady Belgrade sind verkauft worden. In meinem ganzen Leben hab' ich nicht so viele schöne Sachen beisammen gesehn. Ich hätte weinen mögen, daß ich nicht wenigstens die Hälfte kaufen konnte. Fürwahr ich habe den ganzen Morgen Todesangst ausgestanden. Um alles in der Welt willen hätt' ich die Auktion nicht versäumen mögen. Die arme Lady! Sie können gar nicht glauben, wie nahe sie mir ging. Alle ihre schöne Sachen wurden für ein Spottgeld verkauft. Gewiß Sie würden alle Geduld verloren

haben, wenn Sie das so mit angesehn hätten. Schade, Schade, daß Sie nicht da waren!

Cecilie. Wohl mir vielmehr, daß ich es nicht war! das würde sehr kränkend gewesen sein, die Geduld zu verlieren und noch oben ein von den schönen Sachen nichts zu bekommen.

Gosport. Sehr wahr! wenn Sie aber länger in dieser Handelsstadt gewesen sind, werden Sie finden, daß deren Einwohner keinen gewöhnlichern Handel treiben als Geduld gegen Kränkung umsetzen.

Miß Larolles. Sagen Sie mir doch, sind Sie schon lange hier? Ich bin an zwanzig Orten gewesen und habe Sie zu meinem größten Erstaunen nirgends angetroffen. Wo mag wohl Mistreß Mears sein? O nun seh' ich sie. Sie ist gar nicht zu verfehlen. Auf eine halbe Meile weit wollt' ich sie an ihrem alten rothen Kleide erkennen. Haben Sie wohl in Ihrem Leben etwas spektakulösers gesehn? Und sie zieht's gar nicht vom Leibe; schläft gar drin, wie ich glaube. Den ganzen geschlagenen Winter durch hab' ich ihr, so wahr der Himmel lebt, kein andres angesehn. Die Augen thun einem von dem ew'gen Einerlei ganz weh. Kein Mensch in der ganzen Christenheit zieht sich erbärmlicher an wie sie. Wissen Sie wohl, was mir heute früh für ein fataler, für ein meschanter Streich begegnet ist? Ich bin noch ganz krank davon. In meinem Leben bin ich noch nicht so außer mir gewesen, Sie können Sich so etwas gar nicht denken.

Cecilie. (lachend) Was denn nicht? den Streich oder Ihren Unwillen darüber?

Miß Larolles. Ich will Ihnen erzählen, worin er bestand und Sie sollen dann Selbst urtheilen, ob das wohl zum Aushalten war? Ich hatte einer von meinen vertrautesten Freundinnen, Miß Moffat, die nach Paris ging, aufgetragen — — — — Verzeihen Sie liebe Miß, ich bin gleich wieder da.

Und sie eilte zur Mistreß Mears, die eben ihre Spielparthie geendigt hatte, um ihr das Kompliment zu machen.

Cecilie (zu Gosport) Hier wäre das Recept für das Stillschweigen überflüßig. Ich wünschte, Miß Larolles wäre der Miß Leeson beständige Gesellschafterin! Sie würden ungemein güt zusammen passen. Die gravitätische junge Dame scheint fest entschlossen, nie zu sprechen und die quecksilberne, Miß Larolles, nie zu schweigen. Wie viel besser würden Beide sein, wenn die Eine etwas von der andern borgen wollte.

Gosport. Viel würde dabei nicht herauskommen! Sie scheinen mir Beide gleich bornirt und unwissend. Der Unterschied besteht bloß darin: die eine ist zwar einfältig aber munter und lebhaft, die andere aber gesetzt und dabei stupide. Die Schläfrigkeit, die Andern die ganze Last der Unterredung und die Sorge überläßt auf Unterhaltung zu sinnen, ist freilich bei kurzer Bekanntschaft sehr läßig, aber bei längerm vertraulichen Umgange ist sie weniger unangenehm und beleidigend als jene Sucht zu plaudern, die nichts als sich selbst hört.

Gosport war nun eben im Begrif durch einen geschickten Uebergang auf die Materie zurückzukommen, worin er vorher, war unterbrochen worden, als er von

neuem

neuem daran verhindert wurde. Mistreß Harrel stand auf und nahm Abschied; Cecilie also auch; Arnott führte sie zum Wagen. Letztere war so zufrieden mit dem Rest dieses Abends als misvergnügt sie über dessen Anfang gewesen war.

Sechstes Kapitel.

Das Frühstück.

Den folgenden Morgen beim Frühstück meldete ein Bedienter Cecilie'n: es sei ein junger Herr im Vorzimmer, der um die Erlaubniß ansuchte, ihr aufwarten zu dürfen. Sie bat, daß man ihn herein liesse und Mistreß Harrel fragte sie mit lachendem Munde: ob sie etwa weggehen solle? Arnott heftete inzwischen ernster wie jemals, seine Blicke auf die Thüre, um zu sehn wer erscheinen würde.

Keiner von Beiden aber hatte großes Vergnügen als sich der Flügel öfnete, und eine ihnen ganz unbekannte Mannsperson hereintrat. Ceciliens Verwunderung war eben so heftig als leicht ihr Schrecken, wie sie Morrice'n erblickte. Er machte der ganzen Gesellschaft die ehrfurchtsvollsten Verbeugungen und nahte sich sodann Cecilie'n auf eine demüthige Art. Mit der lebhaftesten Theilnahme erkundigte er sich, wie ihr die Reise bekommen sei und setzte hinzu: er hoffe sie würde gute Nachrichten von ihren Freunden aus der Provinz haben.

Mistreß Harrel zog aus seinem Besuch und Benehmen den ganz natürkichen Schluß: er sei ein alter Bekannter. Sie nöthigte ihn sich zu setzen und mit zu frühstücken. Er that Beides ohne sehr in sich dringen zu lassen. Arnott, der bereits das Beängstigende einer

neuen

neuen Leidenschaft fühlte, die zu ehrerbietig war, als daß er viel Zuversicht hätte haben können, sah ihn sehr ungern, und wünschte sehnlich, daß er sich bald entfernen möchte.

Cecilie fing an zu glauben: Monkton habe ihm einen Auftrag an sie gegeben, denn es kam ihr gar nicht ein, daß ein Paar Stunden, die man zufällig mit Jemanden in Einem Zimmer zubringt, diesem das Recht geben können, Besuche abzulegen und sich wie ein alter Bekannter zu benehmen. Morrice hingegen besaß die glücklichste Leichtigkeit seine Ansprüche mit seinen Neigungen zu vereinigen und Cecilie sahe bald ein, daß das Motif, das sie vermuthet hatte, nicht vorhanden wäre und daß er dessen gar nicht benöthigt zu sein glaubte. Um ihn indessen auf eine Materie zu leiten, von wo, wie sie glaubte, er seine Entschuldigung her nehmen würde, fragte sie: wann er Suffolk verlassen habe? Erst gestern Mittag, Miß, versetzte er, sonst würd' ich mir zuverläßig schon eher die Freiheit genommen haben, Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Ich habe das Vergnügen gehabt, fuhr er fort, alle Ihre Freunde gesund zu verlassen, bis auf die arme Lady Margarethe. Sie hat wieder von neuem eine Attake vom Asthma und doch will sie keinen Arzt haben. Herr Monkton that zwar sein Möglichstes, sie dahin zu bringen. Ich glaube aber, die alte Dame weiß am besten, wo das Uebel steckt. Damit blickte er schalkhaft auf Cecilie'n, als er aber wahrnahm, daß dieser Wink ihr mißfällig war, so änderte er schnell den Ton und setzte hinzu: Nichts ist übrigens erstaunlicher als die Art, wie diese Leutchen leben! Wer ihre Harmonie sieht, sollte sich gar

nicht vorstellen, daß ihr Alter so ungleich ist. Die arme alte Dame! Ihr Tod wird für Herrn Monkton in der That kein kleiner Verlust sein!

Mistreß Harrel. Kein kleiner Verlust für ihn? Ich habe auf Ehre keine bitter bösere alte Sieben gesehn. Wie ich mich noch zu Bury befand, war ich fast ganz außer mir, wenn ich sie nur sahe.

Morrice. Wirklich Mistreß, der Anschein ist wider sie; auf den ersten Anblick war sie mir recht sehr fatal. Aber das Haus ist amüsant, sehr amüsant. Ich bin gern dann und wann einige Tage dort. Auch Miß Bennet ist unterhaltend genug und — — —

Mistreß Harrel. Die Bennet unterhaltend? In meinem Leben hab' ich kein unerträglicheres Geschöpf gekannt! Es ist eine garstige, heimtückische Kreatur von alter Jungfer.

Morrice. Jung ist sie freilich nicht mehr, wie Mistreß gar richtig bemerken und was ihren Charakter betrift, so kenn' ich ihn die Wahrheit zu sagen, nicht ganz genau. Herr Monkton ist wahrscheinlich Schuld, daß er so bitter wird, denn er ist ziemlich rauh.

Cecilie wurde außerordentlich entrüstet, diesen Mann von einem Menschen tadeln zu hören, der es sich für eine große Ehre schätzen mußte, sich ihm nähern zu dürfen. Herr Monkton? rief sie aus. So oft ich sein Gast gewesen bin, hat er von mir nie etwas anders als Lob und Dank verdient.

O einen würdigern Mann kenn' ich gar nicht, sagte Morrice. Er hat ungemein viel Witz und Artigkeit. Ich kenne keine scharmantere Person, als meinen Freund Herrn Monkton.

Erst jezt bemerkte Cecilie, daß die Meinungen ihres neuen Bekannten so geschmeidig waren als seine Kniekehlen, sie beschloß von nun an nicht weiter auf seine Reden zu achten.

Wie er also bemerkte, daß Cecilie, der er seinen Besuch eigentlich zugedacht hatte, dessen höchst überdrüssig schien, so war er weise genug, sie nicht mehr zu quälen Ihm dünkte es, als würd' er bei der Frau vom Hause leichtern Eingang finden und so richtete er schnell seine Aufmerksamkeit und seine Gespräche mit so vielem Behagen an sie, als habe er bloß die Absicht sie zu sehen und hatte dabei eine Aisance, als wäre sie Zeitlebens seine Bekannte gewesen.

Dieß Benehmen gegen Mistreß Harrel hatte den besten Erfolg. Seine Dienstbeflissenheit gefiel ihr, seine Lebhaftigkeit unterhielt sie und sein Verstand erbaute sie hinlänglich. Ihre Unterredung hatte für sie Beide noch viel Interesse, als sie vom Herrn Harrel unterbrochen wurden. Er kam, um zu fragen, ob Niemand von Sir Robert Floyer etwas gesehn oder gehört habe?

Mistreß Harrel. Ich ganz und gar nicht.

Harrel. Ich wollte er wäre beim Guckguck. Eine ganze Seigerstunde hab' ich schon auf ihn gewartet. Gestern mußt' ich ihm versprechen, nicht eher auszureiten, als bis er mich abholte.

Morrice. (schnell vom Stuhl auffahrend) Um Vergebung, Sir, wo wohnt er?

Harrel. (betrachtet ihn mit weit ofnen Augen) In Cavendish-Square.

Ohne weiter ein Wort zu sagen, schlüpfte Morrice zum Zimmer hinaus.

Harrel. Sagen Sie mir doch, was das für eine Erscheinung war und weshalb sie so schnell verschwand.

Mistreß Harrel. Ich kenne ihn ganz und gar nicht, auf Ehre nicht; er kam um Miß Beverly zu besuchen.

Cecilie. Beinahe könnt' ich Ihnen ein Gleiches versichern. Ich habe den Menschen nur einmal gesehn und er ist mir nicht vorgestellt worden.

Sie begann sodann zu erzählen, wie sie ihn in Monktons Hause zuerst angetroffen habe. Kaum hatte sie diesen Bericht zu Ende, so war Morrice auch schon wieder da, aber ganz ausser Odem. In einem paar Minuten, sagte er zu Harrel'n, wird Sir Robert hier sein.

Harrel. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie sich Selbst werden zu ihm bemüht haben?

Morrice. Gar keine Bemühung für mich! So was macht mir Vergnügen. Mir ist nichts lieber als an einem kalten Wintermorgen so ein rasches Gängelchen.

Harrel. Sie sind außerordentlich gütig, es war mir aber gar nicht in den Sinn gekommen, Ihnen einen solchen Weg aufbürden zu wollen.

Er bat ihn sodann sich zu setzen, auszuruhen und einige Erfrischungen zu nehmen. Morrice nützte diese Anerbietungen ohne alle Umstände.

Harrel. (wendet sich plötzlich zu Miß Beverly'n) Sie sagen mir nicht Miß, was Sie von meinem Freunde halten?

Cecilie. Von welchem Freunde, Sir?

Har=

Harrel. Je von Baronet Robert Floyer. Ich habe bemerkt, so lange er bei Mistreß Mears war, ist er nicht von Ihnen weggekommen.

Cecilie. Er blieb nicht lange genug dort, daß ich eine günstige Meinung hätte von ihm fassen können.

Morrice. Doch vielleicht lange genug zu einer ungünstigen?

Cecilie konnte sich nicht des Lachens erwehren, da sie ihn ganz zufällig mit einer solchen Wahrheit herauspoltern hörte; allein Harrel sagte mit einem wenig zufriednen Blick: Sie können fürwahr nichts an ihm zu tadeln finden. Ich kenne keinen Mann, der mehr guten Ton hätte wie er.

Cecilie. In dem Fall beweist mein Tadel bloß, was, denk' ich ausserdem schon stark genug in's Auge fällt; daß ich in der Kunst zu bewundern nur noch Neuling bin.

Arnott ward durch diese Worte in Feuer gesetzt, er schlich hinter seinen Stuhl und sagte zu ihr: Ich wußte, daß er Ihnen nicht gefallen konnte. Dazu kannte ich Ihre Denkart zu gut; ich las das sogar in Ihrem Gesicht.

Nicht lange darauf trat der Baronet herein.

Harrel. Ein feiner Herr! Mich so lange warten zu lassen.

Sir Robert. Ich habe wahrhaftig keinen Augenblick früher kommen können; ich wußte nicht einmal ob ich gar herkommen würde; mein Pferd ist so verteufelt stätisch, daß ich alle Mühe von der Welt gehabt habe, es aus der Stelle zu bringen.

Mistreß Harrel. Reiten Sie nun in der Stadt herum, Sir Robert?

Sir Robert. Unterweilen, wenn ich faul bin — Weiß der Teufel, was der Mähre fehlt; vor jedem Bettel scheut sich's. Ich vermuthe Sir, es muß einen Knaks weggekriegt haben.

Morrice. Steht's vor der Thüre, Sir?

Sir Robert. Ja.

Morrice. So sollen Sie gleich erfahren, woran es liegt. (rennt fort.)

Sir Robert (zu Harrel'n) Um welche Zeit gingen Sie gestern Nacht weg?

Harrel. Nicht allzu früh; aber Sie waren zu sehr vertieft, um mich zu vermissen. Apropos (mit leiserer Stimme) was glauben Sie wohl, daß ich verloren habe?

Sir Robert. Ich weiß nicht; aber was ich gewann, weiß ich sehr gut. Den ganzen Winter durch bin ich nicht so glücklich gewesen.

Nun näherten sie sich einem Fenster, um sich darüber mehr insgeheim besprechen zu können.

Bei den Worten: Wie viel glauben Sie wohl, daß ich verloren habe? bebte Cecilie ein wenig zusammen und heftete die Augen voller Besorgniß auf Mistreß Harrel, in deren Gesicht aber sich nicht die geringste Veränderung zeigte, Arnott hingegen schien daran so wenig Behagen zu finden als Miß Beverly und sah aus einerlei Antrieb seine Schwester ängstlich an.

Morrice kam nun wieder zurück und sagte: es hat einen Fall gethan, das versichr' ich Ihnen.

Sir Robert. Hol's der Guckguck! was soll ich nun machen? die Bestie kommt mir verflucht hoch zu stehn

und

und ich habe sie noch kein Jahr. Können Sie mir auf heute früh ein Pferd leihen, Harrel?

Harrel. Ich habe keins, das für Sie taugte. Sie müssen zu Astley schicken.

Sir Robert. Wen aber? John muß auf meine Kracke Acht haben.

Morrice. Ich will hin, Sir, wenn Sie mir den Auftrag geben wollen.

Sir Robert. Behüte Sir! wie könnt' ich mir's einfallen lassen, Ihnen dergleichen zuzumuthen?

Morrice. Dergleichen Aufträge sind mir die liebsten. Ich verstehe mich auf Pferde und gehe lieber zu Astley als zu einem andern Philister.

Nun war die Sache in wenigen Minuten in's Reine gebracht, Morrice erhielt die nöthigen Instruktionen und eine Einladung zum Mittagsessen. Darauf tanzte er mit einem Herzen fort, das noch leichter war, wie seine Fersen.

Ein dienstfertigerer Mensch, wie Ihr Freund Miß Beverly, sagte Harrel, ist mir noch nicht vorgekommen. Ich konnte gar nicht umhin, ihn zu Mittage zu bitten.

Cecilie, die wider ihren Willen lachen mußte, daß ihr neuer Bekannter durch seine Dienstwilligkeit so reußirt hatte, sagte hierauf: Belieben Sie sich aber zu erinnern, daß, wenn Sie ihn künftig als Ihren Gast aufnehmen, er dieß bloß seinen Verdiensten und gar nicht meiner Vertretung zu verdanken hat.

Morrice hatte nicht unterlassen, sich zur Mittagszeit wieder einzufinden. Er war bei Tische der Munterste

 und

und in der That der Glücklichste von der Gesellschaft. Zwar hatte sein Bestreben, sich als Bekannter Cecilie'n aufzudrängen, nicht den besten Erfolg gehabt, aber er wußte, wie er den Versuch wagte, daß der Ausgang höchst mißlich sei. Daher war die Aussicht, in einem Hause wie dem Harrelschen, Zutritt zu erlangen, nicht allein hinlänglich, das wieder gut zu machen, was er kaum für einen widrigen Vorfall ansah, sondern gar eine reiche Quelle des Trostes. Er überlegte bei sich, was er für Nutzen aus dieser Verbindung haben würde und war voller Freude, daß er sich so schlau benommen hatte, diesen Vortheil zu erlangen.

Des Abends gingen die Damen wie gewöhnlich in eine Assemblee und wurden wie gewöhnlich von Arnott begleitet. Die übrigen Herren, die zu Mittag mit ihnen gespeist hatten, waren anderswo versagt.

Siebentes Kapitel.

Ein Projekt.

Fast auf dieselbe Art vergingen einige Tage, die Morgen mit Schnickschnack, Herumwipsen in Galanterie- und Kaufmanns-Läden und Ankleiden; und die Abende waren regelmäßig öffentlichen Vergnügungsörtern oder großen Gesellschaften gewidmet.

Mittlerweile kam Arnott aus dem Hause seiner Schwester beinahe gar nicht fort. Zwar schlief er in seiner Wohnung, aber er begab sich bei seinem Schwager ganz in Kost. Er verließ vor Abends dessen Haus nicht auf einen Augenblick, ausgenommen, wenn er Cecilie'n

lie'n und seine Schwester zu Besuchen oder auf ihren Streifereien begleitete.

Arnott war ein junger Mann von unbescholtnen Character; er besaß natürlichen Verstand, war ernsthaft, sanft und gutmüthig. Seine Grundsätze und seine untadelhafte Aufführung verschaften ihm allgemeinen Beifall, aber seine etwas zu ängstlich abgemessene Manieren und der ungemeine Ernst, der über seine ganze Person verbreitet war, machten, daß man seine Gesellschaft weniger für Vergnügen als für Pflicht rechnete.

Ceciliens Reitze hatten plötzlich einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß es ihm gar nicht möglich war, sie zu verlassen. Inzwischen hofte er so wenig glücklichen Erfolg für seine Liebe, daß er es nicht wagte, seiner Schwester den Zustand seines Herzens anzuvertrauen. Er hatte ungehindert Zutritt bei ihr, und das machte ihn schon glücklich.

Auch Sir Robert Floyer besuchte das Harrelsche Haus fleißig, und aß fast täglich da. Cecilie hätte es gern gesehen, wenn er seltner gekommen wäre. Sie war sehr verdrüßlich, fast immer unausgesetzt der Gegenstand seiner Untersuchungen zu sein. Doch ward ihr der Mistreß Harrel wegen noch peinlicher zu Muthe, als sie die Entdeckung machte, daß dieser Busenfreund von Harrel ein ausgelaßner Verschwender und ein entschiedner Spieler sei. Ihr war von dem Einfluß bange, den das Beispiel und der Rath dieses, von dem Manne ihrer Freundin, unzertrennlichen Gesellschafters auf Letztern haben konnte.

Sie sah mit einem von Tage zu Tage wachsenden Erstaunen wie höchst ermüdend das Leben eines Ergötzlichkeitjägers ist, den beständiger Wahn umnebelt. Harrel schien sein Haus bloß für einen Gasthof zu halten, wo es ihm frei stand, in allen Stunden der Nacht durch gewaltiges Anstürmen die Ruhe der übrigen Bewohner zu stören; wo Briefe und Billette an ihn niedergelegt wurden, wo er zu Mittage speiste, wenn er nicht anderwärts eingeladen war und wohin er die Leute bestellte, mit denen er etwas abzumachen hatte.

Seine Frau war zwar mehr zu Hause, aber eben so wenig allein; ihre Bekanntschaften waren zahlreich und kostbar, alle Augenblicke, die sie nicht in Gesellschaften zubrachte, widmete sie sorgfältig Anordnungen von neuen Lustpartieen.

Cecilie hatte jeden Tag gehoft, der folgende würde ihr mehr Befriedigung gewähren, demungeachtet fand sie, daß der gegenwärtige nicht besser war, als der vergangne und so war sie es in Kurzem höchst überdrüßig, immer in einerlei Zirkel herumzutaumeln, und empfand Langeweile bei den ermüdenden Wiederholungen beständiger Zerstreuungen, die für sie kein Interesse hatten.

Nunmehr fing sie an den Aufenthalt in der Provinz aufrichtig zu bedauern: fühlte noch stärker den Verlust der Nachbarschaft und Gesellschaft des Herrn Monkton; noch schmerzlicher aber den ihr entrissenen Umgang mit Mistreß Charlton bei der sie so lange und glücklich in Bury gelebt hatte. Denn sie sah sich bald genöthigt, alle Erwartungen, die Glückseeligkeit ihrer frühern Jahre wieder genießen zu können, aufzugeben. Die Hofnung ihre

alte Verbindung mit Mistreß Harrel zu erneuern, war gänzlich verschwunden. Sie sah ein, daß sie kindische Vertraulichkeit für warme Anhänglichkeit, für ausgezeichnete Zuneigung genommen hatte. Ihr Irrthum kränkte sie tief.

Bald darauf bot sich ihrer Imagination ein so vernünftiger als verdienstlicher Plan dar. Sie ward inne, daß sie, um ihn ausführen zu können, Herr ihrer Zeit sein und zu dem Ende allen unnöthigen und uninteressanten Bekanntschaften entsagen müßte, die so wenig zum Nutzen als zum Vergnügen beizutragen im Stande sind und dennoch einen so ansehnlichen Theil der menschlichen Gesellschaft ausmachen, daß man sie recht passend die heimlichen Zerstörer unsers Daseins nennen könnte.

Bei ihrem Plane glaubte sie Geschmack und Einsicht in der Wahl ihrer Freunde zeigen zu können und beschloß bloß solche sich zu suchen, die durch wahre Frömmigkeit ihr Herz erheben, durch ihre Kenntnisse ihren Geist erhöhen oder durch Talente und Sitten ihre Achtung verdienen würden.

Sie sahe ein, daß, wenn sie sich genau an diese Vorschrift hielte, sie bald von dem Schwarm lästiger Besuche würde befreiet und im Stande sein, die erwünschte Muße auf ihre Lieblingsstudien, Musik und Lektüre, zu verwenden.

Nichts desto weniger zitterte sie, wenn sie ihre Augen auf die Zukunft warf und die Verbindlichkeiten gewahr ward, die ihr die beträchtlichen Einkünfte auflegten, zu deren Besitz sie in Kurzem gelangen mußte. Ein leises Gefühl von dem, was Pflicht ist, ein feuriges

Verlangen recht zu handeln waren die charakteristischen Züge ihrer Seele; mithin betrachtete sie ihren Ueberfluß als eine Schuld, welche die Armen bei ihr auszustehen hatten und ihre Unabhängigkeit als eine Aufforderung an ihre Freigebigkeit diese Schuld mit den Zinsen abzutragen.

Inzwischen ließ sich dieser Plan unmöglich gleich ausführen und die Gesellschaft, die sie sich zu wählen gedachte, in dem Hause eines Dritten versammlen. Sie konnte hier zwar einigen den Vorzug geben, aber Niemanden verwerfen; auch war sie noch nicht im Stande nach ihrem Wunsch so mild und großmüthig zu handeln, als sie sich vorgenommen hatte. Dazu hätte sie ihr eignes Haus und unbeschränkten Niesbrauch ihres Vermögens haben müssen. Auf beides aber konnte sie vor ihrer Mündigkeit keine Ansprüche machen. Dieser Zeitpunkt aber war nur noch acht Monathe entfernt und sie tröstete sich über diesen Aufschub durch die Hofnung, während dieser Zeit ihren Plan zu vervollkomnen und alles in Bereitschaft zu setzen, was zu dessen Ausführung erforderlich sei.

Ihr erster Wunsch war daher, das Harrelsche Haus zu verlassen, wo sie weder Unterhaltung, noch Unterricht fand, wo sie beständig durch den Anblick der ausgezeichneten Gleichgültigkeit einer Freundin gekränkt wurde, in deren Umgang sie sich nichts als die feurigste Zärtlichkeit versprochen hatte.

Der letzte Wille ihres Oheims verpflichtete sie zwar während ihrer Minderjährigkeit sich bei einem ihrer Vormünder aufzuhalten, doch ließ er ihr völlige Freiheit

dar-

darunter zu wählen und ihren Wünschen oder ihrer Konvenienz gemäß eine Aenderung zu treffen. Sie beschloß daher die andern Beiden zu besuchen, ihre Manier und Lebensart genau zu beobachten und sodann nach ihren besten Einsichten zu entscheiden, wo sie am vergnügtesten sein könnte. Doch nahm sie sich vor, von diesem Anschlage nicht eher einen Wink fallen zu lassen, als bis er zur Ausführung reif sei und dann ganz frank und bieder die Ursachen vorzulegen, weshalb sie sich trennte.

Sie hatte gleich den Tag nach ihrer Ankunft in London dieselbe den andern Vormündern zu wissen gethan. Beide waren ihr fast völlig unbekannt. Herrn Briggs hatte sie seit ihrem neunten Jahre nicht gesehn und Herrn Delville so lange nicht, als ihre Erinnerungskraft hinausreichte.

An eben dem Morgen, da sie über die Schritte eins geworden war, die sie zur Ausführung ihres Plans für unumgänglich nöthig hielt, nahm sie sich vor Mistreß Harrel um ihren Wagen zu bitten, damit sie ohne Verzug die Besuche machen könnte, die zu ihrem Vorhaben erforderlich waren. Als sie aber in das Theezimmer trat, wo das Frühstück auf sie wartete, wie ihr der Bediente sagte, wich das Verlangen dieß Haus zu verlassen für einen Augenblick dem Vergnügen, das ihr der Anblick des Herrn Monkton gewährte, der eben aus Suffolk gekommen war.

Sie äusserte diese Zufriedenheit in den lebhaftesten Ausdrücken und trug kein Bedenken ihm zu versichern, seit ihrer Reise zur Stadt sei ihr, die erste Zusammen-

kunft

kunft mit Mistreß Harrel ausgenommen, noch kein so willkommner Vorfall begegnet.

Monkton, der unendlich vergnügter war wie sie und dessen Freude über ihren Anblick durch ihren ofnen und sehr freundschaftlichen Empfang verdoppelt wurde, unterdrückte die Regungen, die in ihm aufstiegen, so wie er sie nur gewahr ward.

Er erneuerte mit Mistreß Harrel die vor ihrer Verheuratung schon gemachte Bekanntschaft, die er aufgegeben hatte, weil sie ihm durch die Entfernung dieses Frauenzimmers von Cecilie'n unnütz ward, denn um derentwillen allein hatte er dieselbe unterhalten. Diese Dame stellte ihm ihren Bruder vor und nun erfolgte eine für die beiden Frauenzimmer höchst interessante Unterredung. Sie betraf nemlich verschiedne Familien, mit denen sie ehmals in Verbindung gestanden und die Nachbarschaft überhaupt, in der sie sonst gelebt hatten.

Arnott nahm an diesen Erkundigungen nur geringen Antheil.

Mit weit schärferer Aufmerksamkeit hatte Monkton seiner Seits Beobachtungen angestellt. Arnott's Erschütterung war sichtbar und sein ängstlichlauschender Blick verrieth deutlich, wessen Frucht er war. Von einer Lage, die einem Manne ungehinderten, fast beständigen Zutritt bei einem Frauenzimmer, wie Cecilie, verstattete, ließ sich freilich nicht weniger erwarten und Monkton hielt es für unmöglich, die junge Dame so oft zu sehen und sie nicht zu bewundern.

Zwar war er überzeugt, daß alle Anerbietungen, die er jezt thun konnte, zuverläßig würden verworfen werden aber er wußte zu gut was Beharrlichkeit, die Schleicherin, auszurichten vermag und er konnte Arnott's vortheilhafte Lage nicht ohne Unruhe ansehn.

Der Morgen war ganz verflossen, als er Abschied nahm und doch hatte er keine Gelegenheit finden können mit ihr allein zu sprechen. Er brannte gleichwohl vor Ungeduld den Zustand ihres Herzens zu erforschen und zu sehen, ob die Reise nach London die Schwierigkeiten vermehrt habe, die sich der Ausführung seines längst gemachten Entwurfs entgegen gestellt hatten. Da ihn inzwischen Mistreß Harrel zum Mittage bat, so hofte er, der Nachmittag würde seine Wünsche mehr begünstigen.

Auch Cecilie war sehr begierig ihm ihren Lieblingsplan mitzutheilen und sich von ihm Rath zu erbitten, wie er am besten auszuführen sei. Sie war schon seit langer Zeit daran gewöhnt, sich über Alles sein Gutachten zu holen, jezt lag ihr daran mehr wie jemals, weil sie ihn für den Einzigen in London hielt, der sich wirklich für sie interessire.

Monkton fand sich pünktlich zum Mittagsessen ein, aber nichts versprach ihm bessern Erfolg wie am Morgen. Nicht nur Arnott war schon da, sondern auch Sir Robert Floyer und er bemerkte, Cecilie sei so sehr der Gegenstand der Aufmerksamkeit dieser beiden Herren, daß er sich jezt noch weniger als am Morgen auf ein Gespräch unter vier Augen mit ihr Rechnung machen könnte.

Bei Cecilie'n entdeckte er weiter nichts, als was seine Kenntniß von ihrem Charakter ihn erwarten ließ — eine

eine Verlegenheit, die eben so sehr ihre Sittsamkeit als ihren Unwillen über die Keckheit bewies, mit der sie Sir Robert anzugaffen das Herz hatte.

Auf die Art hatte er nur wenig Ursach mit diesem Besuch zufrieden zu sein; denn bald nach dem Essen begaben sich die Damen weg, und da sie sich auf den Abend zeitig versagt hatten, baten sie die Herren nicht, Thee mit ihnen zu trinken. Inzwischen wußte er es so zu machen, daß eh' sie das Zimmer verliessen, Abrede genommen wurde, auf Morgen in die Probe einer neuen ernsthaften Oper zu gehn und er versprach sie abzuholen.

Nach ihrer Entfernung blieb er nur so lange da, als der Wohlstand es verlangte; denn die Lage, worin sich gegenwärtig sein Geist befand, erlaubte ihm gar nicht an einem Gespräch Theil zu nehmen, das nach Ceciliens Entfernung, nichts Interessantes mehr für ihn haben konnte.

Achtes Kapitel.

Eine Opernprobe.

Den folgenden Morgen zwischen eilf und zwölf Uhr war Monkton wieder in Portman-Square; er fand seiner Erwartung gemäß, beide Lady's völlig angezogen, zugleich aber auch, wie er befürchtet hatte, Herrn Arnott, seinen Nebenbuhler in Bereitschaft, von der Partie zu sein. Kaum hatte er so viel Zeit sich über diesen Querstreich zu ärgern, als ein noch weit ärgerer kam — in wenigen Minuten erschien Sir Robert Floyer und erklärte: er sei Willens sie nach Haymarket zu begleiten.

Monk-

Monkton, um seinen Verdruß zu verstecken, behauptete: sie müßten sehr eilen, wenn sie noch zum Anfang kommen wollten. Eben waren sie im Begrif den Saal zu verlassen, als Morricens Ankunft sie zurückhielt.

Sein Anblick verursachte dem armen Monkton kein geringes Erstaunen. Er wußte nicht, daß dieser Mann bei Harrel'n bekannt sei und erinnerte sich, daß sie wie sie sich neulich in seinem Hause getroffen hatten, einander ganz fremd gewesen waren. Daraus schloß er ganz natürlich, Cecilie müsse der Gegenstand seines Besuchs sein, konnte aber schlechterdings nicht herausbringen, unter was für einem Vorwande er sich introducirt haben möchte. Der gute Fuß, auf dem Morrice mit Allen in der Familie zu stehen schien, trug nichts zur Verringerung seines Befremdens bei. Denn wie Mistreß Harrel bedauerte, daß sie eben aus müßten, so bat der junge Jurist mit ganz unbefangnem Wesen: sich seinetwegen ja nicht zu geniren, versicherte: es wäre ihm so unmöglich gewesen, länger als ein paar Minuten da zu bleiben und versprach uneingeladen den folgenden Tag wieder zu kommen. Wir würden nicht so über Kopf eilen, setzte die Harrel hinzu, wenn wir nicht in die Opernprobe wollten. In die Opernprobe? rief er schnell. Wirklich in die Oper? Da hab ich großen Appetit auch hin zu gehen.

Jezt erst ward er seinen Gönner Monkton gewahr. Er machte ihm eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, erkundigte sich mit vieler Feierlichkeit, wie er Lady Margareth hinterlassen habe, und setzte hinzu; er hoffe sie werde von ihrer neulichen Unpäßlichkeit wieder völlig hergestellt

sein. Zuletzt that er verschiedne Fragen in Betref seiner Plane für den Winter.

Dies Gespräch war nicht eines Inhalts, der seine Gegenwart dem Herrn Monkton erträglich machen konnte. Er antwortete daher ganz trocken und trieb die Damen von neuem an, sich auf den Weg zu machen.

Morrice. Wir brauchen gar nicht so zu eilen; vor eins ist keine Probe.

Monkton. Sie irren Sich, Sir; sie fängt um Zwölfe an.

Morrice. Sie haben ganz Recht, ich hatte das Ballet vergessen, und das, glaub' ich, wird zuerst probirt. Um Vergebung, Miß Beverly, haben Sie schon Tanzproben gesehn?

Cecilie. Noch nie, Sir.

Morrice. Da wird Sie's außerordentlich amüsiren, Miß, das versichr' ich Ihnen. Es giebt keinen komischern Anblick auf der Welt als diese Signori und Signore so des Morgens früh ihre Bockssprünge machen zu sehn. Vor allen Dingen werden die Figuranti Sie ganz ausnehmend divertiren. Solch Lumpengesindel müssen Sie in Ihrem ganzen Leben nicht gesehn haben. Das allerpossirlichste von diesen Leuten ist das Gesicht. Derweil, daß sie auf dem Theater herum hüpfen und springen, als ob sie vor Freuden außer sich wären, sehn sie so düster, und trostlos aus wie die Leichenbitter.

Sir Robert. Nur nichts gegen das Tanzen! Denn dadurch nur allein hält sich noch die Oper aufrecht und ich bin überzeugt, daß man nur einzig und allein darauf Acht giebt.

Die

Die Damen setzten sich nun in den Visavis der Harrel, und Morrice verfügte sich ohne alle Umstände zu den Herren und folgte ihnen nach Haymarket.

Noch war die Probe nicht angegangen und Mistreß Harrel so wie Cecilie setzten sich in den Besitz einer Theaterloge. Die Herren von ihrer Gesellschaft hielten sich in der Nähe.

Gosport erblickte sie gleich, er kam näher und ließ sich sofort mit Cecilie'n in's Gespräch. Bald drauf trat die Miß Larolles mit einigen andern Frauenzimmern in die nächste Loge. Sie guckte heraus, nickte der Mistreß Harrel und machte ihr mit der gewöhnlichen Flüchtigkeit eine Verbeugung, von Cecilie'n nahm sie gar keine Notiz, wiewohl diese sie zuerst gegrüßt hatte.

Was muß es denn gegeben haben? rief Gosport. Haben Sie denn das kleine Schnattermaul, Ihre Freundin, beleidigt? Nicht, daß ich wüßte, versetzte Cecilie, vielleicht erinnert sie sich meiner nicht mehr.

In demselben Augenblick pochte Miß Larolles an die Logenthüre, um mit Mistreß Harrel zu sprechen. Sie plauderte und lachte einige Minuten mit ihr, ohne daß sie Ceciliens Gegenwart zu bemerken schien.

Was haben Sie denn dem armen Mädchen gethan? raunte ihr Gosport zu. Etwa das letztemal, da Sie sie sahen, mehr als sie gesprochen?

Sollte das wohl möglich sein können, rief Cecilie. Ich glaube noch immer, daß sie mich nicht wieder erkennt.

Sie stand jezt auf und das war Ursache, daß Miß Larolles sich unwillkürlich gegen sie drehen mußte. Erstre machte ihr eine Verbeugung. Kaum ließ sich jene

junge Dame herab, diese Höflichkeit zu erwiedern. Mit der Mine des Unwillens blickte sie schnell auf eine andre Seite, nickte sodann mit dem aufgeräumtesten Wesen der Mistreß Harrel zu und brauste zu ihrer Gesellschaft zurück.

Cecilie sagte in vollem Erstaunen zu Gosport: Sehn Sie, wir gingen in unserm Wahn zu weit, da wir annahmen: die geläufige Zunge dieser jungen Dame würde uns immer zu Gebote sein.

Ach, Miß, erwiederte er mit lachendem Munde, in dieser Unterwelt giebt's keine Beharrlichkeit, keine Zuverläßigkeit mehr! Selbst der Zunge einer von den Quecksilbernen kann man nicht mehr trauen, wem nun wohl sonst noch?

Aber im Ernst, fing Cecilie an, mir thut's leid, daß ich sie beleidigt habe, und zwar um so mehr, da ich nicht weiß wodurch und also nicht im Stande bin mich darüber zu rechtfertigen.

„Wollen Sie mich zu Ihrem Ambassadeur wählen? Soll ich von der Ursach dieser Feindseeligkeiten Erkundigung einziehen?"

Sie nahm dieß Anerbieten mit Dank an und Gosport eilte fort. Nach einiger Zeit kam er wieder zu Cecilie'n und sagte: Hier haben Sie die wichtige Anklage, die Miß Larolles gegen Sie vorbringt. Das sind ihre eigne Worte, ohne daß vielleicht mehr als ein Jota daran fehlt:

„Sie glauben gar nicht, wie sie sich gegen mich vergangen hat. Sie müssen wissen an dem Tage, da sie in London angekommen war, sah ich sie bei Mistreß Har-

rel. Schon am folgenden Morgen machte ich ihr persönlich meine Aufwartung, denn eine Karte mocht' ich ihr nicht schicken, weil ich in der That wünschte, mich recht artig gegen sie zu benehmen. Nun gut, den folgenden Tag ließ sie sich noch nicht bei mir sehen, ob ich gleich wieder bei ihr vorgesprochen hatte. Auch davon nahm ich noch nicht Notiz. Wie aber der dritte Tag kam und sie mir nicht einmal eine Karte zu schicken mich gewürdigt hatte, so hielt ich das — und doch wohl nicht mit Unrecht? — für einen gewaltigen Verstoß gegen die Lebensart. Jezt ist es beinahe über eine Woche, und sie hat noch nicht bei mir angesprochen. Ich muß auf die Art glauben: ich gefalle ihr nicht und so will ich denn diese Bekanntschaft abbrechen."

Mir ist es wenigstens lieb, daß ich mein Verbrechen kenne, erwiederte Cecilie; aus Unwissenheit hätt' ich zuverläßig noch fort gesündigt. Ich muß ihnen gestehn, ich habe keine rechte Lust gehabt, ihre Besuche zu erwiedern, hätt' ich aber auch, so würd' ich es doch noch immer für Zeit genug gehalten haben.

Mistreß Harrel, Um Verzeihung, eine erste Visite muß immer in den ersten drei Tagen erwiedert werden.

Cecilie. Da hab' ich eine gültige Entschuldigung; ich habe sie am dritten Tage, wie ich mich erinnere bei Ihnen gesehn.

Mistreß Harrel. Thut nichts! Sie hätten demungeachtet bei ihr müssen selbst vorsprechen oder ein Billet abgeben, grade, als wenn Sie sie nicht gesehn hätten.

Jezt begann die Ouvertüre und Cecilie wich einem weitern Gespräche aus. Diese Oper war die erste, die

sie hörte; inzwischen waren ihr Italienische Kompositionen nicht völlig fremd. Aus natürlicher Liebe für die Tonkunst hätte sie dieselbe stets eifrig studirt, war immer in die vorzüglichsten Konzerte auf der Nachbarschaft gegangen und hatte regelmäßig von London von den besten Meistern Sachen erhalten. Mit Erstaunen entdeckte sie jezt, wie unwissend sie noch war und wie wenig sie noch die Gewalt der Vokalmusik kannte. Sie hatte grade Kenntnisse genug, um einen Theil der Schwierigkeiten einzusehn und das Verdienst derer, die sie besiegten, so ziemlich genau zu schätzen. Daher lieh sie dem Stück eine Aufmerksamkeit, die durch die außerordentliche Anstrengung beinahe peinlich ward.

Die Oper, die man probirte, war Artaxerxes. Cecilie hörte ihr mit so größerm Vergnügen zu, da sie dieß interessante Stück zuvor gelesen hatte. Keine von den spielenden Personen machte tiefern Eindruck auf sie als Pacchierotti. Wie weit erhaben fand sie ihn nicht über die Vorstellung, die sie sich von ihm gemacht hatte! Nichts verursachte ihr aber mehr Behagen, als die rührende Simplicität, womit dieser Sänger die Worte: sono innocente! vortrug. Seine immer holde, affektvolle Stimme hatte dabei so viel Süßigkeit, Pathos und Gefühl, daß ihr Herz mit eben so neuen als wonnevollen Empfindungen erfüllt ward.

Wenn sie gleich unter allen Zuschauern die Einzige war, die sich in so außerordentliches Erstaunen versenkt befand, so war sie doch nicht die Einzige, die sich ganz enthusiasmirt fühlte. So ernstlich beschäftigt sie auch war, um auf die Zuschauer überhaupt Acht zu geben, so

ent-

entging ihren Blicken dennoch ein alter Mann nicht, der an einer von den Kulissen stand. Er hatte seinen Kopf so angelehnt, daß sein Gesicht bedeckt war und seine Aufmerksamkeit durch nichts gestört werden konnte. Während daß Pachierotti sang, seufzte jener so tief, daß Cecilie, durch diese ungewöhnliche Empfänglichkeit gegen die Allgewalt der Musik frappirt, ihn unwillkürlich beobachtete, so oft ihr Geist frei genug war, sich mit etwas anderm als mit ihren Empfindungen zu beschäftigen.

Wie die Probe geendigt war, versammleten sich die Begleiter der beiden Damen vor der Logenthür. Cecilie ward nun gewahr, daß der Mann, dessen musikalischer Enthusiasmus ihre Neugier erregt hatte, der Nemliche sei, über dessen ausserordentliches Benehmen sie bei Monktons so sehr in Erstaunen gerathen war. Ihre Begierde nähere Aufschlüsse von ihm zu erlangen, erwachte abermals und sie war eben im Begrif neue Fragen zu thun, als die Dazukunft des Kapitän Aresby sie daran verhinderte.

Er näherte sich ihr mit dem selbstgefälligsten Lächeln, äußerte mit leiser Stimme die Hofnung, daß sie sich wohl befinden würde und exklamirte sodann: Wie horrible leer die Stadt ist! Man möchte über die solitude petrifirt werden! Jezt denk' ich, sollen Sie Sich nicht durch zu viel monde obsedirt finden!

Gosport. Für jezt glaub' ich das Gegentheil.

Der Kapitän (ohne den Stich zu fühlen) Wirklich? Ich habe, wie ich avouiren muß, keine einzige lebendige Seele gesehn. Haben Sie schon einen Versuch mit dem Pantheon gemacht?

Cecilie. Nein, Sir.

Kapitän. Auch ich nicht. Ich weiß nicht, ob irgend eine Seele dieß Jahr hinkommen wird. Es ist mein Lieblings spectacle! Nichts ennuyanters als da zu sitzen und Musik hören zu müssen! Haben Sie schon Festino die Grace erzeigt, einen Blick auf ihn zu werfen?

Cecilie. Nein, Sir.

Kapitän. So erlauben Sie mir dann, daß ich ergebenst bitten darf, damit einen Essai zu machen.

Mistreß Harrel. Sie haben Recht; ich habe ein großes Versehn begangen; ich hätte für Sie unterzeichnen sollen. Aber du lieber Himmel, bis jezt hab' ich noch nicht für Sie gethan und Sie erinnern mich auch gar nicht daran. Wir haben noch ausserdem den alten Musikklub und Abel's Konzert — Und die Oper, da können wir eine Loge nehmen — Mit dem Damenkonzerte müssen wir auch einen Versuch machen, und dann haben wir, daß sich der Himmel erbarme, noch funfzig andre Oerter zu frequentiren.

O ihr Zeiten der Thorheit und der Zerstreuung! rief eine Stimme in einiger Entfernung. O ihr Günstlinge des Müssiggangs und der Ueppigkeit! was werdet Ihr noch alles ersinnen, um die edle Zeit zu tödten! Wie weit werdet Ihr noch in Euren Anstrengungen gehn, alle Tugend zu vernichten?

Jedermann stutzte, nur Mistreß Harrel sagte ganz kalt: Liebe, das ist weiter Niemand wie der Menschenhasser.

Cecilie bemerkte, daß die Rede von dem Gegenstande ihrer vorigen Neugier sei, deshalb wiederholte sie: Der

Menschenhasser? Ist er unter diesem Namen bekannt?

Monkton. O wohl unter funfzigen. Seine Freunde nennen ihn den Sittenprediger, die jungen Damen den Mann mit dem Sparren zuviel, die Macaroni den Zeidelbären. Kurz, man giebt ihm alle nur mögliche Namen, aber nicht den seinigen.

Kapitän. Ein verdammter Bube! Er petrifirt einen ganz. Partout obsedirt er mich. Hätt' ich ihn so in der Nähe gewußt, ich hätte par ma foi nichts gesagt.

Gosport. Das haben Sie wirklich so gut, als wenn Sie das gewußt hätten.

Kapitän. Erlauben Sie, Miß, daß ich die Ehre haben darf, hoffen zu dürfen, Sie werden unsre gut choisirte Maskerade im Pantheon mit Ihrer Gegenwart beehren. Es werden nur fünfhundert Billets ausgegeben und die Subskription beträgt nur viertehalb Guineen.

Unbekannter. O Ihr Kinder des Mangels! Ihr Sklaven des Hungers und Elendes! kommt hieher und hört den Uebermuth des Wohlstandes! Kommt her, wie Ihr seid, nackt und brodlos und vernehmet, wie man das Geld durchbringt, das hinlänglich gewesen wäre, Euch Kleider und Nahrung zu verschaffen.

Kapitän. Ein toller Mensch! man sollte ihn wirklich einsperren. Er hat so oft die Ehre gehabt mich zu degoutiren, daß ich ihn in der That für gefährlich halte. Beinahe habe ich mir's zum Principe gemacht, meine Lippen zu versiegeln, so bald ich ihn nur von weitem sehe.

Cecilie. Wo trafen Sie ihn denn so öfters?

Kapitän. O partout! Einen ärgern Brumbär giebt's in der ganzen Stadt nicht. Aber eines Tages hat er mich am meisten petrifiirt! Ich hatte grade die Ehre mich mit einer ganzen jungen Dame zu entreteniren. Sie war just aus einer Pension gekommen und ihre Anverwandten hatten die grace gehabt, mich zu choisiren, sie in die Welt zu introduciren. Ich that mon possible die Zeit zu tödten, sieh da kömmt der alte Phantast und sagt auf seine extraordinaire Art: in alle dem, was ich sagte, wäre kein bon sens. Ich muß Ihnen gestehn: in meinem ganzen Leben war ich noch nicht so sehr in Versuchung d'etre enragé gegen eine Person von dem Alter, als bei dieser occasion.

Arnott meldete jezt den Damen ihr Wagen sei da und sie verließen die Loge. Cecilie hatte vorher noch nie die innere Einrichtung eines Theaters gesehn, daher that Monkton in der Hofnung beim Herumschlendern Gelegenheit zu finden, ihr ein Paar Worte allein zu sagen, an Morrice die Frage: warum er den Damen nicht das Theater zeigte? Morrice, der nie glücklich war, als wenn man ihn wozu brauchte, versicherte: dieß sei eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Sodann bat er Mistreß Harrel um die Erlaubniß, sie herumführen zu dürfen. Sie, die so begierig nach Amüsements war, nahm diesen Vorschlag mit vielem Vergnügen an.

Sie gingen sonach insgesammt auf das Theater; die übrigen Zuschauer hatten sich schon verloren.

Sir Robert. Wir halten hier ordentlich einen triumphirenden Einzug. Sonderbar! so oft ich die Bretter

ter der Bühne betrete, wandelt mir halb und halb die Lust an, Schauspieler zu werden.

Gosport. Es wäre seltsam in Ihren Jahren, wenn Sie diese Partie erst jezt ergreifen wollten.

Sir Robert. In meinen Jahren? Was verstehn Sie darunter? Halten Sie mich denn für einen alten Mann?

Gosport. Nein, Sir, aber ich denke, Sie sind aus den Jahren der Kindheit, haben sonach Ihre Lehrjahre unter den Schauspielern gestanden, worunter Sie auf dem großen Theater der Welt gemischt waren und wollen seit einigen Jahren wenigstens für Ihr eigenes Konto spielen.

Morrice. Hören Sie, lassen Sie uns einige Tiraden herdeklamiren, das macht uns warm.

Sir Robert. Freilich, wenn wir sie an einen beseelenden Gegenstand richten. Will Miß Beverly Julie sein, so steh' ich als Romeo zu ihren Diensten.

In dem Augenblick verließ der Unbekannte seinen Winkel, stellte sich vor die ganze Gruppe, blickte mit einem Auge voller Mitleid auf Cecilie'n und rief: Arme Unschuld! Du hast schon so viele die Dich umlagern, und merkst doch nicht, daß Du bestimmt bist, ihr Opfer zu werden? daß sie Dich für eine Beute ansehn, die ihnen nicht mehr entgehen könne?

Diese außerordentliche Apostrophe frappirte Cecilie'n, sie blieb schnell stehn und schien sehr erschüttert. Der Alte nahm dieß wahr und setzte hinzu: Laß die Gefahr, nicht die Warnung auf Dich Eindruck machen. Jag' den Schmeichlerschwarm von Dir, der Dich umringt; suche den Tugendhaften auf; unterstütze den Ar-

men und rette Dich vor dem Verderben, das dem fühllosen Reichen droht.

Nachdem er diese letzten Worte mit Heftigkeit und mit vieler Würde gesagt hatte, ging er bei der Gesellschaft mit finsterm Blick vorüber und verschwand.

Ceciliens Erstaunen war zu groß, als daß sie sogleich sprechen konnte; sie blieb eine Zeitlang unbeweglich und stellte verschiedne Muthmaßungen über den Sinn einer so seltsamen und ungestümen Ermahnung an.

Der übrige Theil der Gesellschaft war nicht weniger verstört. Sir Robert, Monkton und Arnott, deren jeder seine besondre Absichten hatte, war bange, diese Warnung solle ihm gelten. Gosport seiner Seits fühlte sich beleidigt, mit unter die Schmeichler begriffen worden zu sein. Mistreß Harrel aber war verdrießlich, daß er sie an ihrem Herumstreifen verhindert hatte, und Kapitän Aresby, der bei seinem Anblick schon niedersinken wollte, ergrif die Flucht in dem Augenblick, da er sich näherte.

Um's Himmels willen, wer kann das sein und was mag er wohl meinen? rief Cecilie, wie sie sich von ihrer Bestürzung wieder ein wenig erholt hatte. Sie müssen unstreitig etwas von ihm wissen, Herr Monkton; in Ihrem Hause hab' ich ihn zuerst gesehn.

Monkton. Ich versichre Ihnen, ich kannte ihn damals fast gar nicht und jezt noch nicht viel besser. Belfield hatte ihn irgendwo aufgetrieben und bat mich um Erlaubniß ihn bei mir einführen zu dürfen. Er nannte ihn Albany. Ich fand, daß er ein Mann von sehr seltsamen Charakter war, und Belfield, dieser Enthusiast von Allem

was

was Anstrich von Originalität hat, ist sein ausgemachter Bewunderer.

Sir Robert. Ein verteufelter, sauertöpfischer alter Knabe! Bleibt er bei der verwünschten Leier länger, so riskirt er einmal um beide Ohren zu kommen.

Gosport. Ich habe noch nie ein so seltsames Betragen gesehn. Er scheint alle Menschen zu verabscheuen und ist doch keinen Augenblick allein. In alle Gesellschaften drängt er sich und läßt sich doch mit Niemanden in's Gespräch ein. Gemeiniglich spielt er die Rolle des strengen und stillen Beobachters. Spricht er ja einmal, so geschieht es nur, um eine streng moralische Sentenz zu sagen, oder einen Verweis voll bittern Unmuths zu geben.

Der Bediente meldete jezt von neuem: der Wagen sei da. Monkton bemächtigte sich Ceciliens Hand und Morrice des Arms der Mistreß Harrel. Der Baronet und Gosport machten ihr Kompliment und gingen. Sie hatten bereits das Theater verlassen und befanden sich an einer schmalen Treppe, die von demselben herunter führte. Monkton, der sich jezt von allen seinen Quälern befreit sahe, den einzigen Arnott ausgenommen, dessen er sich auch noch zu entledigen hofte, konnte sich's nicht erwehren, nochmals einen Versuch zu machen, um einige Minuten mit Cecilie'n allein sprechen zu können. Zu dem Ende wendete er sich wieder an Morrice'n und rief ihm zu: Mir däucht, Sie haben den Damen noch nicht die Maschinerien hinter den Kulissen gezeigt?

Das

Das hab' ich auch noch nicht, versetzte Morrice. Wär' es nicht besser, wir kehrten wieder um?

Das würde mir sehr lieb sein, entgegnete Mistreß Harrel, und sie kehrten wieder um.

Monkton fand jezt bald eine gute Gelegenheit, Cecilie'n zu sagen: Was ich voraussah, Miß Beverly, ist pünktlich eingetroffen. Sie sind mit selbstsüchtigen und übelgesinnten Personen, mit eigennützigen, doppelherzigen Leuten umringt, denen lediglich ihr Vermögen am Herzen liegt und deren gewinnsüchtige — — —

Ein durchdringender Schrei von Mistreß Harrel unterbrach jezt seine Rede. Cecilie, hierüber in vollem Schreck, verließ ihn, um die Ursach auszumitteln. Monkton sah sich genöthigt, ihrem Beispiele zu folgen, aber er fühlte sich's auf's bitterste gekränkt, als er die Dame Harrel aus vollen Kräften lachen sahe. Ihr Schrei, entdeckte sich nun, war dadurch veranlaßt worden, daß Morrice bei seiner Beflissenheit die Honneurs zu machen, eine Kulisse umgerissen hatte, die ihm auf dem Kopf gefallen war.

Jezt noch auf längern Aufenthalt hier anzutragen, war völlig unmöglich. Monkton, der die Damen zum Wagen führte, mußte alle seine Klugheit und Geduld zusammen nehmen, um nicht, wie er große Lust hatte, Morrice'n für seine Strudelköpfigkeit und Ungeschicklichkeit derb den Text zu lesen.

Ankleiden, in Gesellschaft essen, dann mit ihr ausgehn, nahm wie gewöhnlich den Ueberrest des Tages weg.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Eine dringende Fürbitte.

Am folgenden Morgen entschloß sich Cecilie, auf wiederholte Vorstellungen der Mistreß Harrel, einen flüchtigen Besuch bei Miß Larolles abzulegen. Sie sah, daß es jezt unmöglich sei, die projektirten Veränderungen in ihrer Lebensart durchzusetzen, und nahm sich vor, dieß bis zu ihrer Unabhängigkeit zu lassen, um jezt keinen Anstrich von Sonderlingheit zu gewinnen. Inzwischen war sie seit der pathetischen Aufforderung ihres unbekannten Mentor's mehr denn je gesonnen, ihre Zeit und ihr Geld ihrer Neigung und ihrem Gewissen gemäßer zu vertheilen.

Mistreß Harrel entschuldigte ihr Nichtbegleiten damit: sie habe einen Bauverständigen mit einem Plan herbestellt, den sie und ihr Mann untersuchen müßten. Die Rede sei von einem kleinen momentanen Gebäude, das sie zu Violet-Bank wollten aufführen lassen, um darin auf künftige Ostern Privatvorstellungen zu geben.

Wie Miß Beverly'n die Thür war geöfnet worden, um in den Wagen zu steigen, fiel ihr eine ältliche Frau in die Augen, die bebend vor Frost, wie es schien, in einiger Entfernung stand. Als Cecilie die Treppe hinunter ging, nahte sie sich dem Wagen in bittender Stellung mit gefalteten Händen.

Miß Beverly blieb stehen, um sie genau zu betrachten. Ihr Anzug war zwar sehr simpel, aber doch viel zu sauber für eine Bettlerin. Cecilie besann sich einige Augenblicke, was sie ihr geben solle. Die arme Frau näherte sich ihr indeß mit langsamen Gange, der außer-

ordentliche Schwäche verrieth. Wie sie dichter an ihr war und den Kopf emporhob, erblickte Cecilie eine so sieche Jammergestalt in ihr, daß sie vor Schreck zusammen fuhr.

Mit noch gefalteten Händen und einer Stimme, der vor ihrem eignen Schall bange zu sein schien, rief sie: Ach Mardam! wenn Sie mich nur wollten anhören duhn.

Cecilie. (greift schnell nach ihrer Börse) Sie anhören? Wohl will ich das; sag' Sie mir nur, was ich für Sie thun kann?

Die Frau (mit festrer Stimme) Der Himmel segne Sie Mardam, daß Sie so liebreich sein. Mir war recht entsetzlich bange, Sie möchten böse werden. Abers ich sah den Wagen vor der Thüre, un da dacht' ich: du mußt es versuchen. Aerger kann dir's doch nich gehn. Noth un Elend macht die Leute wohl driest, Mardamchen.

Cecilie (nimmt eine Krone aus ihrem Beutel) Böse werden? Nein, warlich nicht! Wer könnte diesen Jammer wohl sehn und etwas anders als Mitleid empfinden?

Die Frau. Ich möchte schier weenen duhn, Mardam, wenn ich Sie so sprechen höre. Sint ich meinen armen Billy beweent habe, dacht' ich, würde die Reihe nicht mehr an mich kommen.

Cecilie. Sie hat also einen Sohn verloren?

Die Frau. Ja wohl Mardam, abers er war viel zu gut für das Jammerthal. Un drum hab' ich ooch alles Lamentiren über ihn ingestellt.

Cecilie. Komm Sie herein, gute Frau. Hier draußen ist es zu kalt, und Sie scheint mir so halb erstarrt. Komm Sie herein und erzähl' Sie mir Alles.

Sie

Sie befahl sodann dem Kutscher auf dem Platz herum zu fahren, bis sie fertig sei. Sodann sagte sie zu der Frau: sie möchte ihr in ein Zimmer folgen. Kaum waren sie darin, so fragte sie von neuem: Was sie für sie thun könne? Während der Zeit hatte sie aus zunehmender Regung des Mitleids die Krone, die sie in der Hand hatte, gegen eine doppelte ausgetauscht.

Die Frau. Ach Sie können alles für mich duhn, wenn Sie nur 'n gut Wort für uns bei Sr. Gnaden inlegen duhn. Der gnäd'ge Herr weeß gar nich, wie Leuten zu Muthe ist, die am Hungertuche nagen; drum denkt er doch nich an uns. Ich wollte 'm wahr und wahrhaftig nicht so zu Halse liegen, wenn 's uns nich gar zu arg uf die Nägel brennte.

Cecilie ward durch die Worte: der gnäd'ge Herr weiß gar nicht wie Leuten zu Muthe ist, die Hunger und Kummer ausstehn müssen, tief gerührt und schämte sich von neuem, daß sie so wenig hatte geben wollen. Sie zog noch eine halbe Guinee aus der Börse und fragte: Kann Ihr das helfen? Ist eine Guinee für jezt hinlänglich?

Die Frau (mit einem tiefen Knix) Ich dank Ihnen doch allerunterthänigst, liebe Herzensmardam. Soll ich Ihnen etwa 'ne Quittung drüber geben?

Cecilie (mit Lebhaftigkeit) Eine Quittung? Unsre Rechnung ist noch lange nicht zu Rande. So bald ich finde, daß Sie es so verdient als Sie's zu verdienen scheint, werd' ich noch mehr für Sie thun.

Die Frau. Sie sind gar zu gütig, Mardam. Ich meente so, ich wollte Ihnen 'ne Quittung geben, weil

ich denke, Sie haben mir das Geld uf Abschlag gegeben.

Cecilie. Auf Abschlag? Ich begreife Sie nicht.

Die Frau. Haben denn 'R Gnaden Ihnen niemals was von unsrer Rechnung gesagt?

Cecilie. Von welcher Rechnung?

Die Frau. Je, für die Arbeet, die wir am neuen Tempel zu Violet-Bank haben liefern gedahn. Da krigte er eben den Knacks weg. Sint der Zeit hat mein armer Mann gar nix Ordentliches mehr machen können; un nu muß er immer zu Hause was basteln.

Cecilie. Was begegnete ihm da? Was für Arbeit verrichtete Ihr Mann in Violet-Bank?

Die Frau. Er is seines Zeechens 'n Zimmermann. Ich dächte doch, gnädige Frau Mardam, Sie hätten den ehrlichen Zimmermeester, Vater Hill'n, da sehn müssen.

Cecilie. Ich war nie dort. Vielleicht hält Sie mich für Mistreß Harrel?

Die Frau. Ja freilich. Sind Sie denn nicht die Frau Gnaden?

Cecilie. Nein. Aber sag' Sie mir doch, wie's mit der Rechnung eigentlich ist.

Die Frau. Das war Ihnen 'ne recht blutsaure Arbeet, Mardam; Vater muß gewiß noch drüber in's Gras beißen duhn. Ich bin Ihro Gnaden Tag und Nacht wegen des Geldes zu Halse gelofen un habe Murmoriale un Zeddels die schwere helle Menge an ihn geschickt, un ihm ooch sagen lassen, wie's uns so elend geht; un doch hab ich keenen kahlen Schilling von ihm kön-

können kriegen duhn. Un nun lassen mich die Bedienten gar nich mehr uf den Flur, daß ich den Gnäd'gen Herrn sprechen kann. Sie scheinen mir so 'ne liebe Mardam, Ihr Gnaden, legen Sie doch uns zur Liebe 'n gut Wort für uns in. Sagen Sie ihm doch, daß es mit meinem ohlen Vader Mathäi am letzten is, daß unsre Kinder weder zu beißen noch zu brechen ha'n; sagen Sie ihm, daß unser armer Billy schon bei Gott is. Er war unsre eenzige Stütze. Mein bischen Verdienst reecht nich zu, daß wir alle von können leben duhn.

Cecilie. (außerordentlich gerührt) Gütiger Himmel! um Ihr eignes Geld bittet Sie also so demüthig?

Die Frau. Um unser ehrlich und redlich verdientes Geld, das meinem Mann sauer genug geworden is zu verdienen. Ihr Gnaden wissen das, un werden's Ihnen doch selbst sagen duhn.

Cecilie. Unmöglich! Er weiß davon zuverläßig nichts. Ich will dafür sorgen, daß er es erfahren soll. Wie viel beträgt die Rechnung?

Die Frau. Zwei und zwanzig Pfund.

Cecilie. Wie, nicht mehr?

Die Frau. Ach! liebe Herzensmardam, Sie vornehme Leute können sich gar nicht vorstellen, was das für arme Leute für 'ne Summe sein duht! Damit kann Mann, Frau un Kinder, wenn sie brav arbeeten, Ihnen gar lange leben duhn, wie im Paradiese.

Cecilie. (der Thränen des Mitleids in die Augen stürzen) Armes, braves Weib! Wenn eine solche Summe Sie in's Paradies bringen kann, so ist es in der That hart, Sie auf Ihren rechtmäßigen Verdienst so lange warten

zu lassen, zumahl, wenn der Schuldner so im Ueberfluß lebt, daß er diese Summe gar nicht mißt. Verzieh Sie nur einige Augenblicke und ich will Ihr sogleich das Geld bringen.

Sie verließ die Zimmermannsfrau und flog in das Theezimmer. Sie fand darin weiter Niemand wie Arnott. Mein Schwager sagte dieser, befindet sich mit meiner Schwester und einigen Freunden auf der Bibliothek. Cecilie entdeckte ihm mit wenigen Worten das, was sie zurückführte und bat Harrel'n zu sagen, sie wünsche ihn sogleich zu sprechen. Arnott schüttelte den Kopf und gehorchte. Sie kamen Beide unverzüglich zurück.

Harrel (mit zufriednem Wesen) Das ist mir sehr lieb Miß Beverly, daß Sie noch nicht fort sind. Wir brauchen Ihren Rath höchst nöthig. Wollten Sie sich wohl heraufbemühen?

Cecilie. Augenblicklich, vorher aber muß ich mit Ihnen von wegen einer armen Frau sprechen, der ich von ungefähr begegnet bin. Sie hat mir dringend angelegen, Sie um die Abtragung einer kleinen Schuld zu bitten. Sie hält dafür, Sie hätten sie vergessen, mir ist aber sehr wahrscheinlich, Sie haben nie davon gehört.

Harrel. (ändert plötzlich Ton und Gesicht) Eine kleine Schuld? Wer ist die Frau?

Cecilie. Ich denke, sie heißt Hill. Sie ist die Frau des Zimmermanns, dessen Sie sich bei dem neuen Tempel in Violetbank bedienten.

Har-

Harrel. Ach das — — das Weib! — — Sie soll bezahlt werden. Jezt lassen Sie uns auf die Bibliothek gehn!

Cecilie. Wie? Nachdem mein Auftrag so schlechten Erfolg gehabt hat? Ich versprach ihr durch mein Fürwort das Geld auf der Stelle zu verschaffen.

Harrel. Pah! das ist gar nicht so eilig. Ich will die Rechnung aufsuchen; jezt weiß ich nicht, wo sie hingekommen ist.

Cecilie. Ich eile um eine andre zu bestellen.

Harrel. Behüte! Sie kann in zwei oder drei Tagen eine andre schicken. Sie verdiente noch ein ganzes Jahr zu warten, da sie so unverschämt gewesen ist, Ihnen mit dieser Geschichte den Kopf warm zu machen!

Cecilie. Das war ganz zufällig. Ich habe ihr aber versprochen, die Bezahlung auszuwirken, Sie müssen mir daher erlauben für sie zu reden und mein Wort zu erfüllen. Ihnen muß es ja ganz gleich sein, ob Sie ihr heute oder in einem Monath solche Bagatell geben, wie zwei und zwanzig Pfund sind. Bei der armen Frau aber hängt von dem kleinsten Aufschub Leben und Tod ab. Ihr Mann, hat sie mir versichert, ist sterbenskrank und ihre Familie halb verhungert. Sie scheint noch deren einzige Stütze zu sein, so sehr sie auch das leibhafte Bild des schrecklichen Mangels und Jammers ist.

Harrel. (lachenden Mundes) Was man Ihnen da für ein tragisches Histörchen aufgebunden hat! Sie hat's Ihnen unstreitig angesehn, daß Sie ganz frisch aus der Provinz gekommen sind. Wenn Sie alle das Zeug glau-

ben, was listige Betrüger zusammen brauen, so behalten Sie nicht einen Augenblick Zeit für Sich und keine Guinee in Ihrer Börse.

Cecilie. Die Frau kann keine Betrügerin sein. Auf ihrem Gesicht sind zu deutliche, fürchterliche Spuren von den Leiden, die sie erzählte.

Harrel. Wenn Sie die Stadt erst besser kennen, werden Sie dergleichen Pfiffen bald auf den Grund sehn. Ein kranker Mann, fünf Kinder die verhungern wollen, sind so abgedroschne Klagen, daß sie auf der Welt Gottes zu weiter nichts dienen, als darüber zu lachen.

Cecilie. Wer dieß kann, muß von Frölichkeit ganz andre Begriffe haben, als ich. Und hätte diese arme Frau, deren Sache ich über mich genommen habe, auch keine Kinder, so müßte sie schon selbst, ohn' alle Widerrede, ein Gegenstand des Mitleids sein. Sie ist so schwach, daß sie sich kaum fortschleppen kann und so bleich als hätte sie schon im Grabe gelegen.

Harrel. Lauter Verstellung! Nichts ist gewisser! Sobald sie Ihnen aus den Augen ist, verschwunden sind auch alle ihre Klagen.

Cecilie. (etwas ungeduldig) Nein, Sir; auch kein Schatten eines Verdachts von einem solchen Betruge ist vorhanden. Sie kam nicht als Bettlerin hierher, so sehr auch ihre Armuth sie dazu berechtigte. Sie fordert nur Bezahlung für Arbeiten, die ihr Mann gemacht hat; steckt darin irgend ein Betrug, so kann man ihn gar leicht aufdecken.

Harrel. (beißt sich in die Lippen, scheint einige Augenblicke außer Fassung und sagt in hingeworfnem Tone) Um Verzeihung, wie kam sie denn bis zu Ihnen?

Cecilie. Ich fand sie an der Hausthür. Ich bitte, sagen Sie mir, haben Sie gegen die Rechnung etwas einzuwenden?

Harrel. Ich kann nicht sagen; bis jezt hab' ich noch nicht Zeit gehabt, sie zu untersuchen.

Cecilie. Sie wissen aber doch, wer die Frau ist und daß ihr Mann für Sie gearbeitet hat, höchst wahrscheinlich also ist die Foderung richtig. Nicht wahr?

Harrel. Ja, ich kenne das Weib recht gut; dafür hat sie schon Sorge getragen. Seit neun Monathen ist sie mir beständig auf den Fersen gewesen.

Diese Antwort schloß Cecilie'n den Mund. Sie hatte bisher geglaubt, Harrel's zerstreute Lebensart habe ihn das Unbillige in seinem Verfahren nicht bemerken lassen; nun sie aber einsahe, daß er so gut unterrichtet war und mit der höchsten Gleichgültigkeit die arme Frau eine so rechtmäßige Schuld neun Monathe lang, Tag für Tag, konnte fordern lassen, so war sie darüber eben so erstaunt als empört. Sie schwiegen Beide eine Zeitlang und dann fragte Harrel sich dehnend und gähnend mit vieler Indolenz: Aber sagen Sie mir doch, warum kommt der Mann nicht selbst?

Cecilie (über diese Frage voller Befremden) Haben Sie denn nicht gehört, daß er sehr krank und gar nicht im Stande ist zu arbeiten?

Harrel. (nach der Thüre zugehend) Nun gut, wenn er wieder besser ist, kann er herkommen, ich will mit ihm reden.

Dieß fühllose Betragen brachte Cecilie'n vor Erstaunen ganz ausser sich. Sie wandte sich unwillkürlich an Arnott mit einem Blick, der ihn um Beistand anzuflehen schien. Dieser junge Mann senkte den Kopf, als ob er sich schämte, ihren Blicken zu begegnen und ging schnell heraus.

Harrel drehte sich halb um, doch ohne Cecilie'n anzusehn und fragte ganz unbekümmert: Sie wollen also nicht kommen? Ein frostiges Nein war ihre Antwort.

Er ging nach der Bibliothek und hinterließ sie über diese Unterredung eben so mißvergnügt als betreten.

Noch eh sie aus dem Zimmer ging kam ein Bedienter und meldete ihr: sein Herr erbäte sich die Ehre ihrer Gesellschaft. Vielleicht reut's ihn, dachte sie und in dieser schmeichelhaften Hofnung, nahm sie seine Einladung an.

Sie fand ihn, seine Frau, Sir Robert Floyer'n, und ein paar andre Herren, die in ernstlichen Gesprächen an einem großen Tisch saßen, der mit Planen und Aufrissen von kleinen Gebäuden bedeckt war.

Harrel wandte sich sogleich an sie und sagte mit lebhaftem Wesen: Recht gut, daß Sie kommen, ehe wir Sie nicht konsulirt haben, können wir nichts abschliessen. Haben Sie doch die Güte, diese verschiedene Plane zu unserm Theater anzusehn und zu bestimmen, welcher der beste ist.

Cecilie näherte sich keinen Schritt. Der Anblick von Planen zu neuen Gebäuden, indeß die Arbeitsleute an den alten noch nicht bezahlt waren, fachte eine Indignation bei ihr an, die sie zu verheelen für unrecht hielt. Zugleich flößte das muntre, sorglose Wesen des

Urhe-

Urhebers dieser Ungerechtigkeiten ihr den stärksten Widerwillen ein, Sie erinnerte sich der Lektion, die ihr der Unbekannte in der Opernprobe gegeben hatte und beschloß, dieß Haus auf's schnellste zu verlassen und wiederholte bei sich selbst: Ja, ich will mich vor dem Verderben retten, das dem fühllosen Reichen droht.

Mistreß Harrel war über ihr Stillschweigen und ihren außerordentlichen Ernst erstaunt und erkundigte sich: ob ihr nicht wohl sei und weshalb sie ihren Besuch bei der Miß Larolles aufgeschoben habe? Sir Robert drehte sich schnell, um sie wieder anzustarren und sagte: Sollte schon die Londner Luft auf Sie wirken?

Cecilie bemühte sich ihre Munterkeit wieder zu bekommen und beantwortete diese Fragen nach ihrer gewöhnlichen Art. Doch beharrte sie darauf über keinen von den Planen ihre Meinung zu sagen. Sie blickte flüchtig darauf hin und verließ das Zimmer.

Harrel, dem die Ursach ihres Benehmens besser bekannt war, als er es den Anwesenden zu erklären für gut fand, sah es ungern, daß sie einen Vorfall, den er für ganz unbedeutend hielt, sich so ernstlich zu Herzen gehn ließ. Um sie nun zu beruhigen, folgte er ihr nach und sagte: Miß Beverly, ist es Morgen früh Zeit genug für ihre Protegée?

Höchst angenehm durch diese Frage überrascht, versetzte sie: Ja wohl, ganz unstreitig.

„Wollen Sie in dem Fall die Güte haben, der Frau zu sagen, daß sie Morgen früh wieder kommt?“

Dieser unerwartete Auftrag verursachte ihr ausnehmende Freude und sie dankte ihm dafür mit dem lieblichsten Lächeln. Indem sie die Treppe hinunterflog, um der armen Wartenden diese willkommne Nachricht zu bringen, sannn sie auf tausenderlei Entschuldigung über Harrel's bisheriges Benehmen und überzeugte sich ohne Schwierigkeit: er sähe ein, wie unbillig er bisher gehandelt habe und nähme sich vor, sich in dem Stück zu bessern.

Sie ward von der Unglücklichen, der sie zu dienen so heiß wünschte mit so frohen Blicken empfangen, daß sie sich vorstellte: Harrel sei ihr bereits zuvorgekommen. Inzwischen fand sie bald, daß dieß nicht der Fall sei. Denn kaum hatte die Miß ihre Botschaft ausgerichtet, so schüttelte iene den Kopf und sagte: Ach liebe Mardam, bei Ihrer Gnaden heeßt's immer so: Morgen, Morgen! Doch jezunder kann ich's wohl mit ansehn. Ich will ooch gar nich weiters klagen duhn. Heute hab' ich recht von Glück zu sagen un könnte ganz getrost un wohlgemuth sin un alles Andre ertragen, wenn mir nur nich noch immer der arme Billy infallen dähte! Abers liebe Mardam, der Steen liegt mir denn immer recht uf dem Herzen, wenn alle die andern ooch h'runter'sind.

Den kann ich Ihr nicht wegnehmen, gute Frau, versetzte Cecilie. Sie muß versuchen, weniger an ihn zu denken und mehr an Ihren Mann und die übrigen Kinder. Morgen bekommt Sie ihr Geld und das, denk' ich, soll Ihr wieder Muth geben. Nehm Sie ja, darum bitt' ich Sie, einen Doktor für Ihren Mann an, damit Sie erfährt, wie Sie ihn pflegen und was Sie ihm geben

muß.

muß. Hier hat Sie etwas um den Doktor zu bezahlen. Scheu Sie Sich nicht mehr zu fordern, wenn Sie's braucht.

Cecilie zog ihre Börse von neuem heraus, aber Mistreß Hill hielt sie zurück und sagte: Nich doch liebe gute Herzensmardam! Ich bin nich hergekommen, um Sie reen auszuplündern. Abers gesegnet sei die Stunde, wo ich hergegangen bin. Lebte mein guter Billy nur noch, der sollte mir Ihnen danken helfen.

Sie erzählte ihr sodann, sie wäre nun auf lange Zeit versorgt; wie sie weggewesen sei, wäre ein Herr in's Zimmer gekommen und habe ihr fünf Guineen gegeben.

Aus der Beschreibung nahm Cecilie gleich ab, daß dies kein andrer als Arnott gewesen war. Diese Mildthätigkeit, die mit ihrer Denkart so sehr übereinstimmte, erhöhte ihre Gewogenheit und Achtung für ihn sehr Da sie aber nicht aus Prahlsucht wohlthätig war, die nur eine Frucht der Nacheiferung ist, so steckte sie ihre Börse ein, weil sie fand, daß die Frau vor der Hand nicht mehr bedürfe. Sodann band sie der Hill ein, am folgenden Morgen, wenn sie sich ihr Geld holte, wieder bei ihr anzusprechen und jezt zu ihrem kranken Mann zurückzueilen.

Zufrieden mit dem, was sie gethan und noch froher über das, was sie noch zu thun hofte, stieg Miß Beverly ganz aufgeräumt in den Wagen und fuhr zur Miß Larolles.

Diese war nicht zu Hause. Cecilie hinterließ eine Karte und kehrte wieder nach ihrer Wohnung zurück. Für jezt

moch-

sie die beiden andern Vormünder nicht besuchen. Sie baute viel zu sehr auf Harrel'n. Den übrigen Theil des Tages hindurch war sie gegen ihn weit höflicher als jemals, um ihm ihre Zufriedenheit über seine guten Vorsätze zu erkennen zu geben. Was Arnott anlangt, so schmeichelte ihm ihr entgegenkommendes Lächeln, worauf er so vielen Werth setzte, nicht wenig. Ungerechnet, daß er wesentliches Vergnügen im Gutes thun fand, so hielt er sich für seine fünf Guineen reichlich belohnt.

Zehntes Kapitel.

Eine Beleidigung.

Den folgenden Morgen wartete Cecilie, wie das Frühstück vorbei war, mit vieler Ungeduld, etwas von der armen Zimmermannsfrau zu hören. Harrel, der gemeiniglich auf seiner Stube frühstückte, kam zwar um die gewöhnliche Stunde in das Zimmer *seiner Frau*, um zu erfahren, wie es da aussähe, erwähnte aber der Hill mit keiner Sylbe. Cecilie ging daher selbst auf die Diele und fragte die Bedienten, ob sie sie nicht gesehn hätten? Ja, versetzten sie, sie hat mit dem Herrn gesprochen und ist schon wieder fort.

Sie kehrte wieder in das Theezimmer zurück, wo die Begierde zu erfahren, was vorgefallen sei, sie fest hielt, wiewohl sie wegen Sir Roberts Gegenwart weggehn zu können wünschte. Sie wußte schlechterdings nicht, ob sie Harrel's Stillschweigen über den Gegenstand ihres Anliegens einem Gedächtnisfehler oder der Absicht zuschreiben sollte, sein Versprechen nicht erfüllen zu wollen.

Einige Minuten nachher erschien Morrice. Er wäre, sagte er nur gekommen, um den Damen zu melden,

ßen, daß Morgen früh Generalprobe von einem neuen Ballet im Opernhause wäre und er mache sich anheischig, sie hinzuführen, so schwer es auch im Grunde mit dem Hereinkommen halten würde.

Mistreß Harrel lehnte dieß Anerbieten ab, weil sie schon anderswo versprochen war. Hierauf wandte sich Morrice an Cecilie'n und fragte: Haben Miß Herrn Monkton lange nicht gesehn?

Cecilie. Seit der Opernprobe nicht.

Morrice. Er ist ein sehr angenehmer Gesellschafter und sein Landhaus ganz allerliebst. Man ist dort so ungenirt wie zu Hause. Waren Sie jemals dort Sir Robert?

Sir Robert. Ich? In meinem Leben nicht! Was soll ich da? Ein altes Weib, das keine Zähne mehr im Munde hat, die Oberstelle bei Tische einnehmen sehn? Auf Ehre, lieber will ich einen ganzen Monath durch Tag für Tag hundert Meilen zu Fuße machen, als solch Schauspiel erleben.

Morrice. Sie wissen nur nicht, wie gut sie die Honneurs macht. Was mich anlangt, so such' ich ihr immer aus dem Wege zu kommen, die Essenszeit ausgenommen.

Harrel. Mich soll wundern, wenn sie auf den Einfall kommen wird zu sterben.

Sir Robert. Da ist es schon lange drum und dran gewesen, aber die alten zähen Katzen dauern ewig aus. Wir dachten, sie würde sich gleich trollen, wie Monkton sie geheurathet hatte. Wär' er nicht wie ein Pinsel

gegen

gegen sie verfahren, so müßte ihr der Kummer schon vor neun Jahren das Herz gebrochen haben.

Mistreß Harrel. Ich wünschte in der That, er hätte es gethan. Es ist ein verhaßtes Geschöpf, das ich nie ohne Grausen habe ansehn können.

Sir Robert. Aber ein altes Weib hat gar keinen Begrif von dem, was sich schickt. Hat sie sich's einmal in den Kopf gesetzt zu leben, so kann sie selbst der Teufel davon nicht abbringen.

Morrice. Ich denke, lange soll's nicht mehr mit ihr währen. Sie wird bei dem ersten heftigen Stickhusten bleiben. Ihre Brust ist so belegt, daß man sie oft eine halbe Meile weit keichen hört.

Sir Robert. Darum stirbt sie Ihnen nicht eher. Ich habe eine alte Tante, die, so lang' ich mich besinnen kann, nichts thut als keuchen und nach Luft schnappen, als wenn sie den Geist aufgeben wollte. Trotz alle dem, sagte mir ihr Arzt, den ich erst gestern fragte, wie lange sie's wohl noch treiben würde: Ein dutzend Jahre gewiß noch.

Cecilie sah es gar nicht ungern, daß ein Bedienter, der ihr einen Brief brachte, diese ihr höchst widrige Unterhaltung störte. Sie wollte sogleich auf ihre Stube gehn, um ihn dort zu lesen, aber auf Monkton's Bitten, der eben in das Zimmer trat, ging sie bloß an ein Fenster. Die Aufschrift und der Inhalt lautete folgendermaßen:

Zu gelanghen an der Miß, die sich bei Sr Gestrengen Herrn Harrel aufhalten duht *)

Hochgeehrte Mamsell,

Habe durch gegenwärtiges meinen unterthänigen Respekt bezeigen wollen. Von Ihrer Gestrengen habe nix erhalten gedabt. Wollte Sie aber nich inkummodiren, weil ich jetzunders noch warten kan. Und so schließ ich

Hochgeehrteste Mamsell

Ihre unterthänigste Dienerin
zu Ihrem Befehl bis in den Tod
M. Hill.

Das Mißvergnügen, das dieser Brief Cecilie'n verursachte, blieb von der ganzen Gesellschaft nicht unbemerkt. Arnott verrieth in seinen Blicken den Wunsch, Erkundigung darüber einzuziehen, was er aber doch nicht wagte. Monkton verbarg sehr geschickt den lebhaften Antheil, den er daran nahm, unter dem Schein der höchsten Gleichgültigkeit. Morrice allein hatte den Muth sich ihr ganz keck zu nähern und zu sagen: Der Schreiber dieses Briefes ist ein glücklicher Mann, Miß; ich bin überzeugt, Sie haben ihn nicht ohne Theilnahme gelesen.

Arnott. (zärtlich) Wär' ich der Verfasser, so würd' ich mich nicht für glücklich halten; Miß Beverly scheint ihn nicht mit Wohlbehagen gelesen zu haben.

Cecilie. Wie ich ihn auch immer mag gelesen haben, so versichr' ich doch: er ist von keiner Mannsperson.

Sir Robert (der näher tritt.) Um Vergebung Miß, befinden Sie Sich heute besser wie gestern?

Ceci-

*) Mehrerer Verständlichkeit wegen hat man sich nicht der völligen Orthographie der Frau Hill bedienen wollen.

D. Uebersetzer.

Cecilie. Nein, Sir, denn ich bin nicht unpaß gewesen.

Sir Robert. Wenigstens schienen Sie etwas an Vapeurs zu leiden, Bewegung würde Ihnen sehr zuträglich sein.

Morrice. Ich wünschte, die Damen wollten sich mir anvertrauen, und eine Tour durch den Park machen.

Monkton. (mit verächtlichem Blick und Ton) Davon bin ich überzeugt, Sir, und wahrscheinlich würde jeder von uns, eben diesen Wunsch äußern, wenn nicht Ehrerbietung ihn zurückhielte.

Sir Robert. Ich hätte einen bessern Vorschlag. Wie wär's, wenn wir alle mit einander nach der Harleystraße gingen? Ich möchte gern Ihrer Aller Meinung über ein Haus hören, das ich dort kaufen will. Was meinen Sie dazu, Mistreß Harrel?

Mistreß Harrel. Mir ist es schon recht.

Harrel. Allerliebst! die Motion ist vortreflich!

Sir Robert. Nun so wollen wir uns gleich auf den Weg machen. Ich hoffe, Miß Beverly, Sie sollen einen guten, warmen Mantel haben.

Cecilie Entschuldigen Sie mich, Sir, daß ich Sie nicht begleiten kann.

Monkton hatte diesen Vorschlag höchst ungern gehört, ihm war bange gewesen, er möchte angenommen werden. Jezt erholte er sich wieder, als er sah, mit welcher Kälte und Festigkeit er abgelehnt wurde. Harrels drangen in Cecilie'n mitzukommen, aber der stolze Baronet, den diese Weigerung ganz ersichtlich mehr beleidigte als kränkte, bestand auf diese Parthie gar nicht

weiter, weder bei ihr noch bei den Uebrigen von der Gesellschaft, und daher war gar nicht weiter die Rede davon.

Ungefähr nach Verlauf einer halben Stunde gingen Sir Robert und Harrel zusammen aus. Monkton behauptete noch immer seinen Platz und versuchte ein allgemeines Gespräch im Gange zu erhalten, so sauer ihm dieß auch ward. Morricens Zuversicht, der nicht nur entschlossen schien, so lange da zu bleiben wie er, und der à son aise plauderte und die Gesellschaft zu amüsiren suchte, erregte eben so sehr sein Erstaunen, als seinen Unwillen.

Endlich kam ein Bedienter und sagte zu Mistreß Harrel: es sei ein Fremder da, der in des Haushofmeisters Stube warte und sie wegen dringender Angelegenheiten sprechen wolle.

Ich weiß schon, wer es ist, rief sie, kein andrer, wie der verwünschte John Groote. Bitte, bitte, lieber Bruder! schaf mir ihn doch, wo irgend möglich, vom Halse. Immer quält er mich mit der verwünschten Rechnung und ich weiß fürwahr nicht, was ich ihm mehr sagen soll.

Arnott ging und Monkton konnte kaum so viel über sich gewinnen, daß er ihn nicht begleitete und John Grooten bat, nicht eher zu gehn, als bis er auch die Mistreß gesprochen habe. Dieser Bitte bedurfte es inzwischen bei diesem Manne nicht, denn der Bediente kam bald wieder, um seine Herrschaft zur Konferenz abzuholen.

Nun sah sich Monkton fast am Ziele seiner Wünsche, Cecilie'n ein paar Worte in'sgeheim sagen zu können, der einzige Morrice stand ihm bloß im Wege. Sein

Unmuth hierüber hatte keine Grenzen. Hätte er nicht den weisen Plan gehabt, allem Verdacht, als ob er Liebe für Cecilie'n hege, auf's geflissentlichste auszuweichen, so würd' er sich keinen Augenblick bedacht haben, ihm zu sagen: er solle das Zimmer räumen.

Inzwischen erhub er sich, um sich neben ihr auf das Sopha zu setzen, als Morrice, der an dessen Lehne stand, mit einem plötzlichen Sprung, wovon die ganze Stube dröhnte, darüber wegsetzte und dicht bei Cecilie'n niederplumpte. Weg, weg, Ihr Herren Ehemänner, rief er zugleich, bei jungen Damen habt Ihr nichts zu schaffen. Der Posten kömmt mir zu und darum nehm' ich ihn für mich in Besitz.

Bei dem Streich und noch mehr bei den Worten: Ihr Herren Ehemänner kannte Monkton's Wuth fast keine Grenzen mehr. Er stand plötzlich still, sah ihn mit einem Unmuth an, der fast seinen Entschluß besiegte und brach in die Worte aus: Sir, Sie sind ein — — unverschämter Bube wollte er sagen, aber er besann sich und schloß mit einem: sehr spashafter junger Herr.

Morrice, der nichts weniger im Sinne hatte, denn seinen Gönner Monkton zu beleidigen und dessen Betragen nur aus Leichtsinn und Mangel an Erziehung herrührte, merkte kaum, daß er ihm misfällig geworden war, als er mit noch größrer Behendigkeit aufsprang wie er sich hingesetzt hatte.

Mistreß Harrel und ihr Bruder kamen eilend zurück und erkundigten sich, was vorgefallen sei. Morrice, der sich seines Kunststücks schämte und durch Monk-

ton's strenge Blicke ganz außer Fassung gerieth', suchte sich so gut als möglich und aufs demüthigste zu entschuldigen und machte sich schnell aus dem Staube. Monkton, der seinen bittern Unmuth nicht merken lassen durfte und vor Begierde brannte, sich an Morrice'n, sogar durch körperliche Züchtigung, zu rächen, gab nun alle Hofnung auf, mit seiner Absicht zu reüssiren und folgte dem jungen Strudelkopf gar bald.

Elftes Kapitel.

Eine Erzählung.

Wie sich Cecilie in völliger Freiheit befand, schickte sie ihren Bedienten aus, um von dem wahren Zustand des Zimmermann's und seiner Familie Erkundigung einzuziehn und um der Frau sagen zu lassen, sie möchte so bald wie möglich, zu ihr kommen. Die Nachrichten, die sie erhielt, vermehrten ihre Theilnahme für diese armen Leute und sie beschloß nicht eher zu ruhen, als bis sie ihnen in ihren Leiden Erleichterung verschaft habe. Der Lakai sagte ihr: sie bewohnten ein enges Stübchen zwei Treppen hoch. Es wären fünf Kinder da, lauter Mädchen; die drei Aeltesten gingen der Mutter wacker an die Hand, und hülfen ihr Stühle flechten und ausbessern, die vierte wartete das jüngste Schwesterchen. Der arme Zimmermann selbst läge zu Bette und habe über und über Kontusionen und Wunden, woran er erstaunlich viel ausstände. Dieß hätte er einem Fall von einer Leiter zu danken, wie er in Violet-Bank gearbeitet habe.

Sobald Cecilie erfuhr, daß Frau Hill da sei, ließ sie dieselbe herauf in ihr Zimmer kommen. Sie empfing sie mit der zärtlichsten Rührung und wollte wissen, wann Harrel ihr Geld versprochen habe. Morgen, liebe Miß, versetzte sie mit Kopfschütteln. 'S is immer das ohle Lied So lang' ich kann, halt ich's aus. Wenn's abers nich länger gehn will, un ich nich bald mein Geld krigen duh, muß ich's freilich an 'nem annern Zippel angreifen.

Cecilie, Will Sie ihn verklagen?

Mistreß Hill. Ich darf das gegen Ihnen, liebe Mardam, nich so sagen duhn. Freilich ha'n wir schon manch liebes mal dran gedacht, wenn uns das Wasser so an die Seele ging. So lange wir uns noch so durchstümpern konnten, hielten wir's für gescheiter uns keene Läuse in 'n Pelz zu setzen. Abers heut' früh dahten Ihr' Gestrengen gar zu bubah gegen mich. 'S war knapp zum Aushalten, würd' ich sagen, wenn mir nich bange wäre, Sie, liebes Mardamchen, möchten drüber böse werden. Wie ich ihm sagte: mein armer Billy wäre todt, der meine einzige Stütze gewesen wäre, so konnt' er's über's Herz bringen, mir zu sagen: desto besser! so habt Ihr 'nen Balg weniger zu füttern.

Cecilie (äußerst unmuthig) Was giebt er denn zur Ursach an, daß er Sie oft hat unverrichteter Sache fortgehn lassen?

Hill. Er hat mir versichert — un 's ist ooch gewiß un wahrhaftig wahr — keener von den übrigen Arbeetsleuten wäre noch nich bezahlt. Abers die können 's eh'r aushalten wie wir; uns brennt's am meesten uf die Nägel. Sr. Gestrengen hätten uns ooch sein Tage nicht

dazu

dazu gebraucht, wenn Sie bei Meester Wright nich so uf dem Kerbholz gestanden hätten. Der wollte baar Geld ha'n, eh'r nich rühr' an! Man hatte 's uns gleich gesagt, wir würden unser Lebstage keen Geld krigen duhn. Wir dachten abers doch nich, daß es so arg sin würde. Arbeet hatten wir just nich, 's ging uns sehr knapp un so 'ner guter Verdienst, wie man uns da versprach, war uns noch unser Lebstage nich angeboten worden. Wir hatten 'ne schwere Last Kinder uf dem Hals, der krächzte und jene pipte, fast allen fehlte was, un bald hatten wir dieß, bald das müssen an's Been binden — — — Ach! wenn Sie nur wüßten, Mardamchen, was der Arme alles ausstehn muß.

Hierauf erkundigte sie sich bei der Zimmermannsfrau, ob sie einen Arzt für ihren Mann angenommen habe?

Frau Hill. Ach ja, Ihr' Gestrengen. Dank vooch noch vielmals, daß Sie mich so gütig unter die Arme gegriffen haben, abers ich bin drum nich um 'nen Schilling ärmer geworden; der brave Dokter wollte nix nehmen duhn.

Cecilie. Er giebt Ihr aber doch einige Hofnung?

Frau Hill. Glatt un gar keene. Er sagt: mein Mann müsse dran glooben. Davor wäre keen Kraut gewachsen. Das wußt' ich schon zum voraus, Herzensmumsellchen.

Cecilie, Arme Frau! was will Sie alsdann anfangen?

Frau Hill. Was ich that, wie mein armer Billy gestorben war — noch fleißiger arbeeten.

Cecilie. Gütiger Gott! was für ein hartes Loos! Aber sag Sie mir, woher das kömmt, daß Sie Ihren

Billy weit mehr zu lieben scheint, wie Ihre übrigen Kinder?

Frau Hill. 'S war mein eenziger Sohn, liebe goldne Mamsell. Er war erst siebzehn Jahr alt. 'N firmer, schmucker, schlanker Junge. So gut, daß er mir nie 'ne Zähre gekostet hat, als wie ich 'n verlieren daht. Er arbeetete mit Vadern zugleich un alle Lüde sagten: 's ginge ihm weit fixer von der Hand wie dem Ohlen.

Cecilie. Und woran starb er?

Frau Hill. An der Auszehrung, er hing nur noch in 'en Knochen. Seine Krankheet währte gar lange un hat uns schweres Geld gekostet. Wir ließen's weder an Win noch sonst woran fehlen, womit wir 'm 'n Labsal zu geben dachten. Un es kam uns gar nich sauer an, so sehr war er unser Herzblatt. — — — Abers Mamsellchen, er starb un sein Tod hätte mir gewiß 's Herz abgestoßen, wenn ich nich just alle Hände voll zu duhn gehabt hätte.

Cecilie. Sie muß weniger an ihn zu denken suchen. Was Ihre Sache betrift, so verlaß Sie sich darauf, ich werde mit Herrn Harrel sprechen. Sie soll zuverläßig Ihr Geld haben. Sorg Sie nur für Ihre Gesundheit, geh Sie nach Hause und pfleg Sie hübsch Ihren armen Mann.

Frau Hill. (der Thränen von den Backen strömen) Ach liebes Herzensmamsellchen, Sie wissen gar nich, wie sacht es eenem duht, wenn vornehme Lüdchens so freundlich mit eenem sprechen. Von Ihrer Gestrengen bin ich nix wie buh und bah gewohnt, un mir is nur bange, er wird mir noch ärger zutreiben, wenn mein Mann erst todt is.

'Ne

'Ne Wittwe, liebe Mamsell, wird immer aus eenem Winkel in 'nen andern geschubbt; wo der Zaun am leegsten is, wissen Sie wohl, springt jeder Hund h'rüber. Abers ich gloobe nich, daß ich's denn noch lang machen werde. Kummer un Krankheet machen bald 'n Ende. Wenn wir zwee Beede nu nich mehr sind, wer wird denn unsern armen Kindern helfen duhn?

Cecilie. Ich! ich habe Kräfte und auch den Willen dazu. Sie soll finden, daß nicht alle Reiche hartherzig sind, und ich will versuchen, ob ich Ihr nicht einigen Ersatz für die unfreundliche Behandlung verschaffen kann, die ihr bisher widerfahren ist.

Die arme Frau wurde durch ein so unerwartetes Versprechen so außer sich gesetzt, daß sie von neuem in einen Strom von Thränen ausbrach, und ihren Dank mit so gewaltigem Schluchzen und lautem Geschrei ausstieß, daß Cecilie fast eben dadurch so sehr erschreckt, als erweicht wurde. Sie bemühte sich, sie durch wiederholte Versicherungen ihres Beistandes zu beruhigen. Künftigen Sonnabend — bis dahin waren nur noch drei Tage — soll Sie auf meine Ehre, bezahlt sein, setzte sie hinzu.

Wie Frau Hill wieder ein wenig kühler geworden war, trocknete sie ihre Augen und bat demüthig um Verzeihung, daß ihre Rührung sich so heftig geäußert habe. Sie dankte ihr herzlich für das eben gethane Versprechen und bezeugte feierlich: so lang sie sich nur irgend helfen könne, wollen sie ihrer Güte nicht lästig fallen. Un wenn nur Ihr Gestrengen, setzte sie hinzu, mich nur noch Zeit genug zum Begräbniß bezahlen wollen, so denk' ich mich wohl mit dem Bischen durchzudreben,

 was

was ich noch habe. Abers', wie mein armer Billy sterben daht, ging's uns recht kläglich. Wir wollten 'n gern recht reptirlich unter die Erde bringen, weil 's doch 's letzte is, was wir für ihn duhn konnten. Wir waren abers kaum im Stande so viel zusammen zu kratzen. Un aßen den Tag alle mit 'nander zu Mittage nich, bis uf's kleenste Kind. Sauer kam's uns nu freilich nicht an, denn keener von uns hatte den geringsten Ap'tit.

Cecilie. Ich kann es nicht aushalten! Sag' Sie mir nichts mehr von Ihrem Billy. Geh Sie zu Hause, such' Sie Sich zu trösten und Ihrem Mann zu helfen, so viel nur in Ihrem Vermögen steht.

Frau Hill. Das will ich duhn. Ach! sein letzter Seufzer wird noch 'n Seegenswunsch für Sie sein, liebste Mamsell. Alle meine Kinder werden Sie seegnen un für Sie beten duhn. Wenn ich eenmal in's Weenen h'reinkomme, kann ich gar nich wieder 'n Ende finden.

Cecilie beschloß nochmals einen Versuch bei Harrel'n zur Bezahlung der Rechnung für den Meister Hill zu machen. Geläng' ihr dieß in zwei Tagen nicht, so nahm sie sich vor, Geld aufzunehmen, die Rechnung zu tilgen, und was die Wiedererstattung anlangte, so rechnete sie auf die Schaam, die ein solches Verfahren bei ihrem Vormunde bewirken würde. Inzwischen war's ihr verdrüßlich, daß sie schon einmal fehlgebeten hatte, und was sie von seiner hartherzigen Sorglosigkeit erfahren, machte sie so muthlos, daß sie nicht wußte, wie sie sich gegen ihn nehmen sollte. Sie faßte daher den Entschluß sich nochmals an seinen Schwager zu wenden, der mit der Sache schon bekannt war, und bat ihn um Rath und Beistand.

So schmeichelhaft es auch Arnotten war, von Cecilie'n um Rath gefragt zu werden, so verrieth doch sein Blick, der alle ihre Erwartungen niederschlug, daß er alle Hofnung an einem guten Erfolg aufgab. Inzwischen versprach er mit seinem Schwager darüber zu sprechen, doch that er dieß ganz ersichtlich nur, um die schöne Fürsprecherin zu verpflichten, denn er hatte nicht die geringste Hofnung von einem glücklichen Erfolg.

Zwey Morgen hinter einander stellte sich Frau Hill ein, und ward immer ohne Geld fortgeschickt.

Auf Ceciliens Ersuchen folgte nun Arnott seinem Schwager in sein Zimmer, um ihn zu fragen, weshalb er sein Wort nicht gehalten habe. Sie blieben nicht lange bei einander, Cecilie bemerkte, als er in's Zimmer trat, daß er verdrüßlich und außer Fassung schien. Sobald sie allein waren, bat sie ihn, ihr alles zu sagen, was vorgefallen sei.

Arnott. Nichts, das Ihnen nur im geringsten Vergnügen machen könnte. Wie ich meinen Schwager bat, die bewußte Sache abzumachen, versicherte er mir, er wäre Willens alle seine Arbeiter mit Einemmale auszuzahlen. Befriedigte er nun einen von ihnen, so würden die andern insgesamt darüber misvergnügt sein.

Cecilie. Nun, warum bezahlt er sie nicht alle mit Einemmale? Unstreitig ist ihr Recht das Geld zu fordern weit größer als seines, es zurückzubehalten.

Arnott. Aber, Miß, noch keine von den Rechnungen für das neue Haus ist abgethan. Erfährt man nun, sagt er, daß nur ein Lausdeo für den Tempel bezahlt ist, so hab' ich gar keine Ruhe vor dem Geschrei

der Arbeitsleute, die beim Hause gebraucht worden sind.

Cecilie. Außerordentlich sonderbar! Denkt er denn keinen von den Leuten zu bezahlen?

Arnott. Mit künftigem Quartale alle, sagt er, jezt brauch' er nur sein Geld zu etwas anderm.

Cecilie traute sich nicht über dieß Geständniß einen Kommentar zu machen und dankte Herrn Arnott für die Mühe; die er sich gegeben habe. Sie beschloß ohne weitre Versuche wegen der Hill zu thun, den folgenden Morgen Harrel'n um ein Darlehn von zwanzig Pfund zu bitten und damit den Zimmermann zu bezahlen, wiewohl sie nichts wieder zu bekommen riskirte.

Den folgenden Tag — es war der Sonnabend, an dem sie der Hill die Bezahlung ganz gewiß versprochen hatte, — bat sie um Audienz bei Herrn Harrel, die ihr sogleich bewilligt wurde. Ehe sie noch im Stande war, ihm ihre Bitte vorzulegen, sagte er mit dem aufgeräumtesten Wesen: Nun, Miß Beverly, wie sieht's mit Ihrer Protegée aus. Ich hoffe, daß sie nun zufrieden ist. Aber ich bitte Sie, schärfen Sie ihr ja ein, sich's gegen niemanden merken zu lassen, sie setzt mich sonst in eine Verlegenheit, wofür ich ihr nicht danken könnte.

So haben Sie sie bezahlt? rief Cecilie voller Erstaunen.

„Freilich ich hatt' es Ihnen ja versprochen."

Diese Nachricht überraschte sie eben so sehr, als sie ihr Vergnügen machte. Sie dankte ihm vielmals, daß er so viele Achtsamkeit für ihre Bitten gehabt habe und hatte nichts Dringenders, als Arnotten aufzusuchen

und

und ihm den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen mitzutheilen. Ach! mein Herr, rief sie, sobald sie ihn nur sah, nun werd' ich Sie nicht mehr mit so verdrüßlichen Aufträgen belästigen. Hills sind endlich bezahlt.

Arnott. Aufträge von Ihnen, Miß, können mir nie verdrüßlich sein.

Cecilie. (etwas verlegen) Sie scheinen Sich nicht sehr darüber zu freuen.

Arnott. (mit gezwungenem Lächeln) O ja, ich freue mich, Sie zufrieden zu sehn.

Cecilie. Wie ist das aber zugegangen? Hat Ihr Schwager eine Anwandlung von Reue bekommnn? Oder haben Sie ihn von neuem angelegen?

Er suchte nach einer Antwort und das ließ Cecilie'n ein Geheimniß vermuthen. Ihr ward bange, man hätte sie hintergangen; sie verließ schnell das Zimmer und schickte zur Frau Hill. Kaum erschien diese arme Frau, so ward sie vom Gegentheil überzeugt. Sie war vor Freude ganz außer sich, warf sich zu den Füßen ihrer Wohlthäterin und dankte ihr, daß sie ihr zu ihrem Recht verholfen habe.

Cecilie gab ihr sodann über verschiednes Rath, versprach ihre Freundin zu bleiben und sich für sie zu verwenden, wenn sie ihren kranken Mann etwa in ein Hospital schaffen wolle. Darin wär er schon etliche Monathe gewesen, sagte die Hill, man hätte ihn für unheilbar erklärt und er wünsche seine letzten Tage im Schooß seiner Familie zuzubringen.

Nun dann suche Sie sie ihm so erträglich als möglich zu machen, erwiederte Cecilie und komm Sie künftige

Wo-

Woche wieder zu mir. Ich will versuchen, ob ich's nicht dahin zu bringen vermag, daß Sie Ihr Brod leichter verdienen kann.

Hierauf suchte sie von neuem den Mann auf, der sie in so große Verlegenheit gesetzt hatte — den Herrn Arnott. Durch vielerlei Muthmaßungen und Fragen brachte sie ihn endlich zu dem Geständniß: er habe seinem Schwager das Geld geliehen, womit Hills waren bezahlt worden.

Dieser edelmüthige Zug machte tiefen Eindruck auf sie. Sie strömte in Danksagungen und Lobeserhebungen aus, die ihm so angenehm waren, daß er eine solche Belohnung mit der Hälfte seines Vermögens noch wohlfeil erkauft zu haben, würde geglaubt haben.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Der Mann von Vermögen.

Die Unverschämtheit, mit der Harrel sich sowohl Arnott's großmüthige Handlung angemaaßt, als seine Unterstützung angenommen hatte, vermehrte ihren Widerwillen gegen ihn und beschleunigte den Entschluß sein Haus zu verlassen. Ohne erst Monkton's Rath abzuwarten, nahm sie sich vor, sogleich ihre übrigen Vormünder zu besuchen und zu sehen, ob sich bei ihnen bessre Aussichten für ihr Herz öfneten.

Zu dem Ende lieh sie sich einen Wagen und ließ sich nach Herrn Briggs in der City fahren.

So wie sie ihren Nahmen angesagt hatte, wurde sie durch ein kleines, schäbichtes Stück von einem Bedienten

in die Putzstube geführt. Hier wartete sie beinahe eine halbe Stunde mit ziemlicher Geduld. Endlich aber bildete sie sich ein, der Knabe müsse es vergessen haben, seinem Herrn zu sagen, daß sie da sei; daher hielt sie es für das Beste darüber Erkundigung einzuziehn.

Eine Klingel konnte sie nicht finden und wie sie auf den Flur ging, um den jungen Burschen zu suchen, hörte sie, wie sie sich der Küchentreppe näherte zu ihrem größten Schreck eine Mannesstimme aus dem obern Geschoß voller Wuth herunter donnern: Habt mir's mein Seel! wegmaust und braucht's zum Schauerlappen.

Gleichwohl rief sie: Ist niemand von Herrn Briggs Leuten da?

Ja doch, versetzte der Knabe, der sich unten an der Treppe sehn ließ, mit einem Kneif in der einen Hand und einem alten Schuh in der andern auf dessen Sohle er das Messer wetzte. Ruft etwa jemand?

Cecilie. Ich bin's, ich kann die Klingel nicht finden.

Knabe. Die haben wir bloß an der Hausthüre. Wenn mich der Herr rufen will, klopt er mit dem Stock.

Cecilie. Ich fürchte, Herr Briggs hat zu viel zu thun, um mich sprechen zu können, ich will lieber ein andresmal wieder kommen.

Knabe. Nein, Mardam, der Herr zählt seine Wäsche durch.

Cecilie. Will Er ihm wohl sagen, daß ich da bin.

Knabe. Das hab' ich schon gedahn, abers der Herr vermißt seinen Seiflappen un da sagt er: eh'r er den nich gefunden, würd' er ooch nich' zum Großmogul kommen duhn. (wetzt seinen Kneif von neuem)

Dieser kleine Umstand überzeugte schon Cecilie'n hinlänglich, daß sie zum mindesten, wenn sie hier ihren Wohnsitz aufschlüge, nicht Ursach haben würde, sich über üppige, verschwendrische Ausschweifungen zu ärgern.

Sie kehrte in das Besuchzimmer zurück, wo sie noch eine halbe Stunde warten mußte, ehe Herr Briggs erschien.

Es war ein kurzer, dicker, starkknochiger Mann, mit grellen, schwarzen, winzigen Aeugelchen, einem viereckten Gesicht, einer höckrichten Nase und von schwarzbrauner Farbe. Seine beständige Tracht im Winter so wie im Sommer, bestand aus einem schnupftobackfarbnen Rock, und gleicher West' und Beinkleidern, blau und weiß gesprenkelten wollnen Strümpfen, einem Hemde ohne Manschetten und einer kleinen runden Perrücke. Selten war er ohne Stock, den er gemeinigkich, wenn er nicht sprach, an die Stirn legte.

Zu Ceciliens nicht geringem Befremden brachte er seinen Stutz auf dem Zeigefinger der linken Hand in die Stube getragen, mit der rechten Hand setzte er die Locken in Ordnung und trotz der kalten Witterung war sein Haupt kahl und unbedeckt.

Dachten wohl schon, ich würde gar nicht kommen? rief er beim Hereintreten.

Cecilie. Ich war fest entschlossen, so lange zu warten, bis Sie Zeit hätten.

Briggs. Weiß recht gut, daß Sie nixs zu versäumen haben. Suchte meinen Seiflappen, weil ich über Land muß. Zu Hause brauche dergleichen Zeugs nicht, Papier thut's auch. Was gilt's, Herr Harrel

weiß von dergleichen nix. Hab' ihn mein Tage seine Perrücke nicht kampeln sehn. Würde nicht wissen, wie er's sollte anfangen. Möchte meine um alles in der Welt nich andern Händen anvertrauen. Mein Junge risse mir die Hälfte Haare aus. Für Herrn Harrel gleichviel, denk' ich! Recht gut! Aber wer von uns sitzt wärmer? Darauf kömmt's doch immer an. Will er sich etwa mit mir messen?

Cecilie war betreten und wußte nicht, was sie zu diesem sonderbaren Exordium sagen sollte, sie fing daher an, Entschuldigungen vorzubringen, daß sie ihm ihre Aufwartung nicht früher gemacht habe.

Briggs. Ja, ja immer h'rumranzen! Nix von sich sehn lassen! 'ne allerliebste Lebensart! 'n schmucker Vormund, der Herr Harrel! Und was macht der andre? Der alte Don Großmaul?

Cecilie. Meinen Sie Herren Delvile? Den hab' ich noch nicht gesehn.

Briggs. Dacht's wohl! Schadt weiter nix! Müssen wissen, thut dick wie 'n Teutscher Herzog oder 'n Spanischer Don Ferdinand. Doch Sie haben mich, wären sonst übel dran. Arme Schäcker alle beide! Wissen nich, wenn sie kaufen oder verkaufen sollen, können keine Geschäfte machen. Kamen 'n Paarmal zusammen, war lauter Larifari. Hörte bloß den Don Windbeutelomini auf Pracherfelde seine Großväter herrechnen; das giebt keine Zinsen nicht. Dann kommt Herr Harrel — zwanzig Bücklinge und Ein Wort — — sieht nach der Uhr, is so groß, wie 'n Kupferpfennig. Armer Schlucker! —

Ein

'n Paar saubre Vormünder! Je nu, haben mich, sag' ich Ihnen. Wohl ad notam genommen!

Cecilie war ganz außer Stande, auf diese Ergießungen der Galle und Geringschätzung irgend eine Antwort ausfündig zu machen, daher ließ sie ihn ununterbrochen fortfahren. Wie er alle Gegenstände seiner Klagen und seiner üblen Laune erschöpft und seine Perrücke sich aufgesetzt hatte, rückte er einen Stuhl neben ihr hin. Er blinzelte sie mit seinen grellen Aeugelchen an, sein Zorn legte sich und er schien ganz aufgeräumt zu werden. Eine geraume Zeit sah er sie mit unverwandten, beifallsvollen Blicken an, und sagte mit schlauen Kopfnicken! Schon 'n Liebchen gehabt, Putchen?

Cecilie. (lachend) Nein.

Briggs. Glaub's nich, kleiner Spitzbube! Lauter Gramassen! Hübsch h'raus mit der Sprache! Muß so was wissen; sind ja doch mein Mündel. Freilich dauert's nicht mehr lange, aber was schiert das mich?

Cecilie. (sehr ernst) Auf Ehre, ich habe Ihnen nichts von der Art vorzutragen.

Briggs. Schön! Wenn Sie's haben, sagen Sie mir's. Werden Staarmätzchen genug um Sie h'rum pfeifen. Da is guter Rath vor. Trauen Sie den flimmernden Schuhschnallen nicht! Sind Bristoler Steine! Stecken voller Kniffe die galanten Herren! Noch ärger wie andre! Müssen Ihr Herz nicht an goldne Stockknöpfe hängen! 'S is Kupfer, 'n bissel vergoldet! Eitel Spitzbüberei! Wären in Jahr un Tag rein ausgeschält, hätten nicht 'nen rothen Pfennig, den Sie Ihr nennen könnten —

Wol-

Wollen Sie nich beschummelt werden, na so bringen Sie all to hoope zu mir.

Cecilie. Ich danke Ihnen für Ihre Vorsicht und verspreche von Ihren Warnungen guten Gebrauch zu machen.

Briggs. Auf die Art geht's. Nur alle mit'nander zu mir gebracht! Sollen mich nicht über's Ohr hauen. Kenne alle die Fikfackereien. Krigen mit'nem Ausgelernten zu thun. Frage sie gleich, wo habt Ihr Eure Kapitalien? Werden die Augen verkehren wie'n abgestochnes Spanferkel! Ist nix für Sie!

Cecilie. Diese Methode die Freier zu prüfen, ist ganz vortreflich, Sir.

Briggs. Weiß, wo die Zäume hängen. Will schon ausfindig machen, wie schwer sie wiegen. Müssen nich uf beblechte Röcke gehn, Liebchen! Lauter Flitterkram! Viel Geschrei un wenig Wolle! Nur immer vor die rechte Schmiede, zu mir gekommen. Will schon was ufgattern, was für Sie paßt.

Cecilie dankte ihm von neuem und da sie mit dem Pröbchen von seiner Konversationsart vollkommen zufrieden war und sich nach seinem fernern Rath nicht sehnte, so stand sie auf, um fortzugehn.

Briggs. (mit einem freundlichen Kopfnicken) Schön! Ist nu meine Sache, wie gesagt! Will Ihnen 'nen Mann ufstaken, der fleißig und behutsam ist. Dürfen weiter nich dran denken.

Cecilie bat ihn halb lachend sich nicht so viele Mühe zu geben und versicherte ihm, sie hätte gar keine solche Eile.

Briggs. Um so besser! 'N gut Mädel! Dürfen nich bange sein! Will selbst mich umsehn! Finde einen, steh dafür. Wird zwar hart halten! Sind klemme Zeiten! Nur wenig Mannspersonen! Krieg und Kriegsgeschrei! Spektakel überall! Die Stocks gesunken und die Weiber! gottlos viel was sie kosten — Dürfen aber nicht bange sein! Will mein Bestes thun! Sie bald unter die Haube bringen!

Sie begab sich wieder in ihren Wagen. Die Scene, die sie eben erlebt hatte, beschäftigte sie ganz und sie dachte an ihr sonderbares Schicksal, das sie nöthigte, schnell ein Haus zu verlassen, um einem Laster zu entgehn, dessen Mangel ein andres unleidlich zu machen schien. Sie fuhr daher grade nach St. James Square, in der Ueberzeugung, daß ihr dritter Vormund, wenn er jenen beiden nicht genau gliche, unumgänglich den Vorzug verdiene.

Zweites Kapitel.

Der vornehme Mann.

Delvile's Wohnung war groß und geräumig, nicht im neuen Geschmack, sondern in dem prächtigen Styl der vergangenen Zeit verziert. Die Domestiken waren lauter Veteranen, köstlich mit Kleidern angethan und sehr ehrerbietig in ihrem Betragen. Alles was man sah, athmete Prunk, hatte aber zugleich so etwas Feierlichdüstres, das zwar Ehrerbietung, aber auch Schwermuth einflößte.

Cecilie ließ sich melden und ward ohne die mindeste Schwierigkeit angenommen. Man führte sie mit vielem Pomp durch manche Zimmer und eine lange Reihe von Bedienten, in das Gemach, wo Delvile war.

Dieser Mann enpfing sie mit einer gnädigen Protektormine, die nothwendig einem Frauenzimmer von Ceciliens Charakter sehr zuwider sein mußte. Er war aber mit seiner Wichtigkeit zu sehr beschäftigt, als daß er sich um das bekümmern konnte, was bei andern vorging. Daher schrieb er die Betroffenheit, die ihr diese Aufnahme verursachte, der tiefen Ehrfurcht zu, die ein Mann seines Ranges und Einflußes nothwendig bewirken müsse.

Er, der bei ihrem Eintritt in's Zimmer sich nur halb von seinem Sitz erhoben, befahl Cecilie'n einen Stuhl zu bringen. Durch eine Bewegung des Kopfs und der Hand gab er ihr zu verstehen: sie möchte sich setzen und sagte sodann:

Es ist ein besonders Glück, Miß Beverly, daß Sie mich allein getroffen haben. So gut möchte es Ihnen um die Zeit selten werden. Ich bin immer von einer foule Menschen umlagert. Leute von weitläuftigen Konnexionen haben in London selten Muße, zumahl, wenn sie sich etwas um ihre Angelegenheiten bekümmern und ihre Güter, wie die meinigen, in verschiednen Provinzen zerstreut sind. Doch freut mich's, daß Sie grade den Zeitpunkt gewählt haben. Auch ist mir's lieb, daß Sie mich mit Ihrem Besuch beehren, ohne erst meine Einladung abzuwarten. Ich habe zu Ihnen schicken wollen, so wie ich Ihre Ankunft vernommen, aber bei der Menge von Engagements kann ich kaum zu Athem kommen.

Cecilie'n reute bei diesem so pralerischen Auskramen von Wichtigkeit ihr Besuch bereits mehr als halb, und sie war zum voraus überzeugt, daß die Hofnung, in der sie ihn unternommen hatte, fruchtlos sein würde.

Nach einigen allgemeinen Fragen über ihre Art zu leben, sagte er: Ich hoffe, daß Sie mit Ihrer Situation bei Harrels zufrieden sind. Sollten Sie Sich worüber zu beschweren haben, so wissen Sie, an wen Sie Sich addressiren können. Haben Sie Herrn Briggs gesehn?

„Ja, Sir, eben komm' ich von ihm her."

„Das thut mir leid. Sein Haus kann zum Empfang einer jungen Dame gar nicht eingerichtet sein. Als mich der Dechant ersuchen ließ Mitvormund zu werden, schlug ich es gleich aus, wie ich bei dergleichen Fällen zu thun pflege, die sich in der That mir ein wenig zu häufig aufdringen. Aber der Dechant war ein Mann, für den ich wirklich Achtung hegte und da ich sah, daß ihm diese abschlägige Atnwort nahe gegangen war, so ließ ich mich überreden und willfahrte ihm, nicht allein meinen Grundsätzen, sondern auch meiner Neigung ganz zuwider.

Hier hielt er inne, um ein Kompliment dafür in Empfang zu nehmen, aber Cecilie, die wenig aufgelegt war, ihm eins zu machen, begnügte sich mit einer leichten Verbeugung des Kopfs.

In dem Augenblick, fuhr er fort, da ich meine Einwilligung von mir gab, wußt' ich noch nicht, wer meine Mitvormünder waren. Ich hätte nie geglaubt, daß der Dechant sich so wenig auf das, was schicklich ist, verstünde, um mir Kollegen zu geben, die in jedem Betracht so tief unter mir stehen. Meiner Konvenienz ist es daher zwar nicht gemäß, mich mit Selbigen viel abzugeben, demungeachtet aber werd' ich mich immer geneigt finden lassen, Ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehn, und es soll mir stets lieb sein, Sie zu sehn.

Sie

Sie erzeigen mir große Ehre, Sir, sagte Cecilie, die dieses Protektortons von ganzem Herzen überdrüßig war und aufstand, um zu gehn.

Bleiben Sie doch sitzen, ich bitte, sagte er mit einem huldreichen Lächeln. Für heute Morgen habe ich keine pressanten Engagements. Sagen Sie mir doch, wie Sie Ihre Zeit zubringen. Gehn Sie fleißig aus? Harrels machen großen Aufwand, wie ich höre. Was mögen sie wohl einzunehmen haben?

Cecilie. Das weiß ich nicht genau, Sir.

Delvile. Ich glaube, es sind ganz rechtliche Leute? Nicht?

Cecilie. Ich hoffe, Sir.

Delvile. Und haben, denk' ich, ganz erträgliche Konnexionen. Wenigstens hat man mir's gesagt; ich kenne sie gar nicht.

Cecilie. Wenigstens haben sie sehr viele Bekannte, Sir.

Delvile. (ihre Hand nehmend) Nun meine Theure, da Sie's einmal gewagt haben, hieher zu kommen, so fürchten Sie Sich nicht, es öftrer zu thun. Ich werde Sie der Mistreß Delvile vorstellen. Es wird ihr angenehm sein, Ihnen Gefälligkeiten erweisen zu können. Kommen Sie also ohn' alles Bedenken und wenn es Ihnen gefällig ist. Ich würde Ihnen mein Gegenkompliment zu machen nicht ermangeln, wenn ich nicht besorgen müßte, durch die Leute, bei denen Sie leben, in Verlegenheit gesezt zu werden.

Jezt zog er an der Klingel und sie wurde mit eben den Ceremonien nach dem Wagen zurückgeführt, mit denen sie war empfangen worden.

Nunmehr gab sie alle Hofnung auf, den Plan während ihrer Minderjährigkeit auszuführen, an dessen Entwerfung sie so viel Behagen gefunden hatte. Niederträchtigkeit mit Geitz versezt, schien sie aus Briggs Wohnung zu treiben und hochfahrendes Wesen von Prahlerei begleitet, ihr den Zugang in Delvile's Hotel zu untersagen.

So kam sie mit fehlgeschlagenen Erwartungen und voll Aerger über die sowohl, die sie verlassen hatte, als über die, zu denen sie zurückkehrte, in Portman-Square wieder an. Eben wollte sie auf ihre Stube gehen, als Mistreß Harrel ihr lebhaft entgegen kam. Sie bat sie in den großen Saal zu kommen, wo sie ihr eine sehr annehme Ueberraschung versprach.

Cecilie glaubte einige Minuten lang, einer ihrer alten Bekannten aus der Provinz sei angekommen. Wie sie aber in's Zimmer trat, erblickte sie Niemanden als Harrel'n und einige Arbeitsleute. Die angenehme Ueberraschung, wie sie merkte, sollte durch einen zierlichen Baldachin bewirkt werden, den man über eine lange Desserttafel errichten und mit mancherlei Devisen von geschnittnem Glase ausschmücken wollte.

Haben Sie in Ihrem ganzen Leben so etwas Schönes gesehn? rief Mistreß Harrel. Und wenn der Tisch mit kolorirtem Gefrornen und dergleichen wird bedeckt sein, muß sich's noch einmal so gut ausnehmen. Vor Dienstag Abends ist schon alles fix und fertig.

Cecilie. Den Abend dacht' ich, wären Sie zu einem maskirten Ball engagirt.

Mist-

Mistreß Harrel. Freilich; vorher aber haben wir noch einen bei uns.

Harrel, (auf ein andres kleines Zimmer losgehend) Mir ist eingefallen, hier eine kleine leichte Treppe und eine kleine Gallerie anzulegen, die zu einem Orchester en miniature dienen könnte. Was möchte das wohl kosten, Meister Tomkins?

Tomkins. O eine Kleinigkeit, Sir, gar nich die Rede werth.

Harrel. Nun, so treff' Er Anstalten, daß gleich daran gearbeitet wird. Ob's lange hält, darauf kömmt's nicht an, wenn's nur zierlich ist. Was meinen Sie wohl, Miß Beverly? Wird's nicht guten Effekt machen?

Cecilie, welche die Gelegenheit zu ergreifen wünschte, ihn an die bei Arnott gemachte Schuld zu erinnern, versezte hierauf: In der That, Sir, diese Arbeit scheint mir ganz unnöthig.

Mistreß Harrel. Du, mein Himmel, wie gesezt Miß Beverley ist, nichts von dergleichen macht ihr Freude.

Cecilie. (lächelnd) Weil sie wirklich nicht viel Behagen an dem Vergnügen findet, immer Arbeitsleute um sich zu haben.

Sobald es ihr nur möglich war, begab sie sich auf ihr Zimmer. Harrel's Unbilligkeit gegen Arnott und die Hill verdroß sie sehr, und bestätigte sie in dem Entschluß, künftig weniger nachgiebig zu sein, ihre Gedanken über seine Aufführung nicht weiter zurück zu halten und im Betref der ihrigen die Vernunft und das Herz zu Rathe zu ziehn.

Den ersten Schritt zu dieser Veränderung that sie ungesäumt; sie bat Mistreß Harrel sie zu entschuldigen, daß sie sie nicht heute Abend zu einer großen Spielassemblee begleitete.

Mistreß Harrel befremdete dieß ganz außerordentlich. Sie fragte wohl hundertmal nach der Ursach dieser abschlägigen Antwort und bildete sich ein, es müsse darunter ganz was Besonders liegen. Nur mit der größten Schwierigkeit wurde sie endlich überzeugt, daß Cecilie bloß einen Abend für sich zubringen wollte.

Den folgenden Tag handelte Leztere eben so und bestand von neuem auf der Bitte, nicht mitgehn zu dürfen. Mistreß Harrel war noch mehr erstaunt. Ihr schien es unmöglich, daß ein junges Frauenzimmer, das in Gesellschaften hin verlangt würde, aus freier Wahl, zwei Abende hinter einander allein sein wolle. Sie vermuthete eine geheime Ursach und drang so heftig in ihre Freundin dieselbe zu wissen, daß Cecilie sich zu dem ofnen Geständniß verpflichtet sahe: sie sei des ewigen Besuchablegens überdrüßig und es falle ihr unmöglich, länger unter dem Schwarme zu leben.

Mit dem dritten Tag hörten die Verfolgungen auf: das Befremden der Mistreß Harrel hatte sich gelegt, sie dachte an die Sache nicht weiter. Von dem Augenblick an ließ sie ab, ihr ernstlich anzuliegen, sie zu begleiten; sie erlaubte ihr, nach ihrer Laune zu handeln, ohne sich nur im geringsten dagegen zu setzen.

Sir Robert, der sie noch immer sah, wenn er in Portman-Square zu Mittag aß, erkundigte sich öfterer wie sie ihre Abende zubrächte. Er erhielt aber nie eine

befriedigende Antwort und schloß daraus, sie habe mit Leuten Umgang, die er gar nicht kenne.

Der arme Arnott war ganz wie zu Boden geschlagen, da er sich des Glück beraubt sah, sie auf ihren Abendexpeditionen zu begleiten, wo er, er mochte nun mit ihr sprechen oder nicht, doch wenigstens den süßen Trost hatte, sie zu sehen und zu hören.

Am meisten aber litt Monkton bei der neuen Lebensart der Miß Beverly. Er konnte die Kränkungen, die ihm bei seinen Morgenbesuchen im Harrelschen Hause begegnet waren, unmöglich länger ertragen und hatte sich vorgenommen, sich dergleichen Unannehmlichkeiten nicht mehr auszusetzen, sondern es auf den Glücksfall ankommen zu lassen, sie in andern Häusern zu sehn.

Unterdessen brachte Cecilie ihre Zeit in völliger Zufriedenheit hin. Hills beizustehn und sie zu trösten, war ihr erstes Geschäft.

Ihr nächstes bestand darin, sich eine ausgesuchte Büchersammlung ausgelegen. Diese Beschäftigung, die für einen jungen und feurigen Liebhaber der Litteratur die liebste von allen Arten des Aufwands ist, war für sie ein so reicher, behäglicher Quell von Unterhaltung, daß sie sich nach keiner andern sehnte.

So heiter, unschuldig und philosophisch flossen die Stunden ihrer Muße hin, die zwischen Werken der Mildthätigkeit, Forschen nach Kenntnissen und Genuß der Ruhe getheilt waren.

Drittes Kapitel.

Der maskirte Ball.

Ihre Ruhe erhielt am Tage des maskirten Balles, dessen Anstalten wir bereits erwähnt haben, den ersten Stoß. Die verschiednen Einrichtungen und Verbesserungen, die fast in jedem Zimmer vorgenommen wurden, das man zum Empfang der Masken bestimmt, setzten das ganze Haus in Unruhe.

Sie hatte sich für diesen Abend keinen Maskeraden-Anzug genommen. Mistreß Harrel, die sie hierüber zu Rathe zog, hatte ihr gesagt: es sei nicht nöthig, daß Damen in ihrem Hause maskirt wären. Ich selbst, setzte sie hinzu, werde meine Gäste in einer Kleidung empfangen, die ich bei jeder andern Gelegenheit tragen kann. Auch Harrel und Arnott werden in ihren gewöhnlichen Kleidungen bleiben.

Um acht Uhr ungefähr begannen die Beschäftigungen des Abends; vor neun Uhr waren bereits so viele Masken da, daß Cecilie das Beispiel der andern befolgt zu haben wünschte. Sie war fast das Einzige Frauenzimmer in gewöhnlichem Anzuge und fiel dadurch weit mehr auf, als sie durch irgend eine Maske sich hätte auszeichnen können. Die Neuheit des Schauspiels und der Geist der Lustigkeit, der die ganze Versammlung zu beseelen schien, minderte bald ihre Verlegenheit. Sie gewöhnte sich in Kurzem an die brüske und vertrauliche Art, womit die Masken sich ihr näherten und an die Freiheit, mit der sie sie anstarrten.

Bis jezt war Cecilie noch mit aller Anrede verschont worden, die gewöhnliche: Kennen Sie mich? und einigen Komplimente im Vorbeigehn gesagt, ausgenommen; als aber die Zimmer voll waren und die allgemeine Verwirrung mehr Muth einflößte, fing man an sie auf eine höchst sonderbare Art zu belagern.

Die erste Maske, die sich ihr näherte, schien keine geringere Absicht zu haben, als jede andre von ihr entfernen zu wollen. Inzwischen hatte sie wenig Hofnung vor andern begünstigt zu werden, da ihr Anzug gar nichts Anziehendes hatte; — er stellte den Teufel vor! Sie war schwarz von Kopf bis zu Fuß, zwei rothe Hörner ausgenommen, die aus ihrer Stirne zu steigen schienen. Ihr Gesicht war so genau bedeckt, daß man nur die Augen sehen konnte, ihre Füße waren gespalten und in ihrer Hand hatte sie einen feuerfarbnen Stab.

Sie näherte sich Cecilie'n, schwang ihre magische Ruthe, zog damit einen halben Zirkel um ihren Stuhl, machte dreimal eine ehrfurchtsvolle Verbeugung gegen sie, drehte sich dreimal mit allerhand Grimassen herum und setzte sich endlich kühn an ihre Seite.

Anfänglich lachte Cecilie über diese Mummerei, aber sie fand kein Behagen sich unter dem Schutz eines solchen Aufsehers zu befinden; nach einigen Augenblicken stand sie auf um ihren Platz zu verändern, aber der schwarze Herr drehte sich behend um sie herum und hielt ihr den Stab vor, um sie zurückzuhalten. Da sie die Gefangenschaft dem Widerstande vorzog, setzte sie sich wieder hin.

Ein Hotspur *) der eben erschien, schritt kühn und stolz auf sie zu, aber der Teufel sprang wüthend auf und stellte sich zwischen sie. Hotspur stemmte die Aerme in beide Seiten, nahm die Mine des Herausforderers an, stampfte mit dem rechten Fuß laut auf und — ging in das nächste Zimmer. Der siegende Teufel schwang prahlerhaft seinen Stab und kehrte auf seinen alten Posten zurück.

Arnott, der sich nie weiter als einige Schritte von Cecilie'n entfernt hatte, kannte sie zu gut, als daß er glauben sollen, sie finde Vergnügen daran, sich zum Augenmerk der ganzen Gesellschaft gemacht zu sehn. Er näherte sich ihr daher bescheiden, und bot ihr seinen Beistand an, sie aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen. Aber der Teufel beschrieb einen neuen Kreis um sie und gab dem Erlöser drei so derbe Hiebe über den Kopf, daß seine Frisur dadurch in Unordnung gerieth und sein Gesicht über und über mit Puder bedeckt wurde. Das Gelächter hierüber ward allgemein und Arnott, der zu mistrauisch auf sich selbst war, um den Spaß fortzusetzen oder darüber zu lachen, begab sich voller Schaam fort.

Nun schien der Pferdefüßler alle Gewalt in Händen zu haben und schwang seinen Stab trotziger als jemals; niemand wagte sich weiter in ein Gebiet, das er sich zuzueignen für gut gefunden hatte.

Endlich trat ein Don Quixote auf und jedermann war bemüht, ihn auf Ceciliens Gefangenschaft aufmerksam zu machen. Diese Maske war ganz nach der Beschreibung ausstafirt, die der vortrefliche Cervantes von die-

*) Aus Heinrich dem Vierten von Schackspeare.

diesem irrenden Ritter geliefert hat. Seine Rüstung war verrostet, seine Sturmhaube ein Barbierbecken, sein Schild eine zinnerne Schüssel, seine Lanze ein altes Schwert an einem dünnnen Stecken befestigt. Seine lange, hagre Figur stimmte genau zu dem Charakter, den er angenommen hatte und seine Larve bildete ein dürres, abgehärmtes Gesicht, aus dem wahnsinnige Leidenschaften hervorglühten. Es hatte die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Ritter von der traurigen Gestalt.

Er hörte auf die Klagen, die fast von allen Anwesenden gegen den Teufel bei ihm angebracht wurden, mit der größten Feierlichkeit. Alsdann trug er durch einen Wink auf ein allgemeines Stillschweigen an, näherte sich Cecilie'n mit majestätischem Wesen, schritt aber nicht über die von ihrem Wächter vorgezeichneten Grenzen. Zum Zeichen seiner Treue und Ergebenheit küßte er die Spitze seines Speers, setzte mit Anstand ein Knie auf die Erde und begann folgende Rede: Unvergleichbare Prinzeß! Demüthig werfe ich mich zu den Füßen Eurer allesüberstrahlenden Schönheit sonder Gleichen und flehe, daß Ihr dem geringsten Eurer Diener und Vasallen Don Quixote de la Mancha benahmt, aus hoher Milde vergönnet, die köstlichen Dielen mit seinen Lippen zu berühren, die Eure körperliche Maschine unterstützen.

Damit senkte er sein Haupt bis zur Erde, küßte sodann den Boden, stand gleich wieder auf und fuhr so fort: Gestattet mir ferner allerschönste Jungfrau, wie es einem Rittersmann ziemt, an diesem unfreundlichen

Kettenhunde meine Rache zu üben, der Euren glänzenden Körper in feindseligem Gewahrsam hält.

Cecilie'n nöthigte diese charakteristische Anrede ein Lächeln ab, doch hatte sie nicht das Herz sie zu beantworten. Sie wagte einen abermaligen Versuch fortzugehn, aber der Stab ihres schwarzen Verfolgers setzte sich von neuem dagegen. Hier ist mein Handschuh, du unholder Rebell! rief jezt der muthige Ritter, voller Grimm. Doch eh' ich mich so weit herablasse, das Werkzeug Deiner Ausrottung zu werden, Du niedriger und unedelster aller meiner Feinde, so will ich, damit die Ehre Don Quixote's de la Mancha, durch Deine Züchtigung keinen Makel erleide, Dich hiermit zum Ritter schlagen. Mein Schwerdt ertheile Dir diese hohe Würde und Du sollst hinfort Don Teufel heißen, der Ritter der schreckbaren Gestalt.

Er versuchte seinen Speer auf die Schultern des schwarzen Herrn fallen zu lassen, allein dieser wich ihm behend aus und vertheidigte sich mit seinem Stabe. Nunmehr fing ein Gefecht an, das von beiden Seiten mit gleicher Geschicklichkeit geführt wurde. Cecilie nützte diesen Augenblick, sich in Freiheit zu setzen und entwischte in ein andres Zimmer. Die übrigen Damen begannen ein lautes Zetergeschrei und klimmten auf Sophas und Stühle, um dies Schauspiel in Ruhe anzusehn.

Endlich zerbrach der Stab des Ritters von der schrecklichen Gestalt an dem Schilde des Ritters von der traurigen Gestalt. Don Quixote rief überlaut Viktoria, so daß das ganze Zimmer davon wider-

dertönte. Der unglückseelige neugeprägte Ritter eilte auf's schnellste in ein andres Gemach; der siegreiche Don rafte die Trümmer von seines Feindes Waffen zusammen und suchte sodann die Dame auf, für die er gekämpft. Kaum hatte er sie gefunden, so legte er sich und seine Trophäen zu ihren Füßen, und drückte seine Lippen fest auf den Boden. Dann hob er sich langsam wieder auf, bezeugte ihr seine Ehrerbietung durch neue Formalitäten und begab sich gravitätisch fort, ohne ihren Dank abzuwarten.

In dem Augenblicke, da er sich entfernte, näherte sich eine Minerva, die nichts Majestätisches und Ernstes hatte; ihr Gang war weder kriegrisch noch erhaben, sondern munter und wild. Mit „leichtbeflügelter Ferse" trippelte sie auf Cecilie'n zu und piepte: Kennen Sie mich? Miß Beverly, die sogleich die Larolles in ihr entdeckte, versetzte: Am Aeußern nicht, aber an der Stimme glaub' ich Sie zu errathen. Die Göttin, welche diesen feinen Hieb nicht fühlte, gab zur Antwort: Es thut mir ganz entsetzlich leid, daß ich grade nicht zu Hause war, wie Sie zu mir kamen. Was sagen Sie zu meinem Anzuge, Liebe? Mich deucht, es ist der netteste von allen, die hier sind. Apropos, wissen Sie wohl, daß in das Zimmer gleich neben an, sich eine recht revoltirende Maske eingefunden hat. Ich glaube, sur mon honneur! es ist ein ganz ordinärer Schornsteinfeger, der sich eingeschlichen hat. Man möchte, weiß es Gott, davon todtsterbenskrank werden. So wie er sich nur rührt, stinkt es nach Ruß, weit ärger als Sie Sich's vorstellen können. Es ist wahrhaftiger Ruß, ich schwör' es Ihnen

zu.

zu. Können Sie Sich was schmutzigers denken? Ich wünsche von Herzen, daß der Bube in dem Qualm ersticken mag.

Hier unterbrach sie Don Beelzebub. Er sah sich ringsum und da er seinen Gegner nicht mehr gewahr wurde, näherte er sich Cecilie'n. Um seine Beute für sich zu behalten, fing er, da ihm sein Stab, mithin ein großer Theil seiner Macht fehlte, so gräßlich an zu brüllen, daß viele Frauenzimmer vor dem widrigen Getöne die Flucht nahmen, vor allen die Göttin der Weisheit und des Muths, die Mannspersonen standen alle von weitem, um zu sehn, was daraus werden würde.

Cecilie'n war diese Behandlung sehr unangenehm. Sie wußte gar sich nicht deren Veranlassung zu erklären und glaubte, kein Mensch in der Welt sei einer solchen Zudringlichkeit fähig, als Sir Robert Floyer.

In dieser höchst peinlichen Lage hatte sie eine Zeitlang geschwebt, als sich plötzlich ein weißer Domino näherte, der einige Minuten hindurch einen aufmerksamen Zuschauer abgegeben hatte. Er stürzte auf den höllischen Feind mit den Worten zu: Ich will mich ihm widersetzen oder umkommen. Zugleich faßte er ihn bei den Hörnern, und rief einem nicht weit davon befindlichen Harlekin zu: Fürchtest Du Dich wohl, Harlekin, mit dem Teufel anzubinden?

Ich, wahrhaftig nicht, versetzte dieser, dessen Stimme sogleich den jungen Morrice verrieth. Er drängte sich jezt aus dem Haufen der Zuschauer hervor und wirbelte vor dem schwarzen Herrn mit mehrer Behen-

dig-

digkeit herum, als dieser kurz zuvor bewiesen hatte. Von Zeit zu Zeit gab er ihm zugleich derbe Hiebe mit seiner Pritsche über Schultern, Kopf und Rücken. Don Teufel vertheidigte sich mit der größten Erbitterung und der arme Harlekin würde das Feld geräumt haben, wenn ihn nicht der weisse Domino zu neuen Attaken aufgemuntert hätte. Der Genius der Pantomime grif sonach den Pferdefüßler unaufhörlich an und zog sich schnell wieder zurück. Er hielt Letztern dadurch in beständiger Geschäftigung und trieb ihn mit seinen unbarmherzigen Neckereien von Zimmer zu Zimmer.

Cecilie, die sehr vergnügt war, sich wieder einmal in Freiheit zu fühlen, flüchtete sich in einen Winkel, wo sie in Ruhe wieder athmen, und zusehn zu können hofte. Der weisse Domino ermahnte den Harlekin den Plagegeist immer fort zu plagen und ihn stets in Odem zu erhalten, sodann näherte er sich der Miß Beverly und wünschte ihr zu ihrer Befreiung Glück.

Cecilie. Die hab ich Ihnen zu danken und ich thue das mit dem vollsten Herzen. Ich war meiner Gefangenschaft so müde, daß mein Geist mir so wenig in Freiheit zu sein schien, wie mein Körper.

Weißer Domino. Ich vermuthe, Sie kennen Ihren Verfolger?

Cecilie. Wenigstens glaub' ich es; denn ich kann nur Einen Menschen auf der Welt in Verdacht haben und es sollte mir leid thun, wenn es noch ein eben so überlästiges Geschöpf gäbe.

Weißer Domino. O Sie können sicher glauben, daß sehr Viele sich glücklich schätzen würden, wenn Sie

im Stande wären, Sie in so engem Gewahrsam zu halten. Auch haben, Miß, eben nicht viele Ursach Sich zu beschweren. Unstreitig sind Sie der angreifende Theil gewesen und haben dasselbe Spiel ohne Barmherzigkeit getrieben, denn in Ihrem Gesicht les' ich die Gefangenschaft von Tausenden. Wie können Sie Sich nun beklagen, wenn Einer von so Vielen das Herz hat, das Recht der Wiedervergeltung auszuüben?

Cecilie. Ich hielt Sie in der That für meinen Vertheidiger, wie in aller Welt sind Sie nun mit Einem mal mein Ankläger geworden?

Weißer Domino. Weil ich die Gefahr eingesehn habe, der mich Unbesonnenen meine fahrende Ritterschaft ausgesezt hat. Ich fange wirklich an, Sie für eine sehr gefährliche Person zu halten. Mir ist nicht wenig bange, der arme Teufel, aus dessen Klauen ich Sie rettete, wird für seine Niederlage hinlänglich gerächt werden, wenn er sieht, daß Sie von Ihrer Freiheit keinen andern Gebrauch machen, als Ihren Erretter sogleich in Ketten zu legen.

Hier wurden sie durch das unmäßige Geplauder von zwei Paar Masken unterbrochen. Sie lauschten mit aufmerksamen Ohren und hörten von der einen Seite mit der stärksten Begeisterungen sagen: Mein Engel, Schönstes aller sterblichen Geschöpfe, Abgöttin meines Herzens; von der andern Seite war aber der Wortstrom so heftig, daß sie nichts von dessen Inhalt unterscheiden konnten.

Der weisse Domino näherte sich, um die Neugier der Miß zu befriedigen, den beiden Paaren und kehrte sodann zu Cecilie'n wieder zurück. Können Sie

wohl

wohl errathen, sagte er, wer die vielen Süßigkeiten vorlispelte? Ein Shylock *) der indeß immer sein Messer in der Hand hatte und ohne Zweifel Willens war, zunächst an dem Herzen das ihm gebührende Quantum wegzuschneiden; das gellende Geschrei von der andern Seite kommt von der ausgelassenen Freude eines brausenden Mentors her. Entsteht wieder ein neues Geräusch so erwart' ich einen süßlächelnden Pythagoras zu sehn, den seine geschwätzigen Schüler übertäuben.

Cecilie. Die Wahrheit zu sagen, so hab' ich mich heute Abend damit am meisten amüsirt, daß fast alle Masken sich gar nicht um ihren angenommenen Charakter bekümmert haben. An solchen Tagen ist nach einem gut durchgesetzten Charakter nichts belustigender als ein ganz verfehlter oder lächerlich parodirter.

Weißer Domino. So kann es Ihnen gar nicht an Zeitvertreib gefehlt haben, denn unter der ganzen Versammlung hier hab' ich nur drei Personen bemerkt, die zu wissen schienen, daß noch etwas anders als eine Veränderung des Anzuges nöthig sei, um sie unkenntlich zu machen.

Cecilie. Und wer sind diese Drei?

Weißer Domino. Ein Don Quixote, ein Schulmeister und Ihr Freund, der Teufel.

Cecilie. O nennen Sie ihn nicht meinen Freund, denn sowohl in als ausser diesem Anzug ist er mir gleich verhaßt.

Weißer Domino. Nun so will ich ihn meinen Freund nennen, denn dafür muß ich ihn halten, wenn er auch noch zehnmal mehr Teufel wäre; bloß ihm verdank' ich die Ehre mich mit Ihnen unterhalten zu können.

*) Aus dem Kaufmann von Venedig.

Eben jezt näherte sich Cecilie'n der Schulmeister, dessen der weisse Domino so rühmlich gedacht hatte. Er trug einen langen grünen zeugenen Schlafrock, ein Paar rothe Pantoffeln, eine wollne Nachtmütze von eben der Farbe und in der einen Hand das Symbol seines Metiers, eine Ruthe.

Ach liebreizende Dame, sagte er, wie süß würde meine strenge Lebensart mir sein und wie leicht meine schwere Amtspflichten, wenn ich — doch ohne die Grenzen zu überschreiten, deren ersten Wächter ich vorstelle und ohne Zerrüttung aller Ordnung, wofür ein Schulknabe sogar seinen Vorgesezten zur Rechenschaft zu ziehn berechtigt ist — die Erlaubniß erhielte, dieß Emblem meiner Autorität zu Ihren Füßen niederzulegen und in lieblichen Gesprächen mit Ihnen das Beschwerliche des Schulstandes zu vergeßen.

Cecilie. Nein, nein, ich will schlechterdings nicht Schuld sein, daß Sie so verkehrt handeln sollen.

Schulmeister. Diesen Repuls befürchtete ich grade; denn auf was für einen Vorwand kann sich ein armer Schullehrer wohl steifen, um sich Ihrer holdseligen Gegenwart zu nähern?

Wofern ich Sie in den todten Sprachen examiniren wollte, würden nicht bald Ihre lebendigen Akkorde mir alle Kraft benehmen, Ihnen den geringsten Verweis zu ertheilen? Könnte ich Sie wohl anschauen und einen falschen Accent hören? Wofern ich Sie zu Wasser und Brod für Ihre Ignoranz verurtheilte, würde ich nicht bald durch meine Gewissensbiße in den Fall kommen, selbst diese Diät zu gebrauchen? Und wenn Sie mir Ihre schönen

Hän-

Hände zur Bestrafung darreichten, so würde ich mich genöthigt sehn, sie eher mit meinen Lippen als mit dem Lineale zu berühren. Und wenn ich Sie zu mir kommen hieße, würde ich wohl jemals daran denken, Sie wieder an Ihren Platz zurückzuschicken? Und wenn ich Ihnen aufgäbe, in einem Winkel zu stehn, würde ich mich wohl entbrechen können, Ihnen dahin zu folgen?

Es ward Cecilie'n gar nicht schwer, in diesem angeblichen Schulmeister Herrn Gosport zu erkennen, und sie war, da sie sich in seiner und des weißen Domino's Gesellschaft ganz behäglich befand, eben Willens Erstern unter Bedingungen die erbetene Gunst zuzugestehn als sie den schwarzen Herrn ansichtig wurde, der sich leise zu ihr hinschlich.

Schon wieder da mein alter Verfolger! rief sie voller Unwillen. Vertheidigen Sie mich, meine Herren, wo irgend möglich, sonst werd' ich von neuem seine Gefangne.

Sein Sie unbesorgt, versezte der weisse Domino. Den bösen Geist wollen wir wohl von Ihnen wegbannen. Wenn der eine Zauber nicht hilft, müssen wir einen Andern versuchen.

Cecilie, ward jetzt Herrn Arnott gewahr und bat ihn um kräftigen Schutz gegen den höllischen Widersacher, der sie so hartnäckig verfolge.

Arnott nahm diesen Vorschlag mit Erkenntlichkeit an und der weisse Domino wieß jedem seinen Posten an. Den Schulmeister setzte er Cecilie'n zur Rechten, die er ruhig ihren Platz zu behalten bat, er selbst formirte den linken Flügel und Herrn Arnott gab er die Avantgarde.

Nachdem er diese Anstalten getroffen hatte, rückte der rechte und linke Flügel auf seinen Posten. Arnott ging indeß mit sich zu Rathe, ob es besser sei gegen den Feind oder die Belagerte Fronte zu machen, siehe da drängte der Erzgaukler sich schnell vor ihm weg und warf sich zu Ceciliens Füßen.

Arnott, der ganz außer Fassung gerathen war, fing an sich mit ihm in eine ernsthafte Erklärung einzulassen und ihm seine wenige Höflichkeit vorzuwerfen, allein der Teufel ließ seine ganze Entschuldigung auf der Durchsetzung seines Charakters beruhen und antwortete nur durch Grunzen.

Der weisse Domino schien sich einen Augenblick zu besinnen was nun zu thun sei, und sagte sodann zu Cecilie'n mit einer Lebhaftigkeit, die seinen Unwillen verrieth: Sie sagten ja, Sie kennten ihn, hat er denn Recht, Sie so zu verfolgen?

Wenn er dies zu haben glaubt, versetzte sie mit einiger Verlegenheit, so ist hier nicht der Ort noch die Zeit, mich hierüber in Erörterungen einzulassen.

Und von diesem Augenblick an enthielt sie sich klüglich aller fernern Beschwerden, um keinen Anlaß zu Händeln zu geben, denn sie zog jede Verfolgung einer ernsthaften Erklärung mit einem so übermüthigen Manne, als der Baronett, vor.

Der Schulmeister lachte während dieses Auftrittes und sagte bloß: Ich bitte Sie, Miß, was für Recht haben Sie. die Sie gegen alle Männer den Teufel spielen,

len, Sich zu beschweren, wenn eine Mannsperson mit Ihnen den Teufel spielt?

Weißer Domino. Wenigstens werden wir Sie gegen jeden Angrif beschützen: kein dreiköpfiger Cerberus soll Sie kräftiger vertheidigen können. Doch müssen Sie Sich deshalb nicht in den untern Regionen glauben, denn wo ich mich nicht irre, ist die Quaal drei Wächter zu haben, nichts Neues für Sie.

Cecilie. (mit Verwunderung) Wie können Sie wissen, daß ich drei Vormünder habe? Ich hoffe doch nicht ganz unter bösen Geistern zu sein.

Weißer Domino. Das sind Sie nicht, ich bin, wie Sie finden werden, so unschuldig als die Farbe meines Habits. Warum ist es mir nicht erlaubt hinzuzusetzen, eben so fühllos.

Schulmeister. (auf den Teufel zeigend) Dieser schwarze Herr, den ich bei einem Haar in aller Unschuld Ihren schwarzen Wächter genannt hätte, hat einen so edlen, dem höllischen Feind so sehr geziemenden, Charakter, als mir je gesehn zu haben gemüthlich ist, sintemahlen er gar nicht darauf ausgeht, sich irgend ein Vergnügen zu procuriren, sondern seinem Herzen bloß dadurch gütlich zu thun scheint, daß er die Dame, der er dient, um alle Freude bringt.

Cecilie. Ich wäre dieser Ehre gern überhoben, aber ich hoffe, er findet an seiner Lage ein geheimes Wohlgefallen, das ihn für das Unbequeme darin schadlos hält.

Der böse Genius richtete sich hier halb empor und suchte sich ihrer Hand zu bemächtigen. Sie fuhr zusammen und zog sie mit vielem Misbehagen zurück Be-

elzebub grunzte und legte sich wieder zu ihren Füßen hin.

Jezt näherte sich Cecilie'n ein reichgekleideter Türke, der mit Diamanten bedeckt war. Nachdem er sie eine Zeitlang in Augenschein genommen hatte, rief er: Ich habe mich doch heute Abend genug umgesehn und auf Ehre so etwas schönes noch nicht gefunden.

In dem Augenblick, da er den Mund öfnete, erkannte Cecilie an seiner Stimme zu ihrem äußersten Erstaunen Sir Roberten. Gütiger Himmel! wer kann das wohl sein? rief sie und wies auf den Dämon hin.

Weißer Domino. Und das wissen Sie nicht?

Cecilie. Bis jezt glaubt' ich es genau zu wissen, aber nun seh' ich meinen Irrthum ein.

Schulmeister. (mit einem hönischen Blick auf den Türken) Das ist ein glücklicher Mann, der Ihren Verdacht nur dadurch aus dem Wege räumen kann, daß er in einem andern Charakter erscheint.

Türke. Was zum Guckguck! hat man mich für den schwarzen Hund da angesehn?

Miß Beverly hatte nicht Zeit, diese Frage zu beantworten, als ein höchst widerlicher Rußgeruch die Gesellschaft nöthigte, sich überall umzusehn, und siehe der Rauchfangkehrer, den Miß Larolles bereits angekündigt hatte, kam herein. Wo er nur hintrat, wurde es licht, denn jederman hatte den äußersten Widerwillen vor seiner Annäherung. Es war eine kurzstämmige Figur, der ihr Anzug ein wenig lästig zu werden schien. Ueber den einen Arm hing ein Sack mit Ruß, unter dem andern hatte er sein Kratzeisen. Sobald er

Cecilie'n wahrnahm, die ihm ihrer Situation halber nicht ausweichen konnte, jauchzte er laut auf und watschelte auf sie zu. Endlich 'mal Fundus! rief er. Damit warf er sein Eisen nieder, öfnete seinen Sack, zeigte schäkernd auf ihren Kopf und sagte: H'neinstecken, Mamsellchen? — Die wahre Herberge für böse Mädels! — Marsch! h'nein, sag' ich! — Und dann in'n Schornstein!

Und so streckte er seine rußvollen Hände nach ihrer Haube aus.

Cecilie, die an dieser Sprechart sogleich ihren Vormund Briggs erkannt hatte, war deshalb doch nicht Willens, sich so behandeln zu lassen; sie fuhr schnell zurück, damit er sie nicht antasten konnte.

Der weisse Domino trat näher und breitete sein Arme aus, um sie zu vertheidigen und der Teufel, der noch stets vor ihr lag, hub an zu brüllen.

Haha! kennt mich nich? rief der Rauchfangkehrer mit lachendem Munde. Arm Schelmchen! soll nix zu Leide geschehn! Dürfen nich bange sein! Blos der ohle Vormund! Nix wie'n Spaß! Darauf klopfte er mit seinen schmutzigen Händen ihr die Backen, nickte freundlich mit dem Kopf und sagte: Nur immer getrost, allerliebstes Täubchen! Will Sie nich antasten! Komme nur nach Ihnen zu sehn! — — — hatte von Ihren schönen Streechen gehört, dachte: willst sie belauern — — — Komme ganz expreß her! — — — Arm Putchen! Kennen mich nicht? Spaß über Spaß! Hahaha?

Türke. Was soll das heißen, daß der schmutzige Hund die Dame anrühren will?

Rauchfangkehrer. Will's nich sagen; brauch's Ihm nich uf die Nase zu binden, Herr! Hat seine gute Ursachen! Wer schiert sich um die Perlen was? (weist spöttisch auf den Tulban des Türken) Lauter Wachsperlen! (wieder zu Cecilie'n) Schöne Raritäten! den Teufel sein Spektakel! Hab' so was mein Tage nich gesehn! Der Kopf geht eenem ganz h'rum! Fliegen alle aus die Täubche, kommen keine wieder zu — — — In allen Stuben Wachslichter! Lakaien wie die Bilze! Wo kommt das her? Wer bezahlt denn die Spielleute? Kostet gewiß mehr wie 'ne Guinee un das is versichert! Herrn Harrel wie 'n Pappenstiel.

Türke. (verächtlich) Eine Guinee? Was denken Sie denn daß man damit anfangen kann?

Rauchfangkehrer. Anfangen kann? Eine ganze Familie 'ne ausgeschlagene Woche lang recht honett damit beköstigen! — Verschlampampe nich 'nmal so viel; nich 'nmal die Hälfte.

Türke. Wovon zum Teufel, leben Sie denn? Betteln Sie etwa?

Rauchfangkehrer. Betteln? Betteln? Von wem Sir? Von Ihnen? Können Sie was verschenken? Sitzen Sie warm?

Türke. (stolz) Haben Sie die Güte mit mehrer Ehrerbietung zu sprechen, mein Herr. Sie sind ein elender Schäcker, dessen Unverschämtheit ich nicht dulden will.

Rauchfangkehrer. (trozig) Werden doch, sag' ich, werden doch. (zu Cecilie'n, der er unter das Kinn greift) Sich nicht von ihm beschwatzen lassen, Püppchen! Den Zeisig zum Besten gehabt! Sich nicht an die goldne Schab-

racke

racke gekehrt! Nix sein eegen! Alles vom Trödler zusammengeborgt. Für eenige Schillinge geliehen und nich eenen werth. Trau niemals dem Schein. Von außen sind die Schäcker immer beglissen, weiter nix dahinter! Bristoler Steene! Nehmen den Bettel uf der Leihbank nicht an. Will Sie anführen!

Türke. Was meint Ihr alter Wechselbalg damit? Wollt Ihr mich so weit reitzen, daß ich meine Finger an Eurem bestialischen Zinken besudeln soll?

Man muß wissen, daß Briggs, um die Maske zu ersparen, sein Gesicht mit Kühnruß gefärbt hatte.

Rauchfangkehrer. (mit vielem Grimm sprudelnd) Bestialischen Zinken? Is recht gut! Brauch keenen andern; so gut wie Euer. Was fehlt 'em denn?

Türke. Wie hat der Feuerriepel hier Zutritt gefunden? Es muß ein gemeiner Schornsteinfeger von der Gasse her sein. Er ist überall voll Koth und Schmutz. Solchen Anzug hab' ich noch in meinem Leben auf keiner Maskerade gesehn.

Rauchfangkehrer. Um so besser; möcht' nich vertauschen! Was denkt der Herr wohl, daß er kostet?

Türke. Hm! höchstens eine Krone.

Rauchfangkehrer. 'Ne Krone? Haha! 'Nen Krug Bier. Der kleene Tom hat' geborgt. Hab'n von unserm Schornsteenfeger — Bot 'm 'n halben Krug; abers der Holunke wollte nich anders.

Weißer Domino. (leise zu Cecilie'n) Wählte Ihr verstorbner Onkel die Herren Harrel und Briggs deshalb zu Ihren Vormündern, um Ihnen eine frühzeitige

Warnung vor den beiden entgegengesetzten Fehlern, Verschwendung und Geiz, zu geben?

Cecilie. (mit Erstaunen) Sollten Sie meinen Onkel gekannt haben?

Weißer Domino. Zu meinem Glück nicht.

Cecilie. (mit einem sehr ernsthaften Wesen) Durch Ihre Bekanntschaft mit ihm würde Ihrem Glücke nicht der mindeste Eintrag geschehn sein; es war ein Mann, der seinen Freunden nichts als Gutes erwies.

Weißer Domino. Kann sein; gleichwohl befürcht ich, ich möchte das Gute, das er durch seine Nichte erzeigte, nicht ganz unvermischt von Bösem gefunden haben.

Rauchfangkehrer. (strauchelt über den bösen Feind) Was is das? 'N schwarzer Mumkack? Gefällt mir gar nich. Sieht leibhaftig aus, wie der Deivel! Sollen nicht länger hier bleiben. Will Sie selbst wegbringen, Puppchen, un für Sie sorgen.

Mit diesen Worten reichte er Cecilie'n die Hand, aber der schwarze Herr richtete sich knieend vor ihr auf, bezeigte ihr pantomimisch seine tiefste Unterthänigkeit, verhinderte sie aber gleichwohl ihren Platz zu verändern.

Haha! rief der Rauchfangkehrer, indem er ihm bedeutungsvoll zunickte: rieche 'n Braten. 'N verkapptes Liebchen! Führt mich nich an! Is nix! Bin pfiffiger als sie denken! Hat der Herr was anzubringen? Sag' Er mir's! Das is der Weg? Wo is das baare Geld? Wo stehn die Kapitalien aus? Sitzt der Herr warm? Darauf kömmt's an. Sitzt Er warm?

Ohne darauf zu antworten, bezeigte der Dämon Cecilie'n noch immer seine tiefste Ergebenheit. Nun schrie der Rauchfangkehrer voller Wut: Mit mir gekommen! Nur mit! Will mich nich fangen lassen! Bin 'n alter Fuchs — — wittre 's Eisen —

Damit streckte er wieder seine Hand nach Cecilie'n aus, allein diese wies auf den bösen Feind und sagte: Wie kann ich Sir?

Will 'm den Weg zeigen; 'n fortschaufeln! rief der Mann aus der Feueresse. Zugleich nahm er sein Kratzeisen und machte Anstalten ihn auf eine ziemlich rauhe Art über die Seite zu schaffen.

Jezt hub Don Beelzebub ein so entsezliches Geheule an, daß die ganze Gesellschaft davor erschrack. Der Rauchfangkehrer sagte bloß zu ihm: Man fort, fort, Schwarzer! Heul anderswo! Fisch'st hier weiter nix! Damit machte er sich gar nachdrücklich an seine Arbeit. Der höllische Feind konnte ohne einen ernsthaften Strauß zu beginnen, diesem rohen Gegner nicht Widerstand thun und war daher genöthigt, sogleich seinen Posten zu räumen.

Saure Arbeet! herzlich saure Arbeet! rief der siegreiche Rauchfangkehrer, nahm seine Perrücke ab, und trocknete, mit dem Aermel seines Kleides sich den Kopf.

Cecilie verließ, sobald sie ihres Verfolgers entledigt war, ihren bisherigen Platz. Sie sehnte sich eben so sehr dem sich hochbrüstenden Türken zu entwischen, gegen den sie eine besondre Abneigung hegte, als dem spashaften Rauchfangskehrer, dessen Nachbarschaft in Rücksicht auf seinen Anzug und seine Unterhaltung, nichts Wünschenswerthes hatte. Doch war es ihr

gar nicht zuwider, daß der weisse Domino und der Schulmeister sie noch immer begleiteten.

Sie verfügten sich endlich in das Erfrischungszimmer; es hielt sehr schwer herein zu kommen, so voll war es. Hier fand sich wieder Minerva bei ihnen ein. Sie ergrif Cecilie'n bei der Hand und rief: Das ist mir recht sehr lieb, daß Sie Sich von dem schwarzen Popanz losgemacht haben.

Ich bitte Dich, hub der Schulmeister mit verstellter Stimme an, wie gings zu, daß Du den Helm der Minerva für die Kappe der Thorheit namst?

Lieber Himmel! das hab' ich nicht, rief sie ganz unschuldig. Sehn Sie denn nicht: daß das ein vollständiger Minervenanzug ist?

Mein theures Kind versetzte jener, Du könntest mit Deiner winzigen Figur eben so gut für einen Goliath gelten, als mit Deinem winzigen Witz für eine Pallas?

Ihre Aufmerksamkeit ward jezt von der Göttin der Weisheit abgelenkt und von einem wahnsinnigen Edgar *) gefesselt, der im Zimmer so schnell herumlief und: Tom friert rief, daß er nach einigen Minuten sich genöthigt sahe, seine Maske abzunehmen.

Cecilie blickte überall umher, um Mistreß Harrel zu entdecken, als sie sich plötzlich in die Backen gezwickt fühlte. Sie drehte sich hastig um und ward den Freund Rauchfangkehrer gewahr, der ihr lachendes Mundes zurief: Blos meine Wenigkeet. Dürfen nich bange sin; hab Ihnen was zu sagen — Bin nicht glücklich gewesen — Keen Mann zu finden; schlechter-

dings

*) Aus dem König Lear.

dings nich — Hab darnach gesucht wie nach 'ner Stecknadel — — Keener ufzustacken! Alle reen weggefischt!

Mir sehr angenehm, erwiederte Cecilie, die ein wenig ärgerlich war, daß der weisse Domino so aufmerksam zuhörte; ich hoffe, Sie werden Sich deshalb nicht weiter bemühen.

Arm Täubchen rief er und streichelte ihr das Kinn, müssen drum nicht gleich die Flügel hängen. Werd' schon eenen ufgattern. Können Sich druf verlassen. Nehm nich anders, als 'ne Tonne Goldes; drunter schlechterdings nich. Adjö, mein Kind! adjö! Muß machen, daß ich nach Hause komme, fang schon an zu nicken. Damit wiederholte er seine Liebkosungen und ging.

Sie trauen also, fing der weisse Domino an, Herrn Briggs mehr Einsicht und Geschmack zu als andern Personen?

Zuverläßig nicht, entgegnete sie, sonst müßt' ich von den übrigen Menschen eben nicht die vortheilhafteste Meinung haben.

Die Antwort des Dominos, der indeß Cecilie'n einen Ort zum Sitzen verschaft hatte, ward durch ein lautes Geplauder unterbrochen. Auf Verlangen der jungen Dame ging er hin, um Erkundigung einzuziehn, was hiervon die Veranlassung sei. Kaum hatte er seinen Platz verlassen, als ihn zu Ceciliens nicht geringer Kränkung der Teufel einnahm.

Er beobachtete noch immer wie zuvor das hartnäckigste Stillschweigen, äußerte aber zugleich durch Zeichen seine Ergebenheit und Huldigung. Die Verlegenheit der Miß Beverly, zu errathen, wer er sei oder was für Be-

wegungsgründe er zu seiner Verfolgung habe, ward immer stärker, je geringer die Wahrscheinlichkeit wurde darüber Aufschlüsse zu erhalten. Allein der böse Feind, der kein andrer als Monkton war, ward mit jedem Augenblick weniger geneigt, sich zu erkennen zu geben. Sein Plan war ihm in keinem Stück gelungen und er auf das tiefste gebeugt, da er Niemanden als sich selbst die Schuld beimessen konnte. Er war nicht nur Willens gewesen, sie unter dem Charakter eines Plagegeistes zu verfolgen und stets zu umschweben, sondern auch alle ihre Bewunderer in Entfernung zu halten, aber keine seiner Absichten, war ihm, wie wir gesehn haben, gelungen.

Harlekinen hatte während der Zeit der Türke über seine wenige Behendigkeit ausgelacht. Ersterer erbot sich daher über den neuen Deserttisch wegzusetzen und bat, ihm ein wenig Platz zu machen. Vergebens stellten die Leute, die Erfrischungen austheilten und sich am andern Ende der Tafel befanden, vor, wie gefährlich dieß Experiment sei. Morricens Wut es zu bewerkstelligen, ließ sich nicht bändigen, er nahm seinen Anlauf und wagte den Sprung.

Die Folgen waren, wie man sie vorher gesehen hatte. Er konnte sein Vorhaben nicht ausführen und ergrif, wie er fühlte, daß er fallen würde, unvorsichtigerweise den vor Kurzem errichteten Baldachin. Diesen riß er sich auf den Kopf und zugleich alle daran befestigten Lampen mit.

Die Unordnung und die Verwirrung, die dieß Kunststück anrichtete, war allgemein und der Schreck kam der Gefahr gleich. Die am nächsten beim Tische waren,

litten

litten durch die umher fliegenden Trümmer am meisten, allein die Glassplitter flogen noch weiter. Das nur schmale Zimmer war bloß durch die Lampen am Baldachin erleuchtet worden, daher herrschte nun eine totale Finsterniß, ausgenommen in der Nähe von der Thüre, wohin die benachbarten erleuchteten Gemächer etwas Helle verbreiteten.

Das Zetergeschrei vom Harlekin, der mit Glas, Papier machée, Lampen und Oel über und über bedeckt war, das Gekreisch der Damen, das allgemeine Gemurmel, der geängstigte Haufen, der aus dem Zimmer heraus und der neugierige, der in dasselbe hinein wollte, veranlaßte eine eben so geräusch- als verwirrungsvolle Scene. Am allermeisten litt der unglückliche Dämon dabei. Er befand sich dem Tische näher wie Cecilie und ward von denen, die sich von daher ergossen, so gedrängt, daß er sich von ihr trennen mußte. Bei der dichten Finsterniß und dem starken Zusammenströmen der Masken konnt' er schlechterdings nicht entdecken, ob sie noch in demselben Zimmer wäre oder in ein benachbartes entwischt sei.

Sie hatte inzwischen den weißen Domino getroffen und war unter dessen Schutz sicher nach einem entfernten Theil des Gemachs konvoyirt worden. Bloß auf die Vorstellung ihres Begleiters entschloß sie sich länger dort zu bleiben, so sehnlich sie diesen Ort zu verlassen wünschte. Jezt, sagte er, ist das Gedränge an der Thüre noch zu groß und Sie können nicht durch. Warten Sie nur noch einige Augenblicke und beide Parteien werden sich so müde gearbeitet haben, daß Sie ohne alle Beschwerde werden fortgehn können. Sind Sie indeß

nicht im Stande, Sich bei diesem matten Scheine einzubilden, daß ich einer Ihrer Vormünder bin, etwa Herr Briggs oder wenn dieser zu alt ist, Herr Harrel, und Sich meiner Fürsorge zu überlassen?

Cecilie. Sie scheinen mit meinen Vormündern ausnehmend gut bekannt zu sein, ich kann nicht begreifen, woher Sie alle diese Notizen haben.

Weißer Domino. Und ich kann gar nicht begreifen, wie Herr Briggs sich Ihr Vertrauen so sehr zu erwerben im Stande gewesen, daß Sie ihm das Recht gegeben haben, über Ihre Hand zu disponiren.

Cecilie. Sie irren Sich in der That; er hat dazu kein andres, als was ihm seine Einbildung giebt.

Weißer Domino. Wodurch muß Sie denn Herr Delvile beleidigt haben? Warum ist er der Einzige unter Ihren Vormündern mit dem Sie in keiner Konnexion zu sein scheinen?

Cecilie. (noch erstaunter) Herr Delvile? Kennen Sie auch den?

Weißer Domino. Er ist ein Mann von Stande und auch von Ehre. Daher würd' er unstreitig eher Ihr Vertrauter und Rathgeber zu sein verdienen, als ein Mensch, der keine andre Glückseligkeit als Reichthümer kennt, von Menschenwürde keinen Begrif hat und hochgetriebnes Mißtrauen für Verstand hält.

Hier ward ihre Unterredung von neuem durch ein gellendes Geschrei unterbrochen. Doch hatte Cecilie zuvor noch Zeit gehabt, ihre Muthmaßungen über den weissen Domino in's Reine zu bringen. Sie war überzeugt,

es

es sei Belfield, der gar leicht in Monkton's Hause alle Details ihrer Lage, worauf er anspielte, aufgesammlet haben konnte und der an Figur und Wuchs mit ihrem neuen Bekannten viele Aehnlichkeit hatte. Durch den Stifter der vorigen Unruhe war auch die jetzige veranlaßt worden. Der Ritter von der schreckbaren Gestalt hatte in dem Zimmer nach Cecilie'n gesucht und war von Ungefähr auf Harlekin gestoßen, der sich von den Trümmern noch nicht los gemacht, die seine Unbesonnenheit über ihn zusammengestürzt hatte. Unmöglich konnte Erstrer der Versuchung widerstehn, die sich ihm darbietende Gelegenheit zu nützen und seine Nachbegierde mäßigen. Morrice hatte Monkton's Zorn durch seinen Vorwitz und seine unbesonnenen Streiche zu vielfältig gereizt. Dieser nahm ihm daher seinen Säbel weg und züchtigte ihn damit auf's ernstlichste. Der arme Harlekin schonte seiner Lungen nicht im geringsten, um sein Misfallen an dieser Behandlung zu äußern. Allein Don Teufel kehrte sich weder an sein Klaggeschrei noch an seinen Widerstand und bearbeitete seinen Rücken so lange bis die Erscheinung neuer Lichter ihn aufzuhören nöthigte. Jetzt machte er allerhand bürleske, seinem Charakter angemeßne, Künste und schlüpfte dann aus dem Zimmer, zu plötzlich, um aufgehalten und zu schnell, um verfolgt werden zu können. Er eilte die Treppe hinunter und warf sich in eine Miethskutsche, die ihn an einen Ort brachte, wo er insgeheim seinen Anzug umtauschte, ehe er sich wieder nach Hause verfügte. Hier bereute er bitterlich sein Experiment und sah zu spät ein, daß er, ohne alle üble Auslegungen, den ganzen Abend an Ceci-

liens Seite hätte zubringen können, wenn er in einem andern anständigern Charakter erschienen wäre.

Doch wieder zu unsrer Maskerade! Wie die Lichter kamen, ward der Schade ersichtlich, den Harlekin's Unbesonnenheit angerichtet hatte. Er fürchtete sich vor Harrel's Zorn so sehr, daß er Schläge, Quetschungen und Wunden vergaß, die ihm gegen Verweise unbedeutend schienen, und die letzte Probe seiner Behendigkeit durch die schnellste Flucht an den Tag legte.

Inzwischen hatte er darin sehr Unrecht, denn in allen Fällen, wo es auf Geld ankam, waren Harrel und seine Frau höchst gleichgültig.

Nun fingen die Zimmer an lichter zu werden und die Schaar der Masken verlor sich zusehends. Unter den Wenigen, die noch blieben, bemerkte Cecilie, den Don Quixote. Sie gestand mit dem weissen Domino zugleich, daß er besser als irgend einer aus der Versammlung seinen angenommnen Charakter durchgesetzt habe. Während der Zeit sahe die Beverly Leztern seine Maske abnehmen um ein Glas Limonade zu trinken und erkannte ihn, da sie ihn näher in's Auge faßte, für Herrn Belfield. Sie war hierüber erstaunter und betrofner als jemals und wandte sich wieder nach dem weissen Domino um. Dieser bemerkte in ihren Blicken ein Befremden, dessen Ursach er nicht muthmaßen konnte, er sagte daher halb lachend: Sie denken vielleicht, daß ich gar nicht fortgehn will? Und fast bin ich derselben Meinung. Statt durch mein langes Bleiben ermüdet zu werden, vermehrt sich meine Abneigung zu gehn mit jedem Augenblick. Inzwischen seh' ich wohl ein, daß ich fort

muß. Ist mir das Schicksal günstig, so treff' ich Sie noch ein zweites mal an. Wenn ich gescheit wäre, sollt' ich freilich Sie nicht mehr wiedersehn.

Nach diesen Worten verließ er mit sträubendem Herzen samt den Zuletztgebliebnen das Zimmer. Cecilie war mit seinem Benehmen und mit seiner Unterhaltung sehr zufrieden, zugleich aber sehr darüber erstaunt, daß er so genaue Kenntniß von ihren Umständen hatte.

Der Schulmeister hatte sich schon vor einiger Zeit fortbegeben. Nunmehr drangen Harrels samt dem Baronet, der noch geblieben war, sehr stark in sie, nach einem Maskenkleid zu schicken und sie in's Pantheon zu begleiten. Sie hatte einige Lust dazu, in der Hofnung, die Freuden zu verlängern, die ihr dieser Abend gewähret hatte. Allein Sir Robert's Begleitung misfiel ihr und sie war fest entschlossen, nie eine Bitte zu bewilligen, die er vorbrächte. Sie bat daher sie zu entschuldigen und verfügte sich, nachdem sie ihren Anzug besehn hatte, den sie sehr prächtig fand, auf ihr Zimmer.

Eine Menge Muthmaßungen über alles, was vorgefallen war, beschäftigten ihren Geist von jezt an bis zu dem Augenblick, da sie einschlief. Die sonderbare Verfolgung des Teufels erregte ihre Neugier und ihr Erstaunen zugleich; indeß daß die genaue Kenntniß ihrer Angelegenheiten, die der weisse Domino hatte blikken lassen, sie nicht weniger in Erstaunen setzte und sie mehr interessirte.

Viertes Kapitel.

Händel.

Den folgenden Morgen meldete man Cecilie'n beim Frühstück, es verlange ein Herr mit ihr zu sprechen. Sie bat Mistreß Harrel um die Erlaubniß, ihn herauf kommen zu lassen. Ihr Erstaunen war nicht gering, als sie fand, daß es eben der alte Mann sei, dessen sonderbare Exklamationen ihr in Monkton's Hause und bei der Opernprobe so aufgefallen waren.

Er ging mit einem brüsken, sehr ernstem Wesen und den Worten auf sie zu: Sie sind reich, müssen Sie darum auch auf allen Menschenwerth Verzicht thun?

Ich hoffe nicht, versetzte sie mit einiger Bestürzung. Mistreß Harrel bildete sich ein, der Mann sei Willens zu stehlen, daher rannte sie schnell nach der Klingel und schellte so lange, bis zwei, drei Bediente dazu kamen. Nun war sie schon etwas ruhiger geworden, gab ihnen einen Wink da zu bleiben und hörte wieder kaltblütig zu, was weiter erfolgen würde.

Der alte Mann hingegen setzte, ohne darauf zu achten, sein Gespräch mit Cecilie'n fort.

Wissen Sie denn, sagte er, von den Reichthümern vorwurflosen Gebrauch zu machen? Einen solchen, der nicht blos beim hellen Tageslichte glänzt, sondern selbst in der finstern Mitternachtsstunde Ihnen im Augenblick der Ruhe die süßesten Vorstellungen und den ungestörtesten Schlaf verschaft? Reden Sie, kennen Sie einen solchen Gebrauch?

So gut vielleicht noch nicht, als ich sollte, versetzte sie, aber ich bin von Herzen bereit ihn kennen zu lernen.

„Nun

„Nun so beginn jezt, da Jugend und Unerfahrenheit Dir noch nicht die erforderliche Kraft geraubt haben, den Einflüßen des Reichthums und der Macht zu widerstehen und da diese noch keine Rinde um Dein Herz gelegt haben. Gestern sahest Du die Ausschweifungen des Luxus und der Thorheit, sieh heute tiefer auf den Grund und lerne Mitleiden und Erbarmen mit Krankheit und Mangel haben."

Mit diesen Worten gab er ihr ein Papier, das die rührendste Erzählung von dem Elende enthielt, worein eine ganze Familie durch Krankheit und Unglücksfälle gesunken war.

Cecilie „offen wie der Tag zum schmelzenden Mitleid" durchlas dieß Papier hastig, zog sodann die Börse heraus und gab ihm drei Guineen. Sir, sagte sie, Sie müssen mir sagen, was ich noch thun muß, wenn das hier etwa nicht hinreicht.

Hast Du noch so viel Gefühl? rief er. Hat das Glück das Dich den Gefahren der Wohlhabenheit Preis gab, noch nicht Deine natürliche Gutmüthigkeit ausgerottet? Hier hast Du einen Theil Deines freygebigen Beitrags zurück. Dieß, sagte er, und nahm eine Guinee, übertrift schon zwiefach meine Erwartungen, ich will nicht dadurch, daß Deine Mildthätigkeit Dir Verlegenheit macht, den fatalen Augenblick der Verhärtung und Ausartung Deiner Seele beschleunigen.

Er wollte gehn, aber Miß Beverly folgte ihm und sagte: Nein, nehmen Sie Alles. Wer soll denn den Armen beistehn, wenn ich es nicht thue? Ich habe Vermö-

gen und keine Konnexionen, keine Bedürfnisse, auf wen können sie wohl gegründetern Anspruch machen?

Wahr, sagte er, und so klug als wahr! So gieb, so lange Du Lust zu geben hast und erwirb Dir in den Tagen Deiner Unschuld und Güte im Himmel einen Schatz und hier die Zuneigung der Armen. Damit verschwand er.

Aber sagen Sie mir doch, meine Theure, fing nunmehr Mistreß Harrel an, was in aller Welt vermochte Sie dem Mann so viel Geld zu geben? Merken Sie denn nicht, daß er verrückt ist? Ich versichre Ihnen mit zwölf Schillingen würd er eben so zufrieden gewesen sein.

Ich weiß nicht, was er ist, versetzte Cecilie, aber sein Benehmen scheint mir nicht so ungewöhnlich, als edel seine Gesinnungen sind; und treibt ihn die Menschlichkeit an, Kollekten für Nothleidende zu veranstalten, so kann er sich zuverläßig an Niemand wenden, der dazu so bereitwillig wäre wie ich.

Nun kam Harrel und seine Frau war gleich bei der Hand, ihm den ganzen Vorfall zu erzählen.

Abscheulich! rief er. So ein Mensch ist ärger wie ein Räuber! Ich bitte Sie, stellen Sie Befehl, daß er nicht wieder hereingelassen wird. In meinem Leben hab' ich von solcher Unverschämtheit nichts gehört. In der That, Miß Beverly, Sie müssen künftig vorsichtiger sein, sonst sind Sie ruinirt, eh' Sie es selbst merken.

Cecilie. (halb lachend) Die Reihe den Text zu lesen, seh' ich, kommt bald an Sie, bald an mich. Heute empfehlen Sie mir Oekonomie, gestern konnt' ich mich kaum enthalten, das gegen Sie zu thun.

Har=

Harrel. Ein ganz andrer Fall! Ein Mann, der in der großen Welt lebt, kann gewisser Ausgaben nicht wohl überhoben sein, das ist aber ganz etwas anders als Erpressungen von der Art.

Cecilie. Freilich wohl, ob aber deshalb die bessern, weiß ich nun eben nicht.

Hierauf erwiederte Harrel kein Wort und Cecilie verfügte sich bald darauf in ihr Zimmer, fest entschlossen ihrem einmal entworfenen Plan treu zu bleiben.

So verfloß noch eine ganze Woche von Ceciliens Leben ungestört unter Handlungen der Güte und Freigebigkeit. Als aber diese Verrichtungen ihre Neuheit verloren, verwandelte sich das Vergnügen, womit sie diesen Plan auszuführen begann, erst in Gleichgültigkeit, dann in Langeweile. Für ein zur Liebe und Geselligkeit geschafnes Herz haben die Reize der Einsamkeit keine lange Dauer.

Sie beschloß daher ihren Plan zu mildern und Zeitvertreibe unter ihre Gutthätigkeiten zu mischen. So kommst du, dachte sie, vielleicht auf die goldne Mittelstraße, die wie der Stein der Weisen nie zu finden ist, so sehr sie auch immer unsre Wünsche reizt.

Demzufolge bat sie Mistreß Harrel, sie in die nächste Oper mitzunehmen. Den folgenden Sonnabend ging sie mit Mistreß Mears und ihrer Wirthin nach Haymarket; Arnott begleitete sie.

Sie kamen zu spät; die Oper war bereits längst angegangen.

Cecilie'n verdroß es sehr, daß der erste Akt beinahe zu Ende war, noch verdrüßlicher aber ward sie, als sie

die Entdeckung machte, daß sie von dem übrigen Reste nur wenig hören würde. Der Plaz, den ihr das Ungefähr verschaft hatte, gränzte an eine Gesellschaft junger Damen, die in einen zu ernsthaften Diskurs verwickelt waren, um nur auf eine Note zu hören. Sie belustigten sich an ihren Einfällen und Späßen dermaßen, daß ihr Kichern und Plaudern keinem in der Nachbarschaft besser wie sie zu hören vergönnte.

Mit Ende des zweiten Akts drängten sich die Mannspersonen vorwärts, um das Ballet zu sehn, dadurch bekam Mistreß Harrel Gelegenheit, Cecilie'n einen Sitz neben sich zu verschaffen.

Jetzt da es ihr möglich war, der Musik ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken, benahm Pacchierotti's Stimme ihr alles Verlangen etwas anders als ihn zu hören.

Während des letzten Ballets entdeckte sie Sir Robert Floyer. Er schlenderte hinzu und stationirte sich neben sie. So oft die Figuranten die Haupttänzer ablösten, wandte er seine Augen vom Theater weg und auf Cecilie'n als auf etwas seiner Aufmerksamkeit würdigers, das gleichfalls zu seinem Amüsement bestimmt sei.

Auch Monkton, der sie schon eine Zeitlang gesehn und beobachtet, näherte sich jetzt. Er hatte mit vieler Zufriedenheit wahrgenommen, daß ihre Seele sich lediglich mit der Vorstellung beschäftigte, dennoch beunruhigte ihn die familiäre Art, mit der Sir Robert Floyer sie bewunderte. Daher beschloß er einen Versuch zu machen die Absichten dieses Mannes heraus zu bringen, um über seine Zweifel Licht zu bekommen. Zu dem En-

de zog er ihn, ehe das Ballet ganz zu Ende war, bei Seite und sagte: Giebt es hier wohl ein schönres Frauenzimmer als Harrel's Mündel?

Sir Robert (ganz kalt) Hübsch ist sie freilich, aber ihr Betragen gefällt mir nicht.

Monkton. Und warum nicht?

Sir Robert. Sie ist stolz, verteufelt stolz. Diese Art Weiber ist nicht mein Kasus. Sagt man ihr was Verbindliches, so wünscht sie einen für diese Bemühung zum Teufel.

Monkton. Haben Sie wirklich den Versuch gemacht? Sonst ist es eben nicht Ihre Sache, dergleichen Dinge zu sagen.

Sir Robert. Doch. Erinnern Sie Sich nicht, daß ich so etwas dergleichen in der Opernprobe gesagt habe? Waren Sie nicht da?

Monkton. Und das ist es Alles? Glauben Sie denn daß Ein Kompliment bei ihr Alles auf's Reine bringt?

Sir Robert. Hol's der Henker! Wer denkt jetzt noch dran, den Weibern Komplimente zu machen? Das ist schon längst abgekommen.

Monkton. Darüber denkt sie nun ganz anders. Sie hat, wie Sie bereits schon bemerkt haben, einen unerträglichen Stolz, und ich, der ich sie nun schon lange kenne, kann Ihnen versichern, er nimmt nicht im geringsten ab, wenn man gleich mit ihr auf vertrautern Fuß kommt.

Sir Robert. Kann sein; indeß wär'es doch immer eine ganz hübsche Sache, um dreitausend Pfund jährlicher Einkünfte. Dafür läßt man sich schon einige Unbequemlichkeiten gefallen.

Monk-

Monkton. Wissen Sie auch gewiß, daß sie so viel hat? Das Gerücht vergrößert gern.

Sir Robert. Ich habe meine Nachrichten aus einer sichern Quelle. Demungeachtet geb' ich vielleicht die Unternehmung auf, sie würde verdammt viel Zeit und Mühe kosten.

Monkton war zu stark interessirt und zu sehr Weltmann, als daß er jene Delikatesse geliebt hätte, die für den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit allgemeine Bewunderung verlangt. Daher vermehrte er künstlich die Schwierigkeiten, die Sir Robert bereits fürchtete und ließ Winke von andern fallen, die, wie er glaubte, am vermögendsten sein würden, ihn abzuschrecken Aber diese Feinheit schlug bei dem undurchdringlichen Baronet nicht an. Er besaß jene Unempfindlichkeit, die hartnäckig ihren eigenen Weg nimmt, taub gegen alles ist, was man sagt, und unbekümmert über das, was man denkt.

Während der Zeit hatten die Damen sich auf den Weg nach dem Kaffeezimmer gemacht. Wegen des Gedränges konnten sie nicht schnell gehn. Sie waren grade am Korridor, als Cecilie Belfielden gewahr wurde. Er näherte sich sogleich und erbot sich, sie aus dem Parterr zu führen. Sir Robert, der ihn entweder nicht sah oder nicht achtete, drängte sich vorwärts und rief ihr in einiger Entfernung zu: Wollen Sie erlauben, Miß Beverly, daß ich die Ehre haben darf, Sie zu führen?

Cecilie, der dieser Mann täglich unangenehmer ward, schlug's ihm ganz kalt ab, und nahm das Anerbieten willig an, das ihr Belfield eben gethan hatte.

Den hochmüthigen Baronet verdroß dieß ganz ausnehmend. Er arbeitete sich eilends durch die Menge Leute, ging trotzig auf Belfield los, winkte ihm, auf die Seite zu treten und sagte: Platz, Sir!

Platz für mich, Sir rief Belfield, hielt ihm die eine Hand entgegen und mit der andern ergrif er Cecilie'n.

Der Baronet. (verächtlich) Sie, Sir? Und wer sind Sie, Sir?

Belfield. (mit gleichem Ton und Wesen.) Darüber will ich Ihnen Rechenschaft geben, sobald Sie es verlangen.

Der Baronet. Was zum Teufel, meinen Sie damit, Sir?

Belfield. Was leicht zu verstehn ist. (sucht Cecilie'n, die vor Schreck zurückgewichen, vorwärts zu bringen.)

Jezt kochte Sir Robert vor Wut. Er wandte sich mit einem Blick voller Vorwürfe gegen das junge Frauenzimmer und sagte: Wollen Sie zugeben, Miß Beverly, daß ein solcher unverschämter Bursche die Ehre haben soll, Sie zu führen?

Belfield fragte mit der größten Entrüstung: was er mit den Worten: "Unverschämter Bursche„ sagen wolle. Sir Robert wiederhohlte sie mit noch stärkerm Uebermuth. Cecilie, die heftig erschrocken war, bat Beide ernstlich ruhig zu sein. Aber Belfield hörte sich kaum zum zweitenmal geschmäht, als er schnell den Arm der jungen Dame fahren ließ und Hand an den Degen legte. Sir Robert, der eine Stufe höher als sein Antagonist stand, nutzte diese Stellung, stieß ihn trotzig zurück und stieg in den Korridor herunter.

Belfield's Wut kannte nun keine Grenzen und er zog sogleich den Degen, Sir Robert war im Begrif ein Gleiches zu thun.

Cecilie rief jetzt in der Todesangst der Furcht ganz laut: Gütiger Gott! will sie denn kein Mensch auseinander bringen! Nun drängte sich ein junger Mann durch den Haufen und rief! Schämen Sie Sich doch, meine Herren, schämen Sie Sich! Zu solchen Gewaltthätigkeiten ist hier gar nicht der Ort.

Belfield bemühte sich seine Fassung wieder zu bekommen, steckte den Degen ein und sagte mit halb vor Wut erstickter Stimme: Ich dank' Ihnen, Sir, ich hatte mich vergessen; ich bitte die ganze Gesellschaft um Vergebung.

Sodann ging er auf den Baronet los, steckte ihm eine Karte mit seinem Namen und Logis in die Hand und sagte: Was Sie, mein Herr, betrift, so werd' ich mich sobald Sie Muße haben, auf die gehörige Art entschuldigen. Damit entfernte er sich auf's schnellste.

Ich will Ihnen bald zeigen, gegen wen Sie so unverschämt gewesen sind! rief ihm der Baronet laut nach und war im Begrif ihm sogleich zu folgen. Cecilie, die noch immer außer sich war, rief wiederum: O halten Sie ihn doch auf! Gütiger Gott! will ihn denn Niemand aufhalten!

Die Schnelligkeit, womit diese Scene vorgefallen war, hatte sie ganz betäubt; und die Entrüstung des Baronet's, daß sie sein Anerbieten ausgeschlagen hatte, überzeugte sie, daß sie einzig und allein die Ursach dieser Händel sei. Die Art, womit Sir Robert Belfielden folgen wolte, ließ sie die traurige Katastrophe befürchten,

die sich wahrscheinlich zutragen würde. Diese Furcht nun überwältigte jedes andre Gefühl, und preßte ihr, ehe sie Zeit zur Besinnung hatte, jene Worte aus.

Kaum waren sie über ihren Lippen, als der junge Mann sich schnell hinzudrängte, der schon einmal den Vermittler gespielt hatte. Er nahm Sir Roberten beim Arm und machte ihm mit Wärme Vorstellungen über seine Heftigkeit. Einige andre Herren unterstützten ihn und nöthigten den Baronet sein Vorhaben aufzugeben.

Der junge Mann wandte sich sodann schnell gegen Cecilie'n und sagte: Sein Sie nun unbesorgt, Madam, es ist alles vorbei und jedermann geborgen.

Wie Cecilie sich auf die Art von einer Mannsperson angeredet hörte, die sie vorher noch nicht gesehn hatte, so fühlte sie sich äußerst beschämt, daß sie ihre Theilnahme an diesen Debatten so deutlich offenbaret hatte. Sie machte ihm mit einiger Verlegenheit eine Verbeugung, nahm Mistreß Harrel und eilte mit ihr in's Parterr zurück, um sich dem großen Haufen zu entziehn, dessen Hauptaugenmerk sie ausmachte, wie sie jezt merkte.

Die Neugier war indessen allgemein geworden und ihre Entfernung vermehrte sie nur. Einige von den Frauenzimmern und die mehresten von den Mannspersonen gingen bloß um sie zu sehn, unter verschiednem Vorwand in's Parterr zurück. Einige Augenblicke nachher verbreitete sich das Gerücht: Die junge Dame, die Anlaß jener Debatten gewesen war, sei in Sir Robert Floyer bis zum Sterben verliebt.

Monkton, der die ganze Zeit über nicht von ihrer Seite gekommen war, war wurde die Theilnahme, die sie

hatte

hatte blicken lassen, wie vom Donner gerührt, Arnott, der sie gleichfalls nicht verlassen, hätte sich gern der Gefahr des Baronet's ausgesetzt, um mit gleich warmer Theilnahme beehrt zu werden.

Der junge Unbekannte, der den Vermittler der streitenden Parteien abgegeben hatte, folgte ihr nach einigen Minuten. Er bat sie ein Glas Wasser zu trinken, das er aus dem Kaffeezimmer geholt hatte, und sich zu beruhigen.

Cecilie, die sein Anerbieten mehr mit Unwillen als mit Erkenntlichkeit ablehnte, fand, wie sie die Augen aufhob, ihm zu danken, ihr neuer Freund sei ein junger Mann, gleich elegant im Anzuge und als Aeußern.

Nicht lange darauf kam Miß Larolles mit ihrer Gesellschaft in's Parterr. Sie lief auf Cecilie'n zu und rief mit lauter Stimme: Ach! lieber Himmel! was für ein revoltirender Vorfall! Sie können Sich von meinem Schreck gar keinen Begrif machen, meine Beste! Denken Sie nur, ich war am äußersten Ende des Kaffezimmers als der Spectacle losging. Ich konnte gar nicht sehn, was vorfiel. Ein ganzes Jahrhundert verging, eh ich das erfahren konnte.

Würde denn Ihre Furcht geringer gewesen sein, wenn Sie der Gefahr näher gewesen wären? fragte sie Cecilie.

„O Gott! nein! wie ich endlich Sie zu Gesichte bekam, war ich noch funfzigmal erschrockener und schrie so laut auf, daß meine Nachbaren zusammenfuhren. Ich dachte, ich sollte des Todes sein, wie ich sie ihre Degen ziehn sah. Ich war so ganz erstaunlich darüber erschrocken.

cken, daß Sie Sich davon gar keine Vorstellung machen können.

Die Wiedererscheinung des dienstfertigen Unbekannten unterbrach sie hier. Er näherte sich Cecilie'n von neuem und sagte: Ich weiß nicht ob meine Bemühungen, Sie wieder in's Leben zu bringen, mir Ihren Beifall oder Ihren Unwillen zugezogen haben; allein wiewohl Sie die Herzstärkung ausgeschlagen, die ich Ihnen zu reichen mich unterstand, so werden Sie doch vielleicht mit günstigern Augen auf den blicken, dessen Vorläufer ich bin.

Cecilie sah sich um und ward gewahr, daß ihm der Baronet folgte. Sowohl die Art, wie er angekündigt wurde, als seine Gegenwart mißfielen ihr gleich stark; sie wandte sich schnell zu Arnott und bat ihn Erkundigung einzuziehn, ob der Wagen da sei.

Der Baronet sah sie mit dem triumphirenden Blick eben befriedigter Eitelkeit an und fragte mit mehrer Artigkeit, als er jemals gegen sie gehabt hatte: Haben Sie Sich erschrocken?

Ich glaube, das hat jedermann, versetzte Cecilie mit einem würdevollen Wesen, das die Absicht hatte, seine Eigenliebe tief zu verwunden.

Sir Robert. Dazu war gar keine Ursach vorhanden: Der Bursche wußte nicht, mit wem er zu thun hatte, das ist die ganze Sache.

Miß Larolles. Himmel! Sir Robert wie konnten Sie so ungalant sein und den Degen ziehn? Sie glauben nicht, was das für ein horrible spectacle war!

Sir Robert. Ich hab' ihn nicht gezogen, bloß die Hand an das Gefäß gelegt,

Miß Larolles. Sie hätten wirklich nicht gezogen? Sonderbar! Jederman hat mir's doch gesagt. Und ich schwör Ihnen zu, mir war's, als säh' ich fünf und zwanzig bloße Degen mit Eins. Ich fürchtete jeden Augenblick, einer von ihnen möchte auf der Stelle bleiben. Es war ein schrecklich revoltirender Anblick, das versichr' ich Ihnen.

Einige Herren nahmen den Baronet mit sich. Monton, dem sehr viel dran lag, Ceciliens wahre Gesinnungen kennen zu lernen, sagte mit theilnehmendem Wesen zu ihr: Jetzt ist der Vorfall bloß lächerlich, aber der Gedanke, daß er bald ernsthafte Folgen haben können, beunruhigt mich sehr.

Ich hoffe, erwiederte Cecilie schnell, ihre Freunde werden sich in's Mittel schlagen. Sie werden doch nicht so wahnsinnig sein, um einer so unbedeutenden Kleinigkeit willen zu ernsthaften Genugthuungen zu schreiten.

Ich glaube, hub der Fremde an, derjenige von den beiden Herren, der durch diese Beängstigung um ihn am meisten geehrt wird, kann unmöglich so unsinnig sein, ein Leben zu riskiren, worauf so vieler Werth gelegt wird.

Können Sie nicht, lieber Herr Mönkton mit Herrn Belfield sprechen, fuhr Cecilie fort, die zu unruhig war, um auf jene Anspielung zu achten. Ich weiß, Sie kennen ihn, wär' es nicht möglich, ihm zu folgen?

„Ich will alle Ihre Wünsche mit Vergnügen erfüllen, wenn aber Sir Robert. — — —"

„O den soll Herr Harrel vornehmen, dafür steh' ich. Noch heute Abend will ihn zu sprechen suchen und ihn bitten, daß er allen seinen Einfluß über ihn anwendet."

Ah Madam! rief der Unbekannte mit gedämpfter Stimme schalkhaft aus, wie ich finde, haben jene Französische Wachsperlen und Bristoler Steine nicht vergebens geschienen.

Bei diesen Worten erkannte Cecilie ihren Maskeradenbekannten, den weißen Domino. Sie hatte gleich anfänglich sich auf seine Stimme besonnen, war aber zu sehr in Angst gewesen, um heraus zu bringen, wo und wenn sie dieselbe gehört habe.

Eben jezt kam Arnott mit der Nachricht: der Wagen sei da.

Cecilie'n war es ungemein lieb, daß sie endlich von diesem Ort weg konnte und sie eilte unverzüglich fort. Unterwegs bat sie ihren Führer. Monkton, recht ängstlich, thätig zu sein und, wo irgend möglich den üblen Folgen zuvorzukommen; die dieser Streit, wie es schiene, nach sich ziehen wollte.

Fünftes Kapitel.

Der Freund nach der Mode.

Kaum waren sie zu Hause, so bat Cecilie die Mistreß Harrel ihren Mann ohne Verlust eines Augenblicks aufzusuchen und ihn mit der Läge der Sachen bekannt zu machen. Aber die gute Dame, die zu indolent war, sich in die Situation ihrer Freundin zu versetzen, gab

frostig zur Antwort: sie wüßte nicht, wo er wäre, könnt' es auch gar nicht muthmaßen.

Nunmehr ließ Cecilie seinen Bedienten rufen, und erfuhr von ihm: wahrscheinlich sei er bei Brokes in der St. James-Straße. Sie bat hierauf Mistreß Harrel an ihn zu schreiben. Was soll ich denn schreiben? hub diese an.

Ohne ihr zu antworten, sezte Cecilie, die eben so schnell in der Entwerfnug als in der Ausführung ihrer Plane war, sich hin und schrieb selbst an ihn. Sie bat: er möchte ohne den allergeringsten Zeitverlust seinen Freund Sir Robert Floyer aufsuchen und sich bemühen, ihn mit dem Herrn Belfield auszusöhnen, mit dem er in der Oper Händel gehabt habe.

Der Bediente kam mit der Antwort zurück: sein Herr würde nicht ermangeln ihre Befehle pünktlich zu besorgen.

Mistreß Harrel war zwar über die Wendung betrübt, welche die Sache nahm, hielt aber dafür, sie sei darin so wenig befangen, daß sie, der immer Langeweile anwandelte, wenn sie nicht in Gesellschaft war, bald schläfrig wurde und auf ihr Zimmer ging.

Aber die beängstigte Cecilie, die jeden Augenblick Harrel'n erwartete, blieb allein auf; um vier Uhr des Morgens erst ließ er sich sehen.

Ach Sir, rief sie, so wie er hereintrat, aus Ihrem langen Ausbleiben schließ' ich, daß es Ihnen sehr sauer geworden ist, aber ich hoffe doch Ihr Versuch soll nicht fruchtlos gewesen sein.

Aber

Aber wie groß war ihre Kränkung, als sie von ihm erfuhr: er habe den Baronet noch nicht gesehn. Ich war so beschäftigt, sezte er hinzu, daß ich die Gesellschaft, wo ich engagirt war, vor drei Uhr nicht verlassen konnte. Jezt ging ich sogleich nach Sir Robert's Logis, wo ich denn hörte: er sei noch nicht zu Hause gekommen.

So sehr auch Cecilie'n dieser Beweis von Gleichgültigkeit gegen einen Mann verdroß, den Harrel seinen Freund zu nennen affektirte, so erneuerte sie doch ihre inständigen Bitten und verließ ihn nicht eher, als bis sie ihm das Versprechen abgedrungen hatte, mit Tagesanbruch einen Versuch zu machen, die verlorne Zeit wiedereinzubringen.

Sie ging nun zu Bette, stand aber um sechs Uhr wieder auf und kleidete sich bei Lichte an. Nach einer Stunde ließ sie fragen, ob Herr Harrel schon auf sei. Er schliefe noch, hieß es. Jezt befahl sie, man solle ihn wecken. Demungeachtet stund er nicht eher, als um acht Uhr auf und sie konnte ihn mit allen Bitten und Vorstellungen nicht vor neun Uhr aus dem Hause bringen.

Kaum war er fort, als Monkton kam, der jezt zum erstenmal das Vergnügen hatte, sie allein anzutreffen.

Sie sind sehr gütig daß Sie so früh gekommen sind, rief sie ihm entgegen. Haben Sie Belfielden gesehn? mit ihm gesprochen?

Diese Ungeduld und noch mehr ihre matten Blicke, die eine schlaflose Nacht verriethen, beunruhigte ihn sehr. Er antwortete nicht gleich und da sie dieselbe Frage mit noch größrer Lebhaftigkeit wiederholte, sagte er nur:

Hat Sie Belfield seit der Zeit besucht, da er die Ehre hatte, Sie in meinem Hause zu sehn?

Cecilie. Niemals.

Monkton. Sahen Sie ihn öftrer an öffentlichen Oertern?

Cecilie. Ueberhaupt nicht eher, als den Abend, wo Mistreß Harrel Ball bei sich hatte und gestern in der Oper.

Monkton. Sind Sie so sehr für des Baronet's Sicherheit besorgt?

Cecilie. Für beider Sicherheit. Die Veranlaßung ihres Zwistes ist so wenig wichtig, daß ich den Gedanken, er könne so ernsthafte Folgen haben, nicht ertragen kann.

Monkton. Intereßiren Sie Sich für einen mehr als für den andern?

Cecilie. Unstreitig, aus Liebe zur Billigkeit, nicht aber aus Partheilichkeit. Sir Robert war, wie sich wohl nicht läugnen läßt, der angreifende Theil; und Herr Belfield verdiente die üble Behandlung nicht, die ihm widerfuhr, ob er gleich im Anfange zu lebhaft war.

Diese aufrichtige Sprache benahm Herrn Monkton alle Furcht. Er theilte ihr nun folgende Nachricht mit, wobei er sorgfältig auf ihr Gesicht Obacht gab:

In dem Augenblick, da ich die Oper verließ, eilte ich zu Belfield; man wieß mich verschiedenemale zurück, endlich drang ich mit Gewalt in sein Zimmer. Ich traf ihn ganz allein und in sehr heftigem Affekt. Wir sprachen wohl eine Stunde lang über die Veranlaßung zu diesem Handel. Er war über die Beleidigung des Baronet's so äußerst entrüstet, daß keine Vorstellung etwas fruch-

fruchtete und ihn von dem Entschluß abzubringen vermochte, Genugthuung zu fordern.

Cecilie. Konnten Sie ihn nicht wenigstens bereden, sein Wort zu geben, vor der Hand keinen weitern Schritt zu thun?

Monkton. Nein, denn noch eh' ich zu ihm kam, war — die Ausforderung weggeschickt.

Cecilie. Die Ausforderung? Gütiger Himmel! wissen Sie, wie es weiter geworden ist?

Monkton. Heute früh sprach ich bei ihm ein, er war aber noch nicht wieder nach Hause gekommen.

Cecilie. Konnten Sie ihm denn nicht folgen? Nicht ausfindig machen, wo er hingegangen war?

Monkton. Nein, um allen Nachforschungen zu entweichen, ging er, ehe noch jemand auf war, aus dem Hause und nahm seinen Bedienten mit.

Cecilie. Waren Sie nachher bei Sir Robert?

Monkton. Ich war in Cavendih-Square. Wie's scheint ist er die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen. Durch Hülfe eines seiner Bedienten spürt' ich ihm bis zu einem Spielhause nach, wo er sich, wie ich erfuhr, bis zum Morgen die Zeit vertrieben hat.

Ceciliens Unruhe nahm immer mehr zu und Monkton sahe ein, daß nur Ein Mittel war, sie zufrieden zu stellen. Er bot sich an Beide aufzusuchen und ihr bestimmtere Nachrichten zu verschaffen. Sie nahm diesen Vorschlag mit Erkenntlichkeit an und ihr Freund machte sich auf den Weg.

Kaum war er fort, so meldete man ihr: Herr Delvile erbäte sich die Ehre, ihr seine Aufwartung machen

zu dürfen. Sie erstaunte über diese Herablaßung nicht wenig und befahl ihn sogleich herein zu führen. Wie groß war aber nicht ihr Erstaunen, als sie statt ihres sich hoch brüstenden Vormunds ihren Ballfreund, den weißen Domino, erblickte.

Er bat sie, ihm eine Zudringlichkeit zu verzeihen die weder durch Bekanntschaft noch Geschäfte zu rechtfertigen sei; sich aber, wie er hoffe, einigermaßen durch die nahe Verbindung entschuldigen ließe, worin er mit Jemanden stünde, der dazu berechtigt sei, an ihren Angelegenheiten Theil zu nehmen. Hierauf eilte er ihr die Motife zu seinem Besuch vorzulegen.

Wie ich die Ehre hatte, Sie gestern Abend in der Oper zu sehn, sagte er, schien der Streit, der da zwischen zwei Herrn entstand, Sie sehr zu beunruhigen. Jederman ging dieß nahe, mir wahrlich nicht am wenigsten. Verzeihen Sie daher, daß ich der Erste sein wollte, der Ihnen die Nachricht überbringt, daß sich nichts Tragisches ereignet hat, noch ereignen kann.

Mein Herr, sagte Cecilie, Sie erzeigen mir viele Ehre und reissen mich aus einer höchst unangenehmen Lage. Die Aussöhnung, vermuth' ich, muß erst heud früh vor sich gegangen sein.

Delvile. (lächelnd) Sie fodern für den jetzigen Augenblick zu viel. Freilich ist die Hofnung nie lebhafter, als wenn man einen großen Schreck gehabt hat.

Cecilie. Was giebt's denn? Sie sind doch nicht mehr in Gefahr?

Delvile. In gar keiner; doch kann ich nicht sagen, daß sie nicht in welcher gewesen wären.

Ceci-

Cecilie. Wenn sie nur vorüber ist, bin ich schon zufrieden. Sie würden mich aber sehr verbinden, mein Herr, wenn Sie mir den ganzen Vorfall erzählen wollten.

Delvile. Ich finde mich durch Ihre Befehle außerordentlich beehrt Madam. Der lebhafte Streit in der Oper ließ mich die gewaltsamste Katastrophe vermuthen. Indeß hielt ich es nicht für ganz unmöglich die Sache durch Vermittlung beizulegen. Es kam wenigstens auf einen Versuch an. Ich hofte, wenn Sir Robert, als der angreifende Theil, eine unbedeutende Erklärung ——

Cecilie. Die, fürcht' ich, war nicht zu erlangen, Sir.

Delvile. Durch mich freilich nicht, aber ich mochte an die Schwierigkeiten nicht denken, die mir aufstoßen würden und wagte diesen Vorschlag. Auch verließ ich nicht eher die Oper, als bis ich Sir Roberten durch alle möglichen Gründe überzeugt hatte, daß eine Entschuldigung, wie ich sie von ihm verlangte, weder seinem Muth noch seiner Ehre Eintrag thun würde. Aber seine Bravour konnte eine solche Demüthigung nicht ertragen.

Cecilie. Bravour! Wie mild Sie Sich ausdrücken! Und wozu entschloß sich der arme Herr Belfield?

Delvile. Sein Entschluß, glaub' ich, war bald gefaßt. Durch Hülfe eines Bekannten, der in der Oper war, machte ich seine Wohnung ausfindig. Ich ging zu ihm, in der Absicht mich als Vermittler anzutragen. Denn, da Sie ihn den armen Belfield nennen, werden Sie mir erlauben, daß ich, ohne seinem Gegner zu nahe zu treten, gestehn darf, sein muthiges Betragen, das freilich etwas zu rasch war, hat mich für ihn eingenommen.

Cecilie. Ich hoffe nicht, daß Sie gedacht haben, eine Beleidigung seines Gegners, müsse auch nothwendig mich beleidigen?

Delvile. (mit ersichtlichem Erstaunen) Was ich auch gedacht haben mag, so hab' ich doch sicher nicht gewünscht, daß eine Sympathie zu Trutz und Schutz zwischen ihnen herrschen möchte. Wieder auf Herrn Belfield zu kommen! Gestern Abend konnt' ich ihn nicht sprechen, da mir aber die Sache am Herzen lag, so ging ich, wie kaum der Tag graute, wieder zu ihm.

Cecilie. Wie gütig Sie sind! Ihre liebreiche Bemühungen waren doch nicht alle fruchtlos?

Delvile. (lachend) Ein so tapfrer Don Quixote verdient warlich! einen treuen Knappen. Nur den Augenblick zuvor war er ausgegangen, ohne daß man mir sagen konnte, wohin. Nach einer halben Stunde kam ich wieder und da war er grade nach Hause gekommen.

Cecilie. Nun Sir?

Delvile. Ich sprach ihn, die Affäre war vorüber. In Kurzem wird er im Stande sein, Ihnen für Ihre Erkundigungen zu danken, wenn Sie ihm diese Ehre zugestehn wollen.

Cecilie. So ist er verwundet?

Delvile. Nur ganz leicht; Sir Robert aber befindet sich sehr wohl. Belfield schoß zuerst und fehlte; der Baronet war glücklicher.

Cecilie. Das thut mir in der That sehr leid. Die Blessur bedeutet also nicht viel?

Delvile. Nein, Miß. So wie er fühlte, daß ihn die Kugel traf — es war in der rechten Seite — schoß er,

wie

wie mir sein Bedienter erzählte, die zweite Pistole in die Luft. Man brachte ihn langsam und mit vieler Sorgfalt nach Hause, und holte unverzüglich einen Wundarzt. Ich wollte nicht eher gehn, als bis der erste Verband aufgelegt wäre, um die Meinung dieses Mannes zu wissen. Die Kugel ist heraus, sagte er und Herr Belfield außer aller Gefahr, dafür steh' ich — — Die Betroffenheit, Miß, die ich gestern an Ihnen wahrnahm, bewog mich, mir die Freiheit zu nehmen Ihnen meine Aufwartung zu machen. Vielleicht hat Miß Beverly noch keine zuverläßige Nachrichten, dacht' ich, und so ist es besser, daß die reine Wahrheit den Uebertreibungen des Gerüchts zuverkömmt.

Cecilie dankte ihm für seine Aufmerksamkeit. In diesem Augenblick trat Mistreß Harrel herein. Der junge Mann stand auf und sagte: Hätte mein Vater gewußt, daß ich heute früh die Ehre haben würde, der Miß Beverly meine Aufwartung zu machen, so hätt' er unfehlbar Komplimente an Sie bestellt und durch diesen Auftrag würde mein Besuch nicht wenig von seiner Kühnheit verloren haben. Mir war aber, offen zu sprechen, bange, ich möchte, währende der Zeit, daß ich mich um mein Beglaubigungsschreiben bewürbe, den Prätext zu meiner Ambassade verlieren und andre weniger bedenkliche Botschafter wie ich, möchten schneller Audienz erhalten und meine Depeschen unbrauchbar machen. Damit nahm er von den Damen Abschied.

So ist denn dieser weiße Domino Herr Delvile's Sohn? sagte Cecilie. Nun wundr' ich mich nicht mehr, daß

daß er meine Angelegenheiten so genau kennt. — — — O wie unähnlich ist er seinem Vater!

Ja wohl und auch der Mutter, setzte Mistreß Harrel hinzu. Sie ist, das kann ich Ihnen versichern, wo möglich noch hautainer wie der alte Herr. Schon ihr bloßer Anblick ist mir fatal! Man ist da ganz gewaltig genirt; sie hat so was zurückstoßendes. Aber der Sohn ist ein scharmanter junger Mann, der überall gern gesehen wird. Doch hab' ich ihn nur an öffentlichen Oertern zu Gesicht bekommen; denn bei uns hat noch keiner von der Familie einen Besuch gemacht.

Monkton kam in Kurzem wieder und wunderte sich nicht wenig, als er hörte, alle die Nachrichten, die er mitbrächte, wären schon bekannt. Noch weniger zufrieden war er, da man ihm erzählte: der weiße Domino, den er schon zuvor nicht recht leiden konnte, sei ihm so dienstfertig zuvorgekommen.

Nicht lange darauf fand sich auch Arnott ein. Er war mit dem Resultat seiner Nachforschungen so wenig zufrieden, daß er aus Besorgniß, Ceciliens Unruhe zu vermehren, die Partie ergrif, nicht zu sagen, wo er gewesen wäre. Bald darauf ward er inne, daß diese Diskretion vergebens sei, weil die Beverly vom Duell und dessen Folgen bereits unterrichtet war. Inzwischen trieb ihn sein beständiges Verlangen sich ihr gefällig zu erweisen, an eben dem Tage noch zweimal nach Belfield's Logis, um ihr von dorther sichre und neue Nachrichten zu verschaffen.

Noch eh' das Frühstück geendet war, kam Miß Larolles auf ihrem Wege nach der Kirche — denn es war

Sonn-

Sonntagmorgen — ganz außer Athem zu ihnen. Die dienstfertige Seele brachte Cecilie'n Nachricht vom Duell. Bald darauf kam Mistreß Mears und noch viele andre Damen mit eben der Erzählung. Alle wandten sich damit an Cecilie'n. Die Theilnehmung, die sie äußerten, überführten Letztere zu ihrer unendlichen Kränkung, daß man sie durchgängig als die Person ansähe, die bei diesem Vorfall am meisten interessirt wäre.

Harrel kam erst spät nach Hause und schien sehr vergnügt. Miß Beverly, rief er, ich bringe Ihnen Nachrichten, die Sie reichlich für Ihren Schreck entschädigen werden. Sir Robert ist nicht nur wohl auf, sondern auch Ueberwinder.

Cecilie. (über dieß Kompliment sehr entrüstet) Mir thut es sehr leid, daß irgend jemand überwunden hat und ein andrer überwunden worden.

Harrel. Da ist gar nicht die Rede von Leidthun, vielmehr ganz das Gegentheil. Er hat seinen Gegner ja nicht erlegt, mithin kostet ihm sein Sieg weder Flucht noch Verhör. Er denkt Ihnen noch heute seine Aufwartung zu machen und seine Lorbeeren zu Ihren Füßen hinzulegen.

Cecilie. Eine vergebliche Mühe! Ich verlange dergleichen Huldigungen gar nicht.

Harrel (lachend) Ah! Miß Beverly, damit ist es nun jezt aus; vor einem Weilchen hätte das noch gelten mögen; aber jezt ist es damit, wie gesagt, glatt vorbei, das versichr' ich Ihnen.

So sehr auch Cecilie'n diese Beschuldigung mißfiel, so sah' sie doch ein, daß sie nur noch mehr Anlaß zu

Schraubereien geben würde, wenn sie sie ablehnte. Sie zwang sich deshalb ihn ruhig anzuhören und nichts zu erwidern.

Als der Baronet zu Tische kam, ward ihr Misbehagen, das sie von Anfang an gegen ihn empfunden und das sein Betragen vom gestrigen Abend noch vermehrt hatte, zur entschiedendsten Abneigung. Dieß war eine Folge des Schrecks, den gestern seine Heftigkeit, und des bittern Unwillen, den seine Arroganz bei ihr erregt hatte.

Nach dem Essen sprach Mistreß Harrel von einer Abendpartie, Cecilie schlug es aus, mit dabei zu sein, und der Baronet sagte mit einer stolzen Demuth, die eine abschlägige Antwort zu besorgen schien und zugleich bezeigte, wie wenig er sich darum kümmerte: Ich mache mir heute nichts daraus fort zu gehn, wenn Miß Beverly mir die Ehre erlauben will, meinen Thee bei ihr zu trinken.

Cecilie sah ihn mit dem größten Erstaunen an und versetzte: sie habe nothwendig Briefe zu schreiben und würde deshalb den Nachmittag und Abend auf ihrem Zimmer zubringen müssen. Sir Robert zog sogleich die Uhr hervor und sagte: Das ist auf Ehre! sehr gut: eben besinn' ich mich, daß ich am andern Ende der Stadt engagirt bin, mir war das ganz entfallen.

Wie die ganze Gesellschaft fort war, erhielt Cecilie von Mistreß Delvile eine Karte, worin sie bat, sie morgen zum Frühstück mit ihrer Gesellschaft zu beehren. Sie nahm diese Einladung mit Vergnügen an, wiewohl sie;

nach=

nach dem, was sie vom Character dieser Dame wußte, sich von diesem Besuch nicht viel Freude versprach.

Sechstes Kapitel.

Eine Familienpartie.

Den folgenden Morgen begab sich Cecilie zwischen neun und zehn Uhr nach St. James-Square. Man führte sie in einen Saal, wo nach einigen Augenblicken Herr Delvile erschien. Nach den gewöhnlichen Komplimenten sagte er: Miß Beverly, ich habe meinen Leuten gemessene Ordre gegeben, daß ich nicht gestört werde, indeß daß ich das Vergnügen habe, ein paar Worte mit Ihnen allein zu sprechen, ehe Sie der Mistreß Delvile vorgestellt werden.

Dann führte er sie mit einem feierlichen Wesen zu einem Armstuhl, setzte sich selbst in einen und fuhr so fort:

Ich habe von Leuten, an deren Wahrheitsliebe ich nicht zweifeln kann, erfahren, daß einer von Ihren Anbetern verwichenen Sonnabend in der Oper durch seine Indiskretion einen Auftritt veranlaßt hat, der einem delikat denkenden Frauenzimmer nichts anders als höchst unangenehm sein kann. Da ich nun, in Rücksicht, daß Sie mein Mündel sind, an Ihrem guten Ruf und an Ihrem Besten Theil nehmen zu müssen glaube, so halt' ich es meiner Obliegenheit gemäß, Untersuchungen über die Handlungen von Ihnen anzustellen, die im Publikum lautbar werden. Ich würde mich selbst gewissermaaßen für beschimpft halten, wenn die Welt, so lange Sie unter meiner Vormundschaft stehen, glauben könnte, Sie hätten etwas gegen die Gesetze des Dekorums verstoßen.

Cecilie war mit diesem Prolog nicht zufrieden, und antwortete ganz ernsthaft: sie glaube, man müsse ihm die Sache im falschem Lichte vorgestellt haben.

Ich bin eben nicht dafür bekannt, antwortete er, daß ich so leicht irgend etwas glaube. Sie müssen mir daher erlauben, mich näher nach der Beschaffenheit dieses Vorgangs zu erkundigen und darnach mein Urtheil zu fällen. Sein Sie zugleich versichert, daß keine andre junge Dame eine solche Aufmerksamkeit von mir zu fodern berechtigt ist. Vor allen Dingen bitt' ich Sie mir zu sagen, worauf die beiden Gentlemen Ihre Gerechtsame gründen, sich öffentlich um ihre Gunst zu streiten.

Cecilie rief mit vollem Erstaunen: Um meine Gunst?

Meine Theure, sagte er mit einem sanften Wesen, wodurch er ihr Muth einzuflößen Willens wär, ich weiß, daß diese Frage für ein junges Frauenzimmer schwer zu beantworten ist. Doch schämen Sie Sich nicht, es sollte mir leid thun, wenn ich Sie in Verlegenheit setzte. Ich möchte Ihnen gern jede Schamröthe ersparen. Haben Sie daher gar keine Scheu für mich, sehn Sie mich als Ihren Vormund an und sein Sie überzeugt, daß ich vollkommen geneigt bin, Sie als meine Pupille zu betrachten. Sagen Sie mir doch ganz freimüthig, was für Ansprüche die Gentlemen auf Sie haben?

Gar keine meines Erachtens, versetzte Cecilie.

Ich sehe wohl, Sie sind zurückhaltend gegen mich, hub er mit noch freundlicherm Wesen an, können nicht von Herzen gegen mich wegreden, und ich wundre mich hierüber gar nicht, wenn ich erwäge, wie fremd ich Ihnen bin. Fassen Sie inzwischen Muth; ich halt' es für

unum-

unumgänglich nothwendig, von allen Ihren Angelegenheiten genau unterrichtet zu sein und bitte Sie daher, offenherzig zu sprechen.

Cecilie, die durch diese demüthigende Herablaßung sich immer mehr gekränkt fühlte, versicherte ihm von neuem: er sei falsch berichtet. Er glaubte wieder dieser Versicherung nicht und lobte abermals ihre Zurückhaltung. Zu ihrer großen Beruhigung trat ihr Freund, der weiße Domino, herein und unterbrach sie.

Mortimer, sagte Delvile, wie ich höre, habt Ihr schon das Vergnügen gehabt, Miß Beverly zu sehn?

Mortimer. Ja Herr Vater. Das Glück hab' ich schon mehr denn Einmal gehabt, aber nie die Ehre, ihr vorgestellt zu werden.

Delvile. So erlauben Sie, Miß Beverly, daß ich Ihnen Herrn Mortimer Delvile, meinen Sohn, vorstellen darf. Was Euch betrift, Mortimer, so wünsche ich, Ihr möchtet Euch immer erinnern, daß Miß Beverly meine Pupille ist und ihr daher mit der größten Ehrerbietung begegnen.

Mortimer. Nie werd' ich einen Befehl vergessen, der mit meiner Neigung so sehr übereinstimmt und dem ich schon gehorcht habe, bevor ich ihn erhielt.

Mortimer hatte einen schlanken Gang und freien Wuchs: sein Gesicht war zwar nicht schön aber voller Ausdruck; die edle Offenheit in seinem Aeußern entsprach seiner freien Erziehung und seinem milden, großen Geiste.

Nachdem die ersten Komplimente geendigt waren, wurde die Unterredung allgemeiner. Plötzlich stand Herr Delvile auf und sagte zu Cecilie'n: Erlauben Sie, Miß

Beverly, daß ich Sie auf einige Minuten verlassen darf. Morgen früh geht einer meiner Pächter nach einem meiner Güter ab, das im nördlichen Theile des Königreichs liegt und dieser Mensch hat schon zwei Stunden auf mich gewartet. Wenn aber mein Sohn nicht schon irgend wo engagirt ist, so wird er so lange die Honneurs machen, bis Mistreß Delvile Sie annehmen kann. Mit einer huldreichen Handbewegung verließ' er das Zimmer.

Mein Vater, fing Delvile an, hat mir einen Auftrag gegeben, dessen ich mich ganz vollkommen entledigen würde, wenn meine Kräfte meinem guten Willen zusagten.

Cecilie. Es thut mir recht leid, daß ich mich in Ihrer Frühstückstunde so geirrt habe. Aber geniren Sie Sich meinetwegen ja nicht. Ich werde schon irgendwo ein Buch, eine Zeitung oder eine Broschüre finden, mir die Zeit zu vertreiben, bis Mistreß Delvile sichtbar ist.

Mortimer. Nur dadurch könnten Sie mir Gene machen, wenn Sie mir beföhlen, Ihre Gegenwart zu vermeiden. Ich habe schon längst gefrühstückt und komme eben von Herrn Belfield zurück.

Cecilie. Und wie finden Sie ihn, Sir?

Mortimer. Nicht so gut, fürcht' ich, als er sich selbst glaubt.

Cecilie. Haben Sie seinen Wundarzt gesehn?

Mortimer. Nein, aber der Verwundete sagte mir: er bedürfe nur noch eines Verbandes, dann wolle er auf's Land gehn und hoffe da völlig hergestellt zu werden.

Cecilie. Kannten Sie ihn vor diesem Zufall, Sir?

Mortimer. Ganz und gar nicht; aber das Wenige, was ich von ihm gesehen, hat mich ganz für ihn eingenom-

nommen. - Und ich muß gestehn, sein Zorn bei dem Vorfall in der Oper schien mir sehr gegründet. Ich bitte, entschuldigen Sie mich, wenn ich irre. Sie kennen den ganzen Hergang der Sache besser, sind also unstreitig weit eher im Stande, über das zu urtheilen, was da vorfiel.

(Hier heftete er seine Augen auf Cecilie'n mit einem Blick voll Neugier, der seinen lebhaften Wunsch verrieth, ihre Meinung über die beiden Antagonisten zu erforschen.)

Cecilie. Sie irren Sich in der That nicht; er wurde so gereizt, wie man es nur immer durch eine Person von schlechter Erziehung werden kann.

Mortimer (mit noch mehrerem Erstaunen.) Und Sie urtheilen über diesen Vorfall so streng, Madam?

Cecilie. Nicht streng, nur der Billigkeit gemäß.

Mortimer. Der Billigkeit gemäß? Armer Sir Robert! Strenge wäre kein halb so schlimmes Zeichen für Dich!

Hier trat ein Bedienter herein und meldete Cecilie'n: Mistreß Delvile warte mit dem Frühstück auf sie. Dieser Einladung folgte unmittelbar Herr Delvile. Er nahm Miß Beverly bei der Hand, sagte: er selbst wolle sie seiner Frau vorstellen und versicherte ihr mit gar huldreichem Wesen: sie würde von ihr sehr gütig aufgenommen werden.

Cecilie fand die Mistreß auf einem Sopha, von dem sie sich jedoch erhub, als die Erstere sich ihr näherte. Kaum hatte die Beverly sie erblickt, als alle die ungünstigen Eindrücke verschwanden, mit denen sie in's Zimmer getreten war. Ihre Gestalt, ihr Wesen und ganzer Anstand flößten ihr die Ehrerbietung ein, welche jene Feierlichkeiten beim Einführen nicht hatten bewirken können.

Sie war nicht älter als funfzig Jahre. Ihr etwas verblühtes Gesicht hatte noch Spuren der ehemaligen Liebenswürdigkeit. Ihre Augen, die ihren Jugendglanz verloren hatten, besaßen noch immer Feuer genug, um zu verrathen, wie außerordentlich sie in ihrem Lenz gestralt haben mußten und die feine Symetrie ihrer Züge, welche die Zeit verschont hatte, bürgte nicht nur dafür, daß sie im früherm Alter vollkommen schön gewesen war, sondern machte noch jezt Ansprüche auf die Bewunderung Aller, die sie sahen.

Ihr Aeußeres war majestätisch und gebieterisch, aber jenes Air von Würde, das hohe Geburt und das Selbstgefühl überlegner Vorzüge ihr gaben, wurde durch ihren Bonsens und ihre einsichtsvolle Politesse so glücklich gemildert, daß, ungeachtet der große Haufe sie haßte oder beneidete, die Wenigen unfehlbar von ihr gefesselt wurden, gegen die sie einige Achtung blicken ließ.

Das Erstaunen und die Bewunderung, die Cecilie beim ersten Blick empfand, waren wechselseitig. Mistreß Delvile hatte auf Jugend und Schönheit gerechnet, nicht auf eine so geistreiche Physionomie, nicht auf so einnehmende Manieren. Beide waren daher gleich durch den ersten Anblick eben so verwundert als befriedigt. Sie sahen sich mit Blicken an, die für beide gleich schmeichelhaft waren und jede entdeckte unmittelbar ein günstiges Vorurtheil für sich. Von dem Moment an, da sie sich sahen, schienen sie daher aus Ahnung getrieben zu sein, einander zu bewundern.

Ich habe, sagte Delvile zu seiner Frau, der Miß Beverly versprochen, sie würde eine günstige Aufnahme

bei Ihnen finden, und ich habe wohl nicht nöthig, Sie zu erinnern, daß jedesmahl mein Versprechen heilig gehalten wird.

Mistreß Delvile. (schnell) Ich schmeichle mir, daß Sie nicht versprochen haben, ich würde auch Sie gut aufnehmen? Denn in diesem Augenblick fühl' ich große Lust, mit Ihnen zu keifen.

Delvile. Warum das, Madam?

Mistreß Delvile. Weil Sie uns nicht eher mit einander bekannt gemacht haben. Ich sehe jezt mit Bedauern auf die Zeit zurück, die ich für verloren schätze, weil ich das Vergnügen der Bekanntschaft dieser jungen Dame habe entbehren müssen.

Mortimer. Dies ist eine Aufforderung für den liebreichen Charakter der Miß Beverly. Denn ist sie nicht so willfährig durch häufige Besuche einigen Ersatz zu geben, so hat sie für die Uneinigkeit zu haften, die daraus entstehen wird.

Cecilie. Wenn diese Aussöhnung von meinen Besuchen abhängt, so kann sie augenblicklich zu Stande kommen, sollte sie aber nur durch meine Abwesenheit zu erlangen sein, so würd' ich mich nicht so bereitwillig finden lassen, mich diesen Bedingungen zu unterwerfen.

Delvile. Ich muß Sie bitten, Madam, daß Sie, wenn ich und mein Sohn uns fortbegeben haben, eine halbe Stunde mit Miß darauf verwenden wollen, wegen der Scene vom Sonnabend im Opernhause Erkundigung einzuziehn. Ich selbst habe dazu keine Zeit und noch heute Morgen Verschiednes abzumachen. Sie werden, davon bin ich überzeugt, gegen diesen Auftrag nichts einzuwen-

den haben, da ich weiß, daß Sie so ängstlich wie ich besorgt sind, die Minderjährigkeit der Miß Beverly möge ohne Vorwürfe vorüber gehn.

Mortimer. (mit Wärme) Nicht nur ihre Minderjährigkeit sondern auch ihr ganzes Leben wird nicht bloß ohne Vorwürfe, sondern selbst mit Ruhm und Beifall verfließen.

Delvile. Auch ich hoffe das und wünsche ihr Wohlergehn für jede Stufe des Lebens. Aber für ihre Minderjährigkeit muß ich mehr als bloße Wünsche thun. Meine Ehre und mein Kredit kommen dabei in's Spiel. Meine Ehre, weil ich dem Dechant mein Wort gegeben habe, über ihre Aufführung Obacht zu haben; und mein Kredit, weil jederman weiß was für Ansprüche sie auf meine Protektion zu machen hat.

Ich will nicht eher irgend eine Untersuchung anstellen, sagte Mistreß Delvile mit einer Sanftheit und Güte, die für das hochfahrende Wesen des Vormunds einigermaßen Ersatz waren, als bis ich das Mittel ausfindig gemacht habe, Miß Beverly einigermaßen zu überzeugen, daß meine Achtung für Ihre Verdienste erwiedert zu werden verdient.

Delvile. Sie sehen nun, Miß Beverly, wie wenig Ursach Sie gehabt haben Sich zu fürchten. Mistreß Delvile ist für Sie in so günstiger Stimmung, wie ich und eben so geneigt, Ihnen zu dienen. Suchen Sie daher Ihre Schüchternheit zu überwinden und sein Sie ganz ungenirt gegen uns. Besuchen Sie uns öftrer; die Gewohnheit wird mehr dazu beitragen, Ihre Furcht zu vermindern als jede Aufmunterung, die wir Ihnen geben könnten.

Mistreß Delvile. Was für Furcht könnte Miß Beverly haben? Die ausgenommen, Ihre Besuche möchten uns Ihre Gegenwart so nothwendig machen, daß wir Sie zu oft um diese Gewogenheit anliegen möchten.

Delvile. Ich bitte Euch, Mortimer, mir den Namen des Gegners vom Baronet Floyer zu sagen. Er ist mir ganz entfallen.

Mortimer. Belfield, Sir.

Delvile. Richtig. Dieser Name ist mir völlig unbekannt. Es kann aber doch ein ganz rechtlicher Mensch sein. Aber es dünkt mir sehr sonderbar, daß er sich mit Sir Robert Floyer messen will, einem Mann von Familie, der reich ist und mit Personen vom Stande in Konnexion steht. Inzwischen will ich mein Urtheil nicht, ohne vorhergehende Untersuchung, fällen und ich bin um so geneigter in meinem Ausspruch vorsichtig zu sein, weil ich überzeugt bin, Miß Beverly hat zu viel Verstand, um meinen Rath zu verwerfen.

Cecilie. Das hoff' ich, aber wegen der neulichen Scene in der Oper wüßt' ich gar nicht, weshalb ich Ihnen beschwerlich fallen sollte.

Delvile. (sehr gravitätisch) Haben Sie Ihre Partie fest ergriffen, so hat mich Ihr Oheim, der Dechant, ein sehr überflüßiges Geschäft zu übernehmen vermocht; sind Sie aber noch unentschieden, so ist es vielleicht keine verlorne Mühe, wenn Sie mich um Rath fragten. Inzwischen will ich Ihnen nur zu erwägen geben, daß Herr Belfield ein Mensch ist, dessen Namen nie irgend Jemand gehört hat und daß eine Verbindung mit dem Baronet Sir Robert Floyer zuverläßig sehr ehrenvoll für Sie sein würde.

Cecilie. In der That, Sir, ein großer Irrthum; ich glaube, daß keiner von beiden nur im geringsten an mich denkt.

Mortimer. (lachend) So haben Sie einen gar außerordentlichen Weg eingeschlagen, Ihnen Ihre Gleichgültigkeit zu bezeigen.

Delvile. Sir Robert Floyer's Angelegenheiten sind zwar, wie man mir berichtet hat, in einiger Unordnung, aber er hat ansehnliche Güter, die durch Ihr Vermögen bald schuldenfrei werden können. Diese Verbindung würde also für Beide gleich zuträglich sein. Was für einen Erfolg würde aber eine Heurath mit Herrn Belfield haben? Er ist nicht von Familie, ob dieß gleich vielleicht keine Bedenklichkeit für Sie sein würde; aber er hat auch kein Geld, was kann ihn also empfehlen?

Cecilie. In meinen Augen nichts.

Mortimer. In den meinigen fast Alles. Er hat Geist, Witz, Verstand, Talente, die Bewunderung und Eigenschaften, die, meines Bedünkens, die Achtung aller rechtschafnen Leute verdienen.

Mistreß Delvile. Du sprichst mit Wärme. Inzwischen verdient er, daß man sich für ihn interessirt, wenn sein Charakter so beschaffen ist. Was weißt Du von ihm?

Mortimer. Vielleicht nicht genug, um mein Lob völlig zu rechtfertigen. Es ist einer von denen Menschen, die bei ihrer ersten Erscheinung die Seele mit Sturm einnehmen und es sodann dem Verstande überlassen, Bedingungen zu machen, so gut er kann. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen diesen jungen Mann aufzuführen, wenn er wieder hergestellt ist?

Mistreß Delvile. (lachend) Recht gern, aber nimm Dich in Acht, daß Deine Empfehlung Deiner Einsicht keine Schande macht.

Delvile. Der junge Mensch mag sein, was er will; ein Mann von Stande ist er doch nicht, Mortimer, wie wir Alle wissen; und was er auch werden mag, so kann er doch nie ein Mann von Familie werden, folglich ist er ganz ausgemacht keine schickliche Bekanntschaft für Mortimer Delvile. Könnt Ihr ihm einige Dienste erweisen, so werdet Ihr daran gut thun und ich werde Euch deshalb loben. Es ziemet sich für einen Mann von Eurer Geburt den Bürgern im Staate zu helfen und zum allgemeinen Wohl der Gesellschaft beizutragen. Vergeßt aber bei Eurem Diensteifer für Andre das nie, was Ihr so wohl Euch selbst, als dem alten, angesehenen Hause schuldig seid, von dem Ihr abstammt.

Mistreß Delvile. Können wir denn Miß Beverly mit nichts Beßrem als Familienvorlesungen unterhalten?

Mortimer, (aufstehend) Ich bin Schuld daran und bitte Miß um Verzeihung. Wenn Sie uns künftig mit Ihrer Gesellschaft beehren wird, hoff' ich mich diskreter zu benehmen.

Hiermit verließ er das Zimmer. Herr Delvile stand auch auf, um zu gehn. Vorher sagte er noch zu Cecilie'n: Ich lasse Sie in sehr freundschaftlichen Händen. Mistreß Delvile, davon bin ich überzeugt, wird es recht sehr angenehm sein, Ihre Geschichte zu hören; sprechen Sie daher ohne Zurückhaltung mit ihr. Ich bitte sehr, glauben Sie nicht etwa, daß ich aus einiger Geringschätzung gegen Sie ihr dieß Geschäft übertrug, vielmehr kann ich nicht

umhin Ihre Bescheidenheit äusserst zu loben und zu bewundern; aber meine Zeit ist mir außerordentlich kostbar und ich kann nicht so viel darauf verwenden, als zu einer solchen Erörterung nöthig wäre.

Zu Ceciliens größtem Vergnügen ging er mit diesen Worten aus dem Zimmer und ließ sie zweifelhaft was demüthigender war, ob sein Stolz oder seine Politesse.

Die Männer, hub nun die Delvile an, können nie begreifen, wie schwer es einer delikaten weiblichen Seele wird Erläuterungen d e r Art zu geben. Ich begreife dieß nur zu gut, um dergleichen Forderungen zu machen. Die sollen nicht eher Statt finden, als bis wir uns besser kennen. Wenn Sie Sich dann nicht scheuen, mich mit Ihrem Zutrauen zu beehren, wird mein bester Rath und meine kräftigste Verwendung Ihnen zu Gebote stehn.

Cecilie. Sie beehren mich sehr, aber ich kann versichern, daß ich Ihnen keine Erläuterung zu geben im Stande bin.

Mistreß Delvile. Sehr wohl! Für jezt bin ich mit dieser Antwort zufrieden; ich hoffe, daß Sie in Zukunft freimüthiger sein werden. Ihre Physionomie läßt mich darauf zählen und ich denke, dieß durch meine Freundschaft zu verdienen.

Cecilie. Ihre Freundschaft wird mir eben so sehr zur Ehre, als zum Vergnügen gereichen und ich werde immer stolz darauf sein, jede Nachfrage von Ihnen zu beantworten, was aber jenen Vorfall betrift, so — — —

Mistreß Delvile. (mit einem schlauen Blick des Unglaubens) Liebe Miß Beverly, selten wagen die Männer ihr Leben für nichts und ohne alle Hofnung belohnt zu werden.

Doch jezt kein Wort weiter über diese Materie! Ich hoffe, Sie werden mich öfters mit Ihrer Gesellschaft beehren und die Kürze unsrer Bekanntschaft soll durch Ihre häufige Besuche ganz in Vergessenheit gerathen.

Cecilie sah ein, daß sie durch weitere Vertheidigung nur noch mehrern Argwohn veranlaßte und schwieg, in der Ueberzeugung, daß die Wahrheit unumgänglich bald an das Licht kommen müsse. Doch kürzte dieß ihren Besuch nicht im geringsten ab. Die plötzliche Neigung, welche die Manieren und die Gestalt der Mistreß Delvile bei ihr erzeugt hatten, verwandelte sich bald in eine ehrerbietige Freundschaft. Sie fand sie geistreich, von edler Denkart, von der Natur mit vorzüglichen Talenten begabt, die durch Studium und Erziehung vervollkommnet und mit all' der Eleganz geschmückt waren, die man durch den Umgang mit der Welt bekömmt. Man bemerkte an ihr freilich einen Anstrich von jenem Stolz, der bei ihrem Manne herrschte. Aber er ward durch Politesse sehr gemildert und durch Sanftheit so gut verschleiert, daß ihr Charakter dadurch einen neuen Glanz erhielt und ihr Betragen nichts beleidigendes hatte.

Bei einem solchen Frauenzimmer konnt' es nie an Stof zur Konversation, noch an Anläßen fehlen, dieselbe interessant zu machen. Cecilie fand daran so viel Behagen, daß es ihr sauer ward, um zwei Uhr diesen Besuch zu enden; ihren Wagen, der um zwölf Uhr gekommen war, hatte sie wieder zurückgeschickt gehabt. Beim Abschied nahm sie mit willigem Herzen die Einladung ihrer neuen Freundin an, in drei Tagen bei ihr zu essen. Diese gefiel sich bei ihrem jungen Gast so

sehr,

sehr, daß sie unter der Zeit dessen Besuch zu erwiedern versprach.

Siebentes Kapitel.
Ein Verhör.

Cecilie fand Mistreß Harrel sehr ungeduldig zu erfahren, wie sie ihren Morgen zugebracht habe und völlig überzeugt, Miß Beverly werde Delviles mit dem festen Entschluß verlassen haben, sie nicht weiter zu besuchen, als es die Nothwendigkeit erforderte. Sie stutzte daher nicht wenig, als ihre Freundin, ganz ihrer Erwartung entgegen, versicherte: sie sei von Mistreß Delvile ganz entzückt; ihre liebenswürdigen Eigenschaften wären reicher Ersatz für den Stolz ihres Mannes; sie habe keine andre Ursach sich über diesen Besuch zu beschweren, als daß er zu kurz gewesen sei, sie habe sich aber fest vorgenommen, ihn öftrer zu wiederholen.

Mistreß Harrel fühlte sich durch diese Lobeserhebungen ersichtlich gekränkt und Cecilie, die bei ihren Vormündern einen mächtigen Hang zu Haß und Eifersucht wahrnahm, brach schnell von dieser Materie ab. Inzwischen war sie von Mistreß Delvile so eingenommen, daß sie nochmals auf den Einfall kam, sich ihren künftigen Aufenthalt, troz ihrem Misfallen an ihrem hoffährtigen Vormunde, in dem Hause dieser Dame zu wählen.

Zum Mittagessen fand sich der Baronet wie gewöhnlich ein: er verdoppelte jetzt seine Beflissenheiten, heute aber ging er, gegen seine sonstige Gewonheit, eher vom Tisch als die Damen. Wie er fort war, bat

Harrel Cecilie'n ihm auf einige Augenblicke eine Unterredung unter vier Augen zuzugestehn.

Sie begaben sich in's Gesellschaftszimmer und nachdem Harrel sich über Robert weitläuftig ausgebreitet hatte, erklärte er, daß er den ausdrücklichen Auftrag von ihm habe, ihr dessen Hand und Vermögen zu Füßen zu legen.

Cecilie, die den Inhalt dieses Gesprächs vorausgesehn hatte, bat ihn dem Baronet zu sagen: sie danke ihm für die Ehre, die er ihr erzeige, aber sie könne sie schlechterdings nicht annehmen.

Für den Anfang wäre diese Antwort ganz gut gewesen, sagte Harrel, aber sie tauge nur bloß für den ersten Tag der Erklärung. Cecilie versicherte ihm: sie würde nie eine andre von sich geben. Und weshalb nicht? fragte er mit eben so vielem Erstaunen als Misvergnügen. Sie hielt es für hinreichend ihm zu sagen: Sir Robert gefiele ihr nicht. Hierüber scherzte er sehr und versicherte: Das glaube er schlechterdings nicht; der Baronet wäre ein Mann, an dem alle Frauenzimmer Geschmack fänden, sie könne unmöglich, was Figur, Vermögen und Rang beträfe, eine beßre Partie finden; diese Verbindung würde durchgehends Beifall erhalten; jederman erkenne Floyer'n für einen der artigsten Herren und was die Bedingungen anlange, so hingen die ganz von ihr ab.

Cecilie bat ihn mit der eben ertheilten Antwort zufrieden zu sein, sie könne nie eine andre geben und er möchte ihr die Aufzählung der verschiednen Einwürfe ersparen, da ihr Sir Robert in jedem Betracht unangenehm sei.

Weshalb äußerten Sie aber in der Oper so viele Theilnahme für ihn? Jedermann in London ist seit der Zeit überzeugt, daß Sie für ihn eingenommen sind.

„Das thut mir herzlich leid; meine Aengstlichkeit rührte bloß aus Ueberraschung her, und der Baronet hatte daran so wenigen Antheil als Herr Belfield.“

Das glaubt gewis Niemand, antwortete er, man erwartet allgemein Ihre Verheurathung mit dem Baronet.

So dringend Cecilie Harrel'n auch von neuem bat, Sir Roberten ihren Entschluß mit ganz dürren Worten und ohne Zeitverlust zu wissen zu thun, so gab er ihr doch die Versicherung: er würde sich wohl in Acht nehmen, dem Baronet eher eine entscheidende Antwort zu geben, als bis sie die Sache reiflicher überlegt hätte.

Miß Beverly war über diese Hartnäckigkeit sehr misvergnügt, noch unzufriedner aber mit sich selbst, daß sie durch ihre Unvorsichtigkeit Anlaß zu dem Verdacht gegeben hatte: sie hege Parteilichkeit für einen Menschen, der ihr täglich mehr zuwider wurde.

Indeß, daß sie auf Mittel bedacht war diesen Wahn zu zerstören, und sich von diesen lästigen Zunöthigungen gänzlich zu befreien, trat Monkton herein. Er freute sich über die Maßen, daß er sie endlich einmal allein fand und sie hatte sich nicht weniger gesehnt, ihn ohne Zeugen zu sprechen und ihn mit ihrer gegenwärtiger Lage völlig bekannt zu machen.

Nach wechselseitigen Versicherungen von Achtung und Freundschaft ließ sich Miß Beverly in eine umständliche Erzählung ihrer Lebensart ein. Sie erzählte Herrn Monkton, wie wenig Behagen sie an Harrel's grenzenloser

loser Zerstreuung fände, und wie sehr nah es ihr ginge, daß der Charakter und die Sitten ihrer Jugendfreundin sich so sehr verändert hätten.

Ich würde mich zuverläßig über Nichts beklagt haben, fuhr sie fort, wenn ich in ihr die Gesellschafterin wieder gefunden hätte, die ich anzutreffen hofte, die sie mir sonst war, und in deren Umgang ich mich darüber zu trösten glaubte, daß Sie und Mistreß Charlton mir fehlten.

Monkton hörte alle diese Klagen mit geheimen Entzücken an, und war weit davon ihr entfernt Misvergnügen zu lindern, vielmehr strebte er mit äußersten Kräften es zu nähren. Zu dem Ende schilderte er ihre vorige Lebensart auf die reizendste Weise. Durch einen geschickten Uebergang kam er endlich auf das Duell in der Oper und brachte mit Feinheit das Kapitel vom Baronet auf die Bahn. Hierbei nahm er sich so gut, daß sie ganz offen über Sir Robert sprach. Er fand, daß dieser Mann ihr so sehr misfiel, wie er, der ihre Denkart genau kannte, erwartet hatte. Zugleich vernichtete sie bei ihm völlig den Verdacht, der durch ihre Aengstlichkeit über diesen Zweikampf entstanden war. Sie belehrte ihn, sie habe besorgt, ihn dadurch veranlaßt zu haben, daß sie Belfield's Anerbieten in eben dem Augenblick angenommen, da sie ihre Abneigung gegen das nehmliche Erbieten vom Baronet dürr genug äußerte.

Dis Zutrauen der Miß ging sogar noch weiter; sie theilte auch Monktonen die mit Harrel'n eben gehabte Unterredung mit und bat ihn, ihr zu sagen, wie sie sich gegen seine ferneren Zudringlichkeiten sichern könne.

Jezt

Jetzt hatte Monkton neuen Stof zu spekuliren. Durch alles, was er gesehen, war er in der Meinung bestätigt worden: Arnott hege eine heftige Leidenschaft für Cecilie'n und daraus hatte er natürlich geschlossen, die Harrels würden sich dabei für diesen jungen Mann auf's kräftigste verwenden. Nur sah er, daß Arnott dem Baronet war aufgeopfert worden, und daher nahm er sich vor, die Schritte des Letztern und des Vormundes auf das sorgfältigste zu beobachten, um dadurch herauszubringen, was sie eigentlich für ein Projekt hätten und in was für einer Verbindung sie stünden. Die Abneigung, welche die Beverly gegen den ihr gethanen Vorschlag hatte blicken lassen, war viel zu unerkünstelt, als daß Monkton nicht hätte überzeugt sein sollen, sie sei für jetzt gar nicht in Gefahr ein Opfer dieses Komplot's zu werden; er rieth ihr daher bloß den ungestümen Anwerbungen von Beiden fernerhin Kälte und Widerwillen entgegen zu setzen, dadurch würden sie unumgänglich in Kurzem den Muth verlieren.

Aber, Sir, rief Cecilie, ich fürchte diesen Mann eben so sehr als er mir misfällt; seine Brutalität von neulich her hat meinen Abscheu zwar gegen ihn vermehrt, mir aber zugleich bange gemacht, etwas davon gegen ihn merken zu lassen. Ich sehne mich daher recht sehr nichts mehr von ihm zu sehn, und nichts mehr mit ihm zu thun zu haben. Aus der Ursach wünscht' ich das Harrelsche Haus zu verlassen, wo er Zutritt hat, wenn es ihm gefällig ist.

Monkton. Ein sehr vernünftiger Wunsch! Wollen Sie wieder zurück auf's Land?

Ceci-

Cecilie. Das hängt von mir nicht ab, bei einem meiner Vormünder muß ich mich nothwendig aufhalten. Heute hab' ich Mistreß Delvile gesprochen und — — —

Monkton. (mit Erstaunen) Mistreß Delvile? Sie denken doch wohl nicht zu dieser Familie zu ziehn?

Cecilie. Könnt' ich wohl etwas Beßres thun? Mistreß Delvile ist eine allerliebste Frau und ihre Unterhaltung würde mir an Einem Tage mehr Belustigung und Unterricht gewähren, als ich in diesem Hause binnen Jahresfrist erwarten kann.

Monkton. Ist das Ihr ernster Vorsatz? Wollen Sie wirklich den Entschluß ergreifen?

Cecilie. Ich wünsch' es sehr, aber ich weiß noch nicht, ob er sich wird ausführen lassen. In einigen Tagen ess' ich zu Mittage bei ihr, dann will ich, wo möglich, ihr einen Wink von meinem Wunsche geben.

Monkton. (sehr ernsthaft) Kann Miß Beverly Sich in einem solchen Hause aufzuhalten wünschen? Ist nicht Delvile der prahlerischte, hoffärtigste, selbstgenügsamste unter allen Männern? Und seine Frau die stolzeste ihres Geschlechts? Haßt nicht iederman die ganze Familie?

Cecilie. Sie setzen mich in Erstaunen. Dieß ist in der That nicht durchgängig der Charakter der Familie. Delvile verdient in der That wegen seines air de protection et de superiorité den strengsten Tadel; aber seine Gemahlin kann dieser Vorwurf nicht treffen. Ich habe diesen ganzen Morgen bei ihr zugebracht und ob ich gleich gegen sie eingenommen war, so hab' ich doch nicht gefunden, daß ihr Stolz die Grenzen des Dekorums oder ihres angebornen Ranges überschritte.

Monkton. Waren Sie öfterer in dem Hause? Kennen Sie auch den Sohn?

Cecilie. Ich habe ihn einigemale gesehn.

Monkton. Und was halten Sie von ihm?

Cecilie. Ich weiß von ihm zu wenig, um ihn gehörig beurtheilen zu können.

Monkton. Aber was dünkt Ihnen von seinem Aeußern? Finden Sie nicht daß er schon völlig des Vaters Arroganz und Insolenz hat?

Cecilie. Nichts weniger, als das; seine Seele scheint mir vielmehr edel und groß; Verdienste machen auf ihn gar leicht Eindruck, er nimmt sie voller Huld auf und sucht sie zu unterstützen.

Monkton. Da irren Sie Sich sehr, liebe Miß. Sie haben statt in seiner Seele in der Ihrigen gelesen. Vermeiden Sie die ganze Familie sorgfältig, das ist mein Rath. Ihre Verbindung mit derselben würde Ihnen peinlich und langweilig werden. So wie sich Ihnen der Vater zum erstenmal zeigte, werden Sie nach wenigen Zusammenkünften Mutter und Sohn finden.

Cecilie versuchte von neuem sie zu vertheidigen und das mit vieler Wärme, allein Monkton bestand auf seine Insinuationen zu ihrem Nachtheil mit solcher Beharrlichkeit, daß sie zuletzt überzeugt wurde, sie habe zu vorschnell geurtheilt. Sie dankte ihm daher für seinen Rath und versprach ihm, ihre Wohnung nicht zu verändern, ohne ihn zuvor konsulirt zu haben.

Grade das wünschte er; und er lebte nun wieder auf, da er seinen Einfluß auf sie nicht vermindert und ihr Herz noch ganz frei fand. Aus der Ursach machte

er seinen Ermahnungen ein Ende und lenkte das Gespräch auf frohere und allgemeinere Gegenstände. Er verlies sie nicht eher als bis es schon spät Abends war. Nach seiner Zuhausekunft fühlte er sich für seine bisherige Unruhe und fehlgeschlagene Erwartung reichlich durch den Trost entschädigt, den diese lange Unterhaltung ihm gewährt hatte. Cecilie freute sich inzwischen den Morgen mit ihrer neuen Bekanntschaft und den Abend mit ihrem alten Freunde zugebracht zu haben und begab sich über diese gute Verwendung ihrer Zeit vergnügter zur Ruhe, als seit ihrer Ankunft aus Suffolk geschehen war.

Achtes Kapitel.

Ein Tete=a=tete.

Die beiden folgenden Tage vergingen ziemlich ungestört, außer daß Cecilie einiges Misvergnügen über Sir Robert's zuversichtliches Benehmen empfand. Er gab sich noch immer die Mine, als zweifle er gar nicht an dem glücklichen Erfolg seiner Bewerbungen. Dieß konnte sie bloß dem dienstfertigen Harrel zuschreiben, der seine Hofnungen nährte; sie beschloß daher eine Erklärung mit ihm lieber zu suchen als zu vermeiden. Während der Zeit hatte sie das Vergnügen zu erfahren, Belfield's Gesundheit sei fast völlig wieder hergestellt. Arnott, der immer darauf bedacht war, sich ihr gefällig zu erweisen, hatte sich darnach östrer erkundigt und ihr diese Nachricht gebracht.

An dem verabredeten Tage begab sie sich nach St. James=Square. Sie wurde bis das Essen fertig

war in das Visitenzimmer geführt. Hier fand sie Niemanden, wie den jungen Delvile.

Nach einigen allgemeinen Reden fragte sie Letzterer, ob sie seit Kurzem Nachrichten von Herrn Belfield habe.

Cecilie. Erst heute früh erfuhr ich zu meinem großen Vergnügen: er sei völlig besser. Haben Sie ihn wieder gesehn, Sir?

Delvile. Zweimal, Miß.

Cecilie. Halten Sie ihn für völlig hergestellt?

Delvile. (Nach einigem Stocken.) Ich habe geglaubt und glaube auch noch, daß Ihre Erkundigungen nach ihm seine Kur sein müßten.

Cecilie. O ich schmeichle mir, daß er weit kräftigere Arzeneien hat; aber ich besorge, man hat mir falsche Nachrichten gebracht, denn ich sehe, Sie halten ihn nicht für besser.

Delvile. Sein Sie nicht auf die Personen ungehalten, die Ihnen diese Nachrichten gebracht haben; sie täuschten Sie, um Ihnen keine Unruhe zu machen. Auch würd' ich nicht so boshaft sein und die Absichten dieser Leute vereiteln, wenn ich nicht besorgte: Herr Belfield möchte durch Ihren fortdauernden Irrthum wirklich in Gefahr gerathen.

Cecilie. Durch was für einen Irrthum, Sir? Ich verstehe Sie ganz und gar nicht. Sollte er in der That in Gefahr sein?

Delvile. (lächelnd) Ach Miß! was für einer Gefahr würde sich nicht jeder gern aussetzen, um eine solche Theilnahme zu bewirken! Herr Belfield schwebt indeß

in keiner, aus der ihn nicht ein Befehl von Ihnen zu ziehen vermöchte.

Cecilie. Da wär ich, gar sehr hartherzig, wenn ich ihn nicht geben wollte. Unterrichten Sie mich nur, wie ich mich dabei zu nehmen habe, wenn in meinen Befehlen eine so medicinische Kraft liegt.

Delvile. Sie müssen ihn für's erste befehlen: daß er seinen Plan auf's Land zu gehen fahren läßt. Dort fehlt es ihm an gehörigem Beistand und seine Wunde kann nur von einem blossen Domestiken verbunden werden. So lange sein Wundarzt nicht entscheidet, daß er ohne alle Gefahr reisen kann, muß er sich noch ruhig in London aufhalten.

Cecilie. Ist er denn wirklich so thöricht, ohne Einwilligung des Wundarztes, die Stadt zu verlassen?

Delvile. Nur ein solcher Vorsatz konnte mich bewegen, Sie aus dem Irrthum zu ziehn, worin Sie Sich in Rücksicht auf seine Herstellung befinden. Ich bin, offenherzig gestanden, kein Freund von jenen Kunstgriffen, die auf einige Augenblicke Erleichterung gewähren, und dann desto größern Schmerz verursachen. Daher halt' ich es für besser die genaue Wahrheit zu sagen, damit Sie in Zeiten Ihren Kredit anwenden und mehrerm Unheil zuvorkommen können.

Cecilie. (höchst erstaunt) Ich weiß nicht, Sir, worauf Sie die Vermuthungen gründen, daß ich solchen Kredit habe, und dann kann ich mir gar nicht vorstellen, daß man mich irgend auf eine Art hintergangen hat.

Delvile. Es kann sein, daß ich mir die Gefahr zu groß denke; in dergleichen Fällen sollte man aber billig

keinem andern Berichte trauen, als den der Wundarzt giebt. Miß haben vielleicht dessen Gutachten vernommen?

Cecilie. Ich? Nein! Ich habe den Mann nie gesehn, weiß sogar nicht einmal seinen Namen.

Delvile. Ich bin gesonnen, morgen früh mit ihm zu sprechen; wollen Miß Beverly erlauben, daß ich die Ehre haben darf, Ihnen mitzutheilen, was ich gehört habe?

Cecilie. (die feuerroth wird) Ich danke Ihnen, Sir, inzwischen ist meine Ungeduld nicht so groß, daß ich Sie dieserhalb sollte bemühen wollen.

Da Delvile diese Verwandlung des Gesichts bei ihr wahrnahm, bat er sie sogleich wegen seines Vorschlags auf's ehrerbietigste um Verzeihung.

Cecilie sah jezt zu ihrem größten Erstaunen, daß in Hinsicht auf Herrn Belfield eben das Mißverständniß obwalte, das sie drei Tage zuvor in Ansehung Sir Robert's hatte aufklären müssen. Eben wollte sie sich daher in eine Erläuterung einlassen, als der Eintritt der Mistreß Delvile ihrer Unterredung ein Ende machte.

Diese Dame nahm sie mit der ausgezeichnetsten Güte auf, entschuldigte sich, daß sie ihr nicht eher aufgewartet habe, und versicherte, daß nur Unpäßlichkeit sie habe abhalten können, Ceciliens ersten Besuch zu erwiedern.

Bald darauf meldete man ihnen, das Essen sei da, und Cecilie'n war es nicht unlieb zu vernehmen, Delvile der Vater speise auswärts.

Sie brachte den Tag ganz vergnügt zu, ohne weder von Visiten noch beschwerlichen Erläuterungen belästigt zu werden. Die günstige Meinung, die sie so wohl von

der

der Muttter, als auch von dem Sohne gefaßt hatte, bestätigte sich während dieses langen Besuchs vollkommen, und sie bedauerte recht sehr, daß Monkton gegen diese beide Personen so stark eingenommen war. Denn nur dieß und das ihm gethane Versprechen hielt sie ab, so fort einen Versuch zu machen, ob ihr Wunsch, künftig ihren Aufenthalt hier zu nehmen, ausführbar sei.

Es war eilf Uhr, als sich die Damen von einander trennten. Mistreß Delvile dankte ihrer jungen Freundin für den angenehmen Tag, den sie ihr gemacht habe, und setzte hinzu: So sehr kann ich Ihre Güte nicht misbrauchen, daß ich um Wiederholung Ihres Besuchs bitten sollte, als bis ich Ihnen erst meine Aufwartung gemacht habe. Ich bin aber Willens meine Schuld bald abzutragen, damit ich durch öftere freundschaftliche Zusammenkünfte in den Stand gesetzt werde, den Auftrag zu vollziehn, den Ihr Vormund mir anvertraut hat.

Cecilie fühlte genau das Delikate in diesem Benehmen. Da sie aber weder etwas zu verheimlichen, noch zu offenbaren hatte, so kränkte sie im Grunde der Aufschub, den ihr Mistreß Delvile zuzugestehn schien, mehr als er ihr Vergnügen machte; und da sie merkte, daß die Familie in Rücksicht auf die Gesinnungen ihres Herzens in Irrthum war, so hätte sie lieber gesehn, daß jene Erklärung bald Statt gefunden hätte.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Ein fruchtloser Gang.

Wie Cecilie nach Hause kam, hörte sie mit einigem Befremden, daß sich Harrels noch im Gesellschaftszimmer befänden. Sie war erst auf der Treppe, als Priscilla herausgeeilt kam und mit Lebhaftigkeit fragte; Ist das mein Bruder?

Bevor Miß Beverly antworten konnte, rief Harrel in demselben ungeduldigen Ton: Ist das Herr Arnott?

Nein, versetzte Cecilie, warten Sie noch so spät auf ihn?

Harrel. Ob ich auf ihn warte? Freilich! Den ganzen Abend hab' ich auf ihn gelauert; ich weiß gar nicht, wo er mag hingerathen sein.

Mistreß Harrel. O es ist recht fatal, daß er just nicht da ist, wenn man ihn am nöthigsten braucht. Aber ich denke, morgen ist dazu auch noch Zeit.

Harrel. Ich weis nicht; Reeves ist ein solcher Schurke, daß ich überzeugt bin, er wird mir die Hölle so heiß machen, wie er nur immer kann.

Jetzt trat Arnott in's Zimmer und Mistreß Harrel rief ihm entgegen: Wir haben uns über Dein Ausbleiben recht entsetzlich geängstigt. Da war ein Mensch hier, der hat meinen Mann beinahe zu Tode gequält. Wir brauchen Dich recht nöthig, um mit ihm zu sprechen.

Ar-

Arnott. Es würde mir lieb gewesen sein, wenn ich meinem Schwager und Dir hätte dienen können; vielleicht ist es noch nicht zu spät. Wer ist der Mensch?

Harrel (sorglos) Ein Abgeordneter von dem Schuft von Schneider, der mich seit einiger Zeit so beunruhigt. Weil ich ihm das Geld nicht gerade in dem Augenblick ausgezahlt habe, worin er es verlangte, ist der Bube so unverschämt gewesen und hat die Rechnung einer verdammten Kneipzange von Advokaten gegeben, einem gewissen Reeves. Er war heut' Abend hier und hat ganz cavalierement mit mir gesprochen. Aber ich werde dem Burschen seine Impertinenz einzutränken wissen. Doch wünscht' ich zugleich ihn mir vom Halse schaffen zu können.

Arnott. Wie hoch beläuft sich die Rechnung?

Harrel. Je nu es ist eine ganz hübsche Summe. Ich weiß nicht wie das zugeht, die Rechnungen laufen unvermerkt in die Höhe. Die Holunken schreiben für steife Leinewand und Nähseide immer so verteufelt viel an. Ich weiß nicht, mahl genau, was er mir alles gemacht und doch hat er drei bis vierhundert Pfund zusammen gebracht.

Nunmehr erfolgte eine Generalpause. Endlich wandte sich Mistreß Harrel mit diesen Worten an Arnott: Könntest Du uns nicht die Summe leihen, lieber Bruder? Herr Harrel versichert: er würde sie bald wiedergeben können.

Harrel. Recht sehr bald; in Kurzem bekomm' ich eine große Summe ein, ich möchte nur dem Schreihals jezt das Maul stopfen.

Arnott. Wie? wenn ich ihn aufsuchte und mit ihm spräche?

Harrel. Mit dem Stock, mit dem Vieh läßt sich nichts anfangen; der läßt sich nur durch Geld befriedigen. Auf Vorstellungen hört er nicht; da ist er steintaub.

Arnott schien jetzt äusserst verlegen zu sein; wie aber seine Schwester mit Wärme in ihn drang, er möchte ja keine Zeit verlieren, so sagte er in sehr sanftem Tone: Mir geschähe ein außerordentlicher Gefalle, wenn der Mensch acht oder vierzehn Tage warten wollte. Ich weiß nicht gleich ohne beträchtlichen Verlust so viel Geld aufzubringen. Inzwischen muß man doch Rath schaffen, wenn er sich nicht will beruhigen lassen! Beruhigen lassen? rief Harrel. Eben so leicht könnte man die Wogen des Meers bei dem höchsten Sturm besänftigen. Er ist hart wie ein Felsen.

Arnott preßte jetzt ein Lächeln hervor und versicherte: er würde unfehlbar den kommenden Morgen das Geld zusammen schaffen. Eben war er im Begrif zu gehn, als Cecilie, die es verdroß, so viel Gutherzigkeit so unwürdig gemisbraucht zu sehn, in voller Hast sich's ausbat, mit der Mißtreß Harrel ein Paar Worte insgeheim zu reden. Wie sie sich in einem Nebenzimmer befanden, sagte Erstere: Ich bitte Sie, liebste Freundin, lassen Sie Ihren Bruder nicht für seine Grosmuth leiden und erlauben Sie mir im gegenwärtigen Fall Herrn Harrel zu dienen. Mir ist es gar nicht lästig die Summe herzuschießen und es sollte mir in der That recht nahe gehn, wenn Ihr Herr Bruder, der so edlen Gebrauch vom Gelde zu machen weiß, sich in Ungelegenheiten setzte.

Sie sind ganz außerordentlich dienstfertig, antwortete Mißtreß Harrel; ich will sogleich zu den beiden Herren

eilen und ihnen das sagen. Inzwischen mögen nun Sie oder mein Bruder das Geld vorstrecken, mein Mann hat mir versichert, er würde in Kurzem im Stande sein es wiederzugeben.

Sie ging hierauf mit dem Vorschlage der Beverly zurück.

Arnott wollte ihn schlechterdings nicht annehmen, der Mann hingegen zog den letztern Ausweg vor, doch sprach er von dem baldigen Wiedergeben mit solcher Zuversicht, daß es ihm sehr gleichgültig zu sein schien, ob einer oder der andre dieß Geld herschöße.

Hierauf folgte ein Wettstreit von Grosmuth zwischen Arnott und Cecilie'n, es war der Leztern aber zu sehr Ernst, als daß sie nicht endlich die Oberhand hätte behalten sollen. Sie machte sich anheischig den folgenden Tag zu Briggs zu gehn, der, wie bekannt, einzig und allein unter ihren Vormündern die Verwaltung ihres Vermögens zu besorgen hatte und sich von ihm die erforderliche Summe geben zu lassen.

Nachdem dieß verabredet war, begaben sie sich zur Ruhe.

Cecilie dachte jetzt über Harrel's Leichtsinn und die blinde Sicherheit seiner Frau nach. Sie sah Beide in der drohendsten Gefahr, und beschloß daher aus Anhänglichkeit für Priscillen, wenn diese unangenehme Geschichte vorbei sei, einen abermaligen Versuch zu machen, der Mistreß Harrel die Augen zu öfnen. Sie wollte ihr alle die Widerwärtigkeiten schildern, die ihr drohten und in sie dringen, so wohl durch Beispiel als durch Rath ihren ganzen Einfluß auf ihren Mann dahin zu verwenden,

daß

daß er, eh' es zu seiner Rettung zu spät sei, seinen Aufwand einschränkte.

Auch beschloß sie außer dem zur Tilgung jener Schuldforderung nöthigem Gelde noch so viel zu verlangen, als sie brauchte, um ihre Buchhändlerrechnung zu bezahlen und die arme Hills, ihrem Plan gemäß, zu unterstützen.

Am folgendem Tag stand sie früh auf und machte sich mit ihrem Bedienten auf den Weg nach Briggs Wohnung. Es hatte gefroren und der Himmel war heiter, sie nahm sich deshalb vor bis zur Oxforder Straße zu gehn und dann sich in eine Sänfte zu setzen. Zur Stunde des Frühstücks hofte sie wieder bei Harrel's zu sein.

Kaum hatte sie funfzig Schritte zurückgelegt, als sie einen großen Haufen Volks zusammen laufen und alle Fenster in der Straße mit Menschen sich anfüllen sah. Sie ließ ihren Lakaien nachfragen, was es gäbe und erfuhr, die Leute wollten einige Verbrecher nach Tyburn führen sehn.

Diese Nachricht beängstigte sie und sie wandte sich, um diesen Unglücklichen nicht zu begegnen, in die nächste Straße. Sie fand dieselbe nicht weniger voll von Menschen, welche eben so begierig schienen, diesem Schauspiele beizuwohnen, als sie, es zu vermeiden. Weil ihr nun auf die Art der Weg ganz abgeschnitten war, so wandte sie sich an ein Dienstmädchen, das an der Thüre eines großen Hauses stand und bat sie um die Erlaubniß, so lange herein zu treten, bis das Volk sich etwas verlaufen habe. Diese Person gab dieß sogleich zu und Miß Beverly schickte indeß ihren Bedienten nach einer Sänfte.

Er

Er kam bald mit einer zurück; allein eben wie Cecilie zur Hausthüre hinaus wollte, trat in voller Eil ein Herr hinein. Er wich seitwärts, um ihr Platz zu machen und rief plötzlich aus: Miß Beverly! Sie sah auf und erkannte in ihm den jungen Delvile.

Ich kann keinen Augenblick länger warten, rief sie und eilte die Treppe hinunter; ich fürchte das Gedränge möchte stärker werden, und ich mit meiner Portechaise nicht fort können.

Delvile. (sie hinunterführend) Wollen Sie mir nicht zuvor sagen, was Sie für Neuigkeiten erfahren haben?

Cecilie. Neuigkeiten? Ich habe nichts gehört.

Delvile. Jezt werden Sie über meine dienstfertigen Anerbietungen lachen. Wie sehr Recht hatten Sie, sie zu verwerfen.

Cecilie. Ich weiß nicht, was für Anerbietungen Sie meinen.

Delvile. Sie waren in der That unnöthig, daher wundr' ich mich nicht, daß Sie sie ganz vergessen haben. Soll ich den Trägern nicht sagen, wo Sie hingebracht sein wollen?

Cecilie. Zum Herrn Briggs — Aber ich verstehe Sie gar nicht.

Delvile. Zum Herrn Briggs! O es leben die Französischen Perlen und die Bristoler Steine! Vielleicht macht man man Ihnen dort neue Anerbietungen, die eben so unverschämt dienstfertig und fruchtlos sind als die meinigen,

Er

Er bezeichnete hierauf dem Bedienten den Weg, machte seine Verbeugung gegen die Miß Beverly und ging in das Haus, das sie so eben verlassen hatte.

Diese kurze und unverständliche Konversation hatte sie außerordentlich befremdet, sie wollte ihn wieder zurückrufen, damit er sich deutlich erkläre, aber das Gedränge war so stark geworden, daß sie es nicht wagte sich länger aufzuhalten. Nur mit vieler Schwierigkeit konnten sich ihre Träger einen Weg durch die anstoßenden Straßen bahnen. Das, was vorgefallen war, beschäftigte ihre Gedanken dermaßen, daß sie, wie die Träger vor Herrn Briggs Wohnung stille hielten, fast nicht wußte, weshalb sie gekommen war.

Der Knabe kam an die Thüre und sagte ihr: sein Herr sei zwar zu Hause, befände sich aber nicht wohl.

Sie verlangte: er solle ihm sagen, sie habe ihm wegen Geschäftssachen zu sprechen und wolle ihm ein andermal aufwarten, er möchte ihr nur die gelegenste Zeit bestimmen.

Der kleine Bediente kam wieder und brachte die Antwort zurück: Sie könne in der folgenden Woche wieder ansprechen.

Cecilie sah ein, daß ihre gute Absicht durch diesen langen Aufschub gänzlich würde vereitelt werden, daher beschloß sie des Geldes wegen an ihren Vormund zu schreiben. Zu dem Ende ging sie in das Besuchzimmer und verlangte Tinte und Feder. Der Junge ließ sie eine Zeit lang in dieser Stube warten, die uneingeheitzt war, und dann brachte er ihr einen Stumpf von einer Feder und etwas weniges Tinte in einem zerbrochenen

Thee-

Theeköpfchen. Der Herr läßt Sie bitten, sagte er, nur nich gar zu liberalisch damit umzugehen, denn wir haben weiter nix mehr un unsre Schuhschwärze is so gut wie alle.

Cecilie. Schuhschwärze?

Knabe. Ja, Miß, wenn 's Herrn Schuhe fertig sind, so kommen wir endlich zu 'nem Häppchen Tinte.

Cecilie. Ich will sie so viel wie möglich in Acht nehmen. Hol Er mir doch einen Bogen Papier.

Knabe. (grinsend) Papier? Lieber Gott, eben so gut giebt der Herr 'n Stück von seiner Nase weg; ich will's ihm abers doch sagen duhn.

Nach einigen Minuten kam er mit einem kleinen Stück Schiefer und einem dicken Bleistift wieder. Miß, rief er, der Herr läßt Ihnen sagen; Sie könnten ihm wohl darauf schreiben; 's wird wohl nich viel uf sich haben, meent er.

Cecilie erstaunte über diese Knickerei nicht wenig, aber sie war genöthigt sich darein zu schicken. Der Bleystift war so stumpf, daß sie den Jungen ersuchen mußte, ein Messer zu hohlen, damit sie ihn schärfen konnte. Er gehorchte, sagte aber: Bitte, bitte, lassen Sie ja den Herrn davon nix merken; so was duht er im ganz lieben langen Jahre nich. Er würde mir düchtige Kopnüsse geben, daß ich 's Messer gehohlt habe.

Cecilie schrieb also auf den Schiefer: sie wünscht zu wissen, auf was Art sie ihm ihre Quittung über die sechs hundert Pfund schicken solle, um deren Vorschuß sie unverzüglich bat.

Der

Der Knabe kam grinsend zurück und sagte mit aufgehobnen Händen: Oben is Ihnen 'n schön Spittakel! Der Herr is recht wild un falsch. Er will h'runter kommen, sobald er nur angezogen is.

Cecilie. Liegt er im Bette? Ich hoffe nicht, daß er meinetwegen aufstehn wird.

Knabe. Im Bette duht er Ihnen nich liegen, abers anziehen muß er sich doch. Wenn er alleene is, hat er eben nich viel um und an sich. (Mit leiserer Stimme) Müssen wissen, Mumsell, den Tag wie er als Schorsteenfeger weggegangen war, kam er Ihnen in 'ner gar allerliebsten Brühe nach Hause. So was müssen Sie Sich gar nicht vorstellen duhn können. Ich denke 's muß 'n jemand in der Renne h'rumgesiehlt haben. Moll denkt dat ooch. Abers sagen Sie ja nich, daß ich's Ihnen wieder erzählt habe. Sint der Zeit nun is er immer ganz spack gewesen. Moll un ich haben uns recht drüber gefreut, weil er immer so verdeifelt nach sich is! Ich kann Ihnen sagen, Mumsell, er knickert un knausert Ihnen so, daß sich's gar nicht begreifen läßt, wie er mit so Wenigem leben kann, da er doch Geld wie Heu hat.

Cecilie, die nicht Willens war, ihm in seiner Dreistigkeit aufzumuntern, sagte zu ihm: Gut, gut; ich will Ihn schon rufen, wenn ich Ihn brauche.

Der Knabe aber, dem es lieb war, sein Herz ausschütten zu können, fuhr so fort: Unsre Moll will nur noch 'ne Woche bei ihm bleiben duhn. Sie sagt: sie könne den Fraß nich mehr h'runterbringen. 'S is lauter ohles stinkendes Pöckelfleesch, das in den Scharnen so lange gelegen hat, daß 'n Hund von krepiren möchte,

wenn

wenn er's nur sieht. Abers Moll ist 'n Bissel gar zu äte! Freilich krigen wir knapp alle Vierteljahre mal was Guts zu essen. Die ganze geschlag'ne vorige Woche haben wir weiter nix gehabt, wie drögen muffigen Pickling. Können's glooben, Miß, wir werden ärger wie Hund un Katz traktirt.

Jezt hörte man Herrn Briggs die Treppe herunter gewatschelt kommen, der Erzähler brach daher plötzlich in seinen Klagen ab, legte zum Zeichen der Verschwiegenheit den Finger an die Nase und lief schnell in die Küche.

Briggs Aeußeres hatte durch seine Unpäßlichkeit und das Negligee, das er an hatte, nichts weniger als gewonnen. Er trug ein weites flanellnes Wams, eine Mütze von eben dem Stof, sein schwarzer Bart, den er in vielen Tagen sich nicht abgenommen hatte, war lang und schmutzig und auf der Nase und der einen Backe lag ein Pflaster von Löschpapier, das er beim Hereintreten mit beiden Händen hielt.

Cecilie entschuldigte sich mehrmals, daß sie ihn störe, und erkundigte sich mit vieler Theilnahme, wie es um seine Gesundheit stünde?

Briggs. (in märrischer Laune) Schlecht genug! Lauter Früchte von der Lumpenmaskerade! Wünschte, wäre nicht hingegangen! Bin düchtig ausgewischt worden.

Cecilie. Wenn wurden Sie denn krank, Sir?

Briggs. Arrivirt mir 'n fataler Streech; bin gefallen, hab' mir den Kopf zerschlagen un bei eener Haare die Perrücke verloren. Wünsche den Ball zu allen Deiveln! Dachte es sollte nix kosten, sonst wäre nich hinge-

gangen. Komm nich sobald wieder an solchen Ort; steh dafür.

Cecilie. Fielen Sie auf dem Wege nach Hause, Sir?

Briggs. Freilich, plumps in die Gosse h'nein; konnte mit knapper Noth wieder h'rauskrabbeln! Fiel im Gehn; fürchtete mich, die Kleider zu zerreissen; wußte, der Schurke würde sie sich bezahlen lassen; hob drum die alte Jacke in die Höhe und schlug just uf's Facies; die Perrücke burzelt h'runter, wußte nix anzufangen; alles stockpechfinster.

Cecilie. Riefen Sie denn nicht um Hülfe?

Briggs. Nix wie Rakaljenzeug uf der Straße; würde für nix un wieder nix nich Hand angelegt haben. Rafte mich uf, so gut es immer ging, faßte nach meiner Perrücke h'rum, fand sie ooch endlich; war voller Modder, der mir in den Bart sieckerte.

Cecilie. Nun nahmen Sie doch einen Miethswagen?

Briggs. Wozu denn? Um noch toller in die Patsche zu kommen? Steckte wohl noch nich tief g'nug drinne? He? —— Hätte noch zwei Schillinge bezahlen müssen.

Cecilie. Wie befanden Sie Sich denn, wie Sie zu Hause waren?

Briggs. Naß, wie 'ne gebadete Katze; der Kopf wie 'n Scheffel, die Backen braun und blau, die Nase dick wie 'ne Faust; mußte 'n Pflaster tragen; bin beinah arm durch den vielen Weineßig geworden; krigte 'nen tüchtigen Schnupfen, hinter drein 'n Fieber; bin seit der Zeit gar nich wohl gewesen.

Cecilie. Sie sollten doch jemand konsuliren, Sir, nach einem Arzte schicken.

Briggs. Wozu das? Um mich bis oben an mit Julepps voll zu füllen? Kann sie so krigen. Nich wahr? Hatte 'nmal so 'nen Schäker; war sehr krank; dachte abschurren zu müssen; schicke nach 'nem Dokter; wurde hübsch geprellt; kam mir 'ne Guinee; krigte sie beim vierten Besuch und dazu seinen Abschied. Sollen mich nich wieder so krigen; steh dafür. (Wird auf dem Tisch das Abgeschabte vom Bleistift gewahr) Was is das? Wer hat mir am Bleistift geschnippelt? Wollt' er wär' am Galgen! Gewiß der Junge! Sollst nach Noten geschmiert werden! Sollst die Karbatsche zu kosten krigen, daß es 'ne Art hat.

Cecilie half ihm sogleich aus dem Zweifel, indem sie sich für die Schuldige bekannte.

Briggs. Allerliebst! dacht's gleich! Konnte gar nich fehlen! Nix wie verquisten und verquasen! Wollen Geld haben, keen Mensch weeß weshalb. Brauchen sechshundert Pfund. Wozu? Um sie aus dem Fenster zu schmeißen. In meinem ganzen Leben so was nich gehört! Sollen's nich krigen; (mit den Kopf nickend) geb' Ihnen mein Wort druf; sollen's nich krigen.

Cecilie. (ganz erstaunt) Nicht krigen? Und weshalb nicht, Sir?

Briggs. Will's für den Mann ufheben; werde bald enen ufgegattert haben. Leide die Hockspocks nich. Hat keene solche Hast; hab enen uf dem Rohre.

Cecilie begann nun eine sehr ernstliche Expostulation und versicherte ihm: sie brauche sehr dringend Geld, die Sache liesse sich nicht aufschieben.

Allein er achtete auf ihre Vorstellungen nicht im geringsten. Junge Mädchen, sagte er, kennten den Werth des Geldes nicht, und man müßte ihnen nie welches anvertrauen; er wolle nichts von dergleichen Ausschweifungen wissen, und sei fest entschlossen ihr keinen Pfennig zu geben.

Cecilie war über diese so wenig vorhergesehne Weigerung eben so betroffen als aufgebracht. Da sie sich für verpflichtet hielt, den Beweggrund ihres dringenden Geldbedürfnisses nicht zu entdecken, so schwieg sie eine Zeitlang gänzlich. Endlich fiel ihr ein, daß sie dem Buchhändler schuldig sei, und sie beschloß darauf ihre Forderung zu gründen. Sie war überzeugt, daß er ihr wenigstens nicht das Geld abschlagen würde, womit sie ihre Rechnungen abtragen wollte.

Aber er hörte dieß mit der größten Verachtung an, Bücher? sagte er. Wozu brauchen Sie das Zeug? Taugt zu nichts! Lauter verlorne Zeit! Worte bringen keen Geld ein.

Sie sagte ihm, sein Rath käme jezt zu spät, sie habe sie bereits gekauft, und könne folglich nicht umhin, sie zu bezahlen.

Briggs. Wird nix draus. Schicken Sie ihm den Praß wieder, das is 's Beste!

Cecilie. Unmöglich, Sir; ich habe sie schon eine Zeitlang, und kann nicht erwarten, daß der Buchhändler sie wieder nimmt.

Briggs. Muß, muß; kann ihm nich helfen. Mag Gott danken, daß er sie noch wieder krigt. Sind 'ne

Pu-

Pupille, kann Sie nicht zwingen, nur 'nen Schilling zu zahlen.

Cecilie hörte diesen Betrug mit Indignation an und sagte ihm: sie sei nicht Willens diesem Rath zu folgen. Allein zu ihrem äussersten Erstaunen blieb er dabei und achtete auf alle ihre Beschwerden nicht im geringsten. Er gab ihr trotzig zur Antwort: ihr Oheim habe ihr ein feines Vermögen hinterlassen, und er wolle dafür sorgen, daß es in gute Hände käme, ihr einen gesetzten, ökonomischen Mann verschaffen.

Ich bin gar nicht gesonnen, Sir, sagte sie, die Einkünfte oder die Grundstücke anzugreifen, die mir mein Oheim nachgelassen hat; sie sind mir vielmehr heilig und ich halte mich in meinem Gewissen verpflichtet, nie Hand daran legen. Aber die zehntausend Pfund, die ich von meinem Vater geerbt, seh' ich ganz vorzüglich als mein Eigenthum an und glaube nach Gefallen darüber disponiren zu können.

Was, rief er ganz wütend, sie' nem Schuft von Buchhändler in'n Rachen zu jagen? 'S für alte Wische weggeben? Leid's nich, partu nich! 'S soll, 's muß nich sein, sag' ich. Hören Sie: wollen Sie Bücher haben, so gehn Sie zum Bücherhöken. Können da 's Stück zu zwee Penny krigen. Noch immer theuer genu!

Cecilie hofte noch immer, er suche bloß seinen sonderbaren Hang zur Knauserei zu befriedigen und wolle sie durch dieß Widersprechen auf die Probe stellen. Aber sie sah bald ein, daß sie sich sehr geirrt hatte: es war ihr unmöglich seine Hartnäckigkeit zu überwinden, die seinem Geize völlig glich. Er gab sich nicht einmal die Mühe,

auf ihre Vorstellungen zu achten oder nähere Erkundigungen darüber einzuziehn, sondern schlug ihr ihre Bitten rund ab, wie man einem Kinde zu thun pflegt, und sagte in entscheidendem Tone: Sie wisse selbst nicht was sie wolle und daher solle sie auch nicht bekommen, was sie verlange.

Was sie auch dieser Antwort entgegen stellen mochte, so mußte sie sich doch damit begnügen und das Haus verlassen, denn er klagte: er müsse sein Löschpapierpflaster von neuem in Essig tunken und könne nicht länger „solch Kikelkakel" anhören.

Ihr Verdruß über sein Betragen wurde noch durch die Schaam vermehrt, zu Harrels zurückzukehren, ohne ihr Versprechen erfüllen zu können. Sie überdachte die verschiednen Mittel, dem Manne ihrer Freundin ungeachtet dieses Queerfalls zu dienen, und fand keinen andern Ausweg, als zu Delvile'n zu gehen und einen Versuch zu machen, ob sie ihn dahin bringen könne, sich für sie zu verwenden. Es fiel ihr zwar nicht wenig hart, einen so hoffärtigen Mann bitten zu sollen, da sie sich aber nicht anders zu helfen wußte, so befahl sie den Sänftenträgern, sie nach St. James-Square zu bringen.

Zweites Kapitel.

Verlegenheit.

Grade wie Miß Beverly die Treppe herauf wollte, erblickte sie den jungen Delvile vor der Thüre von seines Vaters Hause.

Noch einmal! sagte er und führte sie hinauf. Heute ist zuverläßig irgend ein guter Genius für mich thätig.

Sie

Sie wisse, sagte Cecilie, daß Mistreß Delvile nicht so früh sichtbar wäre und würde daher später gekommen sein, wenn sie nicht mit seinem Vater ein Paar Minuten über Geschäftssachen zu sprechen habe.

Da Mortimer bemerkte, daß sie eilfertig sei, so ging er selbst mit ihrem Ansuchen zu Herrn Delvile und kam sogleich mit der Antwort zurück: sein Vater würde augenblicklich erscheinen.

Jetzt erinnerte sie sich der sonderbaren Reden des jungen Delvile, wie er ihr zuerst begegnet war, und nahm sich vor, darüber nähere Auskunft zu erlangen. Zu dem Ende gedachte sie der unangenehmen Lage, worin er sie angetroffen hatte, wo sie bei Seite getreten war, um die verurtheilten Missethäter nicht vorbeiführen zu sehn.

War das wirklich die einzige Ursach, weshalb Sie Sich verweilten? rief er in einem Tone, der Unglauben verrieth.

Cecilie. Zuverläßig! Was hätt' ich denn sonst für eine haben können?

Mortimer. (lachend) O keine nicht! Aber ich muß gestehen, dieser Zufall kam recht gelegen.

Cecilie. (erstaunt) Gelegen? Wie so? Ich befinde mich heute Morgen zum zweitenmal in dem Falle, Sie nicht zu verstehn.

Mortimer. Wie wollten Sie auch verstehen können, was so wenig verständlich ist.

Cecilie. Ich sehe, Sie denken hierbei etwas, was mir zu errathen unmöglich fällt. Warum sollt' es sonst so etwas ausserordentliches sein, ein Gedränge zu vermeiden

oder so gelegen, unter einen zusammengelaufnen Schwarm zu gerathen?

Mortimer lachte anfänglich und antwortete nicht; als er aber gewahr wurde, daß sie ihn mit voller Ungeduld ansah, so sagte er endlich halb in scherzendem, halb in vorwerfendem Ton: Wie ist es möglich, daß junge Frauenzimmer, sogar diejenigen, deren Grundsätze äußerst solid sind, in allen den Fällen, wo von ihrer Zuneigung die Rede ist, durchgängig Heuchelei für nothwendig und Verstellung für liebenswürdig halten? Wie können sie es für anständig halten, das zu läugnen, was sie vielleicht morgen öffentlich zu gestehn gesonnen sind.

Cecilie, die diese Fragen mit dem größten Erstaunen anhörte, sah ihn mit Augen an, worin das Verlangen nach näherer Erklärung funkelte.

Befremdet Sie's, fuhr er fort, daß ich gehoft habe, Miß Beverly würde sich nicht nach der gewöhnlichen Regel richten und daß ich von einer Dame, die so unstreitige Beweise von richtigem Verstande und gesunder Urtheilskraft gegeben hat, mehr Offenheit erwartet habe?

Cecilie. Sie setzen mich über die Maaßen in Verwunderung. Was für Regeln, was für Offenheit meinen Sie?

Mortimer. Muß ich mich deutlicher erklären? Und werden Sie, wenn ich dieß thue, mich wohl anhören wollen?

Cecilie. Mir würd' es in der That recht lieb sein, wenn Sie mir Anlaß geben wollten, Sie endlich zu verstehn.

Mor-

Mortimer. Erlauben Sie mir auch, Ihnen eben so gut zu sagen, was mich entzückt hat, als das, worüber ich mich zu wundern mir habe einfallen lassen.

Cecilie. Sie mögen Alles sagen, wenn Sie nur nicht mehr so räthselhaft sprechen.

Mortimer. So verzeihen Sie denn meiner Aufrichtigkeit, zu der Sie Selbst mich auffordern, und verstatten Sie mir das Geständniß, daß ich Ihr edelmüthiges —

So weit waren sie grade in ihrem Gespräch, als ein Domestik herein trat und der Miß Beverly meldete: sein Herr würde sogleich die Ehre haben, bei ihr zu sein. Cecilie'n vermochte der Wunsch, über diese Sache Aufschluß zu haben, etwas vorschnell zu sagen: Vielleicht, Sir, meinen Sie mein Betragen gegen Herrn Belfield?

Mortimer. Eine glückliche Vermuthung, zugleich aber so sonderbar, daß ich mich nicht wenig wundre, wie Sie darauf gefallen sind.

Cecilie. Ich muß Ihnen gestehn, Sir, jetzt begreife ich den Sinn Ihrer Reden, was aber die Veranlassung dazu gewesen, ist mir noch so unbegreiflich wie jemals.

Die Ankunft Delvile's des Vaters machte dieser Unterredung ein Ende. Letzter fing sogleich an mit seiner gewöhnlichen prahlhaften Art sich zu entschuldigen: er hätte so vielen Leuten Audienz geben, so viele Klagen anhören, so vielen Beschwerden abhelfen müssen, daß es ihm unmöglich gewesen sei, eher zu kommen und daß es sogar jetzt ihm schwer falle, ihr einige Augenblicke zu schenken.

Während der Zeit entfernte sich der Sohn auf's schnellste; und Cecilie, die auf die Reden ihres Vormundes nicht hörte, quälte sich mit fruchtlosen Muth-

maßungen über das, was eben vorgefallen war. Sie nahm wahr, der junge Delvile sei fest überzeugt: sie stehe mit Belfield in einiger Verbindung. Nun sah sie zwar lieber, daß dessen Verdacht auf diesen als auf Sir Roberten fiel, dennoch war es ihr aber überhaupt nicht angenehm, daß man sie in einem solchen Verdacht hatte.

Ihr Nachdenken wurde durch Delvile'n unterbrochen, der sie fragte: worin er ihr dienen könne?

Sie brauche jetzt eben sechshundert Pfund, antwortete sie und sie hoffe, er würde nichts dagegen haben, wenn sie sich diese Summe auszahlen ließe.

Sechshundert Pfund! sagte er nach einigem Bedenken, diese Forderung scheint mir für eine junge Dame in Ihrer Lage ausserordentlich groß. Das Jahrgeld, das man Ihnen ausgesetzt hat, ist beträchtlich; Sie haben keine Equipage, machen noch jetzt kein Haus, ich dächte daher, daß Ihre Ausgaben nicht so groß sein könnten — —

Hier hielt er inne und schien ihr Ansuchen in weitere Ueberlegung zu nehmen.

Cecilie, die es verdroß für ausschweifend zu gelten, die aber dennoch zu großmüthig war, Harrel's zu erwähnen, nahm wieder ihre Zuflucht zu ihrer Bücherrechnung. Mir liegt es sehr am Herzen sie abzutragen, setzte sie hinzu.

Delvile. Eine Bücherrechnung? Und dazu brauchen Sie sechshundert Pfund?

Cecilie (stammelnd) Nicht bloß dazu Sir — — — Ich habe noch eine andre dringende Angelegenheit — —

Delvile. (mit vielem Erstaunen) Was kann denn eine junge Dame wohl für Bücherrechnungen haben? Der

Zuschauer, der Schwätzer, der Aufseher machen eine vollständige Bibliothek für jedes Frauenzimmer im Königreiche. Auch halt' ich es nicht für schicklich, daß eine Dame, sie sei es nun durch Geburt oder Vermögen, sich so weit herabläßt, die Gelehrte zu spielen.

Cecilie dankte ihm für seinen Rath, gestand aber, er käme für dießmal zu spät, denn sie sei schon im Besitz der Bücher.

Delvile. Und Sie haben diese Maaßregeln genommen, ohne mich vorher zu konsuliren? Ich denke, ich habe Ihnen versichert, mein guter Rath stände immer zu Ihren Diensten, wenn Sie dessen bedürften.

Cecilie. Wohl, Sir, ich weiß aber, daß Sie viel zu sehr beschäftigt sind, als daß ich nicht zu vermeiden suchen sollte, Ihnen Ihre Zeit zu rauben.

Delvile. Ich kann Ihre Behutsamkeit nicht tadeln und da Sie nun einmal die Schuld gemacht haben, so heischt es Ihre Ehre, sie auch zu bezahlen. Herr Briggs hat Ihr ganzes Vermögen in Händen, meine vielfältigen Abhaltungen haben mich genöthigt, ein so mühsames Geschäft von mir abzulehnen. An diesen Mann müssen Sie Sich nun wenden. Ich will mich Ihrer Forderung nicht entgegen setzen, da die Sache so ist, wie Sie sie mir vorgestellt haben.

Cecilie. Mit Herrn Briggs hab' ich bereits gesprochen — — — —

Delvile. (mit dem Blick des höchsten Misfallens) Also wandten Sie Sich an ihn zuerst?

Cecilie. Ich wollte Sie nicht eher belästigen, als bis es sich gar nicht ändern ließe.

Nun=

Nunmehr ertheilte sie ihm die eben erhaltene abschlägige Antwort mit und bat ihn: er möchte die Gewogenheit haben und sich für sie verwenden, damit ihr das Geld nicht vorenthalten würde.

Durch jedes Wort, das sie aussprach, schien sein Stolz empört zu werden, und wie ihre Rede zu Ende war, sah er sie einige Minuten mit der lebhaftesten Indignation an und sagte sodann: Ich mich verwenden? Ich ein Agent werden?

Miß Beverly war höchst erstaunt ihn so ungehalten zu sehn, und entschuldigte sich auf das feierlichste, daß sie eine solche Bitte habe an ihn ergehen lassen. Er seiner Seits achtete darauf nicht im geringsten, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab und rief aus: Ich Agent werden? Und das beim Herrn Briggs — Einer solchen Beschimpfung konnt' ich nie gewärtig sein! Warum ließ ich mich so weit herab, ein so erniedrigendes Geschäft zu übernehmen! Ich hätte besser wissen sollen, was ich that. Darauf wandt' er sich zu Cecilie'n und sagte: Wofür halten Sie mich, Kind? Wofür sehn Sie mich an? Als er aber ihre tödtliche Verlegenheit wahrnahm, wurde er wieder etwas besänftigt, und da er ihr von seinem Range den gehörigen Begrif beigebracht zu haben sich schmeichelte, sagte er in einem mildern Tone: Ich denke, es war nicht Ihre Absicht mich zu beleidigen.

Gütiger Himmel! nichts weniger, als das, Sir, rief Cecilie. Hab' ich mich anstößig ausgedrückt, so ist es bloß aus Unwissenheit geschehn.

„Nun gut! so sei es denn vergessen!"

Sie

Sie sagte sodann: sie wolle ihn nicht weiter aufhalten und da sie es nicht wagte, ihre Bitten zu wiederholen, so nahm sie von ihm Abschied. Er bezeigte sich sehr huldreich gegen sie, und versicherte: bei jeder andern Gelegenheit, wo er nicht so kompromittirt würde, könne sie auf seine Dienstwilligkeit rechnen.

Drittes Kapitel.

Eine Ermahnung.

Harrels und Arnott erwarteten Ceciliens Zurückkunft mit der größten Ungeduld. Sie erzählte ihnen unter vielfältigem Bedauern, wie wenig sie ausgerichtet habe. Harrel hörte diese Erzählung mit ersichtlichem Mißvergnügen und Kummer an, Arnott bat ihn indeß nicht weiter daran zu denken und trug ihm seine Dienste von neuem an. So viele Inkonvenienzen es auch immer für ihn haben möchte, setzte er hinzu, so würd' er doch Alles gern dem Vergnügen aufopfern, ihn und seine Schwester ruhig zu wissen.

Cecilie war außerordentlich mißvergnügt, nicht dieselben Anerbietungen machen zu können. Sie fragte Harrel'n: ob er nicht glaube, daß sein Einfluß bei Herrn Briggs kräftiger sein würde?

Nein, nein, versetzte er, um so eher würd' es der alte Hamster abschlagen. Ich kenne ihn und bin überzeugt, daß bei ihm alle Versuche vergebens sein werden. Er treibt Aktienhandel und spielt mit Ihrem Gelde, als wenn es das seine wäre. Ein Ausweg bleibt uns freilich immer — — — doch ist es eben so gut, ihn nicht einzuschlagen.

Ceci-

Cecilie drang in ihn sich zu erklären, was er darunter meinte. Nachdem er ein wenig angestanden, äußerte er: es gäbe Mittel und Wege ohne großen Nachtheil die Summe quæstionis aufzunehmen.

Der Miß Beverly ging es, wie es jeder unerfahrnen Seele zu gehn pflegt, wenn zum erstenmal die Rede davon ist, freiwillig Schulden zu machen. Dieser Vorschlag empörte sie. Harrel nahm dieß wahr, wandte sich zu Arnott und sagte: Es thut mir recht herzlich leid, daß Sie Ihre Papiere mit so vielem Verlust verkaufen sollen, aber ich bedarf jezt diese Summe so dringend — — —

Nichts weiter! rief Arnott. Wie sehr verdrießt mich's, daß ich nur ein Wort habe davon fallen lassen. Sein Sie überzeugt, so lang' ich nur das Geringste habe, steht's Ihnen und meiner Schwester zu Diensten.

Hierauf wollten die beiden Herren gehn, aber Cecilie die Arnott's wegen bekümmert war, auf die aber Harrel's Lage keinen Eindruck machte, hielt sie zurück, um sich zu erkundigen, durch was für Mittel sie das Geld könne geborgt bekommen.

Harrel wollte mit der Sprache nicht heraus, aber sie ließ sich nicht zurückweisen. Nunmehr nannte er ihr einen Juden, von dessen Redlichkeit er hinlängliche Beweise habe, und der sich, da sie so in Kurzem vollbürtig sei, mit sehr mäßigen Zinsen für die Summe begnügen werde, die sie von ihm würde borgen wollen.

Cecilie fuhr bei dem bloßen Namen: Jude und dem Gedanken, Geld auf Zinsen zu nehmen, zusammen, aber ihre natürliche Großmuth trieb sie an mit Arnott

in dieser Tugend zu wetteifern, und sie willigte nach einigem Bedenken darein, sich dieses Hülfsmittels zu bedienen.

Harrel stellte sich noch eine Zeitlang als woll' er dieß nicht zugeben; Arnott betheuerte: er wolle tausendmal lieber seine Papiere mit dem größten Verlust verkaufen. Wie aber nur Cecilien's erster Widerwille überwunden war, dienten alle Einwürfe nur dazu, ihr Arnott's Character in höherm Lichte zu zeigen und ihr Verlangen zu vermehren, ihm diesen neuen Verlust zu ersparen.

Ihre gänzliche Unerfahrenheit in Verhandlungen der Art bewog sie die ganze Sache Harrel'n zu überlassen. Sie bat ihn sechshundert Pfund unter Bedingungen aufzunehmen, die ihm am billigsten schienen, und setzte hinzu, sie wolle unterzeichnen, wie auch jene Konditionen sein möchten.

Harrel schien über die Summe ein wenig zu stutzen, doch übernahm er diesen Auftrag, ohne dagegen einen Einwurf zu machen oder darüber die geringste Frage zu thun. Cecilie wollte nicht weniger nehmen, weil es ihr nicht gemüthlich war, für die Sicherheit des schwelgenden Harrel's so viel und für die arbeitsame Hilles nichts zu thun.

Noch nie ward eine Geldsache so schnell abgemacht. Der betriebsame und erfahrne Harrel schloß den Handel noch denselben Morgen ab. Cecilie gab dem Juden eine Verschreibung und Harrel'n dreihundert und funfzig Pfund, worüber er einen Empfangschein ausstellte;

das

das Uebrige behielt sie für ihre längstgemachten Entwürfe zurück.

Den folgenden Morgen nahm sie sich vor, ihre Rechnung mit dem Buchhändler in Ordnung zu bringen. Als sie in das Theezimmer herunter kam, stutzte sie nicht wenig Harrel'n bei seiner Frau zu finden und zwar in einer sehr ernsten Unterredung. Ihr war bange, ein so ungewöhnliches Tet-a-tete zu stören, und sie wollte wieder zurückgehn, aber Harrel rief ihr nach: Ich bitte, kommen Sie doch herein; eben erzählt' ich Priscille'n einen Vorfall, wie mir das Glück öfter zu spielen pflegt. Sie müssen wissen, ich brauche zweihundert Pfund, bloß auf drei, vier Tage sehr dringend. Ich schicke zu meinem braven alten Aaron mir das Geld sogleich zu bringen, da hör' ich, daß er gestern, wie er die Sache mit uns in Richtigkeit gebracht hatte, über Land gegangen ist und die ganze Woche nicht wieder kommen wird. Nun glaube ich, ist im ganzen Königreiche kein Jude, der mir das Geld unter den Bedingungen giebt. Es sind alles so ausgemachte Schurken, daß mir schon der Gedanke, sie zu brauchen, fatal ist.

Cecilie konnte seine Absicht leicht einsehen, aber seine thörichten Ausschweifungen und sein undelikates Benehmen misfielen ihr zu sehr, als daß sie sich nur im allergeringsten geneigt fühlte, dem Gelde, das sie eben erhalten hatte, eine andre Bestimmung zu geben und sie begnügte sich ihm ganz trocken einzuräumen: es sei verdrießlich.

Kein ärgerer Streich hätte mir begegnen können, rief er. Die ungeheuern Intressen, die ich einem von die-

diesen Gelderpressern werde geben müssen, ist rein weggeworfnes Geld.

Cecilie achtete auf diese Winke noch nicht, sondern machte sich an ihr Frühstück. Harrel erklärte nunmehr: er würde mit den Damen Thee trinken. Inzwischen strich er Butter auf eine geröstete Brodscheibe und rief sodann, als ob es ihm plötzlich einfiele: Mein Gott, eben besinn' ich mich, daß Sie, Miß Beverly, mir die Summe auf ein paar Tage leihen könnten. Sie erhalten sie in eben dem Augenblick wieder, da der alte Aaron zurückkommt.

Cecilie war zwar außerordentlich großmüthig, aber sie ließ sich nicht leicht hinter das Licht führen, und prüfte die Umstände genau; Harrel's Benehmen schien ihr so niedrig und seine List so plump, daß sie sein Ansuchen nicht mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit erwiderte, sondern sehr ernsthaft zur Antwort gab: das neulich erhaltene Geld habe schon seine angewiesene Bestimmung und sie könne nicht mehr darüber disponiren.

Harrel'n verdroß diese Antwort, auf die er gar nicht gefaßt war: er stürzte eine Schaale Thee herunter, und sogleich hatte sich seine gewöhnliche Unbefangenheit wieder eingestellt.

Wenige Minuten darauf zog er die Klingel und befahl einem Bedienten zum Juden Zacharias zu gehn, und ihm zu sagen: daß er ihn unverzüglich sprechen müsse.

Nun ist es geschehen! sagte er in einem Ton, worin sowohl Sorglosigkeit als Vorwürfe lagen. Ich muß gestehn: ich habe mich immer gefürchtet in dergleichen Hände zu fallen, denn es hält schwer wieder davon los zu

kommen, wenn man darinnen ist — — Bis jezt hab' ich mich gar sehr davor gehütet, aber nun ist freilich kein andrer Rath. Herr Arnott kann mir grade jezt nicht helfen und so mag denn die Sache ihren Gang gehn. Warum sieh'st Du so ernsthaft aus, Priscilla?

Priscilla. Ich finde es recht fatal, daß mein Bruder just jezt nicht im Stande ist, das Geld zu geben.

Harrel. Denk daran nur nicht weiter; ich schmeichle mir, wie ich mir zu sagen getraue, den Kerl bald wieder vom Halse zu haben — — — wenigstens hoff' ich es und den besten Willen dazu hab' ich.

Nun fing Cecilie an etwas unruhig zu werden, und sie sah die Mistreß Harrel, die es gleichfalls zu sein schien, mit unverwandtem Blick an. Hierauf sagte sie nach einigem Stocken: Haben Sie wirklich Sir, Sich an den Mann noch nicht gewandt?

„In meinem Leben noch nicht, ich habe niemals einen andern, wie den alten Aaron gehabt. Das ganze Volk ist mir fatal. Ich habe einmal die sonderbare Ahnung: daß ich nie aus ihren Klauen werde loskommen können, wenn ich einmal darin gewesen bin. Darum hab' ich Sie um Beistand angesucht, von so weniger Importanz im Grunde die Sache ist."

Cecilie war sehr verlegen, wie sie sich hierbei nehmen sollte; von der einen Seite riß sie ihr natürlicher Hang Gutes zu thun hin, von der andern hielt sie die Besorgniß zurück, das Uebel nur noch ärger zu machen. Sie wog die gegenseitigen Gründe schnell nach einander ab. Noch war sie unentschieden, wohin sie sich neigen sollte, als ihre Freundschaft für Mistreß Harrel den Ausschlag

gab.

gab. In der Hofnung deren Mann vor solchen schlechten Verbindungen in Zukunft zu verwahren, sagte sie: sie wolle lieber ihre Geschäfte die paar Tage noch aufschieben, als ihn in die Nothwendigkeit gesetzt sehn, sich mit einer so gefährlichen Klasse von Leuten einzulassen.

Er dankte ihr auf seine gewöhnliche nachläßige Art, nahm die zweihundert Pfund, gab ihr darüber eine Verschreibung und versprach ihr: höchstens in acht Tagen sie wieder zu bezahlen.

Mistreß Harrel hingegen schien erkenntlicher zu sein und umarmte sie für diesen Freundschaftsdienst einigemal hintereinander. Cecilie fand sich glücklich bei dem Gedanken, einige Funken ihrer alten Fühlbarkeit wieder angefacht zu haben. Sie beschloß diese günstige Symptomen zu nutzen und ihr mit Lebhaftigkeit vorzustellen, in was für einer schlimmen Situation sie sich befände. Nach geendetem Frühstück erbat sie sich von Priscille'n eine geheime Unterredung. Zuerst entschuldigte sie die Freiheit, die sie sich nehmen würde, mit der Vertraulichkeit, worin sie zuvor gelebt hatten, und mit der Besorgheit für ihr Wohl. Wie kann ich wohl Ihre Gefahr, schloß sie, mit ofnen Augen sehn, Priscilla, und Sie nicht davor warnen? Für eine Freundin wäre das Hochverrath und selbst für eine ganz gleichgültige Person äußerste Grausamkeit.

Mistreß Harrel. (sehr unruhig) Was für Gefahr, Liebe? Halten Sie mich für krank? Seh' ich Ihnen denn hektisch aus?

Cecilie. In der That, doch, hoff' ich, sind Sie es nicht am Körper.

Sodann kam sie mit der möglichsten Schonung auf ihren Zweck. Sie beschwor sie ungesäumt ihren Aufwand einzuschränken und auf einen häuslichern, gesetztern Fuß zu leben; sie rieth ihr, ihre Angelegenheiten auf's genauste zu untersuchen, alle ihre Rechnungen einzufordern, dieselben gewissenhaft zu bezahlen und sodann eine ganz andre Lebensart zu führen, die ihren Vermögensumständen und Einkünften nach Abzug aller Schulden, angemessen sei.

Mistreß Harrel. (mit einem Blick voller Erstaunen) O Himmel! meine Liebe, ich wüßte nicht, was nicht mein Mann eben so gern thäte, als dies. Er würde mir in's Gesicht lachen, wenn ich mit einem solchen Vorschlage angestochen käme.

Cecilie. Und weshalb?

Mistreß Harrel. Weshalb? — — — Weil es jedermann höchst lächerlich finden würde — — — weil sich kein Mensch so etwas in den Sinn kommen läßt — — — Doch ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir dieß gesagt haben — — — Wollen wir aber nun nicht heruntergehn? Mich dünkt, ich höre jemand kommen.

Cecilie. Was thut das? Denken Sie einen Augenblick meinem Vorschlage nach: und finden Sie ihn nicht gut, so suchen Sie einen bessern ausfindig zu machen.

Mistreß Harrel (mit dem Blick des höchsten Ueberdrusses) O er ist sehr gut, das räum' ich ein, nur läßt er sich nicht ausführen.

Cecilie. Und warum nicht?

Mi-

Mistreß Harrel. Warum nicht? Darum nicht, Liebe, weil — — —. Ich weiß nicht — — — aber ich bin überzeugt: es geht ganz und gar nicht.

Cecilie. Aus welchen Gründen? Was hat Sie davon überzeugt?

Mistreß Harrel. O mein Gott, das kann ich Ihnen nicht so sagen — — aber ich weiß schon, daß es so ist — weil — — — ich's gewiß weiß.

Beweisgründe von der Art mußten Ceciliens Verstand nothwendig empören; aber sie waren nicht vermögend, ihren Diensteifer abzukühlen. Sie bestritt diese schwache Vertheidigung mit Wärme und beschwor sie im Namen der Ehre und der Vernunft eine so unumgänglich nöthige Reform in ihrer Lebensart nicht länger aufzuschieben.

Mein Gott! Miß Beverly! rief die Harrel ganz erschrocken, Sie sprechen grade so, als ob wir schon ruinirt wären.

Noch glaub' ich nicht, daß Sie es sind, versetzte Cecilie, aber ich wollte Ihnen nur zeigen, in was für einer Gefahr Sie schweben und Sie dadurch bewegen dieser schrecklichen Katastrophe bei Zeiten zuvorzukommen.

Mistreß Harrel, die durch diesen Diskurs mehr beleidigt als beunruhigt war, hörte diese Antwort mit vielem Misvergnügen. Sie bedachte sich einige Minuten und brach sodann in einem ärgerlichen Ton aus: Ich muß Ihnen nur gestehn; ich halt' es gar nicht für freundschaftlich, daß Sie mir so was sagen.

Ich fürchtete, Sie würden mich für indiskret halten, antwortete Cecilie, aber Sie thun mir Unrecht, wenn

Sie mir unfreundschaftliche Gesinnungen Schuld geben. Nur Freundschaft und Theilnahme an Ihrem Wohl konnten mich zu der Kühnheit verleiten, Ihnen einige Vorstellungen zu thun. Inzwischen muß ich es dabei bewenden lassen. Gleichwohl kann ich mich nicht enthalten, hinzuzusetzen: ich hoffe, Sie werden Sich unterweilen an das erinnern, was ich Ihnen heute gesagt habe.

Damit schieden sie von einander, Mistreß Harrel halb ärgerlich über Erinnerungen, die sie für Früchte der Tadelsucht hielt und Cecilie so wohl beleidigt über die Art wie man ihren guten Rath aufnahm, als gekränkt durch die Verblendung ihrer Freundin.

Für diesen verdrüßlichen Auftritt wurde sie sehr bald durch einen Besuch der Mistreß Delvile entschädigt, deren lebhafte, geistreiche und freundschaftliche Konversation ihren Unmuth bald zerstreute.

Noch ein andrer Umstand verursachte ihr viel Vergnügen, zugleich aber auch etwas Verlegenheit. Arnott hinterbrachte ihr: Belfield sei fast völlig wiederhergestellt und wirklich auf's Land gezogen.

Beinahe glaubte sie jetzt: der junge Delvile habe ihn nur deshalb für so krank ausgegeben, um zu erfahren, wie sie gegen ihn gesinnt sei: da sie aber erwog, daß Alles, was nach Kunstgriffen schmeckt, weit von seinem Charakter entfernt wäre, so verwarf sie diese Vermuthung. Sie schloß nunmehr: Belfield's unsteter Geist müsse ihn aus der Stadt getrieben haben, wiewohl sein Gesundheitszustand im Grunde noch nicht zum Reisen tauge. Inzwischen erlaubte ihr die Entfernung dieses jungen Mannes von der Stadt, nicht mehr, Nachrichten von ihm

zu

zu erhalten, und sie mußte sich, so nah' es ihr ging, in Geduld fassen.

Den Abend erhielt sie noch einen Besuch und zwar von Monkton. Wiewohl er nun wußte, daß sie den größten Theil ihrer Zeit zu Hause verbrachte, so nutzte er dennoch aus Politik, um den Blicken der Lauscher zu entgehn, nur selten die Erlaubniß, die Miß Beverly zu sehn.

Cecilie entdeckte ihm mit ihrer gewöhnlichen Offenheit alle ihre Angelegenheiten; und da ihre Seele mit Besorgnissen für Harrel's zu sehr angefüllt war, so erwähnte sie der Thorheiten, die Beide begingen. Zugleich gedachte sie der Verlegenheit, worin sie von Zeit zu Zeit geriethen, doch war sie zu delikat, um sich den geringsten Wink von dem entfallen zu lassen, was sie für sie gethan hatte.

Monkton trug nach dem, was er jezt gehört hatte, gar kein Bedenken Harrel'n für einen Menschen zu erklären, der ganz zu Grunde gerichtet sei. Wegen der Verbindungen, worin Cecilie mit ihm stand, besorgte er, sie möchte in Zukunft mit in Ungelegenheiten verwickelt werden, daher rieth er ihr auf's ernstlichste, sich nicht durch Bitten oder List dahin bringen zu lassen, daß sie ihm Geld vorschösse. Thun Sie das, setzte er mit der größten Zuversicht hinzu, so ist gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Sie das Ihrige je wieder erhalten.

Cecilie ward durch diese Warnung sehr beunruhigt und versprach sehr auf ihrer Hut zu stehn. Jetzt fiel die Rede auf Belfield.

Monkton bestätigte Arnott's Nachricht, daß der junge Mann bei guter Gesundheit London verlassen habe.

Sodann fragte er sie: ob sie lange nichts von Delvile's gesehn habe?

Cecilie. Erst heute früh besuchte mich Mistreß Delvile; es ist eine ganz vortrefliche Dame; mir thut's recht leid, daß Sie sie nicht genauer kennen, damit Sie ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Monkton. Also ist sie höflich gegen Sie?

Cecilie. Höflich? nur höflich? Man kann nicht gütiger, nicht liebreicher sein.

Monkton. Dann können Sie Sich darauf verlassen, daß sie geheime Absichten hat, sonst würde sie ganz Insolenz sein. Was halten Sie von ihrem Herr Gemahl?

Cecilie. O er ist unausstehlich. Ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie mich noch bei Zeiten davor warnten, bei ihm meinen Aufenthalt zu wählen. Um der ganzen Welt willen möcht' ich nicht mit ihm unter Einem Dache leben.

Monkton. Betrachten Sie auch nicht bereits den Sohn aus dem gehörigen Gesichtspunkte?

Cecilie. Aus dem gehörigen? Ich verstehe Sie nicht.

Monkton. Ich meine als den würdigen Sohn solcher Eltern, als einen stolzen, unverschämten Menschen.

Cecilie. Nein, zuverläßig nicht; mit seinem Vater hat er auch nicht die mindeste Aehnlichkeit und gleicht er ja seiner Mutter, so ist dieß blos in Eigenschaften, die jederman zu besitzen wünschen wird, der sie mit unpartheischem Auge betrachtet.

Monkton. Sie kennen diese Familie noch nicht. Aber wie sollten Sie auch das, da sie sich alle verschworen haben, Sie nicht dahinter kommen zu lassen. Sie haben ins-

insgesammt Anschläge auf Sie gemacht, und Sie werden deren Beute, wenn Sie Sich nicht auf's sorgfältigste in Acht nehmen.

Cecilie. Was meinen Sie damit?

Monkton. Nichts, als was gleich jedem in die Augen leuchtet. Die Leutchen haben viel Stolz und wenig Vermögen; das Schicksal, scheint Sie, Miß, ihnen gleichsam in den Weg geworfen zu haben; unstreitig werden Sie eine so vortheilhafte Gelegenheit nicht vorbei lassen, ihre häuslichen Umstände wieder auf bessern Fuß zu bringen.

Cecilie. Sie irren Sich wirklich, Sir. Ich bin überzeugt, daß sie nicht eine solche Absicht hegen; vielmehr bleiben sie fest bei dem Wahn, daß meine Hand schon versprochen sei.

Hierauf erzählte sie ihm den zwiefachen Verdacht, den sie gegen sie geäußert hatten. Durch das lächerliche ungereimte Gerücht, das sich verbreitet hat, setzte sie hinzu, haben sie sich fest überzeugt, Baronet Floyer und Herr Belfield sind Nebenbuhler, die sich meinetwegen geschlagen haben. Gelingt es mir, ihnen deutlich zu machen, daß ich für den einen keine Neigung habe, so schließen sie sogleich, ich wäre dem andern gewogen. Und Herr Delvile ist nichts weniger als verdrüßlich darüber, daß ich über meine Hand disponirt habe, vielmehr begünstigt er offenbar die Prätensionen des Baronet's und sein Sohn sucht mich auf's geflissentlichste zu überreden, daß ich Belfielden ganz und gar zugehöre.

„Bloße Kunstgriffe um Ihre wahre Herzensmeinung zu erforschen."

Hierauf gab er ihr noch verschiedne Warnungen, wie sie sich gegen diese Arglist schützen könnte, sodann brach er diese Materie ab und redete, so lang' er noch da blieb, über allgemeinere Gegenstände.

Viertes Kapitel.

Winkelzüge.

Die folgenden zwei Wochen vergingen, ohne daß Cecilie'n irgend etwas von Belang begegnete; Harrels setzten ihre gewöhnliche Lebensart fort, der Baronet beharrte in seinen Aufmerksamkeiten gegen Miß Beverly und Arnott, der immer bescheiden und stille war, schien bloß durch das Vergnügen zu leben, sie ansehn zu dürfen. Sie brachte zwei ganze Tage bei Mistreß Delvile zu, die nur die Bewunderung vermehrten, welche diese Dame und ihr Sohn ihr eingeflößt hatten. Unterweilen begleitete sie Mistreß Harrel zu Assembleen, noch öftrer blieb sie ruhig zu Hause, je nachdem es ihr gemüthlich war. Monkton besuchte sie inzwischen oft genug, um mit ihrem Betragen zufrieden sein zu können, allein zu selten, um weder bei ihr noch bei andern Verdacht über seine Absichten zu erregen.

Die zweihundert Pfund, die ihr innerhalb acht Tagen hatten sollen wiedergegeben werden, wurden nicht erwähnt, obgleich vierzehn Tage verflossen waren. Ihre Geduld riß beinahe, da sie aber nicht wußte, wie sie sich dabei zu nehmen habe, und da es ihr an Muth fehlte, Harrel'n an sein Versprechen zu erinnern, so wartete sie, ohne etwas darüber zu sagen, daß er von selbst daran denken und es erfüllen sollte.

Wäh-

Während der Zeit wurden im Hause Anstalten getroffen, nach Violet-Bank zu gehn, um daselbst die Osterfeiertage zuzubringen. Cecilie'n verdroß diese Vermehrung unnöthigen Aufwandes zu sehr, als daß sie an den neuen Aussichten von Ergötzlichkeiten hätte Vergnügen empfinden sollen; Angelegenheiten von ganz andrer Art gaben ihr jezt volle Beschäftigung.

Der arme Zimmermann, dessen Familie sie in Schutz genommen hatte, war eben gestorben. Sobald man ihm die letzte Pflicht erwiesen hatte, ließ sie die Wittwe holen. Sie bemühte sich, sie über ihren Verlust zu trösten und versicherte ihr, sie sei völlig bereit zu erfüllen, wozu sie sich verpflichtet habe — ihr zu einem Broderwerb zu verhelfen, der weniger beschwerlich und mehr einträglich sei. Ich möchte nur gern wissen, setzte sie hinzu, auf was für Art ich Ihr dienen kann, liebe Frau, und was Sie wohl vorzunehmen im Stande ist?

Die gute Hill ergoß sich in tausendfache Danksagungen und Lobeserhebungen und antwortete sodann: sie habe eine Muhme, die einen kleinen Kramladen führte und ihr angetragen habe, sich mit ihr für eine gewisse Summe zu associiren. Abers fügte sie hinzu, 's is 'ne pure Unmöglichkeet, das Geld zu erschwingen. Ich bin jezunders so schwach, daß mir 's 'n Paradies uf Erden sein würde, halb Part an so 'nem Laden zu haben. Alle meine Kräfte hab' ich Ihnen zusetzen gedahn, liebe Mumsell. 'S is Gott zu erbarmen, wenn man mich was handthieren sieht, das nur 'n bischen strapenzirt. Ich zittre un bebre Ihnen hernacher am ganzen Leibe, als wenn ich 's

Fieber hätte, un die Hände, Mumsell, brennen un feuern mir wie 'ne glühendige Kohle.

Sie hat sich in der That überarbeitet, liebe Frau, sagte Cecilie. Es ist die höchste Zeit, daß Sie Sich zur Ruhe setzt. Wie viel verlangt denn die Muhme?

„Ach! so viel liebe Mumsell, daß ich's mein Tage nich zusammen bringen kann. Wenn ich ooch noch so viel verdiene, so geht's immer wieder druf. Ich habe zu viele Mäuler zu füttern, un von den wenigsten Kunden kommt Geld in. Die beeden kleenen Würmerchen können uns noch nich helfen, un Billy, der für uns all to hope arbeetete, is nich mehr da."

Cecilie. Sag Sie mir nur, wie hoch sich die Summe beläuft.

Die Hill. Uf sechzig Pfund, liebe Mumsell.

Cecilie. Die soll Sie haben. Wenn Sie das glücklich machen kann, will ich sie Ihr herzlich gern geben.

Die arme Frau weinte ihr ihren Dank zu; es währte lange, eh' sie sich wieder erholen konnte. Cecilie rieth ihr nunmehr zu ihrer Muhme zu gehn, sich mit der zu berathschlagen, was mit den Kindern anzufangen sei und Anstalten zum Ausziehn zu treffen.

Jezt war es ihr Lieblingsgeschäft diese Sache abzumachen. Sie ging selbst zur Muhme von der Hill, der Mistreß Roberts und brachte es dahin, das sie die älteste Tochter, eine Dirne von sechszehn Jahren, als Ladenmädchen annahm. Wegen des schmalen Platzes wollte die Krämerin, deren Waarenlager wirklich sehr klein war, die Uebrigen nicht logiren. Wie sich aber Cecilie zu einer Zulage des Kostgeldes erbot, ließ es sich die Roberts

gefal-

gefallen, daß auch die beiden Kleinsten in ihrem Hause blieben, damit die Mutter und die Schwester für sie sorgen könnten.

Nun waren noch zwei Kinder zum Unterbringen übrig. Cecilie beschloß sie vor der Hand, bis sich zu ihrer Versorgung etwas Beßres zeigte, in eine Kostschule der geringern Art zu thun, wo sie allerhand Handarbeiten lernen und sich so nützlich für jedes Gewerbe vorbereiten konnten, das sie etwa in Zukunft treiben möchten.

Sie hatte für Mistreß Hill und deren Kinder hundert Guineen bestimmt; damit hofte sie nicht nur alle auf eine anständige Art zu versorgen, sondern ihnen auch dann und wann kleine Geschenke zu machen, so wie deren Bedürfnisse oder die Veränderung ihrer Lage es erfoderten.

Zu dem Ende war es wesentlich nothwendig, daß Harrel das ihm Geliehne bezahlte; denn sie hatte von den aufgenommenen sechs hundert Pfunden nur noch funfzig übrig, und von dem ihr ausgesetzten Gelde konnte sie, so wie sie es eingetheilt hatte, nichts Beträchtliches zurücklegen.

Daher stand sie eines Morgens, als Harrel das Theezimmer verließ, schnell auf, eilte ihm nach und bat ihn, ihr eine augenblickliche Unterredung zuzugestehn. Sie gingen auf's Bibliothekzimmer. Hier sagte sie nach vielem Stocken und einigen Entschuldigungen: sie glaube, er habe die zweihundert Pfund ganz vergessen, die sie ihm geliehen.

Harrel. Die zweihundert Pfund? Ja wahrhaftig! — — —. — Mir war das auf Ehre! rein entfal-

sen! — — — Sehr gut — — Sie brauchen Sie doch nicht gleich?

Cecilie. Verzeihen Sie, wenn Sie mir sie geben könnten, ohne daß es Ihnen lästig fiele.

Harrel. O zuverläßig! — — — Ganz unstreitig! — — — — Doch jezt gleich — — — es ist ganz außerordentlich fatal — — — grade jezt — — — Warum haben Sie mich auch nicht eher daran erinnert.

Cecilie. Ich schmeichelte mir, Sie würden von Selbst daran denken.

Harrel. Vor einem paar Tagen hätt' ich sie Ihnen gar leicht wieder geben — — — Doch auch jezt sollen Sie sie bald wieder haben, darauf können Sie Sich verlassen. Ein paar Tage früher oder später werden keinen so grossen Unterschied machen — — — — Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen. (ab)

Cecilie war nicht wenig verdrüßlich und bereute es sehr, daß sie so schwach gewesen war, ihm je Geld vorgeschossen zu haben; sie beschloß für die Zukunft Monkton's Rath pünktlich zu befolgen und jenem nicht weiter zu trauen.

Drei bis vier Tage vergingen, ohne daß sie weder von Schuld noch Bezahlung reden hörte. Wenn sie Harrel'n um geheime Audienz bat, betheuerte er ihr, er habe keinen Augenblick zu verlieren, und wenn sie ihm nachging, verdoppelte er seine Schritte, verbeugte sich gegen sie und sagte mit freundlicher Mine: Ich bedaure ungemein, ich kann mich unmöglich länger aufhalten; wenn ich wieder komme, steh' ich ganz zu Ihren Diensten. Allein, wenn er wieder nach Hause kam, hatte er immer den

Baronet oder einen andren Bekannten bei sich. Auf die Art hielt es noch weit schwerer ihn zu sprechen. Dieser Methode, wodurch er jedes Tete-a-tetes mit ihr überhoben wurde, blieb er treu und entging dadurch ihren Beschwerden über sein beständiges Aufschieben; denn so stark auch ihr Unwille gegen ihn war, so riß er sie doch nie so weit hin, daß sie ihm in Gegenwart eines Dritten Vorwürfe gemacht hätte.

Jezt war sie nicht wenig verlegen, wie sie ihren Plan mit Hills ausführen sollte. Sich wegen Geld an Briggs wenden, wußte sie, war so vergeblich als wegen Bezahlung an Harrel'n. Inzwischen hatte sie ihr Wort von sich gegeben und das war ihr heilig; sie beschloß daher ihnen vorläufig die funfzig Pfund zuzustellen, die sie noch übrig hatte und das Uebrige, wenn es ja erforderlich wäre, von der ihr ausgesetzten Summe zu ersparen, so lästig ihr dieß auch immer werden möchte. Ihr Oheim hatte ihr nemlich jährlich fünfhundert Pfund ausgesetzt, wovon Harrel für Logis und Kost die Hälfte bekam.

Nachdem sie auf die Art dies bei sich abgemacht hatte, begab sie sich zur Hill, um völlig alles in's Reine zu bringen. Sie und ihre Kinder, die jüngsten ausgenommen, waren recht fleißig bei der Arbeit. Diese Arbeitsamkeit verdoppelte das Mitleid der Miß Beverly und war für sie ein neuer Sporn dieser Familie Gutes zu thun.

Die Hill übernahm es gern, ihre Anverwandte dahin zu vermögen, daß sie sich vor der Hand mit der Hälfte der Summe begnügte, die festgesetzt war, die Wittwe mit ihren drei Kindern in den Laden aufzunehmen. Cecilie

cilie ging sodann mit ihr zu Robert's und entwarf selbst einen Kontrakt wegen der Association der Hills mit ihr, den sie Beide unterschreiben ließ. Sie nahm hiervon eine Kopie für sich und stellte sodann der Krämerin eine Verschreibung wegen des Rests der Summe zu, die sie ihr noch schuldig war.

Auch schenkte sie der Hill zehn Pfund, damit sie nebst ihren Kindern sich anständig zu kleiden und zwei davon in die Schule zu schicken im Stande wäre. Zugleich versicherte sie ihr: sie würde für sie so lange Unterricht und Kost zahlen, bis die Mutter durch ihren Handel so weit gekommen wäre, selbst dafür zu sorgen.

Sie stieg hierauf in ihre Sänfte und ließ sich wieder nach Hause tragen; das Gebet und die Seegenswünsche der ganzen Familie begleiteten sie.

Fünftes Kapitel.

Ein Abenteuer.

Noch nie hatte sich Cecilie so zufrieden, so glücklich gefühlt, als nach Beendigung dieser Sache. Eben hatte sie ihre Sänfte zurückgeschickt und wollte den obern Theil der Oxforder Straße bis nach Hause zu Fuße gehn, als ihr ganz unvermuthet der Alte begegnete, dessen pathetische Anreden sie so sehr in Erstaunen gesetzt hatten.

Er schien sehr eilig zu sein; allein in dem Augenblick, da er sie gewahr wurde, stand er plötzlich still und sagte in sehr ernstem Tone: Sind Sie so schnell stolz, hartherzig, fühllos geworden.

Machen Sie mit mir eine Probe, rief Cecilie mit dem Muthe, den ein vorwurffreies Gewissen einflößt.

Der

Der Alte. (mit verächtlichem Ton und Blick) Das hab' ich bereits und Sie strafbar gefunden.

Cecilie. (verwundert) Es geht mir nahe, das von Ihnen zu hören, aber ich hoffe auch durch Sie zu erfahren, worin ich gefehlt habe.

Der Alte. Sie haben mir den Zutritt verweigert und doch war ich Ihr Freund. Ich suchte die Zeit Ihrer Unschuld und Ruhe zu verlängern; zeigte Ihnen den Weg, worauf Sie den Frieden Ihrer Seele erhalten konnten. Ich kam als Sachwalter der Armen zu Ihnen, belehrte Sie, wie Sie es anzufangen hätten, Sich deren Segen zu verdienen. Sie hörten mich an, schienen gegen meinen Unterricht empfänglich und thaten, was ich begehrte. Ich war gesonnen, meine Lektion zu wiederholen, Ihr Herz ganz zum Mitleid zu stimmen und Sie mit den traurigen Pflichten sympathisirender Menschlichkeit bekannt zu machen. Dieß vermochte mich, wieder zu Ihnen zurückzukehren; aber man wies mich ab. Nur kurz war meine Abwesenheit, aber doch lang genug, Ihren Fall zu vollenden.

Cecilie. Gerechter Himmel! Wie fürchterlich klingt diese Sprache! Wenn sind Sie bei mir gewesen, mein Herr? Man hat mir davon nichts gesagt. Ich bin weit davon entfernt, Ihnen den Zutritt zu versagen, vielmehr hab' ich sehnlichst gewünscht, Sie zu sehen.

Der Alte. (etwas besänftigter) Wirklich? Also sind Sie nicht stolz, nicht hartherzig? Nun wohlan, so kommen Sie mit zu den Wohnungen der Armen und Niedrigen. Folgen Sie mir und bringen Sie Trost den Gefallnen und Niedergeschlagnen.

So sonderbar dieser Mann, so schwärmerisch auch sein Ton, so befehlshaberisch auch sein Wesen, und so ungewiß es auch war, wohin und zu wem er sie führen wollte, so stand doch die edle Cecilie, bei ihrem großen Wohlthätigkeitshange nur einen Augenblick an, ihm zu folgen. Zuvor gab sie ihrem Bedienten ein Zeichen, sich nicht zu weit zu entfernen.

Er ging stillschweigend vor ihr her bis in die Swallow-Straße und brachte sie vor ein kleines Haus von schlechter Mine. Hier klopfte er an, sagte dem Menschen, der ihm die Thür öfnete, kein Wort, winkte Cecilie'n ihm zu folgen und eilte eine schmale Windeltreppe hinauf.

Cecilie stand jetzt von neuem an; da sie aber erwog, daß dieser Alte überall gesehn wurde und daß verschiedne Leute ihn persönlich kannten, wiewohl er sich mit wenigen in Verbindung befand, so wurde sie überzeugt, daß er keine böse Absichten gegen sie haben könne. Gleichwohl befahl sie ihrem Bedienten mit in's Haus zu kommen und so lange unten an der Treppe zu warten, bis sie wiederkäme. Sodann folgte sie ihrem Führer; er stieg noch eine Treppe höher und winkte ihr, ihm zu folgen. Hierauf öfnete er eine Thüre und ging in eine kleine, übelmöblirte Stube.

Cecilie fand daselbst zu ihrem größten Befremden ein junges, sehr liebenswürdiges Frauenzimmer, die sehr anständig gekleidet und dem Anschein nach nicht älter als höchstens siebzehn Jahr war. Sie wusch ein porcellanenes Gefäß Wie die Beiden hereintraten, verließ sie mit merklichen Zeichen der Betroffenheit ihre Arbeit, setzte das Becken, das sie abwusch, auf den Tisch und suchte das

Hand-

Handtuch, damit sie es abtrocknete, hinter ihrem Stuhl zu verbergen. — —

Der Alte ging rasch auf sie zu und fragte: Wie steht's jetzt mit ihm? Ist er besser? Wird er am Leben bleiben?

Das junge Frauenzimmer (mit lebhafter Erschütterung) Gott behüte, daß er das nicht sollte, aber besser ist er in der That noch nicht.

Der Alte. (auf Cecilie'n zeigend) Sehn Sie dorthin! Ich habe Ihnen da jemanden mitgebracht, der im Stande ist Ihnen zu dienen und Ihr Elend zu erleichtern; jemanden, der im Ueberfluß schwimmt, von Ungemach noch nichts weiß und in der Welt noch Neuling ist. Noch kennt sie die Leiden nicht, die ihrer erwarten, das Verderben nicht, worein sie versinken wird. Nimm ihre Wohlthaten an, so lange ihre Hände noch rein sind, und glaube, daß sie sich selbst Segen bereitet, indem sie Dir beisteht.

Das junge Frauenzimmer. (verschämt und erröthend) Sie sind in der That zu gütig, mein Herr. . . . aber es ist nicht nöthig — — ganz vergebens — — Ich bedarf dieses Beistandes nicht — — bin nicht in so dürftigen Umständen, wie Sie glauben, vielmehr — — —

Der Alte. Arme, einfältige Seele! schämst Du Dich Deiner Armuth? Hüte Dich vor andern Ursachen zur Schaam und die Wohlhabendsten werden Dich beneiden. (Hier nimmt er die Hand der beiden Mädchen und legt sie in die seinige.) Warum sollten Sie, die Sie reich und doch nicht hartherzig sind, und Sie, die trotz Ihrer Dürftigkeit, Ihrer Würde noch nicht entsagt haben, nicht einander herzlich lieben und werth halten? Die Leiden im menschlichen Leben sind von Dauer, die Freuden flüchtig; Ihr

seid Beide noch jung und werdet des Ungemachs viel, der frohen Stunden nur wenige schmecken — — Ihr habt, wie ich glaube, bisher noch Eure Unschuld bewahrt. O möchtet Ihr sie doch nie verlieren! — — — Dann wäret Ihr Engel und die Kinder der Menschen würden Euch anbeten.

Hier hielt der alte Mann inne, die Bewegung in seinem Innern war zu stark; bald aber nahm er wieder seinen gewöhnlichen Ernst an, und fuhr so fort: Doch das ist nicht das Loos der Menschheit! Seid daher gütig gegen einander aus Mitleid über die Unfälle, die Euch drohen! Ich lasse Euch beisammen und empfehle Euch Eurer wechselseitigen Zärtlichkeit.

Mit diesen Worten verschwand er. Nach seiner Entfernung erfolgte einige Minuten lang das tiefste Stillschweigen. Cecilie'n ward es schwer sich von der Ueberraschung, die ihr Führer ihr verursacht hatte, so weit zu erholen, daß sie reden konnte. Das junge Frauenzimmer schien nicht weniger verlegen zu sein. Sie blickte ängstlich auf die Geräthschaft in ihrem Zimmer und mit Verlegenheit und Beschämung auf ihren Gast. Bei der Ermahnung des Alten hatte sie sichtbarlich gelitten und jetzt, da er fortgegangen war, schien sie von Schaam und Kummer ganz zu Boden gedrückt zu sein.

Cecilie bemerkte ihre Erschütterung und ihre Neugier und ihr Mitleid verdoppelte sich. Sie drückte ihr die Hand, die sie fahren ließ, und sagte, nachdem sie sich ein wenig erholt hatte: Sie müssen mich für sehr zudringlich halten; allein Sie kennen den Herrn, der mich hergebracht hat, vielleicht zu gut, als daß Sie nicht sein

sonderbares Benehmen selbst am besten zu entschuldigen wüßten.

Nein fürwahr nicht, antwortete sie ganz beschämt, ich kenne ihn nur sehr wenig; aber es ist ein guter Mann, dem, glaub' ich, nichts mehr am Herzen liegt, als mir zu dienen — — Er hält vermuthlich dafür, daß ich in schlimmern Umständen bin, als wirklich der Fall ist. Denn ich versichr' Ihnen, Madam, ich bin troz dem, was er gesagt hat, nicht in so übler Verfassung — — Ich begreife wirklich Herrn Albany nicht! Er sollte nicht — — Allein er glaubt, er kann jedermanns Angelegenheiten öffentlich bekannt machen, und bedenkt weder, was er sagt, noch gegen wen — — Er weiß nicht, wie er einen damit peinigt und was für Unheil er dadurch anrichten kann.

Cecilie wurde durch das alles, was sie hörte, nur noch immer mehr in Verwunderung gesetzt. Es thut mir sehr leid, sagte sie, daß ich, wie ich sehe, das Werkzeug gewesen bin, Ihnen Kummer zu machen. Mir war völlig unbekannt, wohin er mich führte und ich begleitete ihn weder aus Neugier, noch aus Neigung, sondern weil ich nicht wußte, wie ich sein dringendes Anhalten ablehnen sollte. Jezt ist er fort; und ich will seinem Beispiele folgen, um Sie von aller Verlegenheit zu befreien. Erlauben Sie mir zuvor Ihnen ein schwaches Merkmal zu hinterlassen, daß ich nicht aus bloßer Zudringlichkeit hergekommen bin.

Mit diesen Worten zog sie ihre Börse heraus. Das junge Frauenzimmer fuhr bei diesem Anblick zurück. Nein, Madam, sagte sie mit der Mine und dem

Ton der tiefsten Kränkung, Sie irren Sich. Stecken Sie Ihre Börse wieder ein, ich bitte Sie. Ich bin keine Bettlerin. Herr Albany hat mich in ein falsches Licht gestellt. Ich bedarf in der That nichts; mir geht es ganz gut und ich hoffe 's soll mir in Kurzem noch besser gehn. Herr Albany handelt zu rasch. Er weiß wohl, daß ich nicht überflüßig reich bin, indeß hat er Unrecht, mich deshalb für einen Gegenstand der Mildthätigkeit anzusehen, und mich für so niedrigdenkend zu halten, daß ich von einer fremden Person Geld annehmen sollte.

Cecilie. Mein Irrthum thut mir in der That sehr leid. Erlauben Sie mir, mich mit Ihnen auszusöhnen, ehe wir uns von einander trennen, wiswohl ich mich fürchte, Ihnen Anträge zu thun. Vielleicht geben Sie zu, daß ich meine Addresse hier lassen darf, und erzeigen mir sodann die Ehre und besuchen mich.

Das junge Frauenzimmer. Nein Madam. Ich habe einen kranken Anverwandten, den ich nicht verlassen darf. Wär' er auch gesund, so würd' es ihm doch nicht gelegen sein, wenn ich irgend eine Bekanntschaft machte, so lange wir uns hier in dieser Gegend befinden.

Cecilie. Ich hoffe, daß Sie nicht die einzige Person sind, die ihn pflegt. Sie scheinen mir nicht stark genug solche Strapazen auszuhalten. Wird gehörig für ihn gesorgt? Hat er einen Arzt?

Das junge Frauenzimmer. Nein, Madam, er hat keinen.

Cecilie. Und in einer solchen Verfassung können Sie alle Hülfe ausschlagen? Sie sollten wenigstens seinetwegen

Bei-

Beistand annehmen, wenn Sie auch für Sich darauf Verzicht thun.

Das junge Frauenzimmer. Was könnte mir das helfen, da er keinen Gebrauch davon machen und lieber sterben würde, als seine Noth irgend jemand wissen lassen.

Cecilie. So nehmen Sie Beistand an, ohne daß er's weiß; dienen Sie ihm, ohne es ihm zu sagen; Sie wollen doch gewiß nicht, daß er hülflos umkommen soll?

Das junge Frauenzimmer. Behüte der Himmel! Aber was kann ich thun, Madam? Ich hänge von ihm ab, nicht er von mir.

Cecilie. Ist es Ihr Vater? — Verzeihen Sie diese Frage; aber Ihre Jugend scheint eines solchen Führers noch zu bedürfen.

Das junge Frauenzimmer. Nein, Madam, ich habe keinen Vater mehr. Wie ich den noch hatte, war ich glücklicher; es ist mein Bruder.

Cecilie. Woran liegt er denn krank?

Das junge Frauenzimmer. Am Fieber.

Cecilie. Am Fieber und hat keinen Arzt! Sind Sie auch überzeugt, daß es kein bösartiges ist?

Das junge Frauenzimmer. O ja, völlig überzeugt.

Cecilie. Und woher das?

Das junge Frauenzimmer. Weil ich die Veranlassung nur zu gut weiß.

Cecilie. (sie bei der Hand ergreifend) Und diese Veranlassung ist? Ich bitte, gewinnen Sie einiges Vertrauen zu mir, und sein Sie überzeugt, daß es Sie nicht reuen

soll. Ihre bisherige Zurückhaltung hat meine Achtung für Sie vermehrt, treiben Sie sie aber nicht so weit, daß Sie mich durch Ablehnung aller meiner Dienste auf's bitterste kränken.

Das junge Frauenzimmer. (seufzend) Ach Madam, Sie müssen gut sein, davon bin ich überzeugt; durch dieses liebreiche Benehmen werden Sie mir noch alles ablocken. Die Veranlassung zu seiner Krankheit war eine vernachläßigte Wunde, die nicht von Grund aus geheilt wurde.

Cecilie. Eine Wunde? Befindet sich Ihr Bruder unter der Armee?

Das junge Frauenzimmer. Nein, er wurde im Zweikampf in die Seite geschossen.

Cecilie. Im Zweikampf? O ich bitte Sie, wie heißt er?

Das junge Frauenzimmer. Das darf ich nicht sagen. Sein Name ist ein großes Geheimniß, so lang' er in dieser armseligen Hütte wohnt; ehe das auskäme, weiß ich ganz ausgemacht, würd' er weit lieber das Tageslicht nicht mehr sehen wollen.

Cecilie. (sehr bewegt) Zuverläßig ist es — — Nein, er ist es nicht — — Ich hoffe nicht, daß dieß Herr Belfield ist.

Das junge Frauenzimmer. (mit einem durchbohrenden Schrei) O Himmel! Sie kennen ihn? (Hier sahen sich Beide mit gleich starkem Erstaunen an.)

Cecilie. Also sind Sie Herrn Belfield's Schwester? Und er ist so krank, seine Wunde noch nicht heil und es fehlt ihm an Beistand?

Miß

Miß Belfield. Und wer sind Sie, Madam? Woher kennen Sie ihn denn?

Cecilie. Mein Name ist Beverly.

Miß Belfield. Ach da fürcht' ich lauter Unheil gestiftet zu haben. Nun weiß ich recht gut, wer Sie sind, aber wenn mein Bruder erfährt, daß ich ihn verrathen habe, wird er sehr aufgebracht werden, und es mir vielleicht nie vergeben.

Cecilie. Sein Sie ganz ohne Sorgen, er soll es nie erfahren. Also ist er jezt nicht auf dem Lande?

Miß Belfield. Nein, sondern hier im Zimmer neben an.

Cecilie. Wo ist denn der Wundarzt geblieben, der ihn ehmals in der Kur hatte? Warum kömmt er denn nicht noch?

Miß Belfield. Es ist jezt vergebens, Miß, Ihnen etwas verheimlichen zu wollen. Mein Bruder hinterging diesen Mann; bloß um ihn los zu werden, sagte er, er begäbe sich auf's Land.

Cecilie. Was vermochte ihn denn zu diesem sonderbaren Schritt?

Miß Belfield. Was, wie ich hoffe, Ihnen immer unbekannt bleiben wird — Armuth. Er wollte nicht eine Rechnung höher auflaufen lassen, die er nicht abzutragen im Stande war.

Cecilie. Gerechter Himmel! — — Doch, was kann man für ihn thun? Unmöglich kann man ihn länger in der Lage lassen; wir müssen auf ein Mittel denken, ihm mit oder gegen seinen Willen Erleichterung und Beistand zu verschaffen.

Miß Belfield. Ich besorge, dieß wird sich nicht thun lassen. Einer seiner Freunde hat bereits seine Wohnung ausgekundschaftet und den zärtlichsten Brief von der Welt an ihn geschrieben. Er hat ihn aber weder beantworten, noch den Verfasser sehn wollen und war ganz verdrüßlich und ärgerlich.

Cecilie. Nun so will ich Sie denn nicht länger aufhalten, damit er sich über Ihre Abwesenheit nicht beunruhigt. Morgen früh sprech' ich wieder heran, wenn Sie's erlauben, und alsdann hoff' ich werden Sie mir verstatten, einen kleinen Versuch zu machen, ihnen beiderseits beizustehn.

Miß Belfield. Hing es nur von mir ab, Miß, so würd' ich jezt, da ich die Ehre habe, Sie zu kennen, keine großen Bedenklichkeiten haben; denn ich bin nicht in so hohen Sentiments erzogen worden wie mein Bruder. Ach wie gut wär' es für ihn, für mich und die ganze Familie gewesen, wenn dieß nicht geschehen wäre.

Cecilie wiederholte ihre Tröstungen und Freundschaftsversicherungen und empfahl sich.

Sechstes Kapitel.

Das Genie.

Den folgenden Morgen hatte Cecilie kaum gefrühstückt, als sie sich in einer Sänfte nach der Swallowstrasse begab. Sie fragte nach Miß Belfield und man wies sie eine Treppe hinauf. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie grade aus dem Zimmer, in das sie treten wollte, den jungen Delvile kommen sah.

Sie fühlten sich alle Beide betroffen, aber Cecilie gerieth durch den sonderbaren Anstrich ihrer Lage in eine Verlegenheit, die sie noch nie empfunden hatte. Allein der junge Delvile erholte sich gleich wieder von seinem Erstaunen und sagte mit einem sehr bedeutendem Lächeln zu ihr: Wie gütig, Miß Beverly sind, so die Kranken zu besuchen! Und um wie viel besser würd' ich Herrn Belfie'd gefunden haben, hätt' ich ihr Vorhaben errathen können und meine Nachfrage so lange aufgeschoben, bis er durch die Ihrige eine neue Existenz erhalten gehabt.

Damit verbeugte er sich, wünschte ihr einen guten Morgen und verschwand.

So rein Ceciliens Absichten auch waren, so kam sie dennoch durch diese unerwartete Begegnung und das Beißende in Delvile's Anrede so sehr ausser Fassung, daß sie nicht Besonnenheit genug behielt, ihn zurückzurufen und sich mit ihm in eine Erklärung einzulassen.

Da sie in's Zimmer trat, fand sie ihren neuen Liebling in Thränen. Was giebt's? rief sie voller Zärtlichkeit. Ich will nicht hoffen, neue Unannehmlichkeiten? Ihr Bruder ist doch nicht schlechter?

„Nein, Miß, noch immer auf dem alten Fuß. Ich weine nicht seinetwegen."

Weshalb denn? O sagen Sie mir's; theilen Sie mir alle Ihre Leiden mit und sein Sie überzeugt, daß Sie sie in den Busen einer Freundin schütten.

Sie kamen solchergestalt in ein Gespräch, das durch Ceciliens Gutmüthigkeit und Miß Belfield's erkenntliches Herz bald sehr interessant und freimüthig wurde. In

sehr Kurzem hatte Letztere jener alles entdeckt, was nur in ihrer Geschichte und gegenwärtigen Lage merkwürdig war. Inzwischen bat sie ihre neue Freundin inständigst: sich nie gegen ihren Bruder im geringsten merken zu lassen, was sie ihr anvertraut habe.

Sie berichtete Cecilie'n: ihr Vater, der nur erst seit zwei Jahren todt sei, habe in der City einen Leinewandhandel getrieben, und in seiner Ehe sechs Töchter, von denen sie die jüngste sei, und einen Sohn gezeugt. Letztrer wäre der Liebling von Vater, Mutter und Schwestern gewesen. Man habe keine Kosten gespart und es an nichts fehlen lassen, was ihn glücklich machen können. Er sei zu Eaton erzogen worden, und da er bei ungemeinem Verstande einen sehr lebhaften Geist besäße, habe er die schnellsten und rühmlichsten Fortschritte im Lernen gethan. Der Vater wäre, ob er ihm gleich in Zukunft die Handlung übergeben wollen, sehr über diese Nachrichten zufrieden gewesen und habe öfters gesagt: Mein Junge wird noch die Krone der City werden und der größte Gelehrte in allen Läden von London.

Aber seine Erwartung wurde nicht erfüllt, fuhr Miß Belfield fort. Wie mein Bruder in seinem sechszehnten Jahre wieder nach Hause kam und im Gewölbe seines Vaters gebraucht wurde, zeigte er die größte Geringschäzung und den stärksten Abscheu gegen den Handel; schon der bloße Name war ihm verhaßt. Die Mutter wußte es dahin zu vermitteln, daß er mit seinen Kameraden seine Studien vollenden durfte. Papa gab es zu, weil er hofte: er würde dadurch nur um so geschickter zum Handel werden.

Allein

Allein mein Bruder war nach seiner Zuhausekunft noch weniger zum Metier seines Vaters geneigt und noch wiederspänstiger, als zuvor. Er nahm, damit er seinen Umgang mit den jungen Standespersonen, die er auf Schulen und Universitäten hatte genau kennen lernen, fortsetzen konnte, ohne daß sie sich seiner schämen durften, insgeheim in dem bessern Theil der Stadt ein Logis und brachte daselbst unter mancherlei Vorwande seine Zeiten zu. Beständig kämpfte er gegen den Willen seines Vaters, ward von der Mutter heimlich unterstützt und bewundert, von uns Schwestern aber beigestanden so viel wir nur konnten.

Was hierauf Miß Henriette erzählte, wissen die Leser bereits aus dem Anfange dieser Geschichte, (* nemlich, daß er als Freiwilliger unter die Armee ging, dieser Lebensart bald überdrüßig ward, sich mit dem Vater wieder aussöhnte und Advokat wurde.

Er machte als solcher, lautete der fernere Bericht der Schwester, Bekanntschaften mit den Großen nnd wurde bald ihr Liebling. Dieß führte ihn zu Zerstreuungen, er schwebte alle Tage in Lustbarkeiten und in Kurzem wurde ihm die Jurisprudenz so zum Eckel, wie der Handel. Seine wenigen müßigen Augenblicke widmete er der Poesie. Die flüchtigen Gedichte, die er entwarf und die im Manuskripte zirkulirten, trugen dazu bei, ihn in der Mode zu erhalten.

So war bei des Vaters Tode seine Lage, und nun öfnete sich ihm eine neue Scene. Er war eine Zeitlang unschlüssig, was er für eine Laufbahn wählen sollte.

Belfield der Vater hatte zwar auf sehr großen Fuß gelebt, hinterließ aber kein beträchtliches Vermögen,

(* S. S. 9.

nach Abzug dessen, was er den Töchtern ausgesetzt hatte und was sich auf zweitausend Pfund belief; allein sein Waarenlager war groß und sein Handel ausgebreitet.

Dem Sohne fehlte es eben so sehr an Neigung als an Fähigkeit des Vaters Gewerbe fortzusetzen, er beschloß daher (unvorsichtig genug) Advokat zu bleiben und die Handlung, die er nicht ohne die beträchtlichsten Einbußen aufgeben konnte, unter einem andern Namen von einem Buchhalter fortführen zu lassen. Auf die Art hofte er allen Vortheil ziehn zu können, ohne sich mit Geschäften zu plagen, die ihm eben so zuwider waren, als er sie demüthigend fand.

Dies Projekt schlug fehl. Der Geschäftsführer war zu nachläßig; die Handlung verlor sehr bald den Ruf, daß sie vorzüglichere Waaren führe und dadurch in Kurzem alle ihre Kunden.

Belfield's Einkünfte verminderten sich mit jedem Monat, er sah eine schreckenvolle Zukunft voraus und bereute nunmehr aufrichtig und zum ersten male in seinem Leben, daß er sich in seiner frühern Jugend keine Handlungskenntnisse erworben habe. Demungeachtet nahm er keine Veränderung in seiner bisherigen Lebensart vor. Er blieb der Liebling seiner Freunde und die Seele aller ihrer Lustpartien; sein Aufwand wuchs, so sehr seine Einkünfte auch abnahmen.

So war seine Lage beschaffen, als ihn Cecilie in Monkton's Hause kennen lernte. Zwei Tage nachher sprengte ihn die Zeitung nach der Stadt zurück, daß sein Faktor plötzlich das Königreich verlassen habe. Die unangenehme Folge dieser Flucht war ein schneller Bankerut.

Dieß

Dieß beugte aber seinen Muth noch nicht. Er hatte nie den Namen zu der Handlung hergegeben, mithin entging er der Schande, die sonst mit dem Ruin eines Kaufmanns verknüpft ist. Sein Name kam nicht in die Zeitungen, weil er zugab, daß die Gläubiger alles nehmen durften, was übrig blieb.

Drei von seinen Schwestern waren bereits vortheilhaft versorgt; insgesamt durch wackre Kaufleute und die zwei ältesten von den unverheuratheten hatten zwei der verehlichten zu sich genommen, die jüngste Schwester Henriette wohnte bei ihrer Mutter, welche ein beträchtliches Leibgedinge und ein kleines Haus zu Padington besaß.

Nunmehr blieb unserm Belfield nichts übrig als sich an seine Freunde, die Großen und Mächtigen, zu wenden und zu sehn, wie viel er bei ihnen gelte. Alle schienen entzückt zu sein, ihm dienen zu können, und er hatte die beste Aussicht eine Bedienung bei Hofe zu erlangen. Er frohlockte über die kluge Wahl von Freunden, die er getroffen hatte und merkte nicht eher, daß seine Eigenliebe ihn getäuscht hatte, als bis er fand, daß er von Tag zu Tag weniger gesucht wurde und frei über seine Zeit disponiren konnte.

Alle seine Hofnungen gründeten sich nur noch auf einen einzigen Freund und Gönner, einen Oheim des Sir Robert Floyer. Dieser Mann, mit dem er auf einem sehr vertrauten Fuß gelebt hatte, galt ungemein viel bei dem Hofstaat und konnte eine Stelle vergeben, die sich Belfield wünschte. Ihm stand weiter kein Hinderniß im Wege, als daß sich der Baronet grade um diese Bedienung sehr lebhaft für einen seiner Bekannten

ver-

verwendete. Sir Floyer versicherte Belfielden demungeachtet, er solle nicht nachstehen müssen, nur bat er ihn sich so lange zu gedulden, bis er seinen Neffen auf irgend eine Art befriedigt habe.

So standen die Sachen, als die Scene im Opernhause vorfiel. So geringfügig auch der Anlaß ihres Zwistes der Welt schien, so hatte doch jeder geheime Bewegründe zur Erbitterung, die Beide antrieben, sich zu rächen. Den Tag nach dem Duell schrieb Sir Floyer Belfielden ein Billet des Inhalts: er müsse, dem Wohlstande gemäß, nun die Partie seines Neffen nehmen und habe daher bereits dem Freunde, welchen dieser ihm empfohlen habe, die bewußte Stelle gegeben.

Damit waren denn alle seine Hofnungen verschwunden und die Loosung zu seinem Untergange da. Er fand daß er nun seine Lebensart nothwendig ändern müßte, und das war ihm im Angesicht der Leute unmöglich, mit denen er so lange auf gleich prächtigem Fuß gelebt hatte. Troz der Beispiele um sich her, hatte er sich sorgfältig vor Schuldenmachen gehütet (so weit ging seine Ehrliebe) mithin war das Wenige, das er besaß, doch sein eigen. Jezt verbreitete er, er würde die Stadt verlassen, um reinerer Luft zu genießen. Er beurlaubte seinen Wundarzt, nahm von seinen Freunden ganz munter Abschied, vertraute sein Geheimniß keinem wie seinem Bedienten, und ließ sich in aller Stille nach einem elenden und wohlfeilen Quartier in der Swallow-Straße bringen.

Hier entzog er sich den Blicken aller, die er bisher gekannt hatte, und war Willens so lange zu bleiben,

ben, bis er besser wäre und dann sein Heil von neuem unter den Königlichen Truppen zu versuchen.

Allein das Entlassen seines Wundarztes, sein rasches Umziehn, die Unbequemlichkeiten seines neuen Logis, die Beraubung so lang gewohnter Gemächlichkeiten in einem so kritischen Zeitpunkt, alles das setzte sich seiner Wiederherstellung mächtig entgegen. Der Kummer über seine bisherigen Unglücksfälle und der Verdruß über seine fehlgeschlagene Erwartungen nagten in Einem fort an seiner Seele, raubten ihr alle Ruhe und vermehrten sein Fieber. In Kürzem stand es mit seiner Gesundheit so gefährlich, daß dem Bedienten bange für sein Leben ward und daß er der Mutter insgeheim einen Wink von seines Herrn Krankheit und von dessen verborgenem Aufenthalte gab.

Diese Nachricht machte die Mutter beinahe wahnsinnig, und sie flog den Augenblick mit ihrer Tochter in sein Logis. Sie wollte ihn sofort in ihre Wohnung bringen lassen; wie er aber erklärte, er wäre dazu zu schwach, bestand sie durchaus darauf, er solle einen Arzt nehmen.

So sehr sie ihm aber auch Vorstellungen machte, so dringend sie ihm auch deshalb, in Gemeinschaft mit Henriette'n anlag, so schlug er es doch rund ab, nur einen Arzt zu sehen. Er brachte Mutter und Schwester durch die Versicherung zum Stillschweigen, daß ihre Widersetzlichkeit gegen seinen einmal festbeschloßnen Plan nur sein Fieber vermehre und seine Herstellung verzögere.

Ihm war nemlich bange, sein Geheimniß, das er so sorgfältig zu verbergen gewußt, — seine zerrütteten Glücksumstände möchten an das Tageslicht kommen, sei-

nen Freunden offenbar und er dadurch auf immer beschimpft werden.

Daher war es ihm nicht wenig unlieb, daß der junge Delvile durch ein Ungefähr seine gegenwärtige Lage und sein Logis ausfindig gemacht hatte. Noch mehr aber kränkte es ihn, als Letzterer, wie er sich völligen Aufschluß über seine Situation verschaft hatte, einen Brief an ihn schrieb, worin er nach einigen Entschuldigungen wegen der Freiheit, die er sich nähme, mit vieler Wärme äusserte: er würde sich für außerordentlich glücklich schätzen, wenn er ihn oder einen seiner Freunde mit seinen Befehlen beehren wolle und wenn er ihm worin dienen könne.

Belfield ließ ihn dafür mündlich kalten Dank wissen, und zugleich bitten, seinen Aufenthalt in der Stadt Niemanden bekannt zu machen, weil er sich nicht wohl genug befände, um Besuche von irgend Jemanden anzunehmen.

Diese Antwort ging dem jungen Delvile sehr nahe, demungeachtet fuhr er fort, sich an der Thüre nach seinem Gesundheitszustand zu erkundigen, ohne daß er weitere Versuche machte ihn zu sprechen.

Dieß delikate Benehmen besiegte endlich Belfielden. Er beschloß ihn vor sich zu lassen und Mortimer war eben bei ihm gewesen, wie er Cecilie'n auf der Treppe begegnete.

Lange hatte er sich nicht bei ihm aufgehalten, seiner veränderten Wohnung und seiner vorgeschützten Reise auf's Land mit keiner Sylbe erwähnt, sondern nur über allgemeine Gegenstände mit ihm gesprochen. Wie er aber wieder aufgestanden war um zu gehn, hatte er von neuem mit so vieler Wärme und Redlichkeit in ihn gedrun-

gen,

gen, seine Dienste anzunehmen, daß Belfield, durch so viele Güte gerührt, ihm versprach, vor ihm sichtbar zu sein, wenn er kommen wollte. Zugleich hatte er gegen seine hierüber entzückte Mutter und Schwester geäussert: er wäre entschlossen diesem jungen Mann seine Lage ganz ohn' alles Hehl vorzulegen und ihn darüber zu Rathe zu ziehn.

So lautete, bis auf einige kleine Details, der Bericht, den Miß Belfield Cecilie'n abstattete.

Meine Mutter, setzte sie hinzu, die meinen Bruder nie verläßt, weiß, daß Sie hier sind, Miß. Sie hatte mich gestern mit Jemand sprechen hören und ich mußte ihr alles erzählen, was vorgefallen war, und daß Sie heute früh hatten wiederkommen wollen.

Cecilie erwiederte ihre vertrauliche Offenheit durch viele Danksagungen und sagte sodann; Ich hoffe, es soll jetzt alles besser gehn, wenn sich nur Ihr Bruder dazu versteht, wieder einen Arzt anzunehmen.

Henriette äusserte ihre Besorgniß, daß er dies nie thun würde, weil er sich in einem so schlechtem Logis vor Niemanden sehen lassen möchte. Sodann entdeckte sie der Miß Beverly in fernerem Gespräch, wie sie ihre Bedienten insgesammt fortgeschafft hätten, wie sie und ihre Mutter alle Arbeit selbst verrichteten, bis auf das Feueranmachen und Aufräumen der Stuben, was der Bediente ihres Bruders thun müßte; wie sie nichts als kalte Küche aus dem nächsten Speisehause äßen; wie ihre Mutter ihr Haus in Padington habe zum Verkauf anschlagen lassen, weil sie nicht wieder dorthin zurückkehren wolle, wie Letztere über ihre und ihres Sohnes gescheiterte

Hofnungen beinahe den Verstand verloren und beschlossen habe, sich ihr ganzes übriges Leben hindurch dafür zu bestrafen, daß sie ihren Sohn durch zu weit getriebne Muttergüte vermocht habe, den Weg einzuschlagen, auf dem er bisher fortgegangen sei, da er sich sonst, gern oder ungern, auf Handlungsgeschäfte einlassen müssen.

Sie will, schloß Miß Belfield, nie wieder einen Domestiken annehmen und nie etwas als troknes Brod essen, noch etwas anders trinken als klares Brunnenwasser.

Arme, unglückliche Frau, rief Cecilie, wie hart büßt sie für ihre Unvorsichtigkeit und Schwachheit. Sie werden aber doch nicht auf eben die Art leiden sollen?

„Meine Mutter, will das wenigstens nicht, vielmehr dringt sie darauf; ich soll zu einer von meinen Schwestern ziehn. Aber ich möchte sie jetzt um alles in der Welt willen nicht verlassen. Die kleinen Beschwerlichkeiten, die ich dulden muß, thun mir gar nicht weh, da mein Bruder so sehr unglücklich ist.“

Nunmehr hielt es Miß Beverly für die höchste Zeit, ihre neue Bekannte zu verlassen, an die sie sich so attaschirt fühlte, daß beinahe jedes Wort von ihr den Wunsch vermehrte, sich länger mit ihr unterhalten zu können. Sie hätte ihr herzlich gern ein Geschenk gemacht, aber die Besorgniß Henriette'n zu beleidigen oder eine abschlägige Antwort von ihr zu erhalten, hielt sie zurück. Daher hätte sie auf einen Plan gesonnen, ihr kräftiger als mit einem Paar Guineen beizustehen. Sie bat sie inständigst, etwas von sich hören zu lassen, wenn sie im Stande wäre, ihr worin zu dienen; sie solle sehn, daß sie ihr Vertrauen

nicht verschwendet habe. Sodann versprach sie ihr bald wieder zu kommen und ging mit schwerem Herzen fort.

Siebentes Kapitel.

Ein Auskunftsmittel.

Ceciliens Projekt bestand darin, dem Wundarzt, der Belfield in der Kur gehabt hatte, von dessen gegenwärtiger Lage und Wohnung einen Wink zu geben und ihn zu bitten, seine Besuche fortzusetzen und für deren Bezahlung zu haften.

Durch des jungen Delvile's Spöttereien hatte sie sich bereits vor den Auslegungen der Welt hüten lernen, und dashalb beschloß sie sowohl dem Wundarzt als Belfielden die Hand zu verbergen, die ihm Beistand leistete.

Dem Namen nach kannte sie Rupil'n, so hieß der Wundarzt, durch Herrn Arnott. Wie sie in die Sänfte stieg, befahl sie ihrem Bedienten Ralph sich nach der Wohnung dieses Mannes zu erkundigen.

Die weeß ich schons, Miß, antwortete Ralph. Sein Name steht an einem Hause in der Cavendish-Straße angeschlagen. Ich habe mir's Haus recht gut gemerkt. 'S is justement eben das, wo Sie an dem Tage h'eintraten, wie Sie nich in das grausame Gedränge kommen wollten, das wegen der armen Sünder war, die nach Tyburn geführt wurden.

Diese Antwort schloß Cecilie'n ein Räthsel auf, das sie schon lange in Verlegenheit gesetzt hatte. Nunmehr war ihr Alles völlig klar, was ihr der junge Delvile

sagte, wie er sie auf dem Flure dieses Hauses traf. Da er sie in der Behausung des Wundarztes fand, hatte er natürlich genug geschlossen, sie sei bloß darum hingegangen, um sich nach Belfield's Zustand zu erkundigen. Und hätte er auch noch ja irgend einen Zweifel übrig behalten, so mußte er durch das fatale Zusammentreffen auf der Treppe des Letztern gehoben, und er dadurch in seiner Meinung von ihrer geheimen Theilnahme an diesem jungen Mann bestätigt werden. Inzwischen hofte sie in Kurzem eine Gelegenheit zu finden, diesen Irrthum aufzuklären und sie nahm sich zugleich vor, sorgfältig auf ihrer Hut zu stehn und allen Schein zu vermeiden, der zu dessen Bestärkung dienen konnte.

Aber keine Vorsicht, keine Besorgnis konnten ihre thätige Menschenliebe von der schnellsten Ausführung eines Plans zurückschrecken, von dessen kleinsten Verzögerung die widrigsten Folgen zu befürchten standen. Daher schrieb sie, sobald sie nur zu Hause gekommen war, dem Wundarzt folgenden Brief:

An — Rupil Esq.

den 27sten März 1779.

„Ein Freund vom Herrn Belfield bittet Sie Sir, diesen Herrn, der ungefähr in der Mitte der Swallowstraße wohnt, ungesäumt zu besuchen, und darauf zu dringen, daß Sie ihn bis zu seiner völligen Wiederherstellung in die Kur nehmen dürfen. Sie werden um die Gewogenheit ersucht, weder dieses Billets mit einer Sylbe zu erwähnen, noch vom Herrn Belfield für seine Kur irgend eine Erkenntlichkeit anzunehmen. Vielmehr bittet man Sie, die Entdeckung von Belfield's Aufenthalt dem Ungefähr zuzuschrei-

ben

ben und versichert zu sein, daß Sie für Ihre Bemühungen und Ihre Zeit von dem Freunde werden hinlänglich belohnt werden, der diese Bitte an Sie ergehen läßt und der bereit ist, Ihnen so viel Sicherheit zu geben, als Sie nur verlangen können, daß dieß Versprechen wird pünktlich erfüllt werden."

Jetzt war sie verlegen, wie das Briefchen sollte an Ort und Stelle geschaft werden. Wenn sie ihren Bedienten damit wegschickte, verrieth sie sich unumgänglich; bediente sie sich einer andern Person, so riskirte sie eine Vertraulichkeit, die noch gefährlicher zu werden drohte; mit der sogenannten Penny-Post konnte sie ihn deshalb nicht fort schicken, weil sie eine Antwort auf ihren Vorschlag erwartete. Nach vieler Ueberlegung, beschloß sie endlich sich an Mistreß Hill zu wenden, auf deren Treue sie rechnen konnte und die, wie sie wußte, ganz zu ihrer Disposition stand.

Sonach ging sie unverzüglich zu dieser Frau. Sie fand sie bereits in ihrer neuen Wohnung geschäftig und äusserst froh über ihr jetziges Schicksal. Diesem guten Weibe stellte sie das Billet an den Wundarzt zu, mit dem Befehl, es in dessen eigne Hände abzuliefern und wenn er ausgegangen wäre, es wieder mit zu bringen; übrigens aber sich auf keinerlei Weise merken zu lassen, woher und von wem dieß Billet käme.

Sie begab sich sodann in das Stübchen der Mistreß Roberts hinter dem Laden und vertrieb sich, so lang' ihr Bothe fort war, die Zeit mit dessen Kindern.

Mistreß Hill erzählte bei ihrer Zurückkunft: sie hätte Herrn Rupil zu Hause getroffen und da sie das Billet nicht dem Bedienten geben wollen, habe man sie in eine Stube ge-

geführt, wo der Squire in einem Gespräch mit einem Gentleman begriffen gewesen wäre. Wie Sir Rupil den Brief gelesen, habe er zu jenem mit lachendem Munde gesagt: Da kömmt noch jemand mit eben solchem Vorschlage wie Sie, aber ich werde sie Beide auf gleiche Art behandeln. Darauf hätte er eine Antwort geschrieben, die sie hier mitbringe. Dieß Schreiben nun lautete folgenmaßen:

„Esquire Rupil wird Herrn Belfield zuverläßig besuchen. Seine Freunde können versichert sein, daß er Alles thun wird, was in seinen Kräften steht, um ihn wiederherzustellen. Er verlangt dafür keine weitere Belohnung, als das Vergnügen, einem Mann zu dienen, für den man sich so sehr interessirt."

Cecilie war über diesen unverhoften Erfolg höchst erfreut, und fragte weiter nach dem, was vorgefallen war.

Mit Einem Male sagte Mistreß Hill mit leiser Stimme: Das ist der Herr, Miß, der beim Herrn Rupil war, wie ich ihm 's Billet zustellen daht. Mir war's so, als wenn er mir nachginge; denn ich mochte mich drehen un wenden, wie ich wollte, so war er mir dicht uf den Hacken.

Cecilie blickte empor und ward den jungen Delvile gewahr. Er stand einen Augenblick noch vor der Thüre und trat sodann in den Laden und ließ sich Handschuh zeigen, die nebst andern Waaren vor dem Fenster ausgelegt waren.

Miß Beverly war über seinen Anblick nicht wenig betreten und gerieth jetzt fast auf den Verdacht: ein böses Geschick walte über ihre Bekanntschaft, weil sie gewiß

da-

darauf rechnen konnte, ihm immer zu begegnen, wenn sie Gründe hatte zu wünschen, daß er ihr nicht zu Gesichte kommen möchte.

Sobald er bemerkte, daß sie ihn ansahe, grüßte er sie mit der tiefsten Ehrerbietung. Sie ward über und über roth, erwiederte seine Verbeugung und bereitete sich mit nicht geringem Misvergnügen auf Spöttereien vor, wie sie bereits erduldet hatte. Allein, wie er seinen Kauf geschlossen hatte, verbeugte er sich von neuem und verließ den Laden, ohne ein Wort zu sagen.

Achtes Kapitel.

Eine Vorstellung.

Cecilie kam so spät zu Hause, daß sie in dem Augenblick, wie sie über die Schwelle trat, zum Essen gerufen wurde. Ihr Morgenkleid und ihr langes Ausbleiben erregten die Neugier der Mistreß Harrel. Sie that rasch hinter einander eine Menge Fragen an sie und da diese nicht geradezu beantwortet wurden, ward die Neugier in gar Kurzem allgemein.

Sir Robert wandte sich schnell mit einer befremdungsvollen Mine gegen sie und sagte: Wenn Sie mehr dergleichen Streiche machen, Miß Beverly, so muß ich mich wirklich etwas genauer um Ihr Betragen bekümmern.

Cecilie. (kalt) Ihre Mühe würde herzlich schlecht belohnt werden.

Harrel. Laß sie uns nur erst zu Violet-Bank haben, da wollen wir schon besser auf sie vigiliren.

Sir Robert. So hoff' ich: aber bei meiner Ehre ich habe bisher geglaubt, sie läse nichts wie Postillen, so

ehrbar sieht sie aus. Ich sehe nun wohl, Frauenzimmern kann man eben so wenig trauen als Schuldnern.

Mistreß Harrel. Wissen Sie wohl, Baronet, daß ich Ihnen immer gerathen habe, Sie sollten nicht gar zu sicher sein. Ich denke, Sie haben eine kleine Züchtigung verdient, daß Sie Sich so wenig fürchten.

Sir Robert. Wofür fürchten, Madam? Daß eine junge Dame ohne mich ausgeht? Glauben Sie denn, daß ich Miß Beverly wegen ihrer Vormittage geniren will, da ich das Glück habe, sie alle Nachmittage zu sehn?

Diese Rede betäubte Cecilie'n so, als wenn sie der Blitz getroffen hätte. Nicht nur das öffentliche Geständniß von den Ansprüchen des Baronet's, sondern auch die gewisse Zuversicht, daß sie völlig begünstigt würden, lag darin. Es verdroß sie, daß ein Mensch wie er, nur auf einen Augenblick den schmeichelhaften Wahn hegen konnte, es wäre ihm gelungen ihr zu gefallen. Eben so aufgebracht war sie über Harrel's Hartnäckigkeit, diesem Manne nicht bekannt machen zu wollen, daß sie seine Anerbietungen rund ausschlüge.

Jetzt wußte sie keine weitre Zuflucht, als Herrn Monkton. Sie beschloß, ihn bei erster Gelegenheit um Rath zu fragen, wie sie es anfangen solle, den Baronet los zu werden.

So wie sie ihn das nächstemal sah, theilte sie ihm daher Sir Robert's letztes Tischgespräch und Harrel's Benehmen dabei mit.

Monkton sahe gar leicht ein, wie gefährlich es sei, zu gestatten, daß dergleichen Prätensionen

nen kühnlich vorgetragen würden, und wie mißlich überhaupt ihre gegenwärtige Lage sei. Er ward durch Beides so frappirt, daß er alles hervorsuchte, wodurch er nur ihre Delikatesse empören und ihr Misvergnügen verstärken konnte, und schloß mit dem Rath: sie müsse es durchaus ablehnen nach Violet-Bank mit zu gehn.

Cecilie versprach mit der größten Bereitwilligkeit dieß zu thun und Monkton verließ sie, äußerst zufrieden durch die Vorstellung, daß er so viel über sie vermöchte und höchst entzückt über die frohe Aussicht, sie während der Abwesenheit der Familie ihres Vormundes besuchen zu können.

Da Cecilie ihr Vorhaben nicht mit nach Violet-Bank zu gehn, nicht in einer besondern Audienz zu eröfnen brauchte, so sagte sie den folgenden Morgen, grade wie Harrel in das Theezimmer kam, um seiner Frau eine oder die andre Bestellung zu geben, sie sei gesonnen die Feiertage in London zuzubringen.

Anfänglich lachte er bloß darüber und spöttelte in einem launichten Ton über ihre Liebe zur Einsamkeit, als er aber merkte, daß es ihr Ernst sei, widersetzte er sich ihr mit vieler Wärme.

Diese Zudringlichkeit erschöpfte Ceciliens Geduld so sehr, daß sie ihm endlich sagte, wenn er die Ursachen zu wissen wünsche, weshalb sie seinen Antrag ausschlüge, so wäre sie bereit ihm dieselben unter vier Augen zu sagen.

Harrel bedachte sich einen Augenblick und folgte ihr sodann in das nächste Zimmer. Jezt erklärte ihm Miß Beverly ihren Entschluß, mit Sir Roberten nie unter Einem Dache zu wohnen. Zugleich äußerte sie ihm mit

dür-

dürren Worten ihr Misvergnügen, daß er trotz allem, was er ihr gesagt, so ersichtlich darauf bestünde, den Baronet in seinen Bewerbungen aufzumuntern.

Liebe Miß Beverly, antwortete er in sorglosem Tone, wenn junge Damen nicht wissen, wie es eigentlich um ihr Herz steht, so ist es nöthig, daß ein guter Freund es ihnen sagt. Vor Kurzem waren Sie noch ganz zuverlässig dem Baronet gewogen, und ich getraue mir zu behaupten, Sie werden es in Kurzem wieder sein, wenn Sie ihn nur näher kennen werden.

Cecilie' Sie setzen mich in Erstaunen, Sir. Wann schien ich ihm gewogen? Hab' ich nicht unausgesetzt meine Abneigung gegen ihn geäußert?

Harrel. (mit lachendem Munde) Das werden Sie schwerlich je überreden. Ihr Betragen in der Oper gegen ihn war gar nicht im Stande, ihn auf die Gedanken zu bringen.

Cecilie. Ueber dieß Betragen, Sir, hab' ich mich schon gegen Sie erklärt. Hat Sir Robert noch Zweifel, sei es nun in Rücksicht hierauf oder auf andre Umstände, so kommt dieß — verzeihen Sie, daß ich das so trocken heraussage, — bloß von Ihrer Undienstfertigkeit her, diese Zweifel zu heben. Ich bitte Sie daher inständig, ihn nicht länger hinzuhalten und mich nicht weiter Verhältnissen auszusetzen, die mir nicht anders als höchst zuwider sein können.

Harrel. (mit erzwungner Lustigkeit) Nein, nein; ich will Sie das Alles auf Ihre eigne Art behandeln lassen; in Zänkereien von Liebenden misch' ich mich nicht.

Mit

Mit diesen Worten und einem affektirten Lachen verließ er schnell das Zimmer. Dieß unerträgliche Benehmen, machte Cecilie'n so unwillig, daß sie nicht wieder zur Gesellschaft, sondern geradezu auf ihr Zimmer mit dem Entschluß ging, die Partie nach Violet-Bank schlechterdings auszuschlagen.

Am folgenden Tage, wie die Damen nebst Herrn Arnott frühstückten, trat Harrel herein um zu vernehmen, ob sie morgen früh um zehn Uhr insgesammt fertig sein würden, sich nach seinem Landhause auf den Weg zu machen. Mistreß Harrel und ihr Bruder bejahten dieß, aber Cecilie schwieg. Daher wandte er sich mit derselben Frage an sie.

Cecilie. Halten Sie mich für so wankelmüthig, daß ich, nachdem ich gestern Abend erklärt habe, ich könne von der Partie nicht profitiren, heute andrer Meinung sein werde?

Harrel. Ich kann es unmöglich für Ernst annehmen, daß Sie allein in der Stadt bleiben wollen. Sie werden dieß hoffentlich nicht für anständig für eine junge Dame von Ihrem Alter halten. Es ist dieß vielmehr so wenig schicklich, daß ich mich als Vormund berechtiget halte, mich dagegen zu setzen; überdieß will ich während meiner Abwesenheit verschiedne Reparaturen und Aenderungen vornehmen lassen, hauptsächlich in Ihrem Logis, das dadurch sehr gewinnnen wird. Wenn wir aber nicht alle zuvor das Haus räumen, können die Arbeitsleute gar nicht anfangen.

Diese hartnäckige Verfolgung beunruhigte Miß Beverly über die Maßen. Sie sah, daß Harrel keine List,

kein

kein Mittel wollte unversucht lassen, dem Baronet in seinen Absichten beförderlich zu sein, und ihn in ihre Gesellschaft zu bringen. Ueberdieß fing sie an zu besorgen, der Baronet möchte, wenn sie sich dieß alles gefallen liesse, darauf Ansprüche gründen. Deshalb beschloß sie, um ihn zu vermeiden, den letzten Versuch zu machen, der ihr noch übrig war. Sie wollte sehn, ob sie während der Lustreise nach Violet-Bank bei Mistreß Delvile unterkommen könnte, und, führe der Baronet nach ihrer Zurückkunft in Portman-Square noch immer mit seinem Courmachen fort, so wollte sie ihren Freund Monkton bitten, daß er es über sich nähme, ihn aus seinem Irrthum zu ziehn.

Neuntes Kapitel.

Ein Sieg.

Da nun kein Augenblick zu verlieren war, so eilte Cecilie, so wie sie diesen Plan entworfen hatte, nach St. James-Square, um zu sehn, ob er sich nicht ausführen ließe. Sie fand Mistreß Delvile allein und zwar noch beim Frühstück.

Nachdem die ersten Komplimente geendiget waren und sie noch darauf sann, wie sie ihren Antrag einleiten wolle, bahnte ihr Mistreß Delvile dadurch den Weg, daß sie zu ihr sagte: Wie ich höre, werden wir Sie bald verlieren; das thut mir herzlich leid; inzwischen hoff' ich, soll sich Herr Harrel nicht lange in seinem Landhause aufhalten. Thut er's aber doch, so bin ich gar nicht abgeneigt, hinzukommen und Sie ihm zu entführen.

Dieß wäre eine Ehre, sagte Cecilie, die über diese Eröfnung entzückt war, die ich zu wünschen sehr in Versuchung bin.

In der That, fuhr Mistreß Delvile fort, es geht mir jezt ganz besonders nahe, daß Sie London verlassen. Ihre Reise fällt in einen Zeitpunkt, wo es mir doppelt schätzbar sein würde, wenn Sie mich mit Ihren Besuchen beehren könnten.

Herr Delvile ist zum Duke of Dervent gereist, um die Feiertage bei ihm zuzubringen und ich befinde mich nicht wohl genug, um ihn begleiten zu können. Mein Sohn hat seine Engagements und es giebt der Leute, die ich sehn mag, so wenig, daß ich wohl meine mehreste Zeit werde allein zubringen müssen.

Wenn ich es wagen dürfte, mirzu schmeicheln, sagte Cecilie, daß ich unter diesen Umständen würde aufgenommen werden, wie gern wollt' ich nicht die Exkursion nach Violet-Bank mit diesem Glück vertauschen.

Mistreß Delvile ergoß sich in Aeußerungen wahrer Partheilichkeit für sie und Cecilie dankte ihr für diese Gesinnungen mit ungemeiner Wärme. Jene entdeckte sehr bald, daß die junge Dame an der Partie nach Violet-Bank wenig Geschmack fände, daher that sie die Frage: ob es ihr wohl möglich sein würde, sie aufzugeben.

Dieß bejahte Miß Beverly sogleich.

Mistreß Delvile. (mit einigem Erstaunen) Und Sie hätten wirklich die Gefälligkeit, mir die Zeit zu widmen, die Sie für diese partie de plaisir bestimmt haben?

Cecilie. Mit dem größten Vergnügen, sobald das Ihr gütiger Wunsch ist.

Mistreß Delvile. Könnten Sie es aber auch wohl so einrichten — denn allein müssen Sie nicht in Portmann-Square bleiben — daß Sie so lange Sich bei mir aufhielten, bis die Harrelsche Familie wiederkömmt?

Da dieser Antrag genau Ceciliens sehnlichstes Begehren war, so gab sie ihre freudigste Zustimmung und Mistreß Delvile, die durch diese Willfährigkeit ganz bezaubert wurde, machte sich anheischig, sogleich ein Apartement für sie einrichten zu lassen.

Cecilie eilte hierauf nach Hause, um ihr neues Vorhaben bekannt zu machen. Sie nutzte dazu den Augenblick, wie alle bei Tische versammlet waren. Das Befremden über diese Nachricht war allgemein. Der Baronet wußte nicht, was er daraus schließen sollte; Arnott empfand darüber theils viel Vergnügen, theils quälende Besorgniß; Mistreß Harrel wunderte sich, tiefern Eindruck machte es auf sie nicht; Harrel schien über diesen Entschluß am meisten betreten zu sein.

Er bot alle seine Ueberredungskunst und Zudringlichkeit auf, um sie dahin zu vermögen, daß sie ihren Plan fahren ließe und sie begleitete. Allein sie gab ihm ganz kaltblütig zur Antwort: sie habe sich einmal bei Mistreß Delvile engagirt und mit ihr verabredet, sich den folgenden Morgen zu ihr zu begeben.

Als man sahe, daß sie unerschüttert in ihrem Entschluß beharrte, machte üble Laune dem Erstaunen Platz. Der Baronet sah wie ein Mann aus, der sich für heftig beleidigt hält; Arnott war ein Raub von tausendfachen

Zweifels; Mistreß Harrel hatte noch immer ihre vorige Gleichgültigkeit; ihr Mann aber konnte kaum seinen Unwillen über die fehlgeschlagne Erwartungen verbergen. Allein Cecilie war, wie man sich leicht denken kann, ganz Freude und Vergnügen.

Den folgenden Morgen, da alle vom Hause mit Reiseanstalten beschäftigt waren, nahm Letztere von Mistreß Harrel Abschied, die den Verlust ihrer Gesellschaft ziemlich frostig bedauerte, hierauf machte Miß Beverly den beiden Herren ihr Kompliment, warf sich in eine Sänfte und ließ sich nach ihrem neuen Logis tragen.

Mistreß Delvile empfing sie mit ungemeiner Auszeichnung, führte sie in das für sie eingerichtete Apartement und zeigte ihr die Bibliothek. Sie bat Cecilie'n davon Gebrauch zu machen, als wär' es ihre eigne, und empfahl ihr auf die verbindlichste Art nicht zu vergessen, daß sie in einem Hause wäre, wo sie unumschränkt zu gebieten habe.

Erst beim Mittagsessen erschien der junge Delvile. Miß Beverly erinnerte sich der sehr sonderbaren Situation, worin er sie vor Kurzem gesehen hatte, und ward ausserordentlich roth, wie sie seinen Blicken zum ersten mal begegnete. Da sie ihn aber heiter und ungezwungen fand, sein Gespräch allgemein und seinen Blick absichtslos, so verlor sich bald wieder ihre Verlegenheit, und den Rest des Tages hindurch fühlte sie sich ganz heiter und unbefangen.

Cecilie ward von Tage zu Tage für Mutter und Sohn mehr eingenommen und bekam vom Charakter des Letztern immer höhere Begriffe. Sie genoß hier einer

Glückseligkeit, nach der sie schon lange vergebens gestrebt; sie hatte weder zu viel Zerstreuung, noch war sie zu einsam.

In einer so glücklichen Lage ward sie nur durch einerlei beängstigt, dadurch, daß sie nicht wußte, ob und auf was Art Belfield den Wundarzt angenommen habe und wie es jezt mit seinen und seiner Schwester Angelegenheiten stünde. Allein die Furcht dort von neuem zum zweitenmal dem jungen Delvile unter verdächtigen Umständen zu begegnen, schreckte sie ab, Belfields zu besuchen. Da aber die ihr angeborne Gutmüthigkeit durch keine persönlichen Rücksichten eingewiegt werden konnte, so gerieth sie auf die Besorgniß, sie möchten ihres Beistandes bedürfen und das vermochte sie, an Miß Belfield zu schreiben, da sie es nicht wagte zu ihr zu gehn.

Der Brief war kurz, aber höflich; sie wünschte von ihr zu wissen, ob ihr Bruder besser sei und ersuchte sie mit aller nur möglichen Delikatesse ihr zu sagen, ob sie von ihr irgend eine Unterstützung annehmen wolle.

Dieß Billet schickte sie ihr durch ihren Bedienten, der nach einem ziemlich langen Ausbleiben folgende Antwort mitbrachte.

„Ach, Miß, Ihre Güte schmelzt ganz mein Herz. Doch wir bedürfen noch nichts, allein ich befürchte, daß wir das nicht mehr lange werden sagen können. Wiewohl ich mich nie so weit zu vergessen hoffe, daß ich stolz und unverschämt werden sollte, so will ich doch lieber mit Mangel kämpfen, als Almosen heischen. Denn ich mag meinem armen Bruder nicht im geringsten misfällig werden, zumal bei den jetzigen Umständen.

Endlich ist, Dank sei dem Himmel, seine Wunde verbunden. Der Chirurgus hat ihn ausfindig gemacht und übernimmt seine Kur ohne Bezahlung dafür zu verlangen. Allein mein Bruder will lieber alles, was er auf der Welt hat, losschlagen, ehe er ein Schuldner dieses Mannes bleibt.

Ich wundre mich oft, warum er durchaus Niemanden Verbindlichkeiten haben will, da er doch, wie er noch Vermögen hatte, sich immer andre Leute verpflichtete.

Mir scheint's, daß der Wundarzt ihn für sehr schlecht hält, denn er will sich gegen meine Mutter und mich gar nicht auslassen, wenn wir ihn begleiten.

Ich schäme mich, Ihnen solch Gekritzel zu schicken, aber ich untersteh' mich nicht, meinen Bruder zu bitten, daß er mir hilft, weil er nur ärgerlich sein würde, daß ich überall etwas von ihm erwähnt habe. Allein ich habe zu gut gesehn, daß beim Stolz nichts heraus kömmt, als daß ich mich in dem Stück nach ihm richten sollte; und da ich nicht sein Genie habe, denk' ich, ist es auch nicht nöthig, seine Fehler zu haben.

So schlecht ich auch immer schreibe, so glaub' ich, würden Sie Miß, die Sie immer so viel Güte und Nachsicht zeigen, es verzeihen, wenn es auch noch schlechter geschrieben wäre. Und ob wir gleich Ihre gütigen Anerbietungen nicht annehmen können, so ist es doch für mich ein großer Trost, daß ich denken kann, es giebt eine Dame in der Welt, die, wenn wir von allem entblößt sind, und wenn, meines unglücklichen Bruders stolzes Herz ganz gebeugt sein wird, voll Mitleid auf unsre Noth sieht, und uns großmüthig helfen will, damit wir nicht ganz untersinken. Ich verbleibe mit dem größten Respekt,

Miß

Ihre immer verpflichtete
und ergebene Dienerin
Henriette Belfield.

Der naive Ton in diesem Briefe machte auf Cecilie'n vielen Eindruck. Sie beschloß, ihr erster Gang von Portman-Square aus solle bei der schönen und unschuldigen Verfasserin dieses Schreibens gemacht werden. Da sie nun über die gegenwärtige Lage dieser Familie ruhig war, und wußte, Henriette leide nicht gradezu Mangel und Rupil sorge für des Bruders Wiederherstellung, so verscheuchte sie aus ihrer Seele die einzige Unruhe, die ihre jetzige Glückseligkeit gestört hatte und genoß die Annehmlichkeiten ihres jetzigen Umgangs ganz unvergällt.

Der Miß Beverly verstrich die Zeit in diesem Hause so schnell, daß die zweite Woche schon entflohen war, als sie noch nicht wahrgenommen hatte, daß die erste zu Ende gegangen sei. Es gefiel ihr immer mehr und mehr bei den Bewohnern ihres neuen Aufenthalts. Sie fand in den Talenten der Mistreß Delvile unerschöpfliche Quellen der Unterhaltung und in den Gesinnungen des Sohnes so viel Uebereinstimmendes mit den ihrigen, daß er fast kein Wort hervorbrachte, das nicht die Sympathie ihrer Seele bewies.

An eben dem Morgen, da die bestimmte vierzehn Tage um waren erhielt sie ein Billet von Mistreß Harrel, worin sie ihr meldete, sie sei wieder in der Stadt eingetroffen und sie bat, wieder nach Portman-Square zurückzukehren.

Cecilie war sehr erstaunt, daß zwei volle Wochen schon verflogen sein sollten. Nur mit äusserstem Widerwillen dachte sie an ihre Rückkehr und bedauerte es höchlich, ihre neue Wohnung verlassen zu müssen. Umsonst schmeichelte sie sich mit der Hofnung, Mistreß Delvile

würde

würde ihr vorschlagen, den Aufenthalt in ihrem Hause zu verlängern. Diese Dame äusserte zwar, wie sie die Zurückkunft der Harrels erfuhr, auf die liebreichste Art, wie nah' es ihr ginge, ihre junge Freundin zu verlieren, ließ aber nicht den mindesten Wink fallen, als ob sie gesonnen sei, diese Trennung zu verhindern. Cecilie gerieth dadurch ausser Fassung und setzte den folgenden Tag zur Rückkehr nach Portman-Square fest.

Bei dem letzten Frühstück, das sie im Delvilschen Hause genoß, dankte ihr die Eignerin desselben auf das verbindlichste, daß sie ihr so viel von ihrer Zeit habe schenken wollen und bat sie inständigst, sie so oft zu besuchen, als sie sich' nur von ihren übrigen Freunden abmüßigen könnte. Der junge Delvile unterstützte diese Bitte mit sehr vieler Wärme, ohne Affektation dabei zu verrathen. So viel Wohlwollen und so starke Zuneigung linderten ein wenig Cecilien's Verdruß, diese Familie zu verlassen.

Wie die Karosse der Harrel da war, nahm Mistreß Delvile sehr zärtlichen Abschied von ihr und ihr Sohn führte sie zum Wagen.

Beim Heruntergehn stand er auf der Treppe etliche Augenblicke still und sagte mit einiger Verlegenheit: Ich wünschte sehr, Miß Beverly, ehe Sie unser Haus verlassen, mich wegen eines groben Irrthums zu entschuldigen, den ich begangen habe. Ob Sie mir ihn werden verzeihen [können, weiß] ich nicht, und kaum bin ich im Stande zu begreifen, wie ich so lange in dieser Verblendung habe beharren können.

O, rief Cecilie, über diese freiwillige Erklärung sehr erfreut, wenn Sie nur von Ihrem Irrthum wirklich überzeugt

zeugt sind, so kann ich weiter nichts wünschen. Der Schein war, ich gesteh' es, so sehr gegen mich, daß es mich vielleicht mit Unrecht befremdet, wenn Sie dadurch sind irre geleitet worden.

Sehr viel Aufrichtigkeit, in der That! versetzte er, indem er sie weiter führte. Indeß hoff' ich, soll meine Partheilichkeit für Herrn Belfield mich bei Ihnen entschuldigen, denn bloß daraus, nicht aus einem widrigen Vorurtheil gegen den Baronet, ist mein Irrthum entstanden. Vielmehr schätz' ich Ihren Geschmack und Ihre Urtheilskraft zu sehr, als daß Ihr Beifall, wenn ich ihn erst weiß, nicht ganz unfehlbar den meinigen nach sich ziehn sollte.

Cecilien's Erstaunen über diese Rede war ausserordentlich groß, aber sie befanden sich vor dem Wagen, ehe sie Zeit gehabt hatte, darauf zu antworten.

Delvile, der dieß wahrnahm, sagte zu ihr, indem er sie in die Karosse hob: Wär' es möglich? — — — Doch, nein! ich kann mich durchaus nicht abermals geirrt haben. Ich hütete mich ja so lange zu reden, bis ich die untrüglichsten Nachrichten hatte.

Ich weiß nicht, erwiederte Cecilie, was für eine unerklärbare Dunkelheit sich immer um mich her lagert; so viel ist aber sicher, der Nebel, den ich für zerstreut hielt, ist dichter und undurchdringlicher als je.

Delvile, dessen Blick sie der Unaufrichtigkeit zu beschuldigen schien, machte ihr hierauf eine Verbeugung und der Wagen rollte fort.

Mistreß Harrel empfing Cecilie'n mit eben der Kälte, mit der sie sich von ihr getrennt hatte. Sie schien

beun=

beunruhigt zu sein; Cecilie gab sich viel Mühe die Ursach davon zu errathen. Allein jene, statt am Busen der Freundschaft Erleichterung zu suchen, vermied sie auf das sorgfältigste und ihre Zurückhaltung gegen Miß Beverly ward täglich ersichtlicher. Es kränkte diese, daß ihr Rath bei Priscille'n von keinem Nutzen gewesen war, sondern ihr sogar deren Abneigung zugezogen hatte.

Harrel bezeigte sich weit höflicher gegen sie wie gewöhnlich, schien weit eifriger wie sonst, ihr in allen Stücken zuvorzukommen und sein Haus angenehmer zu machen. Was ihm denn freilich gar übel gelang. Denn wie Cecilie gefunden hatte, daß in ihrem Apartement so wenig wie sonst im Hause keine von den versprochnen Aenderungen war vorgenommen worden, so ward ihr dieser Mensch durch seine Falschheit höchst verächtlich und es kam ihr sehr sauer an, noch länger in diesem Hause bleiben zu müssen.

Arnott's Freude, sie wieder zu sehn, war ungeheuchelt und wurde dadurch nicht wenig vermehrt, als er wahrnahm, wie Cecilie, die Harrel'n und dem Baronet so geflissentlich auswich, wie ihr Mistreß Harrel, mit Niemanden im Hause gern sprach, als mit ihm und sich kaum Mühe gab zu verbergen, daß er der Einzige in der Familie sei, der Antheil an ihrer Achtung besäße.

Sogar der Baronet schien den Plan gemacht zu haben, sich gegen sie ehrerbietiger zu betragen, als er es bisher für gut gefunden hatte. Allein seine ihm zur Natur gewordne Insolenz brach von Zeit zu Zeit durch; und die Gewalt, die er sich anthat, fiel nur mehr als zu sehr in die Augen.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine Klage.

Da sich Cecilie endlich von allem Verdacht gerechtfertigt sahe, für Belfield eine zu zärtliche Achtung zu hegen, so machte sie sich kein weiteres Bedenken dessen Schwester zu besuchen und ließ sich den folgenden Tag nach ihrer Zurückkunft bei Harrels, in einer Sänfte nach der Swallow-Straße tragen.

Sie war einige wenige Minuten allein in dem Zimmer, worin man sie schon zweimal empfangen hatte; dann öfnete Miß Belfield leise die Thüre eines Seitenstübchens und trat herein. Sie war mager und blaß; über Ceciliens Anblick wurde sie sehr froh. Ah! Miß, Sie sind recht gütig, daß Sie uns nicht vergessen, rief sie aus. Sie können Sich gar nicht vorstellen, was mir das für Freude und Trost ist, daß eine Dame wie Sie sich so weit herabläßt und so viel Leutseligkeit gegen mich bezeigt. Ich habe jezt weiter kein Vergnügen als das!

Cecilie. Das geht mir sehr nahe. Sie scheinen sehr fatiguirt. Wie steht's mit Ihrem Bruder? Ich fürchte, Sie vernachläßigen Ihre Gesundheit aus zu großer Sorgfalt für die seinige.

Henriette. Nein, in der That nicht; meine Mutter sorgt immer für ihn und leidet kaum, daß sich ihm ein Andrer nähern darf.

Cecilie. (sie bei der Hand fassend) Was macht Sie denn so melancholisch? Sie sehn schlimm aus. Ihre Angst, davon bin ich überzeugt, übersteigt Ihre Kräfte.

Henriette. Ach, Miß, wie könnt' ich bei solchem Leben, wie ich führe, wohl aussehn. Inzwischen will ich von mir gar nicht sprechen, sondern von meinem Bruder. Mir ist in der That recht bange, daß er nie wird besser werden.

Cecilie. Was meint denn sein Wundarzt? Sie sind zu peinlich, und zu ängstlich, um darüber urtheilen zu können.

Henriette. Ich glaube just nicht, daß er an seiner Wunde sterben wird; denn Herr Rupil sagt: sie habe nicht viel auf sich; aber sein Fieber hält immer noch an und er ist so schwach und hinfällig, daß er fast unmöglich kann wiederhergestellt werden.

Cecilie. Sie sind zu furchtsam und wissen nicht was Landluft ausrichten kann. Bei einem so jungen Mann giebt es der Mittel viel, die vortrefliche Dienste thun können.

Henriette. Ach! ich will Sie nicht hintergehn, Miß, und Ihnen die reine Wahrheit sagen. Mein Bruder ist verloren — — und ich fürchte auf immer — — Und das alles blos aus seinem leidigen Stolz. Heute früh sagte er zu mir: er wünschte erst, daß er todt wäre, denn er wüßte nicht, wozu er länger leben solle, um seinen Untergang zu sehn.

Cecilie. Mir thut es in der That weh, daß seine fehlgeschlagnen Erwartungen so tiefen Eindruck auf ihn machen. Hat er denn noch keinen Plan, für die Zukunft entworfen?

Henriette. Noch gar keinen Miß; und eben das macht ihn so elend und so krank. Denn Herr Rupil versichert bei seiner Gemüthsunruhe könne er in seinem jezigen schwachen Zustand nicht besser werden. O es ist ein trauriger Anblick ihn so ganz verändert zu sehn. Alle seine muntre Laune ist fort und der ganz hin, der sonst die Seele aller Gesellschaften zu sein pflegte.

Cecilie. Auf die Art scheint er weniger eines Arztes als eines Freundes zu bedürfen.

Henriette. Er hat einen Freund, Miß, einen edlen Freund, wenn er nur dessen Dienste annehmen wollte; aber wenn ihn dieser Mann besucht, ärgert er sich bloß und sein Fieber nimmt zu.

Cecilie. (aufstehend) Ich finde, daß es nicht so leicht sein wird, ihm wieder aufzuhelfen; aber halten Sie Sich nur gut und sein Sie überzeugt, daß er nicht verloren ist, wenn es noch irgend eine Möglichkeit giebt, ihn zu retten.

Darauf bot sie der Belfield, nicht ohne Furcht sie zu beleidigen, von neuem ihre Börse an. Henriette fuhr jezt nicht wie ehemals vor diesem Antrag zurück, sondern dankte ihr dafür voller Erkenntlichkeit, und sagte: so lange sie nicht die äußerste Noth triebe, könnte sie es nicht wagen, sich ihres Bruders Mißfallen zuzuziehn. Cecilie ließ sich inzwischen von ihr versprechen, sie wolle sich an sie wenden, wenn ihr unvermuthet ein Bedürfniß zustieße und sie versicherte ihr: sie solle nicht glauben, kei-

nen Bankier zu haben, so lange sie ihre Adresse wisse; und nun nahm sie Abschied.

Den ganzen Weg nach Hause über sann sie darauf, wie man Belfielden irgend eine Stelle verschaffen könnte, durch deren Aussicht seine Lebensgeister wieder aufgerichtet und seine Gesundheit wieder hergestellt werden könnte. Sie fand nichts aus und beschloß sodann, Monkton, ihren Rathgeber in allen kritischen Fällen zu konsuliren auch wollte sie Mortimer'n mit ihren Absichten bekannt machen.

Zweites Kapitel.

Sympathisirung.

Cecilie hatte sich vorgenommen den folgenden Tag in St. James-Square zuzubringen; sie wußte aus Erfahrung, daß sie während dieser Zeit höchst wahrscheinlich Gelegenheit finden würde, den jungen Delvile allein zu sprechen.

Dieß traf auch richtig zu. Denn gegen Abend begab sich Mistreß Delvile auf einige Augenblicke in ihr Kabinet, um einen Brief zu beantworten.

Cecilie, bei der Mortimer geblieben war, fing nach einer kleinen Pause an: Werden Sie mich nicht für sehr sonderbar halten, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie über eine gewisse Angelegenheit zu konsuliren?

Mortimer. Ich finde bereits so viel Besonders an Ihnen, daß ich noch keine Person kenne, die Ihnen gliche; aber über was für eine Sache wollen Sie mir erlauben meine Stimme zu geben?

Cecilie. Ich glaube, Sie kennen Herrn Belfield's traurige Lage?

Mortimer. Ich kenne sie; sie ist sehr unglücklich. Ich bedaure ihn, und nichts auf der Welt würde mir mehr Vergnügen machen, als wenn ich Gelegenheit fände, ihm zu dienen.

Cecilie. Seine Seele ist zu erhaben, um von einer momentanen Geldunterstützung Trost zu erhalten. Daher wünscht' ich ihn in einer Carriere zu sehen, wo seine Talente, die so lange die Welt amüsirt haben, ihm selbst nun nützlich würden. Halten Sie es für möglich ihm eine solche Stelle zu schaffen Sir?

Mortimer. (vor Vergnügen erröthend) Wie ungemein schmeichelhaft ist es für mich so mit Ihren Meinungen übereinzustimmen. (Einen Brief hervorziehend) Sehn Sie, Miß, daß ich heute früh schon bemüht gewesen bin, Herrn Belfield eine Stelle zu verschaffen, wozu ihm die Erziehung, die er gehabt hat, nützlich sein kann, und worin seine Talente zu seiner Ehre und zu seinem Kredit gereichen können.

Mit diesen Worten erbrach er das Siegel und stellte ihr den Brief zu, den er an eine Standesperson geschrieben hatte, deren Sohn im Begrif war, auf Reisen zu gehn und zu dessen Führer er Belfielden auf's lebhafteste empfahl.

Diese besondere Uebereinstimmung in den Gesinnungen machte ihnen das größte Vergnügen und vermehrte zugleich die Achtung, die sie für einander gefaßt hatten. Delvile blickte sie mit Bewunderung an und die Veranlassung dazu war ihr viel zu schmeichelhaft, als daß sie nur im geringsten darüber betreten gewesen wäre; vielmehr

mehr empfand sie darüber eine Zufriedenheit, die ihren Reizen neuen Glanz gab.

Sie hatte bloß so viel Zeit, ihm den Brief auf eine Art zurückzugeben, die ihren vollen Beifall verrieth, ehe Mistreß Delvile wieder erschien.

Während des Uebertexts vom Abend ward wenig gesprochen. Cecilie redete nicht viel, und Mortimer war so zerstreut, daß seine Mutter, bevor er hörte was sie ihm sagte, ihn an sein Versprechen, sich heute Abend im Hause des Duke of Dervent einzufinden (wo dieser Herr mit seinem Vater erwartet wurde) dreimal erinnern mußte. Eben so oft sah sie sich genöthigt dieß zu wiederholen, eh' er ihre Erinnerung befolgte.

Als Cecilie wieder zu Harrels kam, fand sie das Haus voller Fremden. Sie ging in den Gesellschaftssaal, war aber zu ernsthaft und gedankenvoll, als daß sie da lange hätte bleiben sollen. Bei der ersten Gelegenheit schlich sie sich auf ihr Zimmer.

Sie hatte vor sehr Kurzem eine ganz unerwartete Entdeckung in ihrem Herzem gemacht. Bis dahin war der unbehägliche Zustand und die Unruhe, worin sie sich befand, seitdem sie wieder bei Harrels logirte, von ihr eher jeder andern Ursach, als der wahren, zugeschrieben worden. Sie glaubte, es sei eine Veränderung mit dem Harrelschen Hause vorgefallen, und dessen Bewohner so wie die, welche es besuchten, wären mehr als gewöhnlich widrig geworden. Allein dieser Wahn dauerte nicht lange, der Augenblick der Ueberzeugung war da und wie ihr Mortimer sein Empfehlungsschreiben für Belfield überreichte, so — erkannte sie ihre Herzenslage.

Anfänglich hatte ihr bloß sein Anstand und die Anmuth in seinem ganzen Wesen gefallen, unmerklich war sie während des Aufenthalts im Delvilschen Hause von seinem Character eingenommen worden. Sie fand ihn männlich, edel, offen und liebenswürdig; seinen Geist wohl versehn mit Kenntnissen und nach neuen dürstend, sein Temperament sanft und seine Handlungen feurig.

Doch beunruhigte sie dieser Verlust ihrer Freiheit nur wenig, weil die Wahl ihres Herzens zu ihren Grundsätzen stimmte und von ihrer Vernunft gebilligt würde. Der junge Delvile befand sich in der Gesellschaft grade auf einer Stufe, wie sie sich dieselbe wünschte; sein Stand war mehr erhaben, als der ihrige, doch nicht so hoch, daß sie hätte gedemüthigt werden können. Seine Bekanntschaften waren ehrenvoll, seine Mutter däuchte ihr die Erste der Frauen, sein Charakter schien ihr dazu geschaffen, sie glücklich zu machen, und ihr Vermögen war so groß, daß es ihr gleich viel gelten konnte, wie das seinige beschaffen war.

Ob Delvile eben so viel Gewogenheit gegen sie hege, wie sie für ihn, wußte sie freilich nicht mit Gewißheit, allein sie hatte alle Ursach zu glauben, daß er sie sehr bewundre und zu vermuthen, daß bloß der Wahn, sie stände mit Belfielden und dann mit Sir Robert in einiger Verbindung ihn abgehalten habe, seine Gesinnungen ausbrechen zu lassen, daß diese es aber mit der größten Lebhaftigkeit würden, wenn dieß Mißverständniß gehoben sei.

Daher beschloß sie eine Erklärung ruhig abzuwarten. Es that ihr nicht leid, wenn diese nicht so bald erfolgte,

damit sie indeß mehr Muße und Anläße hätte, seinen Charakter zu prüfen, und sich gegen Reue zu sichern.

Drittes Kapitel.

Ein Kampf.

Den Tag darauf, nachdem Cecilie diesen Plan in's Reine gebracht hatte, besuchte sie Monkton. Sie empfing ihn mit mehr als gewöhnlichem Vergnügen, und theilte ihm die Beweggründe mit, derentwegen sie sich nach St. James-Square begeben habe. Dann bat sie ihn ernstlich ihr gegen Harrel beizustehn, der mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit den Baronet in seinen Bewerbungen ermunterte. Er möchte doch, ersuchte sie ihn, mit ihrem Wirth sprechen und hernach mit Sir Robert und darauf bestehen, daß Letzterer seine ganz grundlosen Ansprüche aufgäbe.

Monkton hörte ihr aufmerksam zu und versicherte ihr darauf, er wolle über jeden Umstand in dieser Geschichte reiflich nachdenken, und sodann auf die tauglichsten Mittel sinnen, sie aus einer Lage zu ziehn, die täglich kritischer würde, als daß man nicht schnell vorbauen sollte.

Er äusserte hierauf die Vermuthung, Harrel habe bei seinem angeblichen Diensteifer gegen Sir Robert besondre Absichten, die vielleicht nicht schwer zu errathen wären und schloß mit der Warnung, sich in Geldverbindungen mit Ersterm einzulassen, da es bekannt sei, daß sein großer Aufwand sein Vermögen bei weitem überschritte.

Monkton's Scharfblick war es nicht entgangen, daß sich Ceciliens Züge, während dieser Ermahnung ver-

ändert hatten. Ein deutlicher Beweis', daß sein Rath nicht zu früh kam. Ihm fuhr plötzlich ein starker Verdacht von der wahren Lage der Sachen durch den Kopf und er fragte sie genau darüber aus. Sie gab sich zwar alle Mühe einer bestimmten Antwort auszuweichen; allein er war viel zu fein, als daß sie ihn mit ihren kunstlosen Ausflüchten hätte täuschen können; in Kurzem hatte er ihre Finanzverhältnisse mit Harrel'n heraus.

Jetzt schärfte er ihr auf das sorgfältigste ein, sich durch nichts von neuem bereden zu lassen, ihre Zuflucht zu so gefährlichen Rettern zu nehmen als Geldjuden wären, und sie versprach seinen Rath pünktlich zu befolgen. Hierauf kamen sie von der neuen Bekanntschaft mit der Belfield zu sprechen.

Während dieser Unterredung lief eine Karte von Delvile dem Aeltern ein. Er meldete ihr seine Rückkunft zur Stadt und bat sie, ihn morgen mit einem Besuch zu beehren, weil er über einige wichtige Dinge mit ihr zu sprechen habe.

Die Begierde, womit Cecilie diese Einladung annahm und ihre ernsthaften und oft wiederholten Exklamationen: was ihr wohl Delvile möchte zu sagen haben, blieben von Monkton nicht unbemerkt. Sofort lenkte er das Gespräch von Belfields, Harrel und dem Baronet ab, und erkundigte sich, wie sie ihre Zeit in Delvilschen Hause zugebracht habe, und was sie von dieser Familie nun dächte, da sie Zeit gehabt hätte, sie näher kennen zu lernen.

Cecilie versetzte: daß sie Delvile'n den Vater noch nicht besser kenne, weil er die ganze Zeit ihres Aufenthalts

über, wäre verreist gewesen, von seiner Gemahlin aber und deren vielen und seltnen schätzbaren Eigenschaften sprach sie mit vieler Wärme und Innigkeit.

Monkton kam nunmehr auf den Sohn. Miß Beverly antwortete ihm nicht mehr mit der vorigen Unbefangenheit, Aufrichtigkeit und Schnelligkeit; sie war verlegen, ihre Antworten fielen ganz kurz und sie bemühte sich über diese Materie wegzueilen.

Ihr Freund sah den Grund hiervon mit seiner gewöhnlichen Scharfsicht sogleich ein und ward dadurch nicht wenig beunruhigt, allein er affektirte ein Lächeln und sagte: Haben Sie nicht bemerkt, daß alle diese Leutchen sich zusammen verstehn, um Sie in ihr Garn zu ziehn?

Cecilie. (höchlich betroffen) Nein, in der That nicht. Ich bin völlig überzeugt, daß ein solches Verständniß nie existirt hat und zugleich auch, daß Sie der Erste sein würden, diese Leute zu bewundern und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn Sie sie besser kennten.

Monkton. Ich kenne sie bereits, meine theure Miß Beverly. Zwar komm' ich nie zu ihnen, aber von ihrem Charakter bin ich hinlänglich unterrichtet. Mir haben ihn Leute beschrieben, die auf's genauste mit ihnen liirt sind und die Gelegenheiten genug gehabt haben, sie zu durchschauen; Gelegenheiten, die Sie, Miß, nie haben werden. Denn ich bin überzeugt, dieß Prüfungsgeschäft würde Ihnen zu lästig fallen, wiewohl Sie dadurch die überzeugendsten Beweise erhalten würden, daß alles, was ich sage, vollkommen gegründet ist.

Cecilie. (sehr ernst) Und was haben Sie von Ihnen gehört? Von Mistreß Delvile kann man wenigstens unmöglich etwas schlechtes sagen.

Monkton. Ich bitte um Verzeihung. Mistreß Delvile ist nicht vollkommner, wie die Uebrigen von der Familie. Sie versteht bloß die Kunst, ihre Schwäche zu bemänteln, denn so stolz sie ist, so wird sie doch gänzlich vom Eigennutz beherrscht. Die Delvilsche Familie ist arm, das kann ich Ihnen versichern, trotz ihrem Prahlen und ihrer Pracht in den aufsteigenden sowohl als in den Seitenlinien.

Cecilie. Und deshalb auch weniger schätzbar?

Monkton. Wohl, weil sie um so habsüchtiger ist. Da auf jeder Seite in ihrem Stammbaum Dukes, Grafen und Barone stehn, so werden sie die Reichthümer, wonach sie mit solcher Gierigkeit streben, und womit sie, auf Ihre Kosten, liebe Miß Beverly ihrem Uebermuth zu fröhnen denken, durch den Gebrauch, den sie davon machen, für sehr rühmlich verwandt halten; das Werkzeug aber, wodurch sie dazu gelangt sind, werden sie, so liebenswürdig es auch immer ist, äußerst geringschätzig behandeln, weil es eine solche Familie, ihres Erachtens, entehrt.

Diese Worte verwundeten Cecilie'n tief in der Seele, und sie war unfähig darauf zu antworten.

Der Zweck der Delviles ist, fuhr Monkton fort, sich durch ihren Sohn, den sie als Stütze ihres Stammes ansehn, Ihres Vermögens zu versichern, beste Miß; und kaum haben sie's in Händen, so werden sie damit — das weiß ich ganz genau — ohn' alles Bedenken ihre Angelegen-

legenheiten, die äußerst zerrüttet sind, wieder in Ordnung bringen.

Jetzt brach Monkton diese Materie gänzlich ab und versicherte mit der behutsamen Wärme, die alle seine Reden begleitete: er würde stets für ihre Ehre und Wohlfarth auf's sorgfältigste wachen; zugleich versprach er, sich alle Mühe zu geben, die Bande zu entdecken, die Harrel'n an den Baronet knüpften und damit empfahl er sich. Mit so vieler Unruhe er auch den Geist seiner jungen Freundin erfüllt hatte, so war er doch der Raub einer weit größern; er sah, die süßen Hofnungen, womit er sich so lange genährt hatte, waren auf dem Punkt für immer zu verschwinden.

Cecilie indeß wurde so durch Zweifel und Besorgnisse gequält, daß sie die Nacht in der größten Trostlosigkeit und Unentschlossenheit zubrachte; bald nahm sie sich vor, bloß ihren Empfindungen zu folgen, bald sich lediglich durch Monkton's Rath leiten zu lassen.

Viertes Kapitel.

Eine Erwartung.

In dieser Stimmung gehorchte Cecilie den folgenden Morgen Delvile's Einladung. Sie ging jezt zum erstenmal nach St. James-Square in der Absicht, statt Gutes Böses und statt Edelmuth die niedrigsten Gesinnungen aufzusuchen.

Man führte sie in ein Zimmer, worin sie den alten Delvile allein fand, der sie mit seiner gewöhnlichen Feierlichkeit empfing.

Wie sie sich gesetzt hatte, hub er an: Ich habe Sie hierher bemüht, Miß Beverly, um mit Ihnen den innern Zustand Ihrer Angelegenheiten zu untersuchen; eine Pflicht, deren ich mich unter gegenwärtigen Umständen nicht entziehen zu können geglaubt. Ich habe mich an Mistreß Delvile gewandt, um zu erfahren, ob die Eröfnung, die ich Ihnen gegen sie empfohlen und die sie in's Werk zu richten versprochen hat, Statt gefunden; allein man hat mir gesagt, daß Sie Sich über diese Materie nicht ausgelassen hätten.

Cecilie. Weil ich nichts zu eröfnen hatte, Sir, und weil ich glaubte, da Mistreß Delvile keine Erkundigungen einzog, sie wäre überzeugt: sie habe nichts zu hören.

Delvile. Was das Erkundigen anlangt, so besorg' ich, Sie sehn nicht ganz den Unterschied ein, der sich zwischen einer Dame von Mistreß Delvile Geburt, Rang und Konnexionen befindet, und solch' einem jungen Frauenzimmer, wie Mistreß Harrel, deren Vorfahren — es ist nicht lange her — weiter nichts als Pächter in Suffolk waren — — —

Doch ich bitte um Verzeihung. Ich bin nicht Willens, Sie an Ihre Voreltern zu erinnern; denn ich habe immer gehört, es wären sehr würdige Leute gewesen: und ein Pachter ist in der That in meinen Augen keine verächtliche Person. Ihr Vater denk' ich, beschäftigte sich so wenig als Ihr Onkel, der Dechant, selbst auf die Art?

Cecilie. (sehr trocken, und über diese erniedrigende Artigkeit höchst piquirt) Nein, Sir.

Delvile. Um zum Zweck kommen, so wollen wir von Robert Floyer sprechen. Als ich das letztemal das Vergnü-

gnügen hatte, mich mit Ihnen über diese Materie zu unterreden, werden Sie Sich wahrscheinlich erinnern, daß meine Stimme für ihn war. Allein dazumal betrachtete ich ihn bloß als den Rival eines unbedeutenden jungen Menschen, und er schien mir grade der zu sein, der Sie von ihm befreien könnte. Nun aber hat sich die Lage der Sache geändert, an den jungen Mann wird nicht mehr gedacht und es tritt ein neuer Rival auf, gegen den Sir Robert so wenig in Betracht kommt, als der erste gegen Sir Robert.

Cecilie bebte bei dieser Nachricht zusammen; lebhafte Empfindungen erregten ihre Neugier und Vermuthungen, die ihr sehr nahe am Herzen lagen, verdoppelten ihre Aufmerksamkeit.

Meines Bedünkens, fuhr er fort, sollte keine junge Dame sich einen Augenblick bedenken, diesen Rival zu wählen; er ist in jeder Rücksicht dem Sir Robert überlegen, nur nicht im Vermögen; was ihm aber hieran abgeht, kann gar leicht durch das Ihrige ersetzt werden, das glänzend genug ist.

Das tiefste Karmosin färbte jezt Ceciliens Wangen; Monkton's Prophezeihungen schienen unmittelbar in Erfüllung zu gehn; zitternd warf sie einen Blick in die Zukunft und ihr war so bange vor den Folgen, daß sie bei dem heftigen Kampf in ihrem Innern den Antrag anzunehmen zitterte.

Delvile fuhr in seinem prahlenden Prolog fort und sie beschloß, so tief es auch ihr Herz verwunden möchte, ihre Würde zu behaupten und den Antrag rund auszuschlagen. Denn was sie gehört hatte, überzeugte sie nur

zu sehr, daß Monkton in dem, was er von der Zukunft gesagt, wahr gesprochen habe.

Ihre Verwerfung dieses ehrenvollen Antrags, fuhr er fort, kann nur eine Folge der Grundsätze sein, die man Ihnen beigebracht hat — — —

Cecilie. (erstaunt) Verwerfung? Was für eine Verwerfung meinen Sie, Sir?

Delvile. Haben Sie nicht die Anträge ausgeschlagen, die Ihnen Lord Ernolf im Namen seines Sohnes that?

Cecilie. Lord Ernolf? Nie. Ich habe weder ihn noch seinen Sohn anders als an öffentlichen Orten gesehen.

Delvile. Das hat nichts zu sagen, wofern nur die Partie convenable ist, so muß ein junges wohlerzognes Frauenzimmer sie nie verweigern. Doch wiewohl diese abschlägige Antwort nicht unmittelbar von Ihnen herührt, so haben Sie sie doch unstreitig genehmigt.

Cecilie. Genehmigt? Ich habe davon nie etwas gewußt.

Delvile. So muß denn Ihre Verbindung mit Sir Robert Floyer dem Schlusse wahrscheinlich näher sein, als ich mir vorgestellt habe, denn sonst würde nicht Herr Harrel dem Grafen, ohne Sie vorher darüber zu fragen, eine so bestimmte Antwort gegeben haben.

Cecilie. (mit voller Ungeduld) Nein Sir, meine Verbindung ist nie entfernter gewesen, als jezt; und mein Vorhaben ist gar nicht, daß je eine nähere Statt finden soll.

Sie war jetzt zu einer längern Unterredung gar nicht gestimmt; Der heldenmäßige Entschluß, den sie gefaßt

hatte,

hatte des jungen Delvile's Hand auszuschlagen, machte ihr die Entdeckung, daß er an die ihrige gar nicht gedacht habe, um nichts angenehmer; und wiewohl sie der neue Beweis, daß Harrel es weder an Versicherungen, noch an Vorspiegelungen fehlen ließ, dem Gerücht Glauben zu verschaffen, daß sie an Sir Robert versprochen sei, nicht wenig unwillig machte, so verdroß sie es nicht minder, als sie sahe, daß Delvile, statt für seinen Sohn zu sprechen, seinen Kredit auf's lebhafteste für einen andern verwandte, daher ergrif sie die erste Gelegenheit aufzustehn, und sich zu empfehlen.

Er fragte sie: ob sie nicht noch Mistreß Delvile sprechen wolle; sie wünschte aber zu sehr sich allein zu befinden, als daß sie nicht diese Einladung hätte ablehnen sollen. Darauf schärfte er ihr ein, keinen weitern Schritt in ihrer Angelegenheit mit Sir Robert zu thun, als bis er noch einige Erkundigungen wegen Lord Ernolf's eingezogen habe; sodann versprach er ihr gar huldreich seine Protektion und seinen Rath und verstattete, daß sie gehn durfte.

Cecilie nahm sich jezt vor, ihre Parteilichkeit für den jungen Delvile gänzlich zu unterdrücken, weil sie in einer nähern Verbindung mit seiner Familie auf nichts, als auf Demüthigungen rechnen könnte.

Fünftes Kapitel.

Eine Beängstigung.

Mit diesem Vorsatz und ganz in Betrachtungen über die Gründe versenkt, die sie dazu vermochten, kehrte sie nach Portman-Square zurück. Sie wollte auf ihr

Zimmer eilen, um sich daselbst den Ueberrest des Tages hindurch zu verschließen, als sie beim Durchgehn über den Flur mit einigem Schreck gewahr wurde, daß die Bedienten ganz bestürzt aussahen, und daß das ganze Haus in Verwirrung zu sein schien.

In dem Augenblick da sie ihr Mädchen rufen wollte, um zu erfahren, ob sich irgend ein Unglück zugetragen habe, ging Harrel mit so verwildertem Wesen bei ihr vorbei, daß er sie kaum zu kennen schien.

Hierüber erstaunt und erschrocken, stand sie still, unschlüssig, ob sie weiter gehn sollte; er kehrte aber hastig wieder um und winkte ihr, ihm zu folgen.

Sie that's und er führte sie in's Bibliothekzimmer. Kaum war sie drinne, so verschloß er die Thür, ergrif sie mit Ungestüm bei der Hand und rief: Miß Beverly, ich bin zu Grunde gerichtet — — — Mit mir ist es aus — — — Ich bin für immer prostituirt.

Cecilie. (sehr erschüttert) Das will ich nicht hoffen, Sir. Wo ist Ihre Frau?

Harrel. (wie halbwahnsinnig) Ich weiß nicht! Ich weiß nicht! Ich habe sie nicht gesehn — — — — Ich kann sie nicht sehn — — — Ich hoffe, sie nie wieder zu sehn.

Cecilie. Fi! Fi! Lassen Sie mich sie rufen, ich bitte Sie. In dieser beängstigten Lage müssen Sie sie zu Rathe ziehn und in ihrer Liebe Trost suchen.

Harrel. (mit wildem Feuer) In Ihrer Liebe? In ihrem Haß, meinen Sie. Wissen Sie denn nicht, daß auch sie zu Grunde gerichtet ist? Und doch steh' ich noch an,

zögere

zögere noch einige Augenblicke der ganzen Geschichte mit Eins ein Ende zu machen.

Cecilie. Entsetzlich! Was für ein schreckliches Unglück ist Ihnen begegnet?

Harrel. Ich habe Priscille'n völlig unglücklich gemacht, meinen Kredit auf immer verloren, ja mich selbst in's Verderben gestürzt — — nein noch nicht gänzlich!

Cecilie. (beinahe so erschüttert wie er) Nicht doch! Ueberlassen Sie Sich nicht der Verzweiflung, ich beschwöre Sie! Sprechen Sie deutlicher mit mir — — Was soll das alles heißen? Wie ist das gekommen?

Harrel. Meine Schulden — — — meine Gläubiger. — — Nur Ein Weg steht mir noch offen. (schlägt mit der Hand auf die Stirne.)

Cecilie. Sagen Sie das nicht, Sir. Sie werden noch mehr als Einen finden. Ich bitte Sie, fassen Sie wieder Muth, werden Sie ruhiger. Wenn Sie künftig mit mehrer Vorsicht zu Werke gehen, in Ihren Angelegenheiten mehrere Sorgfalt beobachten wollen, so nehm' ich es selbst über. — — —

Sie hielt hier inne, denn mitten in diesem Erguß des Mitleids fiel ihr ein, wie unwürdig der Gegenstand desselben sei, und was ihr Monkton hierüber gesagt hatte.

Was wollen Sie über Sich nehmen? rief Harrel mit Lebhaftigkeit. Ich weiß, Sie sind ein Engel. Sagen Sie mir, was wollen Sie über Sich nehmen?

Cecilie. (stockend) Ich will — — ich will mit Herrn Monkton sprechen — — — will ihn um Rath fragen, wie — — —

Harrel. Eben so gut bei allen den vermaledeiten Gläubigern unten im Hause. Aber thun Sie, was Ihnen beliebt. Er erfährt doch in Kurzem mein Unglück, was schadt's, ob etwas früher.

Cecilie. Sind Ihre Gläubiger jezt wirklich im Hause?

Harrel. Freilich, freilich! Drum ist es die höchste Zeit, daß ich das Haus verlasse — — — Haben Sie sie nicht gesehn? Ist nicht der ganze Flur davon voll? Noch vorm Abend drohen sie mir mit drei Exekutionen, wenn ich sie nicht auf der Stelle befriedige.

Cecilie. Und wie hoch belaufen sich die Forderungen wohl?

Harrel. Ich weiß nicht! — — — Ich darf nicht fragen — — — vielleicht auf einige tausend Pfund — — und ich habe jezt nicht vierzig Guineen im Hause.

Cecilie. (im Fortgehn) Nein, dann kann ich in der That nichts thun. Sind die Forderungen so beträchtlich, so darf ich nichts thun.

Sie verließ ihn eben so empört über die Lage, darin er sich befand, als indignirt über die Ausschweifungen, die ihn in dieselbe gestürzt hatten.

Bleiben Sie, und hören Sie mich, rief er. Suchen Sie Ihre unglückliche Freundin auf, setzte er mit leiserer Stimme hinzu — — Gehn Sie zur armen Priscille, die ganz zu Grunde gerichtet ist — — Bereiten Sie sie zu einer schrecklichen Nachricht vor, und verlassen Sie das gute Weib nicht, wenn Sie gleich von mir nichts wissen wollen.

Hier-

Hiermit ging er ganz verwildert bei ihr vorbei und wollte aus dem Zimmer. Cecilie, die durch sein wütendes Betragen beunruhigt war, rief ihm zu: Was meinen Sie damit? Was bedeutet die schreckliche Nachricht? Wo wollen Sie hin?

Zur Hölle! rief er und stürzte aus der Stube. Cecilie schrie laut auf, beschwor ihn, sie zu hören und rannte ihm nach. Aber er achtete darauf gar nicht, floh schneller, als sie ihm folgen konnte, warf sich in seine Stube, zog die Thür mit Ungestüm zu und schloß und riegelte sich in dem Augenblick ein, da sie vor das Zimmer kam.

Ihr Schreck war jezt ganz ausnehmend; sie glaubte, er sei im Begrif sich umzubringen und die Verweigerung ihm zu helfen, schien ihr dazu die Lösung gewesen zu sein. In dem Augenblick kam ihr ihr ganzes Vermögen in Rücksicht auf die Erhaltung eines Mitgeschöpfs ohn' allen Werth und Bedeutung vor. Sie rief ihm mit der Heftigkeit der Todesangst zu, sie hereinzulassen und versprach bei allem, was heilig ist, zu thun, was in ihrem Vermögen stünde, um ihn zu retten.

Bei diesen Worten öfnete er, mit geisterbleichem Gesicht und einem Scheermesser in der Hand die Thür.

Sie haben mich in eben dem Augenblick zurückgehalten, sagte er mit kaum vernehmlicher Stimme, da ich so viel Muth gesammlet hatte, den Streich auszuführen. Wollen Sie mich wirklich unterstützen, so schließ' ich dieß Instrument weg — — — wo nicht, so färb' ich es mit meinem Blute.

Ceci-

Cecilie. Ich will Alles, Alles thun, was Sie begehren.

Harrel. Und das sogleich?

Cecilie. Auf der Stelle.

Harrel. Eh' mein Unglück bekannt wird und weil es sich noch vertuschen läßt?

Cecilie. Ja, ja —— Alles ——— was sie nur wünschen können.

Harrel. So schwören Sie denn.

Hier stand Cecilie an. Ihr Schreck war verflogen und ihre Besinnungskraft kehrte zurück. Ihr Widerwille sich wer weiß für wie viel zu verbürgen und das für einen Mann, dessen Aufführung ihr so misfällig war, und dessen Grundsätze sie verabscheute, war Ursach, daß ihre Furcht der Indignation Raum machte. Nach einer kurzen Pause antwortete sie mit verdrüßlichem Wesen: Nein, mein Herr, schwören mag ich nicht. —— Aber ich will doch thun, was Vernunft und Freundschaft ———

Nun so hören Sie mich denn schwören, unterbrach er sie wütend. Ich rufe jezt Himmel und Hölle zu Zeugen, daß ich die Wegnahme meiner Effekten nicht überleben will. Der Augenblick, wo ich erfahre, es ist Exekution in meinem Hause, soll der letzte meiner Existenz sein.

O wie grausam! wie gewaltthätig! wie ruchlos! rief Cecilie. Geben Sie mir das schreckliche Werkzeug her und schreiben Sie mir Bedingungen vor, welche Sie wollen.

Jezt ließ sich ein verwirrtes Getöse unten an der Treppe hören. Cecilie, die sich nicht getraut hatte, um

Hülfe zu rufen, aus Furcht seine Verzweiflung zu beschleunigen, begann wieder aufzuleben, als er bei dem Geräusch zusammen fuhr und ausrief: Ich glaube, Sie sind zu spät gekommen — — Die Schurken plündern schon mein Haus. Hierauf suchte er sie mit Gewalt aus dem Zimmer zu bringen. Gehn Sie zu meinem Weibe — — Ich muß allein sein! schrie er.

Cecilie. Geben Sie mir erst dieß mörderische Werkzeug und ich will schwören, was Sie verlangen.

Harrel. (mit fast ganz erstickter Stimme) Nein, nein — Gehn Sie — — — Lassen Sie mich. Sie müssen mich nicht mehr zum Besten haben!

Cecilie. Das thu' ich auch nicht (ergreift ihn beim Arm) Stellen Sie mich auf die Probe! Machen Sie einen Versuch.

Harrel. So schwören Sie auf's feierlichste in diesem Augenblick mein Haus von meinen Gläubigern zu befreien.

Cecilie. (mit Nachdruck) Ich schwöre und nehme den Himmel zum Zeugen meiner Aufrichtigkeit.

Harrel. (in Extase) Sie sind ein Engel, seh' ich, und als solchen verehr' und bet' ich Sie an. Sie haben mir das Leben wiedergegeben, mich aus dem Abgrund gezogen.

Cecilie. So geben Sie mir das fatale Instrument her.

Harrel. Das Werkzeug ist nichts, da so viele andre in meiner Macht sind. Aber Sie haben mir jezt alle Lust benommen, davon Gebrauch zu machen. So gehn Sie denn und halten Sie jene Elende auf, daß sie nicht bis hieher kommen. — — Schicken Sie sogleich zum Juden — Er wird Ihnen vorschießen, so viel Sie verlangen —

gen — — Mein Kerl weiß, wo er wohnt — — Gehn Sie mit Herrn Arnott zu Rathe — Sagen Sie Priscille'n ein Wort des Trostes — — Doch thun Sie dies alles nicht eher, als bis Sie mein Haus von den verdammten Schuften gereinigt haben!

Cecilie, deren Herz von dem feierlichen Versprechen, das sie so eben gethan, bei Erwähnung des Juden und bei der Vorstellung des lästigen Geschäfts, das sie übernommen hatte, ganz zusammen gepreßt wurde, begab sich weg, ohn' ein Wort zu erwiedern.

Sie war im Begrif sich auf ihr Zimmer zu begeben, um sich etwas zu erholen und über die zu nehmenden Maaßregeln nachzudenken, als sie hörte, daß das Geräusch auf dem Flur sich vermehrte. Sie stand still um zu horchen und da sie einige Worte vernahm, die sie sehr beunruhigten, eilte sie die Treppe hinunter. Auf deren Hälfte begegnete sie Davison, bei dem sie sich erkundigte: was dieser Lerm sagen wolle.

Er müsse sogleich zu seinem Herrn, gab er zur Antwort, denn eben wären die Gerichtsdiener gekommen.

Wenn Ihm seines Herrn Leben lieb ist, so sag' Er 's ihm ja nicht, rief sie ihm noch erschrockner zu. Wo ist Herr Arnott? — — Er möchte doch den Augenblick kommen — — Ich werd' ihn hier erwarten.

Der Bediente flog fort, um diese Befehle auszurichten. Cecilie sah, daß sie weder Zeit hatte nachzudenken, noch zu bereuen, wozu sie sich anheischig gemacht; überdieß befürchtete sie, Harrel möchte, wenn er die Ankunft der Gerichtsdiener erführe, wieder in seine Verzweiflung zurückstürzen. Sie beschloß daher, allen ihren Muth;

ihre Klugheit und Einsicht zusammen zu nehmen und da sie einmal zu handeln genöthigt war, wo irgend möglich, seinen Kredit zu retten, und seine Angelegenheiten wieder herzustellen.

In dem Augenblick, da Arnott kam, trug sie Davisonen auf, zu seinem Herrn zu eilen und ihn nicht aus dem Gesicht zu lassen.

Hierauf wandte sie sich folgendermaßen an Arnott: Wollten Sie sich wohl herunter bemühn, Sir, und den Leuten sagen: sie möchten nur unverzüglich gehn; es soll alles in Ordnung gebracht und ihre Forderungen berichtigt werden.

Arnott. (traurig) Ach, Madam! auf was Art? Er hat ja nichts und ich bin nicht im Stande, ihn aus dieser Klemme zu ziehn, ohne mich ganz zu Grunde zu richten.

Cecilie. Bringen Sie sie nur fort und ich hafte dafür, daß Ihr Versprechen nicht unerfüllt bleiben soll.

Arnott. Ach! Miß, was wollen Sie thun? So sehr ich mich auch für meinem Schwager interessire, und so äußerst nahe mir auch die Lage meiner unglücklichen Schwester geht, so kann ich doch nicht zugeben, daß so viel Herzensgüte, so viel Großmuth gemisbraucht wird.

Cecilie bestand indeß darauf, und er gehorchte mit unverkennbarem Widerwillen.

Indeß daß sie auf seine Zurückkunft wartete, verließ Davison seinen Herrn und ging auf dessen Befehl zum Juden.

Gütiger Himmel! rief Cecilie bei sich aus, wie kann dieser schlechte, selbstsüchtige, weltlichgesinnte Mann es

wagen

wagen, mit allen seinen Verbrechen beladen, in die Ewigkeit zu stürzen?

Arnott blieb länger als eine halbe Stunde bei jenen Leuten und als er endlich wiederkam, verrieth sogleich sein Gesicht den üblen Erfolg seines Auftrages. Die Gläubiger, sagte er, erklären, sie wären schon so oft angeführt worden, daß sie die Gerichtsdiener nicht eher wegschicken, auch selbst nicht eher gehn wollen, als bis sie bezahlt wären.

So sagen Sie ihnen, versetzte Cecilie, daß sie mir ihre Rechnungen schicken. Sie sollen, wenn's nur irgend möglich, unverzüglich abgethan werden.

Bei dieser Erklärung schwammen Arnott's Augen in Thränen. Eh' er eine solche Ungerechtigkeit zugäbe, betheuerte er, wolle er lieber, was auch die Folgen sein möchten, seinen letztern Heller hergeben.

Nein, rief Cecilie, die um so mehr Muth zeigte, je weniger sie dem jungen Mann weichen wollte, ich habe Herrn Harrel nicht gerettet, um einen weit bessern Mann in's Verderben zu stürzen! Sie haben nur schon mehr als zu viel gelitten. Der gegenwärtige Unfall geht nur mich an, durch mich, hoff' ich, soll Herrn Arnott nie einer betreffen.

Arnott konnte das nicht aushalten; er unterlag dem Schmerz, der Bewunderung, der Erkenntlichkeit. Da er seine Thränen nicht länger zurückhalten konnte, ging er stillschweigend und niedergeschlagen fort, um seinen Auftrag auszurichten.

Als er wiederkam, war er noch niedergeschlagner, aber Thränen stunden nicht mehr in seinen Augen. Ach

Ma-

Madam! rief er, alle Ihre grosmüthigen Bemühungen werden fruchtlos sein. Schon die Rechnungen, die jezt im Hause sind, belaufen sich auf siebentausend Pfund.

Cecilie schlug voller Bestürtzung die Hände zusammen und rief in der äussersten Betroffenheit: Was hab' ich gethan? Wozu hab' ich mich verpflichtet? Wie kann ich das bei meinem Gewissen, — meinen Erben verantworten daß ein so beträchtlicher Theil meines Vermögens so verwandt, so verschleudert wird!

Arnott war nicht im Stande ihr zu antworten. Sie sahen einander eine Zeitlang stillschweigend an, ohne zu einem Entschluß zu kommen, bis ihr Davison die Nachricht brachte: der Jude sei da, und wolle hören, was sie von ihm verlange.

Was soll ich ihm sagen? rief sie mit noch größrer Beängstigung. Ich verstehe mich auf solche Verhandlungen ganz und gar nicht. Wie soll ich mich gegen ihn benehmen?

Arnott gestand jezt: er würde auf der Stelle sich für seinen Schwager verbürgt haben, wenn sein an und für sich schon nicht beträchtliches Vermögen durch die Summen nicht ganz erstaunend geschmolzen sei, die er für ihn bezahlt hätte. Er hoffe selbst noch einmal Familie zu bekommen, und deshalb getrau' er sich nicht, den Ueberrest seiner Habe auf das Spiel zu setzen; und dieß um so mehr, weil sich neulich seine Schwester zu Violet-Bank habe überreden lassen, auf das im Ehekontrakt ihr Ausgesetzte Verzicht zu thun.

Diese Nachricht, woraus sich die Unruhe erklären ließ, die Mistreß Harrel seit einiger Zeit geäußert hatte,

vermehrte Ceciliens Verdruß. Jeder Augenblick des Nachdenkens verdoppelte ihren Widerwillen, eine so beträchtliche Summe für einen so unwürdigen Gegenstand hinzugeben und verstärkte ihren Unmuth über die unerlaubten Drohungen, womit man ihr jenes Versprechen abgepreßt hatte.

Demungeachtet wollte sie Arnott's Anerbietungen, an ihrer Stelle die Zusage zu erfüllen, schlechterdings nicht annehmen. Sie beschwor ihn, sie nicht um ihre Achtung gegen sich selbst bringen und sie zu einem so ungroßmüthigen Schritt verleiten zu wollen.

Davison kam nun wieder und bat: sie möchte doch eilen; sein Herr und der Jude warteten mit der größten Ungeduld auf sie.

Bei dieser Nachricht veränderte sich Ceciliens Farbe, die ganz außer sich war und nicht wußte, was sie thun sollte. Ach Herr Arnott! rief sie, eilen Sie doch zu Herrn Monkion, ich bitte Sie. Bringen Sie ihn ohne Zeitverlust hierher. Wenn mich noch jemand retten kann, so ist er es. Geh' ich wieder zu Herrn Harrel, so ist es um mich geschehen.

Sie haben Recht, versetzte Arnott. Ich eile sogleich zu ihm.

Nicht doch — — Warten Sie! rief Cecilie an jedem Gliede zitternd. Er kann mir nicht mehr helfen. Sein Rath kommt zu spät — — Ich kann den Schwur nicht zurücknehmen, den ich einmal gethan — — Er kann nicht gebrochen werden, so abgezwungen er auch war, ohne daß ich ewig unglücklich werde.

Dieser

Dieser Gedanke war hinlänglich sie zu bestimmen; die Furcht vor Gewissensvorwürfen, wenn Harrel seine Drohung erfüllen sollte, vermochte über ihre tadellose, biedre Seele mehr als die Verringerung oder der Verlust ihres ganzen Vermögens.

Inzwischen gehorchte sie langsam, mit kleinen gezwungenen Schritten, mit sträubendem Verstande und reuevollem Sinn, Harrel's Einladung, der, in voller Ungeduld über ihr Zögern, ihr entgegen kam.

Miß Beverly, rief er, jezt ist kein Augenblick zu verlieren; der rechtschafne Mann hier will Ihnen für billige Zinsen eine Summe Geldes bringen, so hoch Sie sie verlangen. Ertheilen Sie ihm aber nicht sogleich Ihre Befehle und bleiben die Schurken mir länger im Hause, so kömmt die Sache aus. Und was daraus folgt, setzte er mit leiserer Stimme hinzu, wissen Sie. Ich will es nicht wiederholen, um Sie nicht von neuem zu erschrecken, aber ich halte Wort.

Cecilie drehte sich mit Abscheu von ihm weg und bat Arnott mit stammelnder Zunge und schwerem Herzen, die Sache an ihrer Stelle mit dem Juden abzumachen.

Wiewohl die Summe sehr beträchtlich war, so befand sie sich doch der Großjährigkeit so nahe, und die Sicherheit war zu gut, als daß dieser Handel nicht hätte bald in Richtigkeit sein sollen. Der Jude zahlte ihr siebentausend fünfhundert Pfund und Harrel stellte eine Obligation an sie aus. Die Gläubiger wurden befriedigt, die Gerichtsdiener abgefertigt und das Haus ward gar bald wieder lautbrausend vor Fröhlichkeit wie sonst.

Mistreß Harrel, die während dieser Auftritte in ihr Zimmer verschlossen gewesen war und geweint und gewehklagt hatte, flog jezt zu Cecilie'n. Im Taumel der Freude und der Erkenntlichkeit fiel sie auf die Kniee nieder und dankte ihr, daß sie sie vom völligen Untergange gerettet habe. Der gute Arnott schien ungewiß, ob er sich darüber mehr freuen oder betrüben solle; und Harrel wiederholte die Betheurung öfter: von nun an wolle er sich bloß von ihrem Rath leiten lassen.

Dieß Versprechen, die Hofnung, er würde sich bessern, und die Zufriedenheit, die sie im ganzen Hause verbreitet hatte, erweckten wieder einigermaßen Ceciliens Lebensgeister. Inzwischen hatte alles was vorgefallen war, zu tiefen Eindruck auf sie gemacht, als daß sie nicht auf das baldmöglichste hätte in ihr Zimmer eilen sollen.

Nunmehr dachte sie auf einen Plan, wie ihr Opfer — denn dafür mußte sie die achttausend und funfzig Pfund ansehn, die sie Harrel'n überhaupt geliehen und wofür sie nicht die geringste Sicherheit hatte, wann und wie sie diese Summe wiederbekommen sollte — wie sie dieß Opfer sag' ich, zu dauerndem Nutzen verwenden könnte. Der ausgezeichnete Dienst, den sie Harrels geleistet, gab ihr ein sehr starckes Uebergewicht bei diesen Leuten, dessen sie sich so fort zu bedienen und sie unverzüglich zu einer Aenderung in ihrer Lebensart zu bringen beschloß, um einen ähnlichen Vorfall für die Zukunft abzuwenden.

Um ihren Vorschriften mehr Nachdruck zu geben, nahm sie sich vor, auf den folgenden Tag ihren Freund Monkton zu sich bitten zu lassen, ihm den Vorfall zu entdecken und ihm anzuliegen, daß er einen Plan entwürfe, den sie Harrels

rels vorlegen könne, und der sich höchst wahrscheinlich würde ausführen lassen.

Indeß, daß sie sich mit diesen Betrachtungen beschäftigte, ward sie zum Thee herunter verlangt; Harrels befanden sich in einer ernsthaften Unterredung. Liebe Miß Beverly, sagte der Mann, nach dem ausnehmenden Freundschaftsdienst von heute früh, schmeichl'ich mir, daß Sie uns eine unbedeutende Gefälligkeit für heute Abend nicht versagen werden.

Mistreß Harrel. Das wird sie gewiß nicht, dafür steh' ich, so bald sie nur weiß, daß von der Gewährung dieser Bitte unsre künftige Erscheinung in der Welt abhängt.

Cecilie. Ich hoffe, daß ich keine Ursach haben werde, mich dagegen zu weigern.

Harrel. Die Rede ist nur von einer Kleinigkeit; es besteht bloß darinn, uns heut' Abend in's Pantheon zu begleiten.

Dieser Antrag erfüllte Cecilie'n mit der äussersten Indignation. Daß der Mann, der am Morgen Exekution im Hause gehabt hatte, sich den Abend nach öffentlichen Divertissements sehnte, machte sie so misvergnügt, daß sie ihrer Empfindungen gar kein Hehl haben mochte, und nach einer bedeutenden Pause diese Einladung kalt aber entscheidend ausschlug.

Ich merke wohl, sagte Harrel mit einiger Betroffenheit, Sie sehn die Beweggründe zu unsrer Bitte nicht ein. Die unglückliche Geschichte von heute früh kann sich nur gar zu leicht in der ganzen Stadt verbreiten; wir können diesem fatalen Gerüchte bloß dadurch steuern,

 daß

daß wir alle zusammen an einem öffentlichen Ort erscheinen, ehe noch jemand weiß, ob er die Sache glauben soll oder nicht.

Mistreß Harrel. Erzeigen Sie mir doch die einzige Gefälligkeit, liebste Freundin. Unser gute Name hängt in der That davon ab. Gestern hab' ich der Mistreß Mears versprochen, mit in's Pantheon zu gehn; halt' ich nun nicht Wort, so erräth jederman die Ursach.

Harrel. Das ganze Gerücht fällt und die Geschichte bekömmt mit Einemmal eine gute Wendung, wenn wir uns der Welt mit aller Unbefangenheit zeigen, so als ob nichts vorgefallen wäre. Beehren Sie uns daher heut' Abend mit Ihrer Gesellschaft; sie ist wirklich von äußerstem Belang für uns; schlagen Sie uns Ihre Begleitung ab, so wett' ich zehn gegen eins, binnen vierzehn Tagen steck' ich in der nemlichen Verlegenheit.

So unwillig Cecilie auch über die Nachricht wurde, daß er so ungeheuer viel Schulden habe, so gerieth sie doch bei Erwähnung der Exekution so in Schreck, als wenn sie selbst in Gefahr stände, mit zu Grunde zu gehn. Nicht überzeugt, sondern übertäubt, gab sie dem dringenden Anliegen der Harrels nach und willigte darein sie zu begleiten.

Bald darauf trennten sie sich, um in ihrem Anzug einige Aenderungen vorzunehmen, sodann holten sie Mistreß Mears ab und begaben sich in das Pantheon.

Sechstes Kapitel.

Eine Rettung.

An der Thür dieses Gebäudes stießen Arnott und Sir Robert Floyer zu ihnen, für welchen Letztern Miß Beverly täglich größere Abneigung empfand. Während des zweiten Theils vom Konzert begaben sie sich in den großen Saal; und da Niemand von der Gesellschaft, Cecilie'n ausgenommen an diesen Ort gekommen war, um Musik zu hören, so gab auch keiner darauf Acht. Die Damen unterhielten sich mit einander so laut, als ob kein Orchester da sei, und die Männer, die sich darum noch weniger kümmerten, suchten nur einen Platz beim Kamine zu bekommen, um den sie so lange herum schwärmten, bis die Musik zu Ende war.

Ceciliens alter Bekannter Gosport fand sich nach einiger Zeit bei ihr ein und da sie auf die Musik ziemlichen Theils Verzicht thun mußte, so belustigte sie sich an dieses Mannes satyrischen Bemerkungen, die er reichlich ausspendete. Er machte sie mit verschiednen Originalen bekannt, hauptsächlich lenkte er ihre Aufmerksamkeit auf einen Herrn, der in einiger Entfernung von ihnen in der nachläßigsten Stellung auf einem Stuhl saß, häufig gähnte und sehr zerstreut aussah.

Dieser Mann, sagte er, ist gegenwärtig Tonangeber; der Schnitt seines Rocks und sein Benehmen wird von unsern jungen Herrn nachgeahmt. Er ist — was man jezt in der großen Welt sein muß, um bemerkt zu werden — ganz sorglos, selbstisch und ennüyrend. Völlige Apathie hat er zum Hauptingredienz seines Charak-

ters gemacht; und eine der vornehmsten Beschäftigungen seines Lebens besteht darin, den Damen durch sein zerstreutes und unachtsames Wesen, durch brüske Antworten und häufiges Gähnen zu beweisen, wie wahrhaft gothisch und abgeschmackt er das hält, was man Galanterie gegen das schöne Geschlecht nennt. Aber sehn Sie doch den Herrn dort, oder wollen Sie ihn etwa nicht sehen? Schon beinahe eine Viertelstunde macht er Ihnen Verbeugung auf Verbeugung.

Wo denn? rief Cecilie. Wie sie sich umsahe, ward sie Morrice'n gewahr. Kaum hatte sie seinen Gruß erwiedert, so näherte er sich ihr, wiewohl er es nicht gewagt, sich nach dem unglücklichen Vorfall auf der Maskerade wieder bei Harrels sehn zu lassen.

Er hatte sein ehemaliges, familiäres Wesen ganz abgelegt, und erkundigte sich mit der größten Ehrerbietung nach dem Zustande ihrer Gesundheit. Sodann machte er eine tiefe Verbeugung und wollte sich ganz bescheiden entfernen, als ihm Mistreß Harrel, die ihn nun erkannt hatte, so freundlich zulächelte, daß er Muth faßte, wieder umzukehren. Er redete sie an und fand sie so artig und höflich wie jemals.

Das Konzert war nun vorbei; die Damen standen auf und die Herren näherten sich ihnen. Wie Morrice Harrel'n erblickte, wollte er sich skissiren, allein dieser reichte ihm sogleich die Hand, und fragte: weshalb er so lange nicht bei ihm gewesen sei? Morrice ward nunmehr zu seinem großen Befremden überzeugt, daß niemand weiter, wie er, noch an die Unordnung gedacht hatte, die er veranlaßt. Mit Vergnügen legte er

nun

jetzt seine Schüchternheit ab, und ward wieder so munter und muthwillig wie vor seiner Demüthigung.

Man schlug nun vor in's Theezimmer zu gehn. Auf dem Wege dahin, sah Cecilie in die Höhe, um das Gebäude in Augenschein zu nehmen, und ward auf einer der Galerien den jungen Delvile gewahr, grade in dem Moment, wie er sie erkannt hatte.

Es verfloß kaum ein Augenblick, daß er bei der Gesellschaft war. Cecilie, die sich an diesem Morgen bemüht hatte, die günstigen Gesinnungen zu unterdrücken, welche sie noch vor einigen Tagen für ihn hegte, empfing ihn mit einem etwas melancholischen Wesen. Sie ward dadurch beinahe zu dem Wunsch verleitet, möchte er doch weniger liebenswürdig sein, oder möchte es unter ihren Bekannten Personen geben, die ihm ähnlich wären.

Delvile's Aeußeres war von dem ihrigen ganz verschieden; er schien über ihren Anblick entzückt zu sein; mit vollem Feuer flog er zu ihr hin und sein Auge funkelte, wie er sich ihr näherte, vor unverhaltnem, grenzenlosem Vergnügen.

Mit lebhaften Farben schilderte er die Leere, die man seit ihrer Abwesenheit in seinem Hause verspürt habe und malte mit gleich kräftigem Pinsel, wie sehr nahe es seiner Mutter sowohl, als ihm ginge, daß sie von ihr wären verlassen worden. Sodann fragte er mit leiser Stimme: ob sie ihm die Ehre erzeigen und ihn Herrn Harrel vorstellen wolle? Als Sohn eines Mitvormunds, setzte er hinzu, glaub' ich auf seine Bekanntschaft eine Art von Anspruch zu haben.

Cecilie konnte ihm dieß nicht verweigern, ob sie sich gleich überredete, sie erfülle dieses Gesuch ungern, weil sie voraus sah, daß sie durch Erfüllung dieser Bitte wahrscheinlich oft zusammen kommen würden. Die Ceremonie ging vor sich und wurde bei der Mistreß Harrel wiederholt. Letztere hatte zwar den jungen Delvile verschiednemale gesehn, war ihm aber noch nie vorgestellt worden.

Harrels freuten sich beiderseits über das artige Betragen eines jungen Mannes, von dessen Familie sie weit eher Geringschätzung erwartet hatten. Sie trugen ihm daher ihren Wunsch vor, in seiner Gesellschaft Thee zu trinken. Er nahm diese Einladung sogleich an, wandte sich darauf zu Cecilie'n, und sagte: Hab' ich nicht meine Zeit recht gut gewählt, mich aufführen zu lassen? Allein ob Sie mir gleich bei Mistreß Harrel und deren Gemahl diese Gefälligkeit erzeigt haben, so darf ich mich doch wohl nicht erdreisten, Sie zu ersuchen, Ihre Güte bis auf einen gewissen glücklichen Mann in dieser Gesellschaft auszudehnen? Bei diesen Worten sah er auf Sir Robert Floyer hin.

Jezt befanden sie sich an der Treppenthür nach dem Theezimmer. Cecilie ward gewahr, daß der Baronet, der bisher mit einigen Personen seines Geschlechts in Gespräch gewesen war, sie zu suchen schien; sie erinnerte sich der Opernhausdebatten und dieß nöthigte ihr den Entschluß ab, seinen Arm anzunehmen, wenn er ihn ihr anböte; zugleich machte aber sein brüskes Wesen, das sie hierzu zwang, ihr den Mann so zuwider, daß sie wo möglich ihm zu entgehen bemüht war. Zu dem Ende

schlüpfte sie leicht und lebhaft wie sie war, rasch durch das Gedränge und eilte die Treppe hinunter. Durch dieß schnelle Wegeilen kam sie von dem Ueberrest ihrer Gesellschaft ab. Mortimer, der sie scharf ansahe, um den Sinn ihrer Antwort in Absicht auf den Baronet zu errathen, merkte ihr Vorhaben, und folgte ihr, um sie nicht allein gehn zu lassen. Er traf sie unten an der Treppe, wo sie auf Mistreß Harrel wartete.

Wie schalkhaft Sie sind! rief er. Uns so davon zu laufen! Was meinen Sie wohl, daß Sir Robert davon sagen wird? Ich habe bemerkt, daß er in dem Augenblick sich nach Ihnen umsah, wie Sie die Flucht nahmen.

So sahen Sie denn auch zugleich die Ursach meiner Flucht, erwiederte Cecilie.

Wollen Sie mir erlauben, sagte er mit lachendem Munde, daß ich das Mylord Ernolf erzählen darf?

Cecilie, die es verdroß, daß er eher an Lord Ernolf, als an sich gedacht hatte, versetzte: Es steht bei Ihnen, Sir, es dem ganzen Pantheon wieder zu sagen.

Wenn ich es thäte, rief er, so würde wenigstens die Hälfte des Hauses mir dafür Dank wissen, und um den Beifall einer so erlauchten Versammlung zu erlangen, hat es eben nichts zu bedeuten, wenn mir auch Sir Robert den Hals bricht.

Tief gekränkt über eine Spötterei, die so wenig Theilnahme an dem Geständniß ihrer Gleichgültigkeit gegen den Baronet verrieth, erwiederte Cecilie: Ich denke, Sie haben Sich vorgenommen, mir den Namen dieses Menschen eben so verhaßt zu machen, als es mir sein Umgang ist.

Ist

Ist das in der That Ihr Ernst? rief Delvile im Ton des Erstaunens. Und doch verstatten Sie in Ihrer Situation, wo Sie die ganze Welt zum Gebot und alle Menschen zu Ihren eifrigsten Verehrern haben, daß—— Doch ich fange an ernsthaft zu beantworten, was Sie nur der Formalität wegen sagen.

„Was für einer Formalität wegen, Sir?"

„Derjenigen Formalität wegen, die bei gewissen Gelegenheiten die jungen Damen zu beobachten pflegen."

Hier unterbrach sie die Ankunft der übrigen Gesellschaft. Inzwischen fühlte sich Cecilie über ihr Misvergnügen doch dadurch etwas getröstet, daß der junge Delvile ihre Hand schon für versagt hielt. Sie schmeichelte sich, seine Sprache würde ganz anders lauten, wenn er vom Gegentheil überzeugt wäre.

Jezt machte sich Morrice anheischig, ihnen einen Tisch zum Theetrinken zu verschaffen; dieß schien kein leichtes Stück Arbeit zu sein, da der Saal außerordentlich voll war. Inzwischen kam der Allezeitdienstfertige schnell wieder und meldete ihnen: er habe die Hälfte eines Tisches in Beschlag genommen, mit der sich wohl die Damen behelfen würden; die andre Seite habe bloß ein Herr besetzt, der nicht Thee tränke, und ihnen ohne Zweifel wohl Platz machen würde, wenn sie Alle erschienen.

Die Gesellschaft folgte Morrice'n. Mistreß Harrel, Mistreß Mears, und Cecilie setzten sich bei dem Tisch. Der Herr gegen ihnen über war kein andrer als Meadows. Auf die Art hatte sich Morrice sehr in seinen Erwartungen getäuscht, denn weit entfernt, daß

jener seine Stelle einem andern eingeräumt hätte, hatte er sich vielmehr der Länge lang auf die Bank hingestreckt und ruhte mit dem einen Arm auf dem Tisch, so daß er noch obenein einen Raum von drei Personen wegnahm.

Harrel hatte sich bereits zu einer andern Partie verfügt; Delvile stand einige Minuten lang seitwärts, in der Erwartung Sir Robert würde seinen Posten hinter Cecilie'n nehmen. Allein der Baronet hätte eine solche Aufmerksamkeit, selbst gegen eine Prinzessin, unter seiner Würde gehalten; er bemühte sich zwar, seine Prätensionen den Leuten bekannt zu machen, nichts destoweniger fiel es ihm nicht ein, sich so weit herabzulassen und der Miß Beverly zu „couren." Als er daher keinen Sitzplatz fand, begab er sich, nach einem andern Theil des Zimmers zu einigen Herren. Delvile bemächtigte sich nun des erledigten Postens und Arnott, der sich dessen nicht erkühnen wollte, stellte sich ihm bescheidentlich zur Seite. Cecilie richtete es so ein, daß Gosport neben ihr zu sitzen kam und Morrice schätzte sich für sehr glücklich, daß man ihm erlaubte, die Aufwärter zu rufen, die Bedürfnisse zu besorgen und die ganze Gesellschaft zu bedienen.

Cecilie nahm das Theemachen über sich; da sie aber von ihren zu dicht sitzenden Nachbaren etwas gedrängt wurde, wandte sich Mistreß Mears an den Herrn gradüber und sagte: Ich bitte Sie, Sir, haben Sie doch die Güte, für einen von uns an Ihrer Seite ein wenig Platz zu machen.

Anfänglich schien Meadows, der sich nachläßig die Zähne stocherte, nicht zu hören; als sie aber die Bitte wie-

derholt, begnügte er sich sie anzusehen und mit einem Hm! zu antworten.

Mistreß Mears. In der That, Herr Meadows, ich begreife nicht, wie Sie Sich weigern können Damen beizustehn, die in solcher Verlegenheit sind.

Meadows. (mit bedeutungslosem Lächeln) Sie wären in Verlegenheit? Um Vergebung, worüber denn?

Mistreß Mears. Und das sehn Sie nicht? Wir sind so dicht zusammen geschichtet, daß wir kaum sitzen können.

Meadows. Wirklich? Das ist auf meine Ehre! abscheulich, daß die Leute nicht auf bequemere Sitzplätze denken.

Mistreß Mears. Da haben Sie vollkommen recht; allein wenn Sie nur die Güte hätten und einen von uns bei Sich sitzen liessen, so bedürfte es einer solchen Erfindung nicht.

Hier bekam Meadows einen heftigen Anfall von Gähnen. Cecilie und Gosport empfanden darüber eben so viel Vergnügen als Mistreß Mears Aerger. Sie setzte daher mit sehr empfindlichem Wesen hinzu: Es ist doch in der That sonderbar, Herr Meadows, daß Sie niemals hören, was man Ihnen sagt.

Ich bitte um Verzeihung, versetzte er. Sprechen Sie mit mir? und er fuhr fort in die Zähne zu stochern.

Morrice war gesonnen, seine Artigkeit mit Meadows Unhöflichkeit abstechen zu lassen, daher eilte er auf's schnellste an die andre Seite des Tisches und rief: Erlauben Sie mir, Miß Beverly, Ihnen zu helfen; ich versteh' mich auf's Theemachen besser, als irgend einer. Um nun dieß Getränk aufzugießen, lehnte er sich

über den Theil der Bank, den Meadows mit seinem Fuße einnahm. Allein zum Unglück zog ihn Letztrer zurück, und der arme Morrice sank dadurch mehr vorwärts als er gedacht hatte; solchergestalt stürzte der Theekessel augenblicklich um, und zwar grade vor Cecilie'n.

Der junge Delvile sah die hereinbrechende Gefahr, daher zog er die Miß Beverly, aus Furcht, sie möchte beschädigt werden, hastig zurück, und beugte sich vorwärts, so daß er sich ganz dem glühenden Wasserstrome Preis gab.

Mistreß Mears und Mistreß Harrel sprangen sogleich auf; und Gosport und Arnott halfen den Tisch rein machen und Cecilie'n wegbringen. Letztere hatte nur sehr wenigen Schaden bekommen, war aber über die Art ihrer Rettung eben so beschämt als erstaunt und vergnügt.

Der junge Delvile hatte durch seine Galanterie zwar nicht wenig gelitten, denn das siedende Wasser war durch seine Kleidung bis zu Arm und Schulter gedrungen, demungeachtet fühlte er anfänglich nichts, weil ihm bange war, Cecilie möchte der Gefahr nicht ganz entkommen sein. Er fragte hiernach so ängstlich und angelegentlich, seine Blicke verriethen so viel Besorgniß und seine Stimme solche Bestürzung, daß sie den Zufall, der dieß verursachte, insgeheim pries, so sehr sie auch wegen der Folgen betrübt sein mochte, die dieß für ihren Retter haben konnte.

Kaum war er aber überzeugt, daß Cecilie außer aller Gefahr sei, so fühlte er sich genöthigt wegzugehn. Inzwischen hielt er für bloße Unbehäglichkeit, was Wirkungen des Schmerzens waren, und er affektirte noch

Mun-

Munterkeit, indem er forteilte. Ich muß gestehn, sagte er, es ist sehr unrittermäßig wegen eines nassen Wamses das Feld zu räumen! Indeß hoff' ich, die Gesellschaft wird glauben, daß ich nur nach Ranelagh geeilt bin, so wie

Ein braver General, wenn er die Schlacht verliert,
Sich seines Rückzugs freut, und fliehend triumphirt.

Hierauf ging er mit hastigen Schritten nach seinem Wagen. Der arme Morrice, voller Furcht und Bestürzung über das Unheil, das er angerichtet hatte, schlich sich nach ihm mit noch weniger Ceremonie fort; Meadows inzwischen war bei allem Gewühl um ihn her ganz ruhig geblieben, hatte sich immer die Zähne gestochert und den ganzen tumultuarischen Auftritt mit einem solchen nichtssagenden starren Blick angesehn, daß es zweifelhaft war, ob er etwas davon bemerkt hatte.

Nun war alles wieder in Ordnung, die Damen endigten ihren Thee und gingen die Treppe hinauf und durch alle Zimmer. Nachdem sie sich ungefähr so lange aufgehalten hatten, als Leute von Ton gemeiniglich pflegen, fand sich der Baronet bei ihnen ein. Sie gingen nun in die kleine Stube nahe beim Eingang, um ihren Wagen zu erwarten. Plötzlich ließ sich Herr Albany an der Thüre sehn. Er musterte die Gesellschaft mit seinem gewöhnlichen strengen Blick. So wie er hereintrat, machte sich alles auf die Seite, den einzigen Sir Robert ausgenommen.

Er heftete mit mehr bekümmertem als erzürntem Blick sein Auge auf Cecilie'n und sagte nach einer Pause

von einigen Augenblicken: O liebenswürdige, aber vergängliche Blume! Wie lange wirst Du noch die redliche, verstellungslose Mine behalten, die Dein reines Herz verkündigt, das keiner Verstellung bedarf! Wie lange wird diese Mine der Unschuld Dein ganzes Aeussere überstrahlen!

Ceciliens Betroffenheit bei dieser Anrede, welche die Augen und die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich zog, läßt sich nicht beschreiben. Sie stand, über und über roth, von ihrem Sitz auf und sagte: ich denke, der Wagen muß da sein. Hiermit drängte sie sich vorwärts, allein Sir Robert folgte ihr und sagte: Nein, nein! Man wird uns schon rufen, wenn er da ist. Wollen Sie wohl zusehn, Arnott, wo er bleibt?

Cecilie ging nicht aus dem Zimmer, flisterte aber der Mistreß Harrel zu, ihr zur Seite zu bleiben.

Wohin wolltest Du! rief Albany mit heftigem Unwillen. Verschmähst Du bereits meine Lehren? Und kannst Du nicht einen kurzen Augenblick dem Thorengewühl entziehen, das Dich umringt? Du kannst so manche Stunde mit Geschöpfen der Art verschleudern, die Welt ist ja leider! voll von ihnen — — — Werde daher nicht so bald eines alten Mannes überdrüßig, der Dich unterrichten will — Er wird Dich nicht mehr lange zur Rechenschaft ziehn, denn bald wird er selbst dazu abgefodert werden.

Diese pathetische Ermahnung machte tiefen Eindruck auf Cecilie'n und da sie ihn noch mehr zu beleidigen glaubte, wenn sie ihn von neuem zu entwischen suchte, so antwortete sie mit leiser Stimme: Ich will nicht nur Ihre Lehren anhören, sondern Ihnen auch dafür danken, wenn

Sie sie mir nur nicht in Gegenwart so vieler Zeugen geben wollen.

Wozu diese unnützen, seichten Distinktionen? rief er mit gerunzelter Stirn. Tanzen Sie nicht öffentlich? Was zieht wohl mehr die Augen der Welt auf sich? Putzen Sie Sich nicht, um bewundert? Gehn Sie nicht aus, um gesehn zu werden? Wozu also dieser lächerlicher Skrupel, den die Vernunft verwirft und den keine Analogie unterstützt? Muß man bloß die Thorheit unter die Leute bringen? Lediglich die Eitelkeit zur Schau stellen? O Ihr Sklaven sinnlosen Widerspruchs? Ihr schwachen Anhänger noch schwächerer Vorurtheile! Ihr wagt es böse zu sein, seid aber scheu, wenn bloß der Name Tugend genennt wird.

Der letzte Theil seiner Rede, während dessen er sich mit vielem Nachdruck an die ganze Gesellschaft wandte, erregte so große Unruhe, daß die Damen insgesamt das Zimmer hastig verliessen und alle Herren sich herein zu drängen suchten, sowohl um den Sprecher, als die Dame zu sehn, an welche diese Rede gerichtet war. Cecilie befand sich mithin in einer unausstehlichen Lage. Ich muß fort, rief sie, mag ein Wagen da sein oder nicht! Kommen Sie, Mistreß Harrel! lassen Sie uns gehn!

Sir Robert bot ihr seinen Arm an und sie nahm ihn jetzt mit vielem Vergnügen. Albany folgte ihnen und holte sie ein, weil das Gedränge so stark war. Wovor fürchten Sie Sich? sagte er und hielt sie auf. Vor einem armen alten Mann, den der Kummer über die Erfahrungen ganz aufgezehrt hat, wogegen er Sie schützen will. Und wem vertrauen Sie Sich? Einem Wildfange von

Böse-

Bösewicht, der nach Ihren Schätzen giert und sobald er sich in deren Besitz befindet, Ihre Grundsätze verderben wird, um Ihr Geschenk zu belohnen.

Baronet. Was Teufel! will der Herr damit sagen?

Albany. (ernsthaft) Zeigen will ich, wie inkonsequent falsche Delikatesse handelt und wie diejenigen, welche vor der Wahrheit beben, mit kühner Stirn der Ausgelassenheii entgegen eilen.

Cecilie. Um Gottes willen, mein Herr, sagen Sie jetzt nichts mehr. Kommen Sie zu mir, wenn Sie wollen — — — geben Sie mir Verweise über alles, was Ihnen an mir tadelnswürdig vorkömmt. Ich werde erkenntlich für Ihre Lehren sein und mich vielleicht durch Ihre Bemühungen bessern. Aber dergleichen öffentliche Lektionen müssen mir nothwendig Pein verursachen.

Albany. Wohl Dir, wenn Du sonst keine hättest! Dann wäre die Stunde Deiner Gefahr nicht schrecklich und der Weg zu Deiner Rettung wohlgebahnt und ehrenvoll! Der Biedermann würde Dich dann mit Lob krönen, der Bösewicht um Dein Gebet Dich anflehen, der Arme mit Seegenswünschen überhäufen und Kinder Dein Beispiel zum Muster nehmen.

Mit diesen Worten verließ er sie — ein jeder machte ihm Platz — und begab sich in das große Zimmer. Zu gleicher Zeit brachte Arnott Nachricht: der Wagen seiner Schwester sei da, und Cecilie eilte nach demselben.

Unterwegs spöttelte der Baronet gar höhnisch über dieß Abenteuer. Die Freiheit, die man allein Albany'n gestattete, verhinderte ihn, darüber aufgebracht zu scheinen

nen und daher hielt er es seiner Würde gemäß, den Vorfall ganz geringschätzig zu behandlen.

Mistreß Harrel sprach von weiter nichts, als von dieser Begebenheit und Cecilie hatte nicht Lust, diese Materie abzubrechen. Die Spuren des tiefsten Trübsinns, die an ihm nicht zu erkennen waren, schreckten nicht zurück, sondern zogen vielmehr an; und ihr Verlangen mehr von ihm zu wissen, ward jeden Augenblick stärker.

Inzwischen dauerte diese Begierde nicht länger, als die Unterhaltung, zu der sie Anlaß gegeben hatte; wie Cecilie in ihrem Zimmer war, füllte ein näherer und interessanterer Gegenstand ihre Seele.

Des jungen Delvile's Benehmen hatte sie verlegen und unruhig gemacht, zugleich aber auch vergnügt. Sein lebhafter Eifer sie für Gefahr zu schützen, konnte eben so sehr aus Höflichkeit als aus Gutmüthigkeit herrühren, folglich hielt sie sich dabei nur wenig auf; aber seine Aengstlichkeit für sie, seine Unempfindlichkeit gegen sich selbst, wären weit mehr als Lebensart erheischt und schienen aus einem feurigern Quell zu entspringen.

Sie fing daher an zu glauben, er erwiedre ihre Zuneigung für ihn; und dieser Gedanke hatte Macht genug, alle ihre Entschlüsse wankend zu machen und ihren Einwürfen ihr Gewicht zu benehmen. Der Uebermuth des alten Delvile dünkte ihr nicht mehr so groß und Monkton's Warnungen fingen an ihren Einfluß zu verlieren. Sie überlegte, daß sie, in so nahe Verbindung sie auch mit dem Erstern käme, es deshalb doch nicht nöthig habe, bei ihm zu leben, und was den Letztern anlangte, so erkannte sie zwar noch wie zuvor seine gründliche Einsichten,

glaub-

glaubte aber immer ihre Gesinnungen für den jungen Delvile wären ihm völlig unbekannt. Wenn sie ihm die entdeckte, meinte sie, würden alle Hindernisse verschwinden, die sich nach ihres Freundes Dafürhalten ihrer Verbindung widersetzten und er würde zugeben, daß gegenseitige Achtung und Neigung mehr denn hinlänglich wären diese Schwierigkeiten zu besiegen.

Siebentes Kapitel.

Ein Verweis

Die Aufmerksamkeit, die Cecilie ihren eignen Angelegenheiten widmete, ließ sie nicht die Harrelschen vergessen. An dem Morgen nach dem so geschäftsvollen Tage, dessen wir eben erwähnt haben, hatte sie kaum das Thezimmer verlassen, als sie ein Billet an Monkton zu schreiben begann. Sie war noch nicht weit, als man ihr meldete: er sei schon da.

Sie ging unmittelbar zu ihm hinunter und fand ihn zu ihrem großen Vergnügen allein. Ihre Ungeduld, ihm mitzutheilen, was sich den vorigen Tag zugetragen hatte, wurde durch seinen ungewöhnlich ernsten Blick unwillkührlich abgekühlt und sie erwartete, was er ihr würde zu sagen haben.

Er ließ sie nicht lange in Unwissenheit. Miß Beverly sagte er zu ihr, ich bringe Ihnen Nachrichten, die freilich nicht die tröstlichsten für Sie sind, aber Sie müssen sie schlechterdings zuerst wissen. Sie könnten sonst aus löblichen Beweggründen zu Schritten verleitet werden, die Sie Zeit Lebens bereuen dürften.

Was giebt es denn? rief Cecilie ganz beunruhigt.

Was ich schon lange argwöhnte und mehr noch als ich Ihnen zu verstehn gegeben habe, hat seine völlige Richtigkeit, versetzte er. Herr Harrel ist völlig zu Grunde gerichtet, ihm bleibt kein Schilling übrig und er ist weit mehr schuldig, als er jemals besessen hat.

Cecilie antwortete hierauf nicht, sie kannte leider! die verzweifelte Lage seiner Angelegenheiten zu gut; daß er aber „weit mehr schuldig sei, als er je besessen habe,“ hielt sie nicht für möglich.

Ich habe meine Nachrichten aus sichrer Hand, fuhr er fort. Ich eilte, sie Ihnen mitzutheilen, damit diese Gewißheit dem Rath ein neues Gewicht ertheilen möchte den ich Ihnen neulich zu geben die Ehre gehabt habe, und damit Sie nicht etwa aus zu weit getriebner Großmuth Ihr Vermögen um eines Menschen willen in Gefahr setzen möchten, der nicht mehr zu retten steht, und wenn Sie Sich auch ihm zu Gefallen ganz zu Grunde richten wollten.

Sie sind sehr gütig, sagte Cecilie, aber Ihr Rath kommt zu spät. Und nun erzählte sie ihm mit wenigen Worten was vorgefallen war und was für eine beträchtliche Summe er von ihr erhalten habe.

Monkton hörte sie mit Erstaunen und Wut an, und nachdem er bitter gegen Harrel deklamirt hatte, sagte er: Warum haben Sie aber nicht zu mir geschickt, eh' Sie unterschrieben und Sich durch einen so plumpen Kunstgrif hintergehen ließen.

„Ich wollte — — ich dachte es zu thun, aber ich glaubte, die Zeit sei nicht mehr da, wo Sie mir helfen könnten.

ten. Und wie hätten Sie mich auch retten können? Ich hatte mein Wort von mir gegeben, es durch den feierlichsten Eid bestätigt und — es war der Erste, den ich in meinem Leben schwur.“

Ein auf solche Art erpreßter Eid, versetzte Monkton, konnte Sie zu nichts verpflichten; der skrupulöseste Kasuist würde kein Bedenken tragen, Sie davon zu entbinden. Man hat Sie in der That gröblich hintergangen und verzeihen Sie, daß ich hinzu setze, Sie sind wirklich sehr zu tadeln.

Wie hätt' ich es aber anders machen sollen? fragte Cecilie, der dieser Vorwurf sehr nahe ging. Konnt' ich wohl mit kaltem Blute einen Menschen in wilder Verzweiflung sehn? hören, wie er fürchterliche Winke fallen ließ, sich augenblicklich selbst zu zerstören und das Werkzeug dazu ruhig in seiner Hand erblicken? Und da er sein Leben in meine Gewalt gab, mir versicherte, ich nur könnn' es ihm erhalten, er wisse keine andre Zuflucht und Stütze, wie mich, konnt' ich ihn wohl da seiner schrecklichen Lage überlassen? mich weigern, ihn dem Abgrunde zu entreissen, an dem er schwebte? Und warum das alles? Um zu retten, was ich auf eine andre Art wieder ersparen kann? — — Nein, es kann mich nicht reuen, was ich gethan habe, ungeachtet es mir freilich wehe thut, daß der Gegenstand meines Mitleids kein würdigeres Geschöpf ist.

Monkton, Ihre Entschuldigungen, so wie alles was ich von Ihnen gehört habe, athmet nichts als Güte und Wohlwollen, aber man hat Ihr mitleidiges Herz gemisbraucht und Sie hintergangen. Harrel ist nicht

Willens gewesen, sich zu tödten. Das war bloß ein nichtswürdiger Knif, zu dem er nie seine Zuflucht würde genommen haben, wenn er Ihre Großmuth nicht vollkommen gekannt hätte.

Cecilie. So schlecht kann ich nicht von ihm denken. Auch hätt' ich mich um alles in der Welt willen, wegen eines solchen Verdachts, der Gefahr nicht aussetzen wollen, beständige Gewissensquaal zu haben, wenn Harrel auf meine Weigerung nun sein Leben abgekürzt hätte. Dies Experiment wäre warlich zu gewagt gewesen; Schlug es fehl, so war es auf immer um meine Ruhe gethan.

Monkton. Man kann nicht umhin, Ihre Skrupel zu verehren, so wenig gegründet sie auch sind; ich kann sie wenigstens für nichts anders halten. Der Mann hingegen, der eine so verächtliche Rolle spielt, auf eine so abscheuliche Art, ein junges Frauenzimmer ausplündert, die sein Gast, sein Mündel ist, der ihren Charakter benutzt, um einen Theil ihres Vermögens zu erbeuten, der durch die niedrigsten, entehrendsten Künste ihre Einwilligung erpreßt, der sie in seine Absichten herein zu schrecken sucht, kann nichts anders als ein ausgemachter Bösewicht sein, der zu allen nur erdenklichen Bübereien aufgelegt ist.

Sodann betheuerte er: er wolle die übrigen Vormünder mit dem bekannt machen, was vorgefallen wäre; denn es sei ihre Sache Erkundigungen einzuziehn, ob für das Darlehn Ersatz zu bekommen wäre.

Cecilie hatte indeß nicht viele Mühe, ihn von diesem Vorsatz abzubringen. Ihre Einwendungen, die sich

auf

auf das gründeten, was sie sich selbst, ihrer Ehre und ihrer Delikatesse schuldig sei, konnten zwar von nicht vielem Gewicht bei einem Manne sein, der dieß Alles für Ungereimtheiten hielt, aber die Furcht, zu dienstfertig zu scheinen, mehr Theilnahme für ihre Angelegenheiten zu bezeugen, als er eigentlich sollte, vermochte ihn nachzugeben.

Ueberdieß, fuhr Cecilie fort, hab' ich ja eine Verschreibung für mein Darlehn in Händen und kann also nicht eher klagen, als bis er mich nicht bezahlen will, wenn seine Renten einkommen.

Monkton. Verschreibung? Renten? Was will die Handschrift eines Mannes sagen, der keine Guinee mehr hat? Was seine Renten? Alles, was er jemals besaß, wird verkauft sein, eh' sie fällig sind; und er wird nichts von dem bekommen, was daraus gelöst wird, denn sein Haus und alle seine Grundstücke sind längst verhypothecirt.

Cecilie. Wenn sich das so verhält, so ist freilich alles vorbei. Es thut mir in der That leid, geht mir ganz außerordentlich nahe. Aber es ist vorbei, und mir bleibt nichts übrig, als zu vergessen, daß ich je reicher gewesen bin.

Monkton. Eine sehr jugendliche Philosophie! Aber sie wird in der Zukunft, wenn Sie den Werth des Geldes besser kennen werden, Ihnen Ihren Kummer nicht lindern — — — Jezt haben Sie nichts dringenders, als vor seinen Räncken auf der Hut zu stehn; sonst werden Sie noch mit in seinen Ruin verwickelt. Er weiß nun auf was Art er Ihnen Schreck einjagen kann und wird dieß benutzen.

Cecilie. Nein, mein Herr, er würde sich jezt fruchtlos an mich wenden. Zwar reut es mich nicht, daß ich gestern seine Drohungen nicht verachtet habe; aber was ich für ihn gethan, hat mir zu wenig Zufriedenheit gewähret, als daß mich je etwas dahin bringen könnte noch mehr für ihn zu thun.

Monkton. Ihre Herzhaftigkeit wird eben so schwach als stark Ihre Grosmuth sein; Sie haben Unrecht, darauf zu bauen. Das Sicherste wäre, Sie verliessen sein Haus; sonst müssen Sie noch für alle die Schulden bürgen, die er macht. In so großer Noth er auch künftig stecken mag, so wird er doch gleich das Mittel wissen, sich herauszuziehn — er schwatzt Ihnen von Umbringen vor und zeigt Ihnen Degen oder Pistol.

Cecilie. (mit niedergeschlagnen Augen) Wenn dem so ist, denk' ich, werd' ich wohl zu Delviles zurückkehren müssen.

Das war Monkton's Absicht ganz und gar nicht; er hielt dafür: Ceciliens Vermögen schwebe bei dem einen Vormunde in nicht geringerer Gefahr als ihre Person bei dem andern. Daher wagte er es ihr Briggs Haus zum Auffenthalt vorzuschlagen. Er wußte zu gut, daß kein Mann von seiner Figur, Talenten und Stande dorthin kommen und er daselbst vor jeder Mitbewerbung um ihre Achtung und ihr Zutrauen so sicher sein könnte als ehmals in der Provinz.

Aber Cecilie setzte sich dagegen zu ernstlich, als daß er sich hätte schmeicheln können, sie zu diesem Schritt zu überreden. Außer ihrem Mißfallen an Briggs ward ihr Widerwillen gegen eine solche Wohnung durch ihre geheime Neigung, zu Delviles zurückzukehren, vermehrt.

Nach-

Nachdem Monkton ihre Einwürfe angehört hatte, versetzte er: Ich erwähne auch gar nicht des Herrn Briggs als eines Mannes, bei dem Sie Ihre Wohnung wählen sollen, sondern nur bloß als eines Hauses, das sich für Sie besser schickt, als das Delvilesche. Zögen Sie jezt in das, so würde die Welt unstreitig üble Auslegungen machen.

„Ueble Auslegungen? Und weshalb?“

„Weil er einen Sohn hat, und weil man der Meinung sein würde, Sie hätten bloß dem zu Gefallen Ihren Aufenthalt verändert. Und es würde durchaus nicht mit der Delikatesse und Vorsicht übereinstimmen, die Sie bisher in Ihrem Betragen beobachtet haben, wenn Sie Anlaß zu einem solchen Gerüchte gäben.“

Cecilie gerieth durch diese Bemerkung ganz außer Fassung; sie sah völlig ein, wie richtig sie war und sie konnt' es nicht ableugnen, daß die Leute so urtheilen möchten.

Hierauf gab ihr Monkton tausendfache Ermahnungen sich vor Harrels Netzen in Acht zu nehmen, die, wie er voraussah, tausendfach sein würden.

Sonach erreichte Cecilie nicht den Zweck, weshalb sie diese Unterredung gewünscht hatte. Monkton war über Harrel's Lebensart viel zu aufgebracht, als daß er es nicht ausschlagen sollen, mit ihm über seine Angelegenheiten zu sprechen; und er konnte seinen Namen nicht ohne Abscheu nennen hören. Allein Cecilie, die ein nachsichtsvolleres, milderes Herz hatte, vermochte es nicht der Hofnung zu entsagen, daß eine Besserung erfolgen sollte, die sie so feurig wünschte. Nunmehr konnte sie sich an keinen Menschen wenden, als an Arnott. Sie

beschloß

beschloß daher mit diesem zu Rathe zu gehn und glaubte dessen lebhafte Anhänglichkeit für seine Schwester würde ihm einen so feurigen Diensteifer geben, daß dadurch die ihm abgehenden höhern Fähigkeiten einigermaßen würden ersetzt werden.

Bald fand sich ein Anlaß, diese Berathschlagung mit Priscillens Bruder anzustellen. Harrel sagte: er habe an der Mine seiner Freunde im Pantheon wahrgenommen, daß sie über seine Erscheinung daselbst sehr erstaunt wären und erklärte: er müsse noch andre Maaßregeln ergreifen, um vollends allen Argwohn aus dem Wege zu räumen. Dieß, meinte er, würde sich am füglichsten durch eine große Fete in seinem Hause thun lassen wozu er alle Leute von einigem Gewicht, und alle, von denen er nur jemals gehört hatte, einzuladen Willens sei.

Dieser außerordentliche Leichtsinn, dieser unzuzähmende Hang zu Ausschweifungen waren freilich traurige Vorbothen, demungeachtet wollte Cecilie ihrem Vorhaben nicht entsagen. Sie nutzte daher, die erste, beste Gelegenheit, mit Arnott über diese Materie zu sprechen. Ganz offenherzig entdeckte sie ihm ihre Besorgnisse über den Zustand der Finanzen seines Schwagers und äußerte mit vielem Nachdruck ihr Misvergnügen über seine verschwenderische Aufführung.

Arnott schien auf eine solche Aufforderung nur gewartet zu haben. Er gestand, er misbillige schon seit langer Zeit Harrel's Benehmen und zittre vor der Lage seiner Schwester. Sie untersuchten nunmehr, was man ihnen für einen Vorschlag thun müsse, um ihre Angelegenheiten wiederherzustellen und sie wurden endlich

lich eins: um dem gänzlichen Untergange zu entgehn, wäre kein andres Mittel als London auf einige Jahre zu verlassen.

Arnott theilte diesen Plan seiner Schwester nicht ohne Aengstlichkeit und Sträuben mit. Sie dankte, sagte: sie wäre ihm sehr verbunden, wolle sich den Vorschlag überlegen und mit ihrem Manne davon sprechen. Allein es kamen Parties de Plaisir dazwischen und vergessen waren ihre Versprechungen.

Hierauf sprach Cecilie selbst mit ihr und that Vorstellungen. Mistreß Harrel wurde zwar wegen des ihr vor Kurzem geleisteten wichtigen Dienstes, nicht mehr beleidigt, daß sie sich in ihre Angelegenheiten mischte, allein sie hatte zu viel Hang zu Vergnügungen, als daß dieß vielen Eindruck bei ihr gemacht hätte. Sie begnügte sich ihr zu sagen: Das Landleben sei ihr äußerst zuwider und sie könn' es nur im Sommer aushalten. Miß Beverly bewies ihr sehr triftig: Dieser Einwurf sei nur schwach und jener Schritt zu ihrer Sicherheit wesentlich nothwendig. Hierauf gab die Harrel ihr mit der größten Kaltblütigkeit zur Antwort: die könne ja kein fatalers Mittel ergreifen, wenn sie auch schon ganz zu Grunde gerichtet wäre, mithin hielte sie es für zu hart, so etwas von ihr zum voraus zu erwarten.

Nunmehr beschloß Cecilie, sich an Harrel'n selbst zu wenden, wiewohl sie sich von diesem Schritt fast gar keinen Erfolg versprach. Sie ergrif daher eine gute Gelegenheit, wo er ihr nicht entrinnen konnte und sagte ihm mit der größten Offenheit ihre Gedanken über die Gefahr,

worin er schwebte, und zeigte ihm, auf was für Art er ihr vielleicht entgehen könne.

Er hörte diesen Rath mit einer ihm ungewöhnlichen Aufmerksamkeit an und versicherte ihr: sie irrte sich in Betref seiner Angelegenheiten sehr. Er hoffe sie bald völlig wieder herstellen zu können; er habe verwichnen Abend ausserordentlich viel Glück im Spiele gehabt und schmeichle sich bald im Stande zu sein, alle seine Schulden abzubezahlen, und dann gleichsam von neuem in der Welt zu erscheinen.

Das freimüthige Bekenntnis, daß er noch immer fortspiele, kränkte Cecilie'n wiederum ganz ungemein. Sie scheute sich nicht, ihm vorzustellen, wie wenig er auf eine so unzuverläßige Hülfsquelle rechnen könne und was daraus für unvermeidliche Uebel entsprängen.

Dieß alles aber machte nicht den mindesten Eindruck auf ihn. Er zweifle gar nicht, versicherte er, ihr im Kurzem gute Nachrichten in Rücksicht auf ihn zu hinterbringen und setzte hinzu: sich auf dem Lande vergraben wäre ein Verzweiflungsmittel, das man nicht eher als in der höchsten Noth ergreifen müsse.

Cecilie, so nahe ihr die Thorheit und Verblendung dieses Ehepaars ging und so sehr sie dadurch indignirt wurde, konnte nun nichts weiter thun; an Rath und Ermahnungen hatte sie es nicht fehlen lassen; Gewalt konnte sie nicht gebrauchen. Sie beklagte sich gegen Arnott, daß ihre Versuche so fruchtlos gewesen wären und dieser war denn darüber ausserordentlich betrübt. So oft nur Gelegenheit vorhanden war, sprachen sie über diese Materie,

sie

sie konnten aber demungeachtet weder einander einen guten Erfolg in ihren Bemühungen mittheilen noch ein wirksames Rettungsmittel aussinnen.

Achtes Kapitel.

Ein Irrthum.

Inzwischen unterließ Mortimer nicht sein Aufgeführtsein bei Harrels zu benutzen und legte einen Besuch bei ihm ab, sobald er sich nur von den Folgen des Abenteuers im Pantheon widerhergestellt befand. Harrel war eben im Begrif auszugehn, wie der junge Delvile kam, da er aber mit dieser Familie auf guten Fuß zu stehn wünschte, so kehrte er sogleich um und stellte ihm seine Frau vor. Diese bat ihn den künftigen Abend zum Thee und zum Spiel.

Cecilie war grade bei ihr und sah ihn nicht ohne innere Bewegung, die sich dadurch noch vermehrte, daß sie ihm für den geleisteten Beistand danken und ihn fragen mußte, wie er sich seit diesem Zufall befunden habe. An ihm selbst war weder, wie er sie anredete, noch nachher als er ihr dankte, die geringste Spur von Erschütterung wahrzunehmen. Er hatte zwar nie völlige Gleichgültigkeit, aber auch eben so wenig, selbst jetzt nicht, ein ausgezeichnetes Verlangen ihr zu gefallen geäussert. Cecilie, die sich anfänglich unwillkührlich dadurch gekränkt fühlte, schrieb, wie sie darüber nachgedacht hatte, sein Benehmen dem Irrthume zu, worin er sich in Rücksicht auf ihre Herzenslage befand und um so schmeichelhafter waren ihr die Vorzugserweisungen, die er ihr gelegentlich gab.

Mor-

Mortimer nahm die Einladung der Mistreß Harrel an; dieß war das erstemal, wo Cecilie keine Abneigung fühlte, mit bei der Gesellschaft zu sein. Der junge Delvile war wieder über die Maßen aufgeräumt. Es schien ihm zwar ausserordentlich viel Vergnügen zu machen, daß er sich mit ihr unterhalten konnte, dennoch hatte sie den Verdruß zu bemerken, daß er sie für das unstreitige Eigenthum des Baronet's hielt. Sobald sich dieser näherte, zog jener sich zurück, und war, wenn er neben ihr stand, eben so sorgfältig Sir Robert Platz zu machen, wenn dieser kam, als dessen Stelle einzunehmen, wenn er sie verließ.

Wie aber der Baronet im Spiel begriffen war, hörten bei Delvile'n alle Skrupel auf und er suchte sich Ceciliens fast ganz allein zu bemächtigen. Ihm lag sehr daran mit ihr über Belfield's Verfassung zu sprechen. Sie begännen ein etwas bessres Ansehn zu gewinnen, sagte er. Das Empfehlungsschreiben, das er ihr gezeigt, habe zwar nicht die erwünschte Wirkung gethan, denn der Lord an den es gerichtet gewesen sei, habe bereits einen Führer für seinen Sohn gehabt.

Allein, fuhr er fort, nun sind andre Maßregeln von mir ergriffen worden und ich verspreche mir, daß sie einschlagen sollen. Meinen Plan hab' ich Belfielden mitgetheilt und ich schmeichle mir, daß diese vortheilhafte Aussicht dem jungen Mann wieder Kräfte und Muth verleihen wird. Doch müssen wir mit der Kur seines Geistes den Anfang machen.

Cecilie, die an Mortimer's Großmuth und Güte immer neues Behagen fand, war ganz seiner Meinung,

was sie ihm auch äusserte und er wurde dadurch in seinem Vorhaben bestärkt.

Von der Zeit war er fast täglich unter dem oder jenem Vorwand in Portman-Square. Daß sich Cecilie für Belfielden verwandte, gab ihm ein Recht ihr jeden Schritt mitzutheilen, den er zu seinem Besten that. Er hatte ihr entweder einen Brief zu zeigen, oder einen neuen Plan vorzulegen, entweder sein Leidwesen über eine abschlägige Antwort zu bezeigen oder sich mit ihr über eine neue Aussicht zu freuen.

Wenn es ihm an alle dem gebrach, so war etwa Cecilie enrhümirt, und er kam heran, um sich nach ihrer Gesundheit zu erkundigen oder Mistreß Harrel gab ihm eine Einladung, wodurch jede Entschuldigung unnöthig wurde. Allein ob er gleich von Tag zu Tage auf vertraulichern Fuß mit Cecilie'n kam, ob es gleich ersichtlich war, wie sehr er sie bewunderte und ob gleich sein Wohlgefallen an ihrer Gesellschaft sich mit dem Genuß zu vermehren schien, so ließ er sich doch weder den geringsten Zweifel an ihrer Verbindung mit dem Baronet entfallen, noch äusserte er den mindesten Vorsatz oder Wunsch, ihn aus ihrem Herzen zu verdrängen.

Dieser Irrthum war Cecilie'n so unlieb nicht, weil sie dadurch den Grund seines Charakters leichter entdecken zu können glaubte, als sie sich schmeicheln durfte, wenn er sich aus Absicht um ihre gute Meinung beworben hätte.

Um wegen der Schwester beruhigt zu werden, nachdem sie es in Rücksicht des Bruders war, besuchte sie wieder die Miß Belfield.

Sie hatte das Vergnügen sie bei froherer Laune zu finden und von ihr zu vernehmen, daß ihr Bruder einen sehr anständigen Antrag seines edlen Freundes, (mit welchem Namen sie Delvile'n bezeichnete) mehr aus Schaam als aus Neigung angenommen habe. Er schiene inzwischen ruhiger in seinem Geist zu sein und mit seiner Besserung wäre es auf so gutem Wege, daß Esquire Rupil versichert habe: er würde bald im Stande sein, das Zimmer zu verlassen.

In dieser ruhigen, zufriednen Gemüthslage befand sich Cecilie, als eines Abends, da Gesellschaft im Hause sein sollte und sie sich allein im Besuchzimmer befand — Mistreß Harrel war eben in ihr Kabinet gegangen, um eine Karte zu schreiben — Sir Robert durch ein Ungefähr sich eher einstellte, wie die übrigen Herrn.

Ha! so hab' ich endlich einmal das Glück, Sie allein anzutreffen! rief er, sobald er sie nur gewahr wurde. Ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, daß mir's jemals so gut werden würde.

Mit diesen Worten näherte er sich ihr; aber Cecilie, die bei seinem Anblick unwillkührlich zurückgefahren war, wollte hastig das Zimmer verlassen. Mit Einem male fiel es ihr ein, es möchte sich wohl nie wieder eine so gute Gelegenheit zeigen, mit ihm zu einer endlichen Erklärung zu kommen und daher blieb sie unschlüssig stehn. Der Baronet, der ihr gefolgt war, nahm ihre Hand, die sie zurückzuziehn sich bemühte, führte sie an seine Lippen und rief aus: Sie sind das liebenswürdigste Geschöpf unter der Sonnen! In eben dem Moment

öfnete

öfnete sich die Thüre, der junge Delvile ward angemeldet und trat zugleich herein.

Cecilie wurde feuerroth, und machte sich in dem heftigsten Unwillen schnell von Sir Robert los. Delvile schien ungewiß zu sein, ob er gehn oder bleiben solle. Kaum bemerkte dieß der Baronet, so grüßte er ihn mit einem halb triumphirenden, halb verdrüßlichen Wesen und sagte: Gehorsamer Diener, Sir!

Die Verlegenheit, worin sie sich insgesamt befanden, wurde sogleich gehoben, Mistreß Harrel kam wieder und gleich darauf stellte sich die übrige Gesellschaft ein.

Der Rest des Abends ward von Seiten Ceciliens sehr peinlich hingebracht; und was Delvile'n anlangt, so erzeugte dieser der Miß Beverly so unangenehme Vorfall keine weitere Veränderung in ihm, als daß er Sir Roberten, wenn er sich Harrel's Mündel näherte, geflissentlicher denn je Platz machte.

Sir Floyer unterließ nicht aus dieser Aufmerksamkeit Nutzen zu ziehn. Er war muntrer als sonst, sprach mit ihr vertraulicher als gewöhnlich und hatte den ganzen Abend die Mine des frohsten, glücklichsten Menschen.

Dieser Eigendünkel indignirte Cecilie'n eben so sehr, als das Betragen des jungen Delvile sie kränkte und der ganze Vorfall sie demüthigte. Sie faßte daher den Entschluß, es nicht länger dem Zufall zu überlassen, dieses Misverständniß zu zerstören, sondern sich ohne Zeitverlust an den alten Delvile mit der Bitte zu wenden: daß er, als ihr Vormund, sich zum Baronet begeben und ihm erklären möchte: seine Beharrlichkeit sie zu verfolgen sei eben so fruchtlos als beleidigend. Durch dieß

Mittel hofte sie Sir Robert's los zu werden und zugleich auch Mortimers wahre Gesinnungen zu entdecken. Denn der vorgefallne Auftritt hatte sie viel zu sehr schokirt, als daß sie jetzt noch die Geduld haben sollen, Monkton's Rath zu befolgen.

Neuntes Kapitel.

Eine Erklärung.

Den folgenden Morgen früh begab sich Cecilie nach St. James-Square. Nach den gewöhnlichen Ceremonien des öftern Anmeldens und langen Wartens wies man sie in ein Zimmer, wo sich Delvile nebst seinem Sohne befand.

Es war ihr sehr lieb, Beide zugleich anzutreffen und sie faßte den Entschluß einen so wie den andern mit dem Anlaß ihres Besuchs bekannt zu machen. Nach einigen Entschuldigungen und etwas Stocken sagte sie sonach zu Delvile'n dem Vater: seine gütige Dienstanerbietungen hätten sie so dreist gemacht, daß sie sich die Freiheit nähme, ihm ihre Aufwartung zu machen und ihn um seinen Beistand zu ersuchen.

Sogleich stand Mortimer auf und wollte fortgehn, allein Cecilie versicherte: sie wünsche, daß das, was sie zu sagen habe, eher bekannt würde als geheim bliebe und bäte daher, sich gar nicht zu derangiren.

Delvile'n freute die Erlaubnis sie anhören zu dürfen und war neugierig zu wissen, was folgen würde, mithin nahm er ohne weitres Nöthigen wieder seinen Sitz ein.

Selbst

Selbst meinen vertrautesten Freunden, fuhr sie fort, würd' ich nichts von den Aufmerksamkeiten gesagt haben, die der Baronet Floyer gegen mich zu äussern beliebt, wenn er es meiner Wahl überlassen hätte, sie bekannt zu machen oder sie zu verheimlichen; aber sein ganzes Betragen scheint bloß dahin zu gehn, daß sein Courmachen öffentlich bekannt wird und daß es das Ansehn gewinnt, daß ich es billige. Herrn Harrel seiner Seits reißt seine warme Freundschaft für Sir Robert so weit hin, daß er diese Meinung unterstützt. Ich weiß nun zwar nicht, wie weit dieser Irrthum geht oder was das Gerücht zu verbreiten für gut gefunden hat, inzwischen halt' ich es doch für nöthig mich volles Ernstes um diese Sache zu bekümmern. Aus diesem Grunde wag' ich es, mich an Sie zu wenden und Sie ergebenst zu bitten, mit dem Baronet zu sprechen und ihm vorzustellen, daß er seine Absichten schlechterdings nie erreichen wird und daß mein in Rücksicht seiner einmal gefaßter Entschluß unveränderlich ist.

Hier ward das Gespräch durch einen Bedienten unterbrochen, der dem alten Delvile etwas in's Ohr sagte. Dieser machte sodann gegen Cecilie'n Entschuldigungen, daß er sie auf einige Zeit verlassen müsse und schloß mit der hochtrabenden Versicherung: kein Geschäft, von so vielem Belang es auch sei, solle ihn weder verhindern an ihre Angelegenheiten zu denken, noch abhalten, so bald als möglich wieder zu ihr zurück zu kehren.

Mortimer hatte während Ceciliens Erklärung die äusserste Verwunderung verrathen, die der Miß gar nicht unangenehm gewesen war. Nunmehr konnte sie sich alles erklären, was ihr in seinem bisherigen Betragen räthsel-

haft geschienen hatte und alle die Erwartungen, die sie gern in ihrem Busen nährte, fingen an wieder aufzuleben.

Delvile der Vater war einige Augenblicke fort und noch schwieg der junge Mann. Endlich hub er mit einem Gesicht an, worin noch immer Erstaunen lag: Sollt' ich mich wirklich, Miß Beverly, zweimal so gröblich hintergangen haben? Oder sollte vielmehr die Stadt, ja selbst Ihre intimsten Freunde auf eine so unerklärbare Art in fortdauerndem Irrthum geblieben sein?

Cecilie. Was die Stadt anlangt, so begreif' ich nicht, wie sie sich um eine so unbedeutende Sache hat bekümmern können; was aber meine intimsten Freunde betrift, so ist ihre Anzahl zu klein, als daß es wahrscheinlich wäre, sie hätten so ausserordentlich falsch berichtet sein können.

Delvile. Verzeihen Sie; was ich weiß, hab' ich selbst von einer Person, die davon natürlicherweise unterrichtet sein mußte.

Cecilie. Und die wäre? O ich bitte, nennen Sie sie mir doch.

Delvile. Vom Herrn Harrel selbst. Er theilte diese Nachricht an einem öffentlichen Ort einer Dame mit, und das geschah laut genug, daß ich es hören konnte.

Cecilie. (hebt über diesen unwiderleglichen Beweis der Falschheit des Mannes mit eben so vieler Verwunderung als Indignation die Augen empor, antwortet aber nichts.)

Delvile. Sogar jetzt bin ich noch nicht ganz aus meinem Irrthum gezogen; Ihre Verbindung schien so unauflöslich — — — so fest mein' ich — so — — (stockt und geräth in einige Verlegenheit. Dann mit Einem Mahle ganz rasch:)

Wenn

Wenn Sie aber weder für Robert noch Belfield Gewogenheit haben, wenn Beide Ihnen völlig gleichgültig sind, woher denn jene lebhafte Besorgniß für die Sicherheit von Beiden im Opernhause? Woher denn jenes unvergeßliche: O halten Sie ihn doch auf! Gütiger Gott! ist denn Niemand, der ihn aufhalten will? Diese rührende Töne, welche die zärtlichste Angst verriethen, schallen noch immer in meinen Ohren.

Jetzt kam die Reihe an Cecilie'n über die Lebhaftigkeit ihrer Ausdrücke zu erstaunen. Sie ward roth, bedachte sich einige Augenblicke auf das, was sie zu antworten habe und faßte sodann den Entschluß, um alle Zweifel in Bezug auf dieß unangenehme Gerücht aus dem Wege zu räumen, ihm ganz unverholen die Ursachen zu entdecken, die ihre Unruhe veranlaßt hatten. Wiewohl ihre Bescheidenheit dabei nicht wenig litt, so bekannte sie, ihre Besorgniß sei daher entstanden, weil sie sich für die Urheberin des Streits gehalten, ob sie gleich keine andre Absicht dabei gehabt habe, als den Baronet zu entfernen, ohne Belfielde'n dadurch einigen Vorzug geben zu wollen.

Diese aufrichtige Erklärung machte Delvile'n äusserst vergnügt und er sagte, nachdem sie dieselbe geendigt hatte: So sind Sie also frei? — Ah Miß, wie vielen Personen wird diese gefährliche Entdeckung nachtheilig sein!

Cecilie war in Verlegenheit, wie sie die Unterredung fortsetzen solle und begann die Zurückkunft des alten Delvile zu wünschen, und da sie sonst nichts zu sagen wuß-

te, äusserte sie ihre Verwunderung über sein langes Ausbleiben.

In der That, hub der junge Delvile an, ist wohl jetzt nicht die schicklichste Zeit, eben jetzt, in dem Augenblick — — — — Hier hielt er inne, und sagte dann mit stärkrer Stimme: O gefährlicher Zwischenraum! Zugleich stand er mit sichtlicher Erschütterung seines Innern vom Stuhle auf.

Cecilie. (Thut ein Gleiches, zieht hastig die Klingelschnur und sagt) Ich bin überzeugt; Herr Delvile hat für heute zu viel Geschäfte, ich will daher ein ander mahl wieder kommen und jetzt meine Portechaise bestellen.

Delvile. (ein ruhigers Wesen erzwingend) Treib' ich Sie etwa in die Flucht?

Cecilie. Nichts weniger, allein ich will Herr Delvile nicht derangiren.

Nun kam ein Bedienter und meldete ihr: die Sänfte sei da. Sie wollte ihm folgen, allein Mortimer fing wieder an zu sprechen und sie stand einen Augenblick still, um ihn anzuhören. Ich besorge, sagte er nach einigem Stocken, ich habe mich — — — auf eine sonderbare Art — — — bloß gegeben — — und Sie werden — — Aber mein ausserordentliches Erstaunen — — — —

Hier hielt er wieder inne, war über die Maßen verlegen und setzte sodann hinzu: Erlauben Sie mir, Sie nach Ihrer Portechaise zu begleiten. Er führte sie die Treppe hinunter und verbeugte sich tief, wie er sie verließ, ohne weiter ein Wort zu sagen.

Cecilie hatte sich noch nie so glücklich gefühlt, als jetzt. Sie konnte nun nicht mehr daran zweifeln, daß sie

auf

auf des jungen Delvile's Herz Einfluß habe. Ihr war es schmeichelhafter, daß er seine Zuneigung gegen sie aus Ueberraschung verrathen, als wenn er dieselbe förmlich und geradezu gegen sie erklärt hätte. Nun war nichts weiter übrig, als daß sie eine unwiderrufliche Verbindung so lange aufzuschieben suchte, bis sie sich genauer hatten kennen lernen.

Allein weder an diesem Tage, noch am folgenden sah sie den jungen Delvile; den dritten rechnete sie ganz fest auf ihn. Aber er fand sich eben so wenig ein. Dieß ungewöhnliche Ausbleiben befremdete sie höchlich. In der Zeit wurde ihr eine Karte von Lord Ernolf zugestellt. Er bat sie um die Erlaubniß, ihr auf zwei Minuten aufwarten zu dürfen und zu bestimmen, zu welcher Zeit ihr dieß am gelegensten wäre.

Sogleich antwortete sie: sie würde den ganzen Tag über zu Hause sein. Denn sie wünschte jede Angelegenheit auf's schnellste abzumachen, um sich ganz mit einer beschäftigen zu können, die ihr am meisten am Herzen lag.

Nach Verlauf einer halben Stunde kam Lord Ernolf. Sie fand, daß er ein artiger, geistreicher Mann war. Er äusserte ungemeines Verlangen, die Verbindung mit seinem Sohne zu Stande zu bringen, und schien so zufrieden mit ihrer Person, als mit ihren Vermögensumständen. Unter andern sagte er ihr: er habe sich schon vorlängst an Harrel'n gewandt, von ihm aber die Antwort erhalten: sie sei wirklich mit Sir Robert Floyer versprochen. Daher würd' er sich wohl gehütet haben, ihr jetzt mit seinem Anliegen lästig zu fallen, wofern er nicht gestern, wie er Herrn Delvile besucht, die Versicherung

erhalten hätte: Harrel habe sich geirrt, und die Miß sich vor der Hand noch für keinen erklärt. Daher hoffe er, sie würde zugeben, daß sein Sohn die Ehre hätte ihr aufzuwarten, und ihm selbst verstatten, mit Herrn Briggs zu reden, der, wie man ihm gesagt habe, allein von ihren Vormündern ihre Finanzen besorge und mit dem er auf das baldmöglichste sich arrangiren wolle.

Cecilie dankte ihm für die Ehre, die er ihr erzeige. Sie bestätigte sodann: die Nachricht, die er in St. James gehört, habe ihre völlige Richtigkeit; zugleich versicherte sie ihm: sie müsse einen Besuch von seinem Sohne völlig ablehnen und schloß mit der Bitte: sich keine weitre Mühe zu geben, eine Sache zu beenden, die nie zu Stande kommen könne.

Er schien über ihre Antwort sehr bekümmert zu sein und bemühte sich noch einige Zeit, sie in ihrem Entschluß wankend zu machen; als er aber fand, daß sie auf ihrer Weigerung beharrte, was sie aber auf die höflichste Art that, so sah er sich genöthigt, seinen Versuch aufzugeben, so sauer es ihm auch ward.

Der Baronet fuhr inzwischen in seinen Verfolgungen gegen Miß Beverly mit solcher Zuversichtlichkeit auf einen guten Erfolg fort, als wenn sie ihm die größte Aufmunterung gegeben hätte. Weder frostiger Empfang noch deutlich bezeugte Abneigung konnten ihn von ihr entfernen. Aus der Ursach wandte sie sich an ihren Vormund Harrel. Dieser wollte schlechterdings nicht glauben, daß sie über das von ihr umherlaufende Gerücht misvergnügt wäre, sondern stellte sich, als hielte er dieß für

ko-

kokettische Grimassen und ihre Wahl für den Baronet völlig entschieden.

Cecilie ward hierüber nicht wenig unwillig, ihre Geduld riß ganz und sie beschloß endlich in Besorgung ihrer Angelegenheiten sich nur auf sich zu verlassen. Zu dem Ende schrieb sie selbst, damit nicht neue Misverständnisse sich eräugnen möchten, an Sir Robert folgendes Billet:

Miß Beverly empfiehlt sich dem Sir Robert Floyer. Da sie Ursach hat zu befürchten, daß Herr Harel Denselben nicht treulich ihre Antwort auf den ihm kommittirten Auftrag überbracht hat, so hält sie es für rathsam, um allen nur irgend möglichen Mißverständnissen zuvorzukommen, dieß Mittel zu ergreifen, Denselben für die gute Meinung zu danken, womit Dieselben sie beehren. Zugleich ersucht sie Dieselben, ihretwegen keinen Augenblick Zeit weiter zu verlieren, weil ihr Dank Alles ist, was sie sowohl jezt, als jemals dafür erwiedern kann.

Portman = Square
den 11ten May 1779.

Auf dieß Billet erhielt sie keine Antwort. Aber sie bemerkte zu ihrem Vergnügen, daß der Baronet an dem Tage, wo sie es abgeschickt hatte, nicht zu Harrels kam; den folgenden Tag erschien er zwar wieder, sagte ihr aber kein Wort und sah verdrüßlich und übel gelaunt aus.

Inzwischen ließ sich der junge Delvile gar nicht mehr sehen. Ceciliens Erstaunen nahm in dem Grade zu, in dem ihre Ruhe sich verminderte. Sie konnte, so sehr sie auch darüber nachsann, gar keine Ursachen ausfindig machen, weshalb er zu der Zeit, da er sie für versprochen hielt, so häufige Besuche im Harrelschen Hause

ab,

abgelegt hatte und jezt da er sie frei wußte, sich gar nicht mehr sehn ließ. Aus der Verlegenheit war sie nicht im Stande sich zu ziehn.

Zehntes Kapitel.

Klagen und Murren.

Um ihren Kummer zu zerstreuen, legte Cecilie wieder einen Besuch bei Miß Belfield ab. Sie hatte das Vergnügen von derselben zu erfahren, ihr Bruder sei beinahe ganz wieder hergestellt; er wäre aus gewesen und dieß sei ihm so gut bekommen, daß Esquire Rupil ihm angerathen habe, sich diese Bewegung alle Morgen zu machen.

„Und wird er das?“

„Ich fürchte sehr, nein, Madam. Die Miethswagen sind so theuer, und wir wollen zusammen sparen, was wir nur können, damit wir im Stande sind, ihn zur seiner Reise zu equipiren.“

Cecilie drang nun sehr in sie, einigen Beistand von ihr anzunehmen; allein sie versicherte ihr: sie dürfe sich das nicht unterstehn, wofern ihre Mutter nicht darein willige, und sie nähme es über sich, dieß von ihr auszuwirken.

Den folgenden Tag, als sich Cecilie wieder einfand um zu hören, wie dieß dem jungen Frauenzimmer geglückt sei, erschien Mistreß Belfield zum ersten mal. Miß Beverly fand in ihr in Rücksicht auf Gestalt, Manieren und Konversation, eine Frau von ganz alltäglichem Schlage, so unähnlich ihrem Sohn an angebornen und erworbnen

Ta=

Talenten als ihrer Tochter an Sanftheit und Zartheit der Gesinnungen.

So wie sich Cecilie gesetzt hatte, fing die gute Frau ohne weitere Ceremonien und ohne eine Einladung abzuwarten über ihre Angelegenheiten an zu sprechen, und ihre Unglücksfälle vorzuwimmern.

Wie ich höre, Miß, sagte sie, so sind Sie so gütig gewesen, meine Henny öfters zu besuchen. Ich meines Parts kann bei den Visiten nicht mit dabei sein, drum lass' ich mich ooch gar nicht sehn; ich habe mehr zu duhn, als da still zu sitzen, un zu kakeln. Ich bin Ihnen hier recht übel dran gewesen, liebe Mamsell, seit mein armer Sohn krank ist.

Jetzt hoff' ich, steht's mit seiner Gesundheit viel besser? fragte Cecilie.

Mistreß Belfield. Gott im Himmel sei Dank dafür, Miß. Wenn's noch so schlimm aussähe, säß' ich gewiß und wahrhaftig nicht hier un erzählte es Ihnen, da läg' ich schon im Sarge. So'nen Herzenssohn hat noch keene Mutter gehabt, wie ich, Miß. Er ging mit nix anders wie mit lauter honorigen Leuten um, ich habe ooch keene Mühe un Kosten gespart, ihn zu erziehn, wie was Rechts. Im ganzen Lande muß es keenen großen Herrn geben, der Ihnen feiner un vornehmer aussehn dähte. Inzwischen hat er doch dabei keene Seide gesponnen; seine Bekannten sind zwars alle mit'nander die vornehmsten Kawlire, abers noch keener von ihnen is der Ehre gewesen un hat ihm'nen Schilling zukommen lassen. Drum darf ich eben mit ihnen nich viel dicke thun. Ich habe schon oft gewünscht, ich hätte mich mit der ganzen Historie nich bemengt

mengt, un ich seh' nu wohl, 's wäre gescheiter gewesen, er hätte die Handlung gelernt, wie sein Vater, Gott hab' ihn seelig!

Cecilie. Ich denke, Sie sollen für Ihre Leiden sowohl als für Ihre Zärtlichkeit reichen Ersatz erhalten, wenn er seinen jetzigen Plan ausführt.

Mistreß Belfield. Wie so, Miß? er verläßt mich ja, geht in die Fremde un will sich da häuslich niederlassen. Ach, Miß, wenn Sie Mutter wären, würden Sie nich denken, daß das 'n Ersatz is.

Cecilie. Sich dort niederlassen? Er verreist ja nur auf ein oder zwei Jahre.

Mistreß Belfield. Das kann weder ich, noch sonst jemand wissen, Miß. Welcher Mensch kann sagen, was in so langer Zeit geschehen kann. Un was wird derweile mit mir werden? Ich überlebe das gewiß nich. So lange mein Herzblatt zu missen! Ich dachte immer, der Schilling, den ich für ihn sparte, würde mal' ne Guinee eintragen.

Cecilie. Es bleibt Ihnen ja noch eine Tochter. Sie scheint mir so liebenswürdig, daß ich überzeugt bin, sie wird sich bemühen Ihnen allen nur ersinnlichen Trost zu verschaffen.

Mistreß Belfield. Was ist'ne Tochter, Miß, wenn man sie gegen 'nen solchen Sohn hält! Ich dachte, er würde Ihnen noch'nmal wie'n Prinz leben und mir 'ne Kutsche mit Vieren schicken, um mich zum Essen abzuholen? Nu nimmt man mir ihn weg un keen Mensch weeß, ob ich so lange lebe, bis er wieder kömmt.

In diesem murrenden Ton ging es noch eine Weile fort. Cecilie machte einen Versuch, diese Frau zu trösten, allein sie sahe bald, daß dieselbe keine größere Freude hatte, als ihr Misvergnügen laut werden zu lassen. Daher stand Erstere auf, um Abschied zu nehmen. Vorher wandte sie sich noch an Miß Belfield und wußte sich insgeheim bei ihr zu erkundigen, ob sie ihre Dienstanerbietungen wiederholen dürfe. Ein zur Erde geschlagner, trauriger Blick war die ganze Antwort. Die Beverly verstand diese Sprache, steckte ihr eine Banknote auf zehn Pfund in die Hand, wünschte Beiden einen guten Morgen und eilte aus dem Zimmer.

Miß Belfield wollte ihr nacheilen, aber ihre Mutter hielt sie zurück und fragte: Was ist es denn? — — Wie viel ist es denn? Laß es mich doch sehn! Sodann folgte sie Cecilie'n die ganze Treppe hinunter mit einer lautbrausenden Fluth von Danksagungen über ihre Güte und versicherte: sie würde nicht unterlassen, ihrem Sohn davon Nachricht zu geben.

Bei dieser Erklärung drehte sich Cecilie um, und bat sie, davon ja nichts zu erwähnen. Hierauf warf sie sich in ihre Sänfte und ließ die Träger forteilen. Sie beklagte unterwegs Miß Belfield wegen des Vorzugs, den ihre Mutter dem Bruder so sichtlich einräumte. Letztern entschuldigte sie, daß er sich seiner Verwandten schämte, nachdem sie das Niedrige und Eigennützige von der Person hatte kennen lernen, welche das Haupt seiner Familie vorstellte.

Nunmehr waren beinahe vierzehn Tage nach ihrer Erklärung gegen Delvile verflossen und noch war er seit

der

der Zeit kein einziges mal bei Harrels gewesen, wiewohl er vorher kaum einen Tag verstreichen lassen, wo er nicht unter irgend einem Vorwand daselbst eingesprochen hätte.

Endlich kam von Miß Delvile eine Karte. Sie enthielt die schmeichelhaftesten Vorwürfe über Ceciliens lange Abwesenheit und eine sehr dringende Einladung den folgenden Tag bei ihr zu essen und ihn ganz daselbst zuzubringen.

Cecilie, die eben so wenig den Schein haben wollte, dieser Familie sich aufzudringen als sie zu vermeiden, hatte sich des Vergnügens beraubt, jene Dame zu sehn; jetzt, da sie mit allem Anstand dort einen Besuch machen konnte, beschloß sie es zu thun.

Sie war nicht wenig ängstlich zu wissen, wie Mortimer sie aufnehmen würde, ob ernsthaft oder munter, ob beunruhigt, wie bei ihrer letzten Unterredung oder mit aller Ungezwungenheit, wie die vorletzten male.

Inzwischen fand sie die Mistreß Delvile ganz allein. Letztre schien ein wenig unwillig und verwundert, daß sie so lange nicht zu ihr gekommen war, gleichwohl nahm sie die Miß Beverly mit ungemeiner Güte auf. Cecilie war verlegen, wie sie sich auf eine gültige Art entschuldigen sollte; die neuen Aeusserungen von Freundschaft, womit sie überhäuft wurde, behagten ihr ausserordentlich und sie fühlte große Lust, künftig dieß Haus fleißiger zu besuchen.

Sie wurden nicht lange darauf zum Essen gerufen; der junge Delvile aber ließ sich auch bei Tische nicht sehn,

bloß der alte und sie bemerkte, daß man Niemanden weiter erwartete.

Jetzt war ihr Erstaunen größer denn jemals; vergebens bemühte sie sich zu entdecken, was zu einem so ausserordentlichen Benehmen könne Anlaß gegeben haben. So oft sie sonst zu seinen Eltern auf ihre Einladung gekommen war, hatte die Art, wie er sie empfing, stets bewiesen, er habe mit Sehnsucht ihre Ankunft erwartet. Um bleiben zu können, hatte er andre Zusagen fahren lassen; er hatte überdieß seine Hofnung, sie bald wieder zu sehn, laut geäussert und an ihrer Gesellschaft ein über Alles gehendes Vergnügen zu finden geschienen. Und jetzt? Wie auffallend war der Unterschied! — — Er kam da, wo sie wohnte, nicht mehr über die Schwelle, sondern entfloh sogar aus seinem Hause, wenn er sie daselbst wußte.

Das war nicht der einzige Verdruß, den sie an diesem Tage auszustehn hatte. Wie die Bedienten fort waren und man abgegessen hatte, bezeugte Delvile: es thäte ihm leid, daß man ihn neulich während ihrer Unterredung abgerufen habe und setzte hinzu: er wolle die sich jetzt darbietende Gelegenheit nutzen, mit ihr über einige Dinge von Belang zu sprechen.

Er hub dann, wie gewöhnlich, den hochtrabenden Prolog an, den er bei allen Gelegenheiten für unumgänglich nöthig hielt, um ihr den Werth seiner Herablassung bis zu ihren Angelegenheiten recht fühlbar zu machen, sie zu erinnern, auf was für einer niedrigen Rangsstufe sie gegen ihn stünde und zu was für einer großen Ehre seine Vormundschaft ihr gereiche. Sodann ging er zu einer förmlichen Erklärung über: ob sie Sir Robert

Floyer'n wirklich und ganz bestimmt eine abschlägige Antwort ertheilt habe.

Man kann nicht deutlicher! versicherte sie.

Delvile. Wofern ich den Lord Ernolf recht verstanden, so haben Sie seines Sohnes Bewerbungen gänzlich abgelehnt.

Cecilie. Ja, Sir, weil ich Willens bin, sie nie anzunehmen.

Delvile. Haben Sie etwa irgend ein andres engagement de cœur?

Cecilie. (vor Schaam und Aerger erröthend) Nein, Sir, durchaus keins.

Delvile. Hm! sehr ausserordentlich, daß ein junges Mädchen, die nicht von Familie ist, den Sohn eines Grafen verwirft, ohne dafür triftige Gründe anzuführen.

Diese verächtliche und demüthigende Sprache grif Cecilie'n so lebhaft an, daß sie, ob er gleich in seiner Rede den größten Theil des Nachmittags hindurch fort fuhr, ihm nur dann antwortete, wenn sie sich durch seine Fragen dazu genöthigt sah. Sie war so sichtlich ausser Fassung, daß Mistreß Delvile, der ihre Betroffenheit nahe ging, ihre Höflichkeiten und Liebkosungen verdoppelte, und alles was nur in ihrer Macht stund, aufbot, um Miß Beverly's gewöhnliche Munterkeit wieder herbei zu rufen.

Cecilie war gegen diese Bemühungen nicht undankbar und bewies durch vermehrte Achtsamkeit und Ehrerbietung, wie sehr sie dieß fühle; allein ihr Geist war zu unruhig und sie verließ dieß Haus, sobald sie nur dazu im Stande war.

Delvile's Reden würden auf sie, da sie seine außerordentliche Hoffarth kannte, nicht den geringsten Eindruck gemacht haben, wenn sie sich lediglich auf ihn oder auf sie bezogen hätten; da es aber auch den Lord Ernolf betraf, so sah sie seinen Sohn für mit darein verflochten an. Sie fand ihn so weit entfernt, die Verbindung zu wünschen, nach der er, wie Monkton glaubte, sich sehnte, daß er daran gar nicht einmal zu denken schien, ja vielmehr eine andre Partie in Vorschlag brachte und dieselbe aus allen Kräften unterstützte.

Dieß Verfahren, womit sich noch das Benehmen des jungen Delvile vereinigte, führte sie auf die Vermuthung, es müsse eine Heurath für den Letztern auf dem Tapete sein und er mache in der Zeit, da er ihres Bedünkens nur sehr sorgfältig bedacht war, sie zu vermeiden, einer andern die Cour. Dieser peinliche Gedanke, der durch Alles bestätigt zu werden schien, warf von neuem alle ihre Plane über den Haufen und zernichtete alle ihre Träume von Glückseligkeit. Doch wußte sie das nicht mit dem zu reimen, was sich in ihrer letzten Zusammenkunft begeben hatte.

Inzwischen hofte sie dieß Geheimniß binnen sehr Kurzem aufklären zu können. In zwei Tagen sollte die Fete gegeben werden, die Harrel projektirt hatte, um die Leute durch einen anscheinenden Ueberfluß zu täuschen, den man bei ihm gar nicht erwartete. Der junge Delvile war dazu, so wie jeder, der nur irgend einmal in diesem Hause gewesen war, frühzeitig genug eingeladen worden: auch hatte er einige Zeit vor der Unterredung zugesagt, welche auf immer ihrer Bekanntschaft ein Ende gemacht zu haben schien. Brach er nun sein so lange gegebnes Wort, so konnte Cecilie gar nicht zweifeln, daß sie richtig gemuthmaßt habe; erschien er im Gegentheil, so hofte sie aus seinen Blicken und Benehmen sich die Beweggründe seiner langen Abwesenheit zusammensetzen zu können.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine Neckerei.

Endlich brach der Tag an, nach dessen Abend und zumal nach dem Augenblick, wo sich die Gesellschaft einzufinden pflegt, Cecilie sich zum ersten male so ungeduldig sehnte, wie das verschwendrische Ehepaar. Dieses hatte weder Mühe noch Aufwand gespart, ihre schon so lange projektirte Fete eben so glänzend als elegant zu machen. Ein Konzert sollte anfangen, darauf ein Ball und endlich ein Souper folgen.

Bis Abends um neun Uhr erschien Niemand als der Baronet Floyer, der von Mittag an da geblieben war, und Morrice, der vor Vergnügen wieder zu Harrels kommen zu dürfen, sich bereits nach sechs Uhr einfand und zwar noch eher, als die Gesellschaft das Tafelzimmer verlassen hatte. Er entschuldigte sich bei Cecilie'n auf's demüthigste wegen des Vorfalls im Pantheon und diese die dadurch Gelegenheit gehabt hatte, den jungen Delvile auf eine schmeichelhafte Art für ihre Sicherheit besorgt zu sehn, gewährte ihm gar leicht Verzeihung.

Unter denen, die sich zuerst einfanden, war Monkton. Da Cecilie'n am meisten bange war, von Sir Ro-

bert zum Tanz aufgefordert zu werden, so wandte sie sich an Monkton als einen verheuratheten Mann und ihren alten Freund. Sie entdeckte ihm treuherzigerweise ihre Verlegenheit und setzte, um diesen Wink zu entschuldigen, hinzu: man würde jedesmal nach zwei Tänzen seinen Moitie wechseln.

So sorgfältig Monkton sich auch immer bemüht hatte, jede zu ausgezeichnete Achtsamkeit und Dienstbeflissenheit gegen Cecilie'n zu vermeiden, so war er demungeachtet nicht im Stande dieser Einladung zu widerstehn. Miß Beverly hatte sonach das Vergnügen Sir Roberten, der sich die ersten zwei Tänze von ihr erbat, sagen zu können: sie sei bereits engagirt.

Sie stand in der Erwartung: er würde sich unverzüglich ihrer Hand für die beiden folgenden Touren versichern, allein zu ihrer ungemeinen Freude war er durch das ersichtliche Wohlgefallen, womit sie ihm diese Nachricht gab, so sehr beleidigt worden, daß er ohne weiter ein Wort zu sagen, mit stolzem Wesen fortging.

Darüber war sie denn sehr froh und weil sie noch einige Hofnung hatte, der jungen Delvile würde, wenn er käme und sie frei fände, sich ihre Hand ausbitten, so bemühte sie sich um einen Platz im Musikzimmer.

So sehr leicht ward ihr dieß eben nicht, und wie sie einen Sitz hatte, war es ihr unmöglich einen einzigen Ton zu hören, so sehr sie es auch wünschte, weil das Konzert vortreflich war und einige große Meister darin spielten und sangen. Das Ungefähr hatte sie in die Nachbarschaft von Miß Leeson und zwei andre junge Damen geführt, die sich Komplimente über ihren Putz und ihre Reitze sagten,

ken, verabredeten, mit einander in einem Kotillon zu tanzen, Vermuthungen anstellten, wer die Menuetten eröfnen würde und voll Verwunderung waren, daß nicht mehr „Chapeaux“ da wären. Unterweilen brachen alle diese Damen, wovon keine nur Eine Note angehört hatte, in entzückungsvolle Exklamationen über die Vortreflichkeit der Musik aus.

Mit einem male erhub sich ein allgemeines Gelächter und man hörte von verschiednen Stimmen ausrufen: Mein Gott was für ein Scheusal! — Man möchte sich todt lachen! Hat man wohl jemals einen ärgern Popanz gesehn! — Nicht lange darauf schrie ein Frauenzimmer laut auf: O Himmel! sehn Sie mal, was das Unthier für eine abscheuliche Grimasse macht. Es scheint der Miß Beverly zu gelten.

Cecilie sah sich nach der Thüre um und ward zu ihrem und ihrer Nachbaren Erstaunen ihren Vormund, Briggs ansichtig. Um alles rings umher besser sehn zu können, war er auf einen Stuhl gestiegen. Wie er sie entdeckt hatte, sah er mit einem possirlichen Grinsen auf sie hin, das sich in ein familiäres Kopfnicken verwandelte, wie er fand, daß sie ihn bemerkte.

Sie erwiederte seinen Gruß, war aber nicht erfreut, als sie sah, daß er seinen erhabnen Posten verließ und Anstalten machte zu ihr zu kommen. Zu dem Ende stieß er, troz allen scheelen Gesichtern und Bitten mit größter Rauhigkeit, alles fort, was er in seinem Wege antraf, es mochten Damen oder Herren sein, bis er zu Cecilie'n gelangt war. Dieser fuhr er mit der Hand unter das Kinn und sagte: Nun, wie geht's Putchen? Habe mich doch

 durch-

durchgeschrotet! Kehre mich an keene Sperenzien! Steh dafür, will den Besten darunter zur Erde bringen — — Sieh nur, Täubchen, was ich voller Schwitz bin! — — Puh! so schwul wie in'n Hundstagen!

Jetzt nahm er, zu nicht geringem Aergerniß der Gesellschaft, seine Perrücke herunter, um den Kopf abzutrocknen. Dieß empörte jederman so sehr, daß diejenigen, die der Thür am nächsten stunden, in benachbarte Zimmer flüchteten; wer aber zu sehr gepreßt war, um entwischen zu können, drehte sofort das Gesicht weg.

Einige Damen wandten sich nunmehr an Kapitain Aresby und baten ihn, diesem Herrn Sansfacon Vorstellungen zu thun. Sonach näherte sich ihm dieser und sagte: Ich bin au desespoir mein Herr, daß ich Sie inkommodiren muß, aber die Befehle der Damen sind des lois irrefragables. Permittiren Sie daher, mein Herr, daß ich Sie ersuchen darf, Ihre Perrücke wieder aufzusetzen.

Briggs. Meine Perrücke? Ja, ja, soll ogenblicklich geschehn, will mir nur erst den Kop abdrocknen.

Kapitän. Ich bin tout á fait assommé, mein Herr, daß ich Sie derangiren muß; aber pardonniren Sie, wenn ich Ihnen sage: Sie verstehn mich nicht. Dergleichen objets revoltiren die Damen ganz extraordinaire und wir machen's uns zum Principe, sie nie damit zu accabliren.

Briggs. (voller Verwunderung) Wie so?

Kapitän. Ich sage Ihnen, die Damen sind tout á fait abimées, daß Sie Ihren Kopf nicht bedecken wollen.

Briggs. Warum denn? Was schiert sie denn mein Kop? Hat keener hier 'nen bessern! Ist nicht hol der Schädel! Möcht 'en mit keenem von Euch vertauschen.

Halb unwissend, daß er die Damen und Herren beleidigte und halb ärgerlich über den erhaltnen Verweis führte er sein Vorhaben mit aller Gemächlichkeit aus, setzte sodann seine Perrücke wieder auf, und rückte sie sich mit solcher Kaltblütigkeit in Ordnung, als er nur in seinem Zimmer hätte thun können.

Der Kapitän, sobald er seinen Auftrag ausgerichtet sah, verließ ihn nicht ohne verschiedne Aeusserungen des Widerwillens und ohne links und rechts umher zu flistern: voila le drôle le plus petrifiant, von dem ich jemals obsedirt gewesen.

Briggs hörte inzwischen mit vielen possirlichen Grimassen und vielem hönischen Gelächter eine Italienische Arie an, nachher wackelte er wieder in eins der äussern Zimmer, um Cecilie'n aufzusuchen. Diese war, voller Schaam, daß sie an dem Aufsehn mit Schuld zu sein schien, das jener verursacht hatte, während seines Dispüts mit dem Kapitän in ein benachbartes Zimmer geflüchtet. Hier machte er sie sogleich ausfindig. Sie gab eben Gosport Nachricht, in was für Verhältnissen sie mit Briggs stände. Morrice, der immer nach allem, was vorfiel, begierig war, befand sich bei ihnen und hörte sehr aufmerksam zu.

Briggs. (im Hereintreten) Aha, Täubchen! wieder attrapirt! Weeß die bunten Spechte wegzuscheuchen — — Möchte nu gern essen! Seh nix darvon! Is Zeit, zu Bette zu gehn! — — Wird wohl gar nix ufgewixt? — — Nix da als Lockvögel un'n Bissel Pfeifen.

Cecilie. Essen, Sir? das Konzert ist ja noch nicht aus. Erwähnt Ihre Karte etwas vom Abendbrod?

Briggs. Versteht sich, hätte mich sonst nich ingefunden; mache nich oft Visiten; kostet nur immer Geld. Wünscht' ich wäre nich hergekommen; die Schuh sind ganz hin un hatten vorher kaum 'n Paar Risse.

Cecilie. Sie sind doch nicht zu Fuß gekommen, Sir?

Briggs. Und warum nicht? Gescheiter wär's freilich gewesen in meinen vier Pfählen zu bleiben. Habe meinen besten Rock zugejuxt un bei Eenem Haar ganz ruinirt.

Morrice. Desto besser für den Schneider; da hätten Sie Sich müssen einen neuen machen lassen.

Briggs. 'Nen neuen? Wozu das? Is so gut wie neu, hab'n noch nich 'nmal sieben Jahr.

Cecilie. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie wieder gefallen sind?

Briggs. O noch weit ärger, hätte schier meinen ganzen Bündel verloren.

Cecilie. Was für einen Bündel, Sir?

Briggs. Meinen Brat'nrock un meine schönste Weste, trug sie im Schnupftuch, um sie zu schonen. Wenn wird's Herr Harrel wohl so pfiffig anfangen?

Gosport, (ganz trocken) War Ihnen denn nicht bange, Sir, das Schnupftuch möchte durch den Knoten leiden?

Brigg. Dafür hatt ich gesorgt, hatte ihn ganz locker geknüpft. Traf aber unterwegs uf eenen kleenen Holunken; der Bärenhäuter klopfte im Vorbeigehn druf; wutsch ging der Knoten uf, un Rock un Weste purzelten h'raus.

Morrice. Was wurde denn aus dem Jungen? Ich hoffe, er machte sich aus dem Staube.

Briggs. Konnte vor Lachen nicht fort; in 'ner Minute hatt' ich ihn beim Fittich un strich ihm's Lachen an; schmierete 'n tüchtig ab.

Morrice. Der arme Schelm! Ich bedaure ihn herzlich. Aber sagen Sie mir doch, mein Herr, wo blieb denn Ihr Bratenrock und Ihre schönste Weste, derweile Sie den Jungen durchwixten? Doch wohl nicht im Kothe?

Briggs. (ärgerlich.) Nee, Mosjeh Naseweis, hatte sie uf'ne Budenklappe gelegt.

Gosport. Das war mislich, Sir; ich fürchte es ist nicht ganz gut abgelaufen. Der Eigenthümer der Bude kann leicht ein kleines Douceur verlangt haben. Wie zogen Sie Sich aus dem Handel?

Briggs. Kofte ihn für'nen halben Penny Aeppel ab; will sie morgen Abend verzehren.

Gosport. Wie bekamen Sie aber Ihre Kleider trocken und rein?

Briggs. Ging in 'n Bierhaus; kostete mir 'ne halbe Pinte.

Morrice. Um Vergebung, Sir, wo machten Sie denn endlich Ihre Toilette?

Briggs. Will's nich sagen, durchaus nich; wozu all das Gefrage? Was is das nu mehr, wo'n Mann Rock un Weste anzieht.

Gosport. (sehr ernsthaft) Das ist Ihnen ein theurer Abend, Sir; haben Sie schon alles berechnet, was er Ihnen kosten kann?

Briggs. (sehr übellaunisch) Mehr als er werth is, mehr als er werth is. Habe in fünf Jahren nicht so viel extra druf gehn lassen.

Mor-

Morrice. (laut auflachend) Hahaha! die ganze Geschichte kann Ihnen höchstens sechs Pence zu stehn kommen.

Briggs. (aufgebracht) Sechs Pence? 'Ne Kleenigkeet? Wer nich'nen Penny zu Rathe hält, wird nie 'nes Schillings Herr. Wie denkt wohl der Herr, daß ich so in's Warme gekommen sei? He? Durch Ausschniegeln? un Haarufwixerei? Ne, ne, so was is für Herrn Harrel! Fragen Sie 'nmal, ob er sich mit mir messen will? — Haben mein Tage nich viel Geld in 'en Ficken die statiösen Herrn.

Morrice lachte von neuem und Briggs gab ihm darüber abermals einen Verweis. Diesen Dispût benutzte Cecilie und schlüpfte wieder in's Musikzimmer.

In wenig Minuten näherte sich der Beverly Mistreß Panton, eine Dame, die öfters zu Harrels kam. Ein junger Herr, den Cecilie nicht kannte, begleitete sie. Wie es schien, fand er an der Letztern sehr vieles Behagen, denn er hatte, wie er in den Saal getreten war, auf Niemanden, wie auf sie, die Augen geheftet.

Mistreß Panton stellte ihr diesen Menschen unter dem Namen Herr Marriot vor und sagte: er habe sie gebeten, ihm die Ehre zu verschaffen, mit Miß Beverly die beiden ersten Kontretänze zu tanzen. Sie versetzte: sie wäre bereits versagt; und nun widerholte er seine Bitte um die beiden folgenden. Cecilie, die keine weitern Entschuldigungen hatte, sah sich genöthigt, ihm sein Ansuchen zu gewähren.

Als das Konzert zu Ende war, stand die Gesellschaft auf und vertheilte sich in verschiedene Gruppen, um sich mit einander zu unterhalten, oder Erfrischungen

vor

vor dem Ball zu nehmen. Gosport kam zu Cecilie'n, um ihr eine lächerliche Dispüte zu erzählen, die sich eben zwischen Briggs und Morrice zugetragen hatte.

Jezt näherte sich Lord Ernolf. Er hielt Cecilie'n noch für unversagt zum Tanz, weil er sie im Diskurs mit Gosport und Monkton begriffen sah, von denen der eine alt genug war, um ihr Vater zu sein, der andre aber eine Frau hatte. Sr. Herrlichkeit stellten ihr den Lord Derford seinen Sohn, einen noch unmündigen Jüngling, vor und baten demselben die Ehre zu erzeigen, und mit ihm zu tanzen.

Cecilie hatte eine doppelte Entschuldigung und lehnte daher diesen Antrag ohne viele Mühe ab. Er würde, sagte er, wieder sein Heil versuchen, wenn sie ihre beide jetzigen Engagements erfüllt hätte. Sie hörte dieß, da sie nun nicht mehr auf den jungen Delvile hofte, ganz gleichgültig an und folgte Monkton in den Tanzsaal. Wie der erste Kotillon vorbei war, erblickte sie Mortimer'n grade, wie er in's Zimmer trat.

Erstaunen, Freude und Verwirrung bemächtigten sich ihrer Seele mit Einem Mahle. Sie hatte auf die Hofnung ihn zu sehn, völlig Verzicht gethan und aus seinem hartnäckig beobachteten Wegbleiben geschlossen: er hege Absichten, derentwegen sie wünschen müsse, daß er noch länger fort bliebe. Jezt aber, da er sich sehn ließ, verschwand diese Vermuthung, so wie die Besorgniß, aus der sie entsprang. Sie bedauerte nichts weiter, als daß sie sich bereits auf so viele Tänze versagt habe, wodurch

durch sie abgehalten wurde, mit ihm zu tanzen, ja vielleicht sogar vor dem Abendessen mit ihm zu reden.

Inzwischen nahm sie gar bald in seinem ganzen Wesen und Benehmen eine Veränderung wahr, die sie über die Maßen befremdete. Er sah ernsthaft und gedankenvoll aus; machte ihr von weitem eine Verbeugung: äußerte nicht das mindeste Verlangen sich zu nähern oder den geringsten Antheil an den Tänzen zu nehmen.

Monkton hatte an Ceciliens sich verwandelndem Gesicht sogleich bemerkt, daß Delvile in den Saal getreten war, und aus ihrer ersichtlichen Erschütterung und Unbehäglichkeit sehr leicht entziffert, wie es mit ihrem Herzen stund; er sah ein, daß es nicht mehr frei war, zugleich aber auch, daß sie noch ungewiß sei, ob ihre Zuneigung für Mortimer'n erwiedert würde.

Dies verbitterte denn das Vergnügen, das er sich von dem Tanzen mit ihr versprochen, ungemein und benahm ihm alles Vermögen, die Unruhe zu verscheuchen, die sich Ceciliens bemächtigt hatte. Kaum war daher der zweite Kotillon geendigt, als er, anstatt sie zu einem Sitzplatz zu begleiten, oder sein Vorrecht, als ihr Moitist sie zu unterhalten, geltend zu machen, kein weiters Verlangen hatte, als ihre Bewegungen von weitem zu beobachten und sich zu überzeugen, ob er richtig gemuthmaßt habe. So sehr quälte ihn die Eifersucht.

Cecilie'n kümmerte es wenig, ob er sie begleitete oder nicht; sie nahm den ersten den besten leeren Stuhl ein. Mortimer, der nicht weit davon stand, näherte sich ihr nach einigen Minuten, allein auf eine Art, daß

es

es schien, er wäre dessen gern überhoben gewesen und erkundigte sich, was sie machte.

In ihrer damaligen Stimmung war die unbedeutendste Frage schon vermögend, sie in Verwirrung zu setzen. Sie antwortete zwar, wußte aber kaum, was er sie fragte. Nach einem minutenlangen Besinnen erhielt sie endlich eine Mine von Fassung wieder. Sie sprach von Mistreß Delvile mit der Achtung und Wärme, die sie bei jeder Gelegenheit über diese Dame zu äußern pflegte, zugleich befliß sie sich alles Ernstes, es sich nicht merken zu lassen, daß sie die Veränderung in seinem ganzen Aeußern wahrgenommen habe.

Auch ihm fiel diese allgemeine und wenig bedeutende Unterhaltung sehr lästig, wie man deutlich sehen konnte. Es schien ihm viel Vergnügen zu machen, daß sich bald darauf Sir Robert ihnen näherte und ihn ablöste.

In eben dem Augenblick rief eine junge Dame, die neben Cecilie'n saß, einem vorübergehenden Lakaien zu, ihr ein Glas Limonade zu bringen. Cecilie bat sich gleichfalls eins aus. Delvile, dem es gar nicht unlieb war, dieß Gespräch abbrechen zu können, sagte: er wolle ihr als Mundschenk dienen und eilte des Endes zum Büffet.

Gleich darauf brachte Harrel's Bedienter Ceciliens Nachbarin die verlangte Limonade. Sir Robert nahm ein andres Glas und überreichte es der Miß Beverly in eben dem Augenblick, da der junge Delvile mit einem dritten kam.

Ich denke, ich bin Ihnen zuvorgekommen, Sir, sagte der unverschämte Baronet.

Nein, Sir, versetzte Mortimer, ich halte dafür, wir sind zu gleicher Zeit beim Ziel eingetroffen; inzwischen ist Miß Beverly Richter des Wettlaufs und wir müssen uns ihrer Entscheidung unterwerfen.

Gut, Miß, hub Sir Robert an, hier stehn wir und erwarten unser Schicksal. Wer von uns Beiden wird nun der glückliche Sterbliche sein?

Ein jeder von Ihnen, hoff' ich, erwiederte Cecilie mit bewundernswürdiger Besonnenheit. Ich schmeichle mir, daß Sie mir beiderseits die Ehre erzeigen werden, auf meine Gesundheit zu trinken.

Dieser sinnreiche Ausweg rettete sie vor der Gefahr, zu viel Vorzug einzuräumen oder zu beleidigen und mußte nothwendig den Beifall der beiden Parteien erhalten. Indeß sie ihren Befehlen gehorchten, nahm sie selbst ein Glas von dem Bedienten.

Während daß dies vorfiel, kam Briggs, der sie von neuem wahrgenommen hatte, schnell herbei gewatschelt und rief: Was is das, Puppchen? Was Gut's? — Gieb mal her, Bursche! Muß's selbst kosten.

Darauf nahm er ein Glas, hatte aber kaum etwas über die Lippen gebracht, als er eine Grimasse schnitt und sagte: Schofelzeug! Schofelzeug! Klatriger Punsch! Keen Tropfen Rum drinne!

Desto besser, Sir, rief Morrice, der sich ein Vergnügen daraus machte, ihm zu folgen, um ihn zu quälen. Da sehn Sie doch, daß der Herr vom Hause in etwas spart, und vorhin beschuldigten Sie ihn des Gegentheils.

Briggs. Spart an Hasenfüßen nix! Hält sie sich in Menge!

Mor-

Morrice. Und eben so viel possierliche Käuze.

Briggs. Desto schlimmer! desto schlimmer! Werden ihm Haus un Hof uffressen! Keenen Fetzen uf seinen Rump un keenen Schilling in der Tasche lassen. — Sich nich an sie gekehrt, Püppchen! An keenen Vormund weiter, als an mich. Sind Beide nich 'ne Bohne werth.

Cecilie wurde durch diese Rede etwas betroffen und blickte auf den jungen Delvile hin, den sie jetzt zum erstenmal an diesem Abend lächeln sah.

Briggs. (mit schlauem Nicken) Habe mich für Sie umgesehn; denke eenen gefunden zu haben, der in unsern Kram paßt — — Rathen Sie mal, wen ich meene? — Hunderttausend Pfund! — He? Was sagen Sie dazu? Wohl was besseres in der Westseite der Stadt?

Morrice, Hunderttausend Pfund? Um Vergebung, Sir, wer kann das sein?

Briggs. Sie, mein Seel! nich, Mosjeh Naseweis; bin dafür Manns — — Weeß aber nich gewiß, ob er Sie wird nehmen wollen, denk's aber wohl.

Morrice. Wie alt ist er ungefähr, Sir?

Briggs. Ungefähr — — Laß mal sehn — — Weeß nich, hab's mein Tage nich gehört — — — Was thut's weiter?

Morrice. Ich denke, er muß alt sein, da er so viel Geld hat zusammenbringen können.

Briggs. Alt? Nix dergleichen! Is so in meinen Jahren.

Morrice. Wie, mein Herr, und Sie wagen es, einen solchen Mann der Miß Beverly vorzuschlagen?

Briggs. Warum nich? Kennt der Herr eenen, der wärmer sitzt? Wird Herr Harrel oder der alte Don aus dem großen Viereck 'nen bessern für sie ufstacken?

Cecilie. (schnell) Wir wollen davon ein andermal sprechen, wenn's Ihnen gefällig ist.

Delvile. (der das Lachen nicht zurückhalten kann) Nein, ich bitte, lassen Sie die Sache immer hier abmachen.

Briggs. Sind mir beede fatal. Der eene verschlampampt mehr, wie er hat; läßt sich von Windbeuteln un Hasenfüßen über 's Ohr hauen un macht 'n halb Dutzend Schurken zu gefallen Bankerut. Der andre bringt nix als Grosväter un Urtanten in Anschlag, bezahlt mit Titeln statt mit klingender Münze un zählt Ihnen mehr Vettern uf als Guineen. (Cecilie will es versuchen ihn zum Schweigen zu vermögen, aber er greift ihr unter das Kinn und fährt fort) Ja, ja, mein kleenes Täubchen! Sich nich an sie gekehrt! Der eene hat nich 'n Schilling werth un der andre nix wie Listen von Verstorbnen in 'er Tasche. Was kann dabei h'rauskommen? Gebe nich zwei Pence für 'n Dutzend von dem Kaliber! 'N schlecht Assortiment von großen Herren; haben weiter nix, wie Beutelperücken.

Cecilie konnte dergleichen Reden in Delvile's Gegenwart nicht länger ertragen, wiewohl dieser sehr schicklich darüber lachte; sie stand daher in dem Entschluß auf, fortzugehn. Sir Robert, der dieß Gespräch mit verächtlichem Stolz angehört hatte, trat jetzt näher und sagte: Jetzt Miß, werden Sie mich doch mit Ihrer Hand beehren?

Ceci-

Cecilie. Nein Sir, ich bin schon versagt.

Sir Robert. (dessen Mine und Ton verräth, daß er sich sehr beleidigt glaubt) Schon wieder?

Briggs. Mir herzlich lieb; verdient's nich besser; hab nix an ihm zu loben Turtelchen!

Sir Robert. (mit gebietrischer Stimme) Warum nicht?

Briggs. Sollen sie nich haben; partu nich; kann's Ihnen wohl sagen, krigen nich meinen Konsens; kenn' Sie schon von Alters her.

Sir Robert. Und was wissen Sie da, Sir? ich bitte Sie.

Briggs. Sind nicht kauscher! hab nix mit Ihnen zu schaffen: haben mich mit meiner Nase gefoppt; vergeß' es mein Tage nich.

In dem Augenblick kam Marriot, um seine Tänzerin zu holen und Cecilie, die diese pöbelhafte Zankscene gern zu verlassen wünschte, folgte ihm sogleich.

Ceciliens Moitist im Tanz, ein reicher aber sehr simpler junger Mann, verwendete alle seine Kräfte sie zu unterhalten, und sich ihr gefällig zu machen. Das Verlangen, darin zu reüssiren, war so lebhaft, daß er sich endlich schmeichelte, er habe seinen Zweck erreicht, da doch Männer von glänzendern Talenten in einem solchen Zustand der Erwartung und Angst würden gescheitert sein.

Nachdem die beiden Tänze geendigt waren, versuchte Lord Ernolf es noch einmal, sie für seinen Sohn aufzufordern. Allein sie entschuldigte sich damit, daß sie heute Abend nicht mehr tanzen möchte und blieb ruhige Zuschauerin, bis der Ball vorüber war. Marriot wollte sie inzwischen nicht verlassen, und sie war genöthigt, ihn mit

Kleinigkeiten zu unterhalten. So lästig ihr dieß fiel, so entzückend war ihm, der sie nie in glücklichern Stunden gesehn hatte, diese Konversation.

Vergebens wartete sie, daß der junge Delvile kommen sollte; sie vermuthete daher, er müsse in einem andern Zimmer sein. Man rief die Gesellschaft zum Abendessen. Hier, glaubte sie, würde er sich zuverläßig einfinden. Nachdem sie aber lange fruchtlos auf ihn gelauert und sich nach ihm umgesehn hatte, fand sie daß er sich bereits entfernt haben müßte.

Sie wußte kaum, was den noch übrigen Abend vorging; auf nichts gab sie Acht. Vergebens beobachtete sie Monkton, gab ihr Briggs Lektionen, kramte Sir Robert seinen Uebermuth und Marriot seine Galanterie aus; eins war ihr so gleichgültig, als das andre und sie begab sich auf ihr Zimmer, ehe noch die Hälfte der Gesellschaft fortgegangen war.

Die Nacht brachte sie in der größten Unruhe zu. Sie sah die Begebenheiten des Abends in Rücksicht auf Mortimer'n für entscheidend an. Wie sie sein sonderbares Benehmen entschuldigen wollte, wußte sie in der That nicht. Er hatte sie, so lang' es nur angegangen war, auf's ersichtlichste vermieden und als er endlich genöthigt war, mit ihr zu sprechen, feierlich, fremd und zurückhaltend gethan.

Je mehr sie sich erinnerte, wie ganz anders er sich in den vorigen Zusammenkünften gegen sie benommen hatte, desto ungehaltner ward sie über diese Veränderung, desto seltsamer kam sie ihr vor. Sie schloß zwar endlich mit der Vermuthung: es müsse ihm ein andrer Gegenstand

stand in den Wurf gekommen sein; dennoch war sie nicht im Stande ihn wegen seines Leichtsinns zu entschuldigen, wenn der Gegenstand neu wäre, noch wegen seiner Kaprisen, wenn es eine alte Liebschaft sei.

Zweites Kapitel.
Ein deutlicher Wink.

Um Delvile ein wenig aus den Gedanken los zu werden, weil sie sich mit ihm nicht länger zu beschäftigen wünschte, legte Cecilie den folgenden Morgen einen Besuch bei Miß Belfield ab, in deren Gesellschaft sie sich mehr Beruhigung, als bei irgend jemand anders versprach.

Sie fand sie mit Einpacken und Zubereitungen zum Wegziehn beschäftigt. Nun mein Bruder sich besser befindet, sagte Letztere, halt' ich es für unschicklich in einem so unanständigen Logis zu bleiben. Der edelmüthige Freund meines Bruders, hat ihn, wiewohl er ihn nur erst seit Kurzem kennt, in aller seiner Noth, wie ihn alle seine andern Freunde verliessen, getröstet und ihn endlich auf bessere Gedanken gebracht. Er kenne einen Kavalier, sagte er, dessen Sohn in Kurzem auf Reisen gehn wolle, mein Bruder würde ihm behagen, davon sei er überzeugt, und er wäre gesonnen, diesen nächstens bei dem Herrn aufzuführen. Wenn sich also nur meine Mutter entschliessen kann, sich von ihm zu trennen, so kann es uns allen noch gut gehn.

Wenn er einmal fort sein wird, sagte Cecilie, wird Ihre Frau Mutter um so mehr den Werth des Schatzes einsehn lernen, den sie in ihrer Tochter zurückbehält.

 Ach,

Ach, nein Miß! sie ist so in ihn verstrickt, daß sie nach der ganzen Welt nicht frägt, wenn sie nur ihn hat. So ist es immer gewesen und wir sind das schon gewohnt. Inzwischen haben wir seit dem letztenmale, das wir die Ehre hatten Sie zu sehn, einen traurigen Auftritt gehabt. Denn wie mein Bruder von meiner Mutter erfuhr, was Sie Miß, für uns gethan, kam er vor Wut, daß wir Sie mit seiner mißlichen Lage bekannt gemacht hatten, fast von Sinnen. Es ist dieß so gut, sagte er, als ob Ihr der ganzen Welt mein Elend vor Augen gelegt hättet. Nunmehr ist alles verdorben, was ich oder mein Freund hätte thun können. Jetzt muß ich mich schämen irgend jemanden unter die Augen zu treten, wenn auch meine Umstände — — —

Hier ward ihre Unterredung von Mistreß Belfield unterbrochen. Sie sagte zu Cecilie'n in einem sehr familiären Ton: Wir haben 's Dings alle mit'nander bei'nem verkehrten Zipfel angefaßt; mein Sohn hätte von den zehn Pfund Banknoten nichts erfahren sollen. Er hat Ihnen 'nen Stolz, der 'nem Prinzen Ehre machen würde; wenn's ihm auch noch so kläglich geht, frägt er nichts darnach, sobald 's nur Niemand weeß. Drum müssen wir's uf 'n andermal klüger anfangen. Wenn wir ihm wollen etwas zu gute kommen lassen, muß er davon nichts zu erfahren krigen; wir müssen das so unter uns abkarten; am Ende vom Liede wird er's uns doch noch Dank wissen.

Miß Belfield entfärbte sich nicht wenig über diesen dreisten Wink; und Cecilie stand auf, um wegzugehn, allein Mistreß Belfield drang mit solchem Ungestüm in

sie, sich nicht so schnell wieder aufzumachen, daß sie es sich gefallen lassen mußte.

Nunmehr fing die Alte eine feurige Lobrede auf ihren Sohn an, strich seine gute Eigenschaften, ja sogar seine Fehler bis zum Himmel heraus und schloß mit den Worten: Kurz und gut, gnädiges Fräulein, es ist einer von den feinsten jungen Herrn, aber dabei so mistrauisch gegen sich selbst, daß ich ihn nicht so weit habe bringen können, zu Ihnen zu gehn, und sich für das Präsent zu bedanken, das Sie ihm gemacht haben. Und doch hab' ich ihn beinahe uf den Knieen drum gebeten, als er das letztemal ausging. Abers er ist Ihnen, ob er gleich Haar' uf den Zähnen hat, so sittsam und bescheiden wie'n jung Mädchen; und 's gehört gewaltig viel dazu, ihn zu ankuraschiren.

Cecilie ward über diese sonderbare Rede sehr betroffen, und sahe bald die Tochter, bald die Mutter an, um den wahren Sinn heraus zu bringen.

Letztere aber erklärte sich sogleich deutlicher. Halten Sie ihn aber wegen seiner Blödigkeit nur ja nicht für undankbar, Mylady, sagte sie. Junge Damen, die so'ne große Figur in der Welt machen, müssen'nem jungen Mann 'n groß Stück Weges entgegen kommen, wenn er sich so viel Herz nehmen soll, mit ihnen zu sprechen. Ich hoffe, Gnäd'ges Fröhlen, Sie sollen ihn exkusiren duhn: denn bloß seine zu große Beschedenheit is Schuld dran.

Cecilie warf einen Blick auf sie, worin eben so viel Erstaunen als Misfallen lag; Mistreß Belfield schloß daraus: sie möchte wohl zu weit gegangen sein, und setzte daher hinzu: Nehmen Sie's doch ja nich für ungut, My-

lady, wir Mütter sprechen nu schon'nmal dreister von der Leber weg, wie die unverheuratheten Frauenzimmer. Ich hätte mich wohl davor in Acht genommen und nich so viel davon gesprochen, wenn mir nicht bange gewesen wäre, Sie möchten meines Sohnes Schüchternheet ungleich auslegen, und er gar dadurch, weil er zu viel Respekt für Sie hat, um Ihre Gewogenheit kommen.

O meine liebe Mutter, rief Miß Belfield, deren Gesicht ganz feuerroth war, ich bitte Sie — — —

Nu, was giebt's denn? rief Mistreß Belfield. Du bist eben so'n scheues Ding, wie Dein Bruder; wenn wir alle so sein wollten, würden wir 'nander mein Tage nich verstehn.

Wenigstens nicht sogleich, vermuth' ich, erwiederte Cecilie und stand auf. Um aber nicht noch tiefer in das Misverständniß zu kommen, will ich mich für jezt beurlauben.

Nicht doch Mylady, schrie Mistreß Belfield und hielt sie zurück. Sie dürfen noch nicht fort, ich habe Ihnen noch vielerlee zu sagen. Vor's erste, Miß, was halten Sie von dem Projekt, meinen Sohn in die Fremde zu schicken? Ich weeß zwar nun nich, was Sie davon denken mögen, aber ich meines Parts möchte den Verstand drüber verlieren, wenn ich mir vorstellen duh, daß er uf so'ne schändliche Art soll aus meinen Armen gerissen werden. Aber wenn Sie nur een Wort drüber fallen lassen, wird er ohne nur 'nen Mux zu duhn, den ganzen Kram ufgeben.

Ich? rief Cecilie, und wand sich mit vieler Heftigkeit von ihr los. Nein Madam, fuhr sie fort, da müssen Sie Sich an seine Freunde wenden, die seine Angelegenhei-

heiten besser kennen und denen mehr daran liegen kann, ihn hier zu behalten.

Potz alle Welt! schrie Mistreß Belfield mit einer Empfindlichkeit, die sie nicht ganz bemeistern konnte, 's hält doch recht schwer, vornehme junge Damen in's rechte Glees zu bringen. An die andre guten Freunde wird sich auch mein Sohn justement kehren! Die mögen sagen, was sie wollen. Er gibt seine Reese nich uf, wenn er nich wees, daß er 'nen bessern Rekumpenz vor kriegt.

Das machen Sie mit ihm aus; ich kann mich nicht einen Augenblick länger aufhalten, versetzte Cecilie, die bloß aus Mitleid für Henriette'n an sich hielt und der Mutter ihre Unverschämtheit nicht mit Nachdruck verwies. Sie wünschte der Letztern einen frostigen, guten Morgen, allein von der furchtsamen Tochter, auf deren Wange noch immer Schaamröthe brannte, nahm sie auf eine liebreichere Art Abschied. Was das Präsent anlangt, sagte Mistreß Belfield, womit Sie uns beehrt haben, soll mein Sohn alles bis uf'nen Schilling krigen, das kann meine Henny bezeugen.

Ich hatte es mehr für Ihre Tochter bestimmt, erwiederte Cecilie, inzwischen ist meine Absicht erreicht, wenn es einem von Ihnen nützlich gewesen ist.

Mistreß Belfield drang nochmals in sie, wieder Platz zu nehmen, allein Miß Beverly hörte darauf gar nicht und sagte ganz kalt: Mir thut's sehr leid, daß Sie Herrn Belfield das, was zwischen seiner Schwester und mir vorgefallen ist, erzählt und ihn dadurch gekränkt haben. Sollten Sie ja wieder auf dieß Kapitel zu sprechen kommen, so versichern Sie ihm nur, daß diese Sache bloß uns Bei-

de, Ihre Tochter und mich angeht, und er daran nicht den mindesten Theil hat.

Hiermit eilte sie die Treppe hinunter und Mistreß Belfield folgte ihr. Sie brachte tausend plumpe Entschuldigungen über das hervor, was sie gesagt hatte, zugleich aber ließ sie mancherlei Winke fallen, daß sie doch glaube: sie habe im Grunde Recht.

Dieser Auftritt überzeugte Cecilie'n, Mistreß Belfield sei des festens Dafürhaltens: sie wäre in ihren Sohn verliebt und das machte sie schon unruhig. Ihr war überdieß bange, auch der Sohn möchte sich dieß in den Kopf gesetzt haben. Daher sah sie sich genöthigt, so rein ihre Absichten auch waren, ihre Freigebigkeit gegen Belfields einzuschränken. Ja sie konute nicht einmal mehr Henriette'n besuchen, denn die Klugheit und die Achtung, die sie ihrem Charakter schuldig war, schien ihr sofort allen Umgang mit dieser Familie zu untersagen.

So wie sie in Harrel's Haus trat, gab man ihr einen Brief vom jungen Marriot; sein Bedienter war während ihrer kurzen Abwesenheit zweimal da gewesen und hatte nach Antwort gefragt.

Dieser Brief enthielt eine feurige Erklärung, wie starken Eindruck sie den vorigen Abend auf sein Herz gemacht habe und bittre Beschwerden über Harrel'n, der seine Vorschläge nicht habe anhören wollen. Er bat sodann um die Erlaubniß, nur fünf Minuten lang ihr seine Aufwartung machen zu dürfen und schloß mit den lebhaftesten Versicherungen seiner Ehrerbietung und Ergebenheit.

Durch

Durch diese übereilte Erklärung ward Cecilie bloß in der Meinung bestätigt, die sie schon zuvor von seinem schwachen Verstande gefaßt hatte; allein über Harrel's Hartnäckigkeit war sie sehr misvergnügt und aufgebracht. Gleichwohl fiel es ihr zu verdrüßlich Vorstellungen hierüber einem Menschen zu thun, den weder Vernunft noch Dankbarkeit von seinem Vorhaben abbringen konnten; sie sah' sich daher genöthigt, ihn nach seiner Art und Weise handeln zu lassen, und dießmal war sie es zufrieden, seine Entscheidung zu bestätigen.

Die Antwort an ihren neuen Verehrer war nur kurz, und enthielt einen feinen Korb, nach gewöhnlicher Art eingerichtet.

Den Morgen darauf meldete man Cecilie'n: es sei ein junges Frauenzimmer da, die sie zu sprechen verlange. Sie befahl, sie herauf zu lassen: Zu ihrem nicht geringen Befremden kam Miß Belfield herein. Sie war voller Furcht und zitterte. Ihre Mutter, sagte sie, habe sie hergeschickt, um wegen des, was gestern vorgefallen sei, sie inständigst um Verzeihung zu bitten. Ich weiß wohl Mylady, Sie können das nicht vergeben, aber ich komme auch nur bloß her, um meinen Bruder zu rechtfertigen. Er hat nicht den geringsten Theil an dem, was gesagt worden ist. Dazu ist er wirklich zu gescheit, um auf solche stolze Gedanken zu kommen: vielmehr dankt er Ihnen mit der innigsten Rührung für die ihm erwiesene Güte.

Cecilie versicherte ihr: es wäre alles vergessen, um aber dieß Mißverständniß nicht wieder zu erneuern, sähe sie sich genöthigt alle Besuche bei ihr so lange aufzuschie-

ben, bis ihr Bruder abgereist sei. Deshalb bat sie es sich von ihr aus, sie in Portman-Square so oft zu besuchen, als nur ihre Zeit es ihr erlaubte und wiederholte ihr zugleich die Versicherungen ihrer Achtung und wie gern sie jede Gelegenheit ergreifen würde, ihr davon Beweise zu geben.

Miß Belfield ward über diese liebreiche Aufnahme nicht wenig entzückt und blieb den ganzen Morgen da. Als sie endlich Abschied nehmen mußte, wiederholte Miß Beverly ihre Bitte, ihre Besuche öfters zu erneuern und machte sie dadurch unaussprechlich glücklich.

Sie ließ nur einen Tag verfließen, ohne diese Erlaubniß zu nutzen und Cecilie, die sich durch dieß feurige Sehnen nach ihrem Umgang sehr geschmeichelt fand, ließ es an nichts fehlen, sich bei ihr noch beliebter zu machen.

Von der Zeit verging fast kein Tag, wo Miß Henriette nicht in Portman-Square angesprochen hätte. Ihre neue Freundin gewann sie täglich lieber, und ergrif jede Gelegenheit, ihr Geschenke, die ihr sowohl zum Nutzen als zum Vergnügen gereichten, auf eine so delikate Art zu machen, daß sie dieselben nicht ausschlagen konnte. Zuletzt bot sie ihr sogar Wohnung bei sich an.

Cecilie fand Miß Belfield kunstlos, offen, zärtlich. Ihr Verstand war gut, wiewohl man sich eben nicht Mühe gegeben hatte, ihn anzubauen; ihre warme Neigungen sanft, obgleich lebhaft, und ihr Herz von Grund aus rechtschaffen.

Sie theilte ihrer Freundin ohn' alles Hehl ihre Familienangelegenheiten mit, und schien eben so bereitwillig, ihr den ganzen Zustand ihres Herzens zu entdecken.

Daß

daß dieß Geheimnisse hatte, wurde durch Abwesenheiten des Geistes und durch eine gewisse Aengstlichkeit offenbar, die sie zu bemänteln sich nicht einmal bemühte. Miß Beverly war aber selbst in einer zu kritischen Herzenslage, als daß sie sich hätte getrauen sollen, Nachforschungen anzustellen, die sie auf eine Materie würden geführt haben, bei der sie nicht verweilen durfte.

In diesem freundschaftlichen Umgange und bei dieser edlen Selbstbeherrschung verstrich Cecilie'n die Zeit in ernsthaften Beschäftigungen, obgleich nicht glücklich; der übrige Theil des Hauses beschäftigte sich indeß auf eine ganz andre Art. Man schwärmte, schmauste und jagte gieriger als je allen Ergötzlichkeiten nach, demungeachtet war man um nichts glücklicher. Harrel bekam trotz seinem natürlichen Leichtsinn von Zeit zu Zeit Anwandlungen von Schwermuth, die seine frohsten Augenblicke trübten und alle seine Freuden vergifteten. Er war immer ein Feind der Einsamkeit gewesen, jetzt konnte er sie weniger als je ertragen und er suchte jede Art von Gesellschaft auf, nicht sowohl, als habe er gehoft, sich darin zu amüsiren, sondern bloß aus Furcht sich eine halbe Stunde allein zu befinden.

Das Haus war sonach mehr als je mit Gästen angepfropft, und man dachte auf nichts als auf Zerstreuung. Unter denen, die zu dieser Absicht vornehmlich eingeladen waren, zeichnete sich Morrice am meisten aus. Er besaß das Talent kriechende Dienstfertigkeit mit geschwätzigem Frohsinn zu vereinigen; dadurch machte er sich dieser Familie so beliebt, und nothwendig, daß man gar nicht ohne ihn leben zu können glaubte.

Auch

Auch der Baronet war fleißiger als jemals mit seinen Besuchen; und Harrel bemühte sich, trotz allen Vorstellungen von Cecilie'n, ihm auf alle Art und Weise Zutritt bei ihr zu verschaffen. Selbst Mistreß Harrel, die bisher ganz neutral gewesen war, nahm sich jetzt Sir Robert's mit Nachdruck an, und Arnott, bei dem sie sonst wider diese Verfolgungen Zuflucht gesucht hatte, war so ernsthaft und bei seinen Dienstbeflissenheiten so zärtlich, daß ihr über die Empfindungen, die sie ihm eingeflößt hatte, kein Zweifel übrig blieb, und sie daher genöthigt wurde, ihn in großer Entfernung zu halten.

Unter diesen Umständen vermehrte sich ihr vertraulicher Umgang mit Miß Belfield, sie sah die Mistreß Delvile nicht mehr, die einzige Person, die sie jener vorzog. Des Baronet's lästiges Courmachen war Schuld, daß sie Monkton nicht anders, als in dessen Gegenwart zu sehn bekam. Folglich hatte sie gegen die Verfolgungen und den Kummer, den sie täglich ausstehn mußte, kein andres Tröstungsmittel, als den Umgang mit der liebenswürdigen Henriette.

Drittes Kapitel.

Eine Entdeckung.

Vierzehn Tage waren nun vergangen, ohne daß Cecilie von Delviles weder etwas gesehn, noch gehört hatte und durch Stolz und Klugheit war sie abgehalten worden, dieserhalb einen Schritt zu thun, als eines Morgens, wie sie bei Miß Belfield saß, ihr Mädchen mit der Nachricht hereintrat: der junge Delvile sei im Besuchzim-

mer und bäte sie um die Ehre, ihr auf ein Paar Minuten seine Aufwartung machen zu dürfen.

Cecilie fuhr freilich über diese Zeitung vor Erstaunen zusammen und verwandelte sich im Gesicht, ohne daß sie Beides wußte, allein sie gerieth über Miß Belfield in noch größere Verwunderung. Diese sprang hastig auf und rief: Gütiger Gott! Herr Delvile! Kennen Sie denn Herrn Delvile, mein Fräulein? Kommt Herr Delvile hieher?

„Bisweilen; nicht oft. Wie so?"

„Ich weiß nicht — — — Nichts, Miß — — Ich glaube — — Ich fragte nur so — — aber es ist doch — es ist ausserordentlich — — ich wußte nicht — —"

Bei diesen Worten wurde sie scharlachroth und setzte sich wieder auf ihren Platz. Cecilie war ein Raub der peinlichsten Empfindungen; sie sank in ein tiefes Staunen und war einige Minuten lang ganz unbeweglich. Aus diesem Zustand zog sie ihr Mädchen durch die Frage: ob sie Handschuhe verlange?

Cecilie nahm sie ihr ab ohne zu antworten, verließ das Zimmer, und da sie sich keine Fragen weiter zu thun getraute, eilte sie die Treppe hinunter. Wie sie in den Saal trat, wo sich der junge Delvile befand, schien sie ganz die Sprache zu verlieren und sie verbeugte sich, ohne ein Wort zu sagen.

Delvile'n fiel ihre verstörte Mine, und die ausserordentliche Art wie sie ihn empfing, dermaßen auf, daß er auch ganz ausser Fassung gerieth. Er stotterte wegen seines Besuchs eine Menge verworrener Entschuldigungen her und nahm Abschied ohne zu sagen, weshalb er

gekommen sei. Plötzlich besann er sich, kehrte wieder um, erzwang ein Lächeln über seine Zerstreuung und sagte: er sei bloß gekommen, um ihr zu melden, daß er die von ihr erhaltnen Befehle, wie er hoffe, zu ihrer Zufriedenheit vollzogen habe.

Cecilie konnte sich nicht besinnen, ihm je welche gegeben zu haben und wartete daher auf eine nähere Erklärung. Er berichtete ihr: er habe Belfielden heute Morgen beim Grafen Vannelt eingeführt. Dieser hätte bereits durch einige vornehme Universitätsbekannten des jungen Mannes eine sehr vortheilhafte Beschreibung von demselben gehört und sei nach seiner ersten Unterredung mit ihm so zufrieden gewesen, daß er ihm unfehlbar seinen ältesten Sohn zur Führung durch Europa anvertrauen würde, wenn er noch zuvor einige Erkundigungen eingezogen hätte, die nicht anders als zu Belfields Vortheil gereichen könnten.

Cecilie dankte ihm für seine Bemühung und fragte: ob sich Mistreß Delvile wohl befände?

So gut, versetzte er mit einem Lächeln, worin ein Vorwurf zu liegen schien, als sich eine Person befinden kann, die auf Ihre Gewogenheit gerechnet hat, und sich darin getäuscht findet. So viel ich auch den Lehren meiner Mutter zu verdanken habe, so wär' ich doch vielleicht im Stande gewesen, ihr eine nützliche Lektion zu geben — die, jene gefährliche Vergünstigungen nicht zu suchen, die uns um unsre Ruhe bringen, wenn wir sie entbehren müssen. Damit verbeugte er sich und ging fort.

Dieser unerwartete Verweis, noch mehr dieß unerwartete Kompliment, von dem er begleitet wurde, und

wo in beiden mehr gemeint als gesagt zu sein schien, vermehrte noch die Unruhe, worin sich Cecilie befand.

Inzwischen fiel es ihr ein, wie brüske sie die Miß Belfield verlassen hatte und sie versäumte daher keinen Augenblick zu ihr zurückeilen. Als sie in's Zimmer trat, stand Letztere am Fenster und verfolgte einen Gegenstand so ernstlich mit ihren Augen, daß sie die Zurückkunft ihrer Freundin gar nicht inne ward.

Cecilie, die an dem Beweggrund ihrer Neugierde nicht mehr zweifeln konnte, suchte sie nicht zu stören und dazu war eben keine große Behutsamkeit erforderlich. Nach Verlauf von einigen Minuten zog sie den Kopf zurück, hob die Augen gen Himmel, faltete die Hände und lispelte: Der Himmel beschütze und segne ihn! O möcht' er doch nie so viel Kummer empfinden wie ich!

Dann sah sie wieder aus dem Fenster, zog sich aber bald wieder zurück und sagte mit leiser Stimme: O warum bist du verschwunden, bester, edelster unter den Männern? Warum kann ich dich nicht länger sehn? Ein größers Glück kenn' ich in dieser Welt nicht.

Bei diesen Worten entfuhr Cecilie'n ein Seufzer. Die Belfield bebte hierüber zusammen und drehte sich nach der Thüre. Beider Gesicht ward feuerroth, als ihre Blicke sich begegneten; Miß Belfield zitterte am ganzen Körper, daß sie sich verrathen hatte, und die Beverly konnte vor Bestürzung kaum stehn!

Hierauf erfolgte ein peinliches und verlegnes Stillschweigen, das endlich durch die Thränen unterbrochen wurde, die aus Henriettens Augen schossen.

Cecilie ward dadurch auf das Aeußerste gerührt, und vergaß auf einen Augenblick ihr eigenes Interesse. Sie näherte sich ihr, umarmte sie zärtlich, doch ohne dabei ein Wort zu sagen, denn sie fürchtete sich Fragen an sie thun und sich in eine Erklärung mit ihr einzulassen.

Miß Belfield ward durch dieß gütige Benehmen etwas beruhigt. Sie hing sich fest an Cecilie'n, verbarg ihr Gesicht in deren Armen und schluchzte: Ach, gnädiges Fräulein, wie kann man unglücklich sein, wenn man Sie zur Freundin hat, Sie sollten, wenn es möglich wäre, die einzige Person auf der Welt sein, die ich liebte! Erlauben Sie mir, daß ich Sie jetzt verlassen darf; morgen sollen Sie Alles erfahren.

Cecilie wünschte eben nicht sie aufzuhalten, sie umarmte sie nochmals und ließ sie ruhig gehn. Sie war selbst in nicht geringer Unruhe, und befand sich in einer Lage, die unter allen die delikateste ist, indem sie durch ein Ungefähr in einer geliebten Freundin eine Nebenbuhlerin entdeckte.

Miß Belfield hatte ihr den folgenden Tag ein freiwilliges Geständniß versprochen, allein Cecilie wußte nicht, ob sie berechtigt sei, es anzunehmen. So viel wußte sie, daß es der Miß Belfield gänzlich unbekannt war, wie vielen Antheil sie an dieser Geschichte habe. Jene hatte nicht einmal geglaubt, daß sie Delvile'n kenne; folglich erwartete sie von ihr nicht nur Rath, sondern auch Beistand und bildete sich ein: wenn sie ihr Geheimniß in den Busen einer Freundin ausschüttete, von deren Diensteifer für sie Alles erwarten zu dürfen. Sie sah es für Verrätherei an, sie völlig auszuholen und dann nichts

für sie zu thun, und beschloß daher nach reifer Ueberle-gung für jetzt der Entdeckung auf das sorgfältigste aus-zuweichen.

Miß Belfield stattete den Morgen darauf den ver-sprochenen Besuch bei Cecilie'n ab. Sie sah ungewöhn-lich schüchtern aus und ihre Wangen waren mit Scham-röthe übergossen. Cecilie stellte sich, ihrem Entschluß gemäß, als bemerke sie dieß nicht, sondern sagte: es thä-te ihr sehr leid, daß sie ausgehn müsse und ließ unter mancherlei Vorwand, ihr Mädchen bei ihr im Zimmer. Miß Belfield hielt dieß für einen bloßen Zufall, freute sich sehr über diesen Aufschub, und bekam ihre vorige Munterkeit wieder. Cecilie, die sich wirklich vorgenom-men hatte, die Mistreß Delvile zu besuchen, bat sich von der Harrel den Wagen aus. Ehe sie nach St. James-Square fuhr, setzte sie ihre unverstellte junge Freun-din in der neuen Wohnung ab, die sie nun mit ihren Angehörigen in Portlandstreet bezogen hatte; unter-wegs sprachen sie von ganz gleichgültigen Materien.

Viertes Kapitel.

Sticheleien.

Der Vorwurf, den Mortimer im Namen seiner Mutter der Miß Beverly gemacht hatte, war Ursach an diesem Besuch. Sie wurde von der Mistreß Delvile zwar höflich, aber zugleich sehr kalt aufgenommen. Letz-tere fand sich durch das lange Ausbleiben der jungen Dame beleidigt; zwar vermied sie, nur die leichtesten Beschwerden darüber zu äussern, allein sie unterließ nicht

satyrische und spitzige Anmerkungen von Zeit zu Zeit über Wankelmuth und Kaprize unterzustreuen.

Cecilien, die bisher eines sehr ausgezeichnet guten Empfanges gewohnt war, kränkte diese so plötzliche Veränderung dermaßen, daß sie beinahe nicht mehr den Mund aufthat und kaum die Augen emporhub.

Zum guten Glück kam Lady Honoria Pemberton dazu, eine Tochter des Duke of Dervent und eine Anverwandte von Delviles; diese verschafte ihr durch ihren lebhaften Diskurs ein wenig Luft. Die junge Dame, die äusserst leichtsinnig und unbedachtsam war, that während ihres ganzen Besuchs weiter nichts, als daß sie, wie die Mode es verlangt, medisirte. Alle Verweise der Mistreß Delvile waren bei dem flüchtigen Sinn der Lady fruchtlos.

Nachdem sie die ganze chronique scandaleuse des Tages durchlaufen war, wandte sie sich schnell an Cecilien, mit der sie während des Aufenthalts der Letztern in St. James-Square einige Bekanntschaft gemacht hatte, und sagte zu ihr: Wie ich höre, Miß Beverly, sind Sie entschlossen, nachdem die eine Hälfte der Stadt Sie an Sir Robert Floyer und die andre Hälfte an Lord Derford verheurathet hat, Sich an beide Parteien nicht zu kehren, beide Verehrer sitzen zu lassen und Herrn Marriot Ihre Hand zu geben.

"Ich? Da sind Mylady, in der That sehr übel berichtet."

Das denk' ich auch, versetzte Mistreß Delvile. So wie ich höre, hat Herr Marriot nur ein einziges Verdienst

dienst — ein beträchtliches Vermögen und so etwas kommt bei Miß Beverly wohl am wenigsten in Anschlag.

Cecilie'n war diese Anmerkung nicht unangenehm, weil sie sich schmeichelte darin Bezug auf Mortimer'n zu finden. Dieß machte ihr wieder einigen Muth mehr Theil an der Unterredung zu nehmen.

Jeder hat einen neuen Bräutigam für Miß Beverly, rief Lady Honoria. Inzwischen sind die Meisten darüber einig, daß Sir Robert Floyer der Glückliche sein wird. Aber auf meine Ehre, ich weiß nicht, wie Sie liebe Beverly Sich aus der Affaire ziehen wollen. Herr Marriot behauptet: er nähme keinen Korb an, und Sir Robert: er werde nicht Verzicht auf Sie thun. Kein Mensch weiß daher, wie sich das Ding enden wird. Inzwischen macht mir's recht viel Vergnügen, daß Beide so lange in der Unwissenheit erhalten werden.

Cecilie. Wenn ja einige Ungewißheit da ist, so ist sie sehr willkührlich. Warum macht Ihnen das aber so viel Vergnügen, Mylady?

Honoria. Weil sie sich brav quälen müssen, und die Sache doch nicht zu Stande kömmt. Ueberdieß möchten wir gern einmal wieder in den Zeitungen von einem neuen Duell lesen, der Ihretwegen vorfällt.

Cecilie. Ein neues Duell? Ich wüßte doch in der That nicht, daß ich schon eins veranlaßt hätte.

Honoria. O um Verzeihung, wissen Sie nicht mehr, daß sich Sir Robert im Anfange des Winters mit einem Irrländischen Glücksjäger schlug, der Sie in der Oper insultirt hatte.

Cecilie. Ein Irrländischer Glücksjäger? Man muß die Geschichte außerordentlich entstellt haben. Für's erste bin ich in der Oper ganz und gar nicht insultirt worden; und zweitens, wenn Mylady Herrn Belfield meinen, so zweifl' ich, daß er in seinem Leben in Irland gewesen ist.

Honoria. Gut, so kann er vielleicht aus Schottland sein; irgend woher ist er unstreitig gekommen. Man hat mir erzählt: er wäre sehr heftig verwundet worden und Sir Robert habe in den letzten vier Wochen alles zusammen gepackt gehabt, um gleich davon gehn zu können, wenn sein Gegner stürbe.

Mistreß Delvile. Sagen Sie mir nur, Miß Honoria, wo Sie alle diese allerliebsten Sächelchen auftreiben?

Honoria. Ich weiß es selbst nicht. Mir sagt jederman etwas und das setz' ich denn, so gut ich nur immer kann, zusammen. Aber ich hätte Ihnen noch eine ganz besondre Neuigkeit mitzutheilen; so eine müssen Sie noch nicht gehört haben.

Mistreß Delvile. Und die wäre?

Honoria. O! Sie sagen sie Ihrem Sohn wieder, wenn ich sie Ihnen erzähle.

Mistreß Delvile. (lachend) Gewiß nicht; hoffentlich werd' ich sie selbst vergessen.

Honoria machte noch verschiedne Schwierigkeiten und Cecilie, die nicht wußte, ob sie bei der Mittheilung dieser Neuigkeit nicht überflüßig sei, begab sich an das Fenster. Allein die junge Lady sprach nicht so leise, daß sie nicht folgende Worte hätte hören können: Man sagt: er unterhalte eine Mätresse in der Oxforder

Straße;

Straße; sie soll ganz allerliebst sein und ich möchte sie vor meinem Leben gern sehen.

Ceciliens Bestürzung über diese Nachricht hätte zuverläßig entdeckt, was sie zu verbergen bemüht war, wenn nicht ihre Entfernung sie den beobachtenden Blicken entzogen hätte. Sie blieb daher auf ihrem Posten und wagte es nicht, sich umzusehen. Es war ihr aber ungemein lieb, als sie die Mistreß Delvile mit vieler Indignation antworten hörte: Mir thut's sehr leid, Lady, daß Sie Amüsement darin finden, solch' müßiges Geschwätz anzuhören das wird Sie bei denen, die damit Gehör bei Ihnen finden, nur schlecht in Kredit setzen. Zu der Zeit wo Medisance weniger galt, würde Mortimer's Charakter schon hinlänglich gewesen sein, ihn gegen jede üble Nachrede zu schützen. Doch wie kann man sich wundern, daß er ihr nicht entgeht, oder wer kann die Erfindungen dieser Lästerzungen verwerfen, wenn Lady Honoria Pemberton sich damit unterhalten läßt, und sie weiter debitirt.

Liebe Mistreß Delvile, rief Honoria in schäkerndem Tone, Sie nehmen die Sache wirklich zu ernsthaft.

Ich wünschte, meine theure Lady Honoria, versetzte Mistreß Delvile, daß es möglich wäre Sie selbst ernsthaft zu machen. Wenn Sie doch nur einsehn wollten, wie sehr Sie durch Herabwürdigung andrer Ihre eigene Würde heruntersetzen; die Leute, die Sie jetzt divertiren, würden alsdann mit weit mehrerm Rechte, Ihren bittersten Unwillen erregen.

Ah beste Madam, wenn das geschähe, erwiederte die junge Lady, müßte ich ganz vollkommen sein,

 dann

dann würd' ich nichts mit Ihnen zu keifen haben und wie wollten wir uns unterhalten?

Mit diesen Worten stand sie auf, schüttelte ihr die Hand und ging hastig fort.

Eine solche Konversation, sagte nunmehr Mistreß Delvile, die auf der einen Seite aus fruchtlosen Ermahnungen und auf der andern aus unverbesserlichem Leichtsinn besteht, würde in der That mit größerm Fug aufgehoben als fortgesetzt werden. Allein Leichtsinn ist so sehr Modekrankheit unsres Zeitalters, als daß ein so lebhaftes Mädchen, wie Lady Honoria, die ihre Angehörigen beherrscht, statt es von ihnen zu werden, schwerlich davon unangesteckt bleiben wird.

Gleichwohl scheint sie mir gegen Verweise so empfänglich, sagte Cecilie, daß ich glauben sollte, sie würde eben so leicht Ueberzeugung Platz finden lassen.

Nichts weniger, versetzte Mistreß Delvile, da ist alle Hofnung verloren. Ich habe mir ehmals viele Mühe darum gegeben, aber ich bin in Kurzem überzeugt worden, daß die Geduld, womit sie ihre Fehler anhört, bloß eine Folge eben des Leichtsinns ist, aus dem sie sie begeht. Doch wenn die jüngern nicht müde werden in ihrem Betragen und die Alten in ihrem Urtheil zu irren, so hab' ich vor Kurzem nur erst erfahren, wie leicht ich mich in den meinigen täuschen lasse.

Cecilie fühlte die Pointe sehr lebhaft und es verdroß sie nicht wenig, daß sie nichts zu ihrer Rechtfertigung anführen konnte; sie stand daher nach einer kurzen Pause voller Gedanken auf, um Abschied zu nehmen.

Mi=

Mistreß Delvile sagte nunmehr: wenn sie mit ihrem Manne etwas abzumachen habe, so riethe sie ihr: es so bald als möglich zu thun, denn in wenigen Tagen würde die ganze Familie die Stadt verlassen.

Dieß war ein neuer und sehr empfindlicher Schlag für Cecilie'n. In wenig Tagen, Madam? wiederholte sie voller Kummer.

Ja wohl, antwortete Mistreß Delvile in spitzigem Tone, ich bilde mir ein, daß es Ihnen recht nahe gehen wird.

Ah Madam, rief Cecilie, die ihre Kaltblütigkeit nicht länger behalten konnte, wenn Sie nur die Hälfte der Ehrerbietung kennten, die ich für Sie hege, nur die Hälfte der aufrichtigen Gesinnungen, die mich an Sie fesseln, so würden alle Betheurungen von meiner Seite überflüßig sein und keine Beschuldigungen gegen mich Statt finden.

Diese feurige Erklärung überraschte die Mistreß Delvile eben so sehr, als sie sie besänftigte. Daher nahm sie Cecilie'n bei der Hand und sagte: Sobald sie Ihnen wehe thun, sollen sie von nun an für immer wegfallen.

„Wollen Sie also meine Rechtfertigung annehmen und mir verzeihen?“

Ich will noch mehr als das, versetzte Mistreß Delvile und Ihnen ohne Rechtfertigung vergeben — — Doch lassen Sie uns nicht weiter von dieser Materie sprechen. Mir ist es ungemein lieb, meine junge Freundin wieder zu finden und ich schäme mich beinahe zu gestehn, wie sehr lieb es mir ist, da sie es so sehr verdient.

Hierauf umarmte sie Cecilie'n mit vieler Wärme und bekannte ihr, daß sie von ihr verlassen worden sei, wie sie aus ihrem langen Ausbleiben glauben müssen, habe sie mehr gekränkt, als sie es sich habe gestehen wollen. Sodann schloß sie mit den wiederholten Versicherungen: sie habe seit vielen Jahren keine Bekanntschaft gemacht, nach deren Fortsetzung sie sich so sehr gesehnt und keine Gesellschaft angetroffen, die ihr so viel Vergnügen gewährt hätte.

Cecilie'n, aus deren Augen Freude und Zufriedenheit strahlten, in deren Busen wieder Erwartungen aufzuleben begannen, wie sie diesen Herzenserguß zu ihrem Lobe hörte, der ihr nichts anders als willkommen sein konnte, Cecilie'n, sag' ich, fiel es gar nicht schwer, alle diese Freundschaftsversicherungen innigst zu erwiedern. In wenigen Minuten war sie mit dieser Dame wieder nicht nur ausgesöhnt, sondern auch fester denn je vereinigt.

Mistreß Delvile drang in sie, zu Mittage bei ihr zu speisen, Cecilie ließ sich diese Einladung sehr wohl gefallen und bei Harrel's wegen ihres Ausbleibens entschuldigen.

Weder der Vater, noch der Sohn waren an diesem Tage zu Hause und nichts störte jene feurigen und wonnevollen Ergießungen einer erneuerten herzlichen Freundschaft und Liebe. Zwar wurde sie durch die Erzählung der Lady Pemberton einigermaßen beunruhigt, aber die Flüchtigkeit dieser jungen Dame und das, was ihr Mistreß Delvile geantwortet hatte, waren Ursach, daß sie sich diese Sache bald wieder aus dem Sinne schlug.

Sie ging um so eher früher, da bei Harrels Gesellschaft war, und sie sich noch in ihrem Morgenanzuge befand; ehe sie sich von Mistreß Delvile trennte, versprach sie ihr, sie in der kurzen Zeit, daß sie noch in der Stadt wäre, täglich auf einige Augenblicke zu besuchen.

Der Morgen darauf öfnete sich mit einer andern Scene. Mistreß Harrel kam, noch eh' es Frühstückszeit war, eilends in Ceciliens Zimmer and meldete ihr: Harrel sei die ganze Nacht über nicht zu Hause gekommen.

Miß Beverly bemühte sich zwar, die Bestürzung zu verbergen, die ihr diese Nachricht verursachte, um Priscillens Erschrockenheit nicht zu vermehren und suchte sie zu trösten. Doch diese blieb sehr ängstlich und schickte allenthalben in der Stadt nach ihm herum, ohne das Geringste entdecken zu können.

Cecilie wollte sie in dieser Lage nicht gern allein lassen und schrieb daher ein Paar Worte an Mistreß Delvile, um sich bei derselben zu entschuldigen; sie nahm sich vor, so lange bei Priscille'n zu bleiben, bis einige Nachrichten von deren Mann eingelaufen wären. Dieß war denn auch hinlängliche Ursach, sie bei Miß Belfield, die sich wie gewöhnlich gegen Mittag einfand, zu entschuldigen, daß sie ihr in ihrem Apartement nicht Gesellschaft leistete. Das theilnehmende Herz dieses jungen Frauenzimmers ward von der Erschütterung, worin sie offenbar Cecilie'n fand, sehr gerührt.

Der ganze Tag verstrich, ohne daß man etwas von Harrel'n erfuhr. Zum größten Erstaunen der Miß Beverly

verly aber zog sich Mistreß Harrel gegen Abend an, um in eine Assemblee zu gehn; zugleich erklärte sie: es sei ihr dieß höchst unangenehm: aber ihr wäre bange, man möchte Glossen anstellen, wenn sie sich bei dieser Gesellschaft nicht einfände.

Da die Ursach nicht mehr vorhanden war, weshalb Cecilie ihr Versprechen zurückgenommen hatte, so ließ sie sich in einer Sänfte nach Mistreß Delvile bringen, um sich mit der ein Paar Stunden zu unterhalten.

Die Lakaien, die sie die Treppe hinauf begleiteten, sagten: sie wollten ihre Herrschaft sogleich rufen. Cecilie trat unterdessen in das Besuchzimmer, wo sie den jungen Delvile allein und beim Lesen fand.

Er schien sich über ihren Besuch nicht wenig zu wundern, demungeachtet empfing er sie mit vieler Artigkeit und begann die Abwesenheit seiner Mutter zu entschuldigen. Sie habe, sagte er, erfahren: sie würde vor Morgen früh nicht die Ehre haben, Miß Beverly'n zu sehn, darum wäre sie in ihr Kabinet gegangen, Briefe zu schreiben, um den folgenden Tag ganz frei zu sein.

Cecilie entschuldigte sich ihrer Seits, daß sie nicht zur versprochenen Zeit gekommen wäre; und dann erfolgte eine Pause.

Der junge Delvile unterbrach sie endlich folgendergestalt: Herrn Belfield's Verdienste sind dem Lord Vannelt nicht unbekannt geblieben. Alle seine vorigen Bekannten haben ihm ein außerordentlich vortheilhaftes Zeugniß gegeben, und jetzt läßt er Apartements für ihn in seinem Hause zubereiten, bis sein Sohn die Reise antritt.

Ceci-

Cecilie versetzte: es wäre ihr sehr angenehm, diese Nachricht zu hören; und damit waren Beide wieder eine Zeitlang still.

Delvile. (nach einiger Zeit) Haben Sie Herrn Belfield's Schwester kürzlich gesehen?

Cecilie. (nicht ohne Entfärbung) Ja, Sir.

Delvile. Sie ist sehr liebenswürdig, für ihre Umstände nur zu sehr; ihre Verwandten — ich nehme allein ihren Bruder aus — verdienen nicht die ihrigen zu sein. (hält inne. Da Cecilie nicht antwortet, fährt er fort.) Sind Sie nicht auch der Meinung? — Doch vielleicht kennen Sie sie genauer und wissen etwas zu ihrem Nachtheile.

Cecilie. (mit erzwungener Lebhaftigkeit) O nein! ich dachte nur, daß — — Sagten Sie nicht, Sie kennten ihre Verwandten?

Delvile. Das nicht; doch einige davon lernt' ich bei Herrn Belfield kennen — —

Hierauf erfolgte eine neue Pause und Cecilie, die sich endlich schämte, so karg mit ihrem Lobe zu sein, zwang sich endlich zu sagen: Miß Belfield ist wirklich ein liebes, süßes Mädchen, und ich wünschte — — — Hier hielt sie inne.

Mortimer wartete noch ein wenig, ob sie nicht noch etwas hinzusetzen würde und sagte sodann: Mir ist es recht sehr lieb, daß Sie sie Ihrer Gewogenheit würdigen; sie scheint sich darnach zu sehnen und sie zu verdienen. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Güte gegen sie fortsetzen werden, wenn auch der Bruder nicht mehr da ist; dann wird sie ihr noch mehr nützen, und Ihnen desto ehrenvoller sein.

Cecilie ward über diese Empfehlung betroffen und versetzte ziemlich frostig: Ganz unstreitig — — so viel in meinen Kräften steht — — es soll mir recht lieb sein —

Mistreß Delvile kam nunmehr und während daß sich die Damen beiderseits entschuldigten, begab sich Mortimer fort. Cecilie, der es gar nicht unangenehm war, einen Vorwand zu finden, dieß Haus zu verlassen, bestand darauf: Mistreß Delvile nicht im Schreiben zu stören, versprach nächstens wieder zu kommen und den ganzen Tag bei ihr zuzubringen. Damit eilte sie nach ihrer Sänfte zurück.

Die Gedanken, die sich ihr jetzt darboten, waren nicht die tröstlichsten. Sie fing an zu besorgen: sie möchte bald ihrer Seits das Mitleid bedürfen, das sie für Miß Belfield gehegt hatte.

Fünftes Kapitel.

Ein kühner Streich.

Cecilie erfuhr bei ihrer Nachhausekunft zu ihrem Schreck, Harrel sei noch nicht zurück. Seine Frau, die sich auch frühzeitig einfand, war jetzt im Ernst bekümmert. Sie bat Cecilie'n, so lange mit ihr aufzubleiben, bis man Nachrichten von ihm hätte. Auch schickte sie nach ihrem Bruder, und sie brachten alle Drei die Nacht mit Wachen und in der ängstlichen Erwartung zu, was daraus werden solle.

Um sechs Uhr des Morgens bat Arnott seine Schwester und Miß Beverly sich zur Ruhe zu begeben. Er versprach ihnen, selbst an alle die Oerter zu gehn, die

Harrel gewöhnlich zu besuchen pflegte, und nicht eher zurückzukehren, als bis er von ihm einige Nachricht aufgetrieben habe.

Mistreß Harrel, die nicht zu den feinfühlendsten Seelen gehörte, nahm den Rath ihres Bruders an, zumal da ihre starke Müdigkeit ihr zur Entschuldigung dienen konnte. Sie bat ihn sodann mit seinen Nachforschungen nicht länger zu säumen.

Er war nicht lange fort, und Mistreß Harrel nebst Cecilie'n auf der Treppe, als so heftig an die Hausthür geschlagen wurde, daß sie zusammenfuhren. Cecilie, die ein großes Unglück ahnete, führte ihre Freundin in den Saal zurück. Sie flog sodann wieder hinaus, um zu sehn, wer da sei, siehe da trat Harrel zu ihrem eben so großen Erstaunen als Trost herein.

Sie eilte zu seiner Frau ihr diese willkommne Nachricht mitzutheilen. Er folgte ihr unmittelbar. Mistreß Harrel setzte sich in Bereitschaft, ihm den Schreck mit Lebhaftigkeit zu erzählen, den sie über sein langes Aussenbleiben gehabt; und Cecilie wollte ihm ihr Vergnügen äussern, daß sie ihn wiedersehe, aber diese beiderseitige Zufriedenheit war von nicht langer Dauer.

Er kam mit dem schrecklichen Blick der Wuth in's Zimmer, hatte den Hut auf, die Aerme über einander geschlagen. Auf keine Frage antwortete er, die die Frauenzimmer an ihn thaten, sondern stieß die Thüre mit dem Fuß zu und warf sich auf's Sopha.

Cecilie wollte nun gehn, aber Mistreß Harrel ergrif sie bei der Hand und verhinderte sie daran. In der

Situation waren sie einige Minuten. Plötzlich sprang Harrel auf und rief: Habt Ihr was zusammen zu packen?

Mistreß Harrel. Zusammenzupacken? Gott behüte! warum denn das?

Harrel. Weil ich England verlasse und zwar schon morgen früh.

Mistreß Harrel. (in Thränen ausbrechend) Morgen früh? Das will ich nicht hoffen.

Harrel. (mit wütender Stimme) Hoffe nichts! Gott verdamme Dich! Laß mich gehn und pack zusammen.

Mistreß Harrel, die einer solchen Begegnung gar nicht gewohnt war, gerieth darüber so in Schreck, daß sie heftige Konvulsionen bekam. Ihr Mann nahm davon gar keine Notiz, verfluchte sie als eine Närrin, die an seinem Ruin Schuld sei, und verließ das Zimmer.

Cecilie hatte zwar gleich geklingelt und sich bemüht ihr beizustehn, aber durch jenes brutale Benehmen war sie so außer sich gesetzt worden, daß sie kaum wußte, was sie befehlen oder thun sollte. Inzwischen erholte sich Mistreß Harrel bald wieder. Cecilie brachte sie auf ihre Stube, blieb bei ihr und tröstete sie so lange, bis Arnott kam.

Man erzählte ihm sogleich, in was für einem fürchterlichen Zustand sein Schwager zurückgekommen sei. Seine Schwester bat ihn, allen seinen Kredit bei ihrem Manne anzuwenden und es dahin zu bringen, daß er seine Reise, wo nicht aufgäbe, doch wenigstens aufschöbe.

Mit

Mit Zittern übernahm er diesen Auftrag. Nicht lange darnach sahen sie ihn ganz trostlos wieder kommen. Mein Schwager, hub er an, hat mir gesagt, er habe eine so große Ehrenschuld gemacht, daß er sich nicht im Stande befinde, sie zu bezahlen, und deshalb ist er genöthigt, ohne allen Zeitverlust das Land zu räumen.

O Bruder, rief Mistreß Harrel, wirst Du es zugeben, daß wir aus unserm Vaterlande gehn?

Wie kann ich es wohl verhindern? versetzte Arnott. Und wer in der Zukunft, wenn auch ich zu Grunde gerichtet bin?

Mistreß Harrel weinte bitterlich, und der sanfte Arnott, der sie zu trösten suchte, mischte seine Thränen mit den ihrigen. Cecilie, deren Vernunft stärker und deren Billigkeitsgefühl empört war, hatte ganz andre Empfindungen. Sie überließ daher die Mistreß Harrel der Fürsorge ihres Bruders, für dessen Zärtlichkeit sie großes Mitleiden empfand und begab sich auf ihr Zimmer. Inzwischen begab sie sich nicht zur Ruhe; die fürchterliche Lage dieser Familie ließ sie vergessen, daß sie deren benöthigt war; sie blieb auf, um zu überlegen, was sie für ihre Person unter diesen Umständen zu thun habe.

Ohne Bedenken entschloß sie sich, sie auf ihrer Flucht nicht zu begleiten. Die unersetzliche Lücke, die sie in ihr Vermögen gemacht hatte, schien ihr mehr als zureichend zu sein, auch die romantischten Ideen von Freundschaft und Menschenliebe zu befriedigen. Soviel war ausgemacht, sie mußte unverzüglich eine andre Wohnung beziehn, und da konnte sie nur zwischen Delvile's und Briggs Hause wählen.

So wichtige Hindernisse sich auch ihrem Aufenthalte bei Delvile'n entgegen setzten, so sehr forderten Neigung und die frohste Aussicht sie dazu auf; weit weniger Anlockendes hatte Briggs Wohnung, wiewohl hier nur leichtere Schwierigkeiten zu überwinden waren. Wenn sie dann wieder dachte, Miß Belfield werde vom jungen Delvile geliebt, so nahm sie sich fest vor, ihn zu fliehen, es möchte auch werden, was da wollte; wenn sie aber wieder süßen Hofnungen Raum gab, so erzeugte das Verlangen hinter seine wahren Gesinnungen zu kommen, den lebhaftesten Wunsch in ihr, ihn öfterer und bei vielen Gelegenheiten zu sehn.

In dieser Unentschlossenheit war sie noch, als Arnott um die Ehre bitten ließ, sie auf einen Augenblick sprechen zu dürfen. Sie ging unverzüglich herunter und fand ihn außerordentlich niedergeschlagen. Ach! Miß Beverly rief er ihr entgegen, was kann ich für meine Schwester thun? Auf was für Art bin ich wohl im Stande ihren Kummer zu lindern?

Ich weiß in der That nicht, versetzte Cecilie, sie hat sich nie auf die Katastrophe wollen vorbereiten lassen, die ihr seit so langer Zeit ganz ersichtlich bevorstand. Dadurch wird sie ihr eben jetzt so unerträglich. Ich wünschte ihr nun helfen zu können, aber eine Schuld, in die man sich so unbehutsamerweise gestürzt hat, die sich so wenig entschuldigen läßt — — —

O Miß, unterbrach er sie, glauben Sie nicht, daß ich Willens bin, Sie hinterlistig in unsern Ruin zu verwickeln. Ihrer Grosmuth ist nur schon zu übel mitgespielt

wor-

worden. Ich wünschte lediglich einen guten Rath von Ihnen, was ich wohl für meine Schwester thun könnte. Cecilie schlug nach einiger Besinnung vor, Mistreß Harrel müsse in England bleiben und sie wollten alsdann Beide für sie sorgen.

Ach! rief er, eben hab' ich den Vorschlag gethan; aber mein Schwager will nicht ohne sie fort. Sein ganzes Wesen hat sich so geändert, daß mir bange wird sie in seiner Gewalt zu lassen.

Wer hat wohl mehr Kredit über ihn? fragte Cecilie. Wie wär's, wenn wir nach Sir Robert Floyer schickten, damit der unser Ansuchen unterstützt

Arnott willigte darein; die Furcht seine Schwester zu verlieren, ließ ihn vergessen, wie sehr es ihm bei jeder andern Gelegenheit würde schwer gefallen sein, zur Vermittelung eines Nebenbuhlers seine Zuflucht zu nehmen.

Der Baronet kam sogleich, und Cecilie, die sich nicht an ihn wenden mochte, ließ ihn bei Arnott allein und ging in die Bibliothek, um da den Ausgang dieser Unterredung abzuwarten.

Nach Verlauf einer Stunde kam Mistreß Harrel eilends zu ihr; ihre Thränen waren versiegt, sie konnte vor Freude kaum Athem holen. Meine allerbeste Freundin, rief sie, in Ihren Händen steht jetzt unser Schicksal und ich bin überzeugt, Sie werden Sich nicht weigern uns glücklich zu machen.

Was kann ich denn für Sie thun? sagte Cecilie, der vor einem unschicklichen Antrage bange war. Ich bit-

te, verlangen Sie nichts von mir, als was in meinen Kräften steht.

Nur einen gütigen Entschluß verlang' ich von Ihnen, versetzte jene. Sir Robert hat meinen Mann gebeten, mich hier zu lassen und er hat es unter der Bedingung bewilligt, daß Sie Ihre Heurath beschleunigen und mich dann zu sich nehmen.

Meine Heurath? rief Cecilie voller Erstaunen aus.

Jetzt trat Harrel herein und wiederhohlte dieß Anerbieten.

Sie setzen mich Beide eben so sehr in Erstaunen, als Sie mich revoltiren! Was wollen Sie damit sagen? Was bedeuten diese so sonderbare Reden?

Miß Beverly, entgegnete Harrel, es ist die höchste Zeit Ihre Zurückhaltung abzulegen und Sir Robert Floyer, einen Mann, gegen den sich gar nichts einwenden läßt, nicht länger aufzuziehn. Die ganze Stadt hat sie schon längst für Brautleute angesehn. Ein wenig Offenheit von Ihrer Seite wird Sie nicht nur auf immer mit ihm verbinden, sondern auch Ihren edlen Charakter in das beste Licht stellen.

Bei diesen Worten stürzte der Baronet in's Zimmer. Er bemächtigte sich einer von Ceciliens Händen, die sie in stummer Verwunderung gen Himmel emporgehoben hatte, drückte sie an seine Lippen, über die noch nie ein solcher Strom von Komplimenten sich ergossen hatte, wie jetzt. Er bat sie sodann mit einem zuversichtlichem Wesen, sein längst gewünschtes Glück endlich zu krönen und nicht so grausam zu sein, es noch ferner zu verzögern.

Ceci-

Cecilie war vor Erstaunen über eine so lebhafte und dreiste Bestürmung ganz versteinert und konnte kaum sprechen oder sich vertheidigen. Sir Robert legte dieß Stillschweigen günstig für sich aus und sagte: sie habe ihn zum glücklichsten aller Menschen gemacht. Hier zog sie voller Unmuth und mit einem Air, das keiner weitern Erklärung bedurfte, ihre Hand zurück.

Sie war im Begrif zu gehn, als Harrel im bittern Ton fehlgeschlagner Hofnung ihr zurief: Wann wird denn diese Ladymäßige Tirannei ein Ende haben? Der Baronet folgte ihr ganz ungeduldig und sagte: Soll denn meine Ungewißheit ewig dauern? Ich habe Ihnen schon so viele Monathe meine Aufwartung — — — —

In der That, das ist zu viel, rief Cecilie, und kehrte wieder um. Sie können in keiner Ungewißheit gewesen sein, Sir. Sie müssen aus meinem sich immer ähnlichen Betragen abgenommen haben, was ich Ihnen jetzt mündlich gestehe, daß Ihre Bewerbung mir von jeher misfällig gewesen ist. Mein Brief sollte Ihnen vollends allen Zweifel benommen haben.

Sir Robert. Haben Sie mir nicht gesagt, Harrel, daß—

Harrel. Pah! wozu wollen Sie mich als Zeugen auffordern? Ich habe bei Miß Beverly kein andres Misfallen wahrgenommen, als was jungen Frauenzimmern von empfindsamen Schlage, gewöhnlich ist. Man weiß ja wohl, kein Mädchen hat einen Mann von Ansehn, der eine Zeitlang um sie geseufzt, streng behandelt.

Cecilie. Wie können Sie, Herr Harrel, bei unsern öftern Unterredungen hierüber vorsätzlich in diesem Irrthum beharren? Doch, wo man keine Gründe anhört, ist es ver-

gebens zu disputiren und alle Betheurungen sind frucht-los, wenn man selbst einen Korb für ein Merkmal der Gewogenheit aufnimmt.

Und so ging Miß Beverly mit einem verächtlichen Wesen fort und auf ihre Stube. Nichts destoweniger folgte ihr Mistreß Harrel. Sie schloß sie in ihre Arme und bat sie inständigst, sich aus Mitleid gegen sie rühren zu lassen.

Wie weit das Vorurtheil geht! rief Cecilie, ist es möglich, daß auch Sie auf den Gedanken haben kommen können, ich würde jemals dem Baronet meine Hand geben?

Das hab' ich für ganz ausgemacht angenommen, versetzte jene. Mein Mann hat mir tausendmal gesagt: so spröde sie auch immer thut, so nimmt sie ihn doch am Ende.

Cecilie, wiewohl sie sich gegen Harrel'n doppelt aufgebracht fühlte, söhnte sich mit seiner Frau wieder aus. Ihr Irrthum, so übel gegründet er auch war, gereichte ihr einigermaßen zur Entschuldigung. Doch versicherte sie ihr in den stärksten Ausdrücken, ihr Widerwille gegen Sir Robert sei unüberwindlich, übrigens wolle sie gern so weit ihre Kräfte nur reichten, ihr in allem dienen, was sich nur mit Billigkeit vertrüge.

Diese Versicherungen waren der Mistreß Harrel nicht sehr tröstlich. Sie wußte wohl, daß ihre Wünsche und Billigkeit gar weit auseinander lagen, daher verließ sie bald nachher das Zimmer.

Cecilie war entschlossen, sogleich zu Mistreß Delvile zu gehn, sie mit der Nothwendigkeit ihr Logis zu verän-

dern

dern bekannt zu machen und nach der Art, wie sie diese Neuigkeit aufnehmen würde, ihren Entschluß zu fassen.

Sie schickte daher nach einer Sänfte. Schon war sie auf dem Flur, als Monkton kam. Ich will Sie nicht fragen, sagte er mit einem hastigen und ernsthaften Wesen, wohin Sie so früh wollen, noch was Sie zu thun Willens sind. Aber ich muß Sie, so dringend auch Ihre Geschäfte sein mögen, um einen Augenblick Gehör bitten.

Cecilie ging also mit ihm in das leere Theezimmer, in das heute Morgen noch Niemand wie ein Bedienter gekommen. Hier ergrif er ihre Hand und sagte zu ihr: Miß Beverly, Sie müssen dieß Haus unverzüglich fliehen! In dieser Gegend herrscht nichts als Unordnung und Ausgelassenheit. Sie können schicklicherweise nicht länger hier bleiben.

Sie versicherte ihm; sie sei in diesem Augenblick in Begrif gewesen, ihr Logis zu verändern, bäte aber doch um nähere Erklärung.

Ich habe seit einiger Zeit, versetzte er, Harrel'n auf allen Schritten und Tritten nachspüren lassen, heute früh erfuhr ich Dinge, die mich äußerst beunruhigt haben. Er hat die vorgestrige ganze Nacht beim Spieltisch zugebracht, und den folgenden Tag, durch einen Schimmer von Glück geblendet, mit seinen camarades cochons geschwelgt. Verwichne Nacht nimmt er wieder seinen Lieblingszeitvertreib vor, verliert nicht nur, was er gewonnen hatte, sondern noch mehr als er bezahlen kann. Sie dürfen gar nicht zweifeln, daß er wieder seine Zuflucht zu Ihnen nehmen wird. Denn er sieht Sie noch immer als sei-

seinen Retter in der Noth an, und hält sich für sicher, so lang' er Sie unter seinem Dache weiß.

Cecilie war über diese Erzählung mehr aufgebracht, als erstaunt, und sagte: Es vereinigt sich Alles, mich aus diesem Hause zu treiben. Gleichwohl glaub' ich nicht, daß Herr Harrel auf's neue Beistand von mir erwartet. Er kam heute früh in's Zimmer, ohne ein Wort mit mir zu sprechen, und betrug sich gegen seine Frau so brutal, daß er völlig überzeugt sein muß, sich meinen ganzen Unwillen zugezogen zu haben. Ich habe ihn wirklich von einer ganz neuen Seite kennen lernen. So eine schlechte Meinung ich auch immer von ihm gehabt habe, so hätt' ich doch nie geglaubt, daß er sich so unmenschlich aufführen würde.

Der Charakter eines Spielers, sagte Monkton, hängt lediglich von seinem Glück oder Unglück ab; jeder Würfelwurf, jedes Kartenblatt ändert seine Laune; er ist weder von Natur, noch aus Grundsätzen munter und aufgeräumt, noch finster und wild, alles hängt bei ihm vom Eigensinn des Zufalls ab.

Jetzt erzählte ihm Cecilie den Auftritt, den sie eben mit Sir Robert Floyer gehabt hatte.

Monkton. Das Manoeuver hab' ich schon lange erwartet. Harrel ist zwar schlau und versteht sich auf sein Interesse, aber er hat wenig Scharfsicht. Bei einigen Frauenzimmern hätte er vielleicht seinen Plan durchsetzen können, daraus schloß er denn: er müsse ihm bei allen glücken. Beharrlichkeit und Kühnheit haben so Manche von Ihrem Geschlecht überwunden, daß er alle Schwierigkeiten zu besiegen glaubte, wenn er zwei so mächtige

Er-

Eroberer in der Person des Baronet's vereinigte. Durch die Versicherung: jedermann nehme Ihre Verbindung mit Sir Robert als völlig abgeschlossen an, hofte er Sie zu überreden, es sei kein andrer Ausweg da, und durch seinen heftigen Ueberfall dachte er Ihnen die Einwilligung abzuschrecken. Er wußte, daß solche Methode ihm bei seiner Frau nicht würde fehlgeschlagen sein; vielleicht auch nicht bei seiner Schwester, Mutter und Kusine. Nirgends lassen sich die Frauenzimmer leichter dupiren, als in Angelegenheiten des Herzens. Er erwog nicht, daß Ihr überlegener Verstand so plumpe und alberne Kunstgriffe leicht durchsehn und daß Ihr standhaftes Herz seine Unabhängigkeit zu behaupten wissen würde. Kein Zweifel, daß er für diese Unterstützung würde reichlich belohnt sein und sehr wahrscheinlich durch den Baronet aus seiner jetzigen schlimmen Lage gerissen worden sein, wenn Sie dessen Erwartungen ein Genüge geleistet hätten.

Cecilie. Ich selbst bin nicht im Stande, ihn bei mir zu vertheidigen. In seiner gegenwärtigen schrecklichen Situation würd' er sich gewiß nicht Sir Robert's so lebhaft angenommen haben, wenn er nicht dazu geheime Beweggründe hätte. Jetzt können ihm seine Plane und Kunstgriffe bei mir nicht gelingen. Ihre Warnungen und Rathschläge samt meiner eignen Erfahrung haben mich völlig überzeugt, daß alles, was man für ihn thun kann, fruchtlos ist und so werd' ich in Zukunft vor allen seinen neuen Versuchen hinlänglich gesichert sein.

Monkton. Trauen Sie Ihren Kräften nicht zu sehr Sie kennen nicht alle die Erfindungen und Ränke, deren er sich bedienen kann, um sie auszuplündern. Viel-

leicht bittet er sich die Erlaubniß aus, Ihr Haus in Suffolk bewohnen zu dürfen oder ersucht Sie um eine Pension für seine Frau, oder will lieber Ihre erste Renten in Empfang nehmen, wenn Sie mündig sind. Mit dem Giftbecher oder dem Dolch wird er sich von Ihnen verschaffen, was er nur will. Nur durch die Flucht kann ein so edles Herz, wie das Ihrige, gesichert werden. Sie wollten ausgehen, wie ich kam, sagten Sie, darf ich fragen wohin?

Cecilie. (wird feuerroth) Nach — — nach St. James-Square.

Monkton. Wirklich? Also wird der junge Delvile auf Reisen gehn?

Cecilie. Auf Reisen? — — Nein — — Das denk' ich nicht.

Monkton. Ich vermuthe bloß, weil Sie sein Haus zu Ihrem Aufenthalt wählen.

Cecilie. (lebhaft) Es ist nicht Wahl, es ist bittre Nothwendigkeit. Was zöge man nicht alles vor, um nur nicht beim Herrn Briggs zu wohnen?

Monkton. (ganz kalt) Zuverläßig! Auch würd' ich jene Vermuthung gar nicht gehabt haben, wenn ich nicht bisher stets bemerkt hätte, daß Sie Ihre Gemächlichkeit Ihrem feinen Gefühl vom Schicklichen aufgeopfert hätten.

Cecilie wurde durch ein Lob frappirt, das ganz den Anstrich von Vorwurf hatte, und bemühte sich, Ihre Delikatesse zu rechtfertigen. Nach einem minutenlangen innern Kampfe, den Monkton zu unterbrechen zu fein war, versicherte sie ihm: sie wolle, bevor sie einen andern Schritt

thä-

thäte, sich zu Briggs verfügen, und sehn, ob sie da unterkommen könne.

Monkton. Und wenn wollen Sie das?

Cecilie. (etwas stockend) Ich weiß noch nicht, vielleicht heute Nachmittag.

Monkton. Und warum nicht heute früh?

Cecilie. Heute Morgen kann ich nicht gut; ich muß bei Mistreß Harrel bleiben.

Monkton. Wie ich kam, dachten Sie anders; da war Ihnen nicht bange, sie zu verlassen.

Jetzt hatte sich Ceciliens Eifer auszuziehn gelegt und sie hätte recht gern gesehn, wenn sie über ihren neuen Plan hätte ruhig nachdenken können. Aber Monkton stellte ihr die Gefahr, in dem Hause eines so hinterlistigen Menschen, wie Harrel, länger zu bleiben, so lebhaft vor, daß er sie dahin vermochte, es augenblicklich zu verlassen. Er hatte sogar das Vergnügen, sie zur Sänfte zu führen.

Sechstes Kapitel.

Wohnung eines Geitzigen.

Briggs war zu Hause und Cecilie unterrichtete ihn kurz und bündig, daß es ihrer Konvenienz nicht gemäß sei, bei Harrels länger zu bleiben und setzte hinzu: wenn er sie logiren könne, wolle sie gern bei ihm bleiben, so lange sie noch minderjährig sei.

Briggs. (sehr zufrieden) Will, will. Hat sicher 'nen düchtigen Schnitt bei Ihnen gemacht der Harrel. Is nich

nich um 'n Haar besser, so ufgewixt er auch immer geht. Steckt mancher Schuft in 'ner verschammerirten Jacke.

Cecilie. Was für Zimmer soll ich denn haben?

Briggs. Nur immer die Treppe h'nauf; Zimmer wie für 'ne Königin! Er führte sie sodann die Treppe hinauf und in ein stockfinstres Gemach. Es war so zugesperrt, daß sie kaum Odem holen konnte. Sie ging so lange auf den Korridor zurück, bis er die Fensterladen aufgemacht hatte. Jetzt erblickte sie ein so erbärmliches Loch, wie ihr noch nie zu Gesicht gekommen war. Es hatte weiter keine Möbeln, als ein elendes Bette mit zerrissnen Gardinen von wollnem Damast, zwei wurmstichige Strohstühle, einen alten hölzernen Kasten, und ein Fragment eines zerbrochnen Spiegels, mit zwei krummen Nägeln an der Wand befestigt.

Sieh nur, Puppchen, rief er, schon alles fix un fertig; un noch oben in 'n Kasten für Deine Siebensächelchen.

Cecilie. (ganz erstaunt) Dieß Logis bestimmen Sie für mich?

Briggs. Warum nich? Warum nich? Is in Ordnung, wie man die Hand umkehrt. Braucht nur 'n Bissel ausgefegt zu werden. Las mein Tage keene Stube kehren, die nich gebraucht wird; werden nur für nix un wieder nix stumpf, die Besen.

Cecilie. Aber Sir, könnt' ich nicht im ersten Stock Zimmer bekommen?

Briggs. Neh, neh, hat seine guten Ursachen; gehört dem Klubb; hat Alles seinen Haken bei mir. Nur die andre Woche wiedergekommen, Liebchen; soll aus

ganz

ganz andern Augen sehn. Fehlt weiter nix als 'n Tisch; will 'n schon beim Trödler ufgattern.

Cecilie. Aber, Sir, ich seh mich genöthigt, das Harrelsche Haus sogleich zu verlassen.

Briggs. Na gut! Müssen Sich derweilen so behelfen. Brauchen 'n so nöthig just nich. Haben nix nöthiges zu duhn? Fehlt Ihnen nur noch bloß 'ne Bettdecke, weeß schon, wo eene kriegen will. Beim Trödler hier neben an. Werd' schon mit ihm fertig werden. 'N zäher Hund, abers er sitzt warm.

Cecilie. Aber ich habe noch zwei Domesticken, Sir.

Briggs. Mag nix davon wissen! Sollen mir nich über die Schwelle! Würden mich mit Haus und Hof uffressen.

Cecilie. Was sie essen, Sir, geht so wie alles, was sie brauchen, auf meine Rechnung.

Briggs. Besser fort mit dem Zeuge; mir nix fatalers als das Bedientenkroph; lauter Schelmenpack; will nix als fressen un saufen. (Oefnet eine andre Thüre.) Sehn Sie, das is meine Stube — — — grade neben Bei; schmuck wie 'ne Kirche.

Cecilie, die ihm folgte, wunderte sich nun nicht mehr über die Lobeserhebungen, die er dem ihr bestimmten Logis gemacht. Dieß hier war noch viel schlechter möblirt. Es befand sich nichts weiter darin, als ein elendes Bette ohne Vorhang und eine große Kiste, worin seine Kleider lagen, die zugleich Tisch und Stuhl für ihn war.

Was is das für 'ne Wirthschaft? rief er ganz ärgerlich einem Mädchen zu, welches das Bette machte. Kannst 'u nich ordentlicher sein? Alle Federn fliegen h'raus! Da

liegen schon 'n Paar uf der Erde! Alles verwüsten un ruiniren! Denkt nich dran, wie bald 'n Mensch zu Grunde gerichtet is. Wird Dir noch zu Haus un Hofe kommen, Du Schleppsack! Wird Dir noch recht knapp gehn!

Aerger wie hier kann mir's doch mein Tage nich gehn, versetzte das Mädchen, un das ist immer mein Trost.

Nunmehr fing es Cecilie'n an zu reuen daß sie ihm die Ursach ihres Besuchs entdeckt hatte. Sie sah ein, daß es unmöglich war, ihren Geist und ihren Körper an einen solchen Aufenthalt zu gewöhnen, wie man ihr hier anbot. Sie hätte bloß gewünscht, daß Monkton zugegen sein möchte, um sich selbst von der Unmöglichkeit zu überzeugen; jetzt war sie auf nichts weiter bedacht, als ihren Antrag zurückzunehmen und auf das schnellste aus dem Hause zu kommen.

Ich sehe, Sir, sagte sie, als er mit dem Levitenlesen gegen die Magd fertig war, daß ich hier nicht wohnen könnte, ohne Sie zu sehr zu derangiren, ich will daher andre Maasregeln nehmen.

Briggs. Neh, neh, will Sie bei mir aufnehmen. Nu is mal die Reih' an mir. Master Harrel hat seinen Part gehabt. Thut mir leid, daß ich 's Liebchen nich habe ufangeln können; wollte gar nicht anbeißen. Will schon 'n andern anschnallen. Brauchen Sich nich zu grämen!

Cecilie. Es fehlt hier so Manches, das ich durchaus nicht entbehren kann. Ich bin überzeugt, ich würde Ihnen weit mehr Ungelegenheit verursachen, als ich — —

Briggs.

Briggs. Nix, nix; soll bald alles Schick un Ordnung haben; will selbst darnach gehn. Weeß 'n rechten Pfif. Geh ganz schabicht hin; schließe nie 'nen Handel im guten Rock; beguck mir die Sachen haar scharf; sage sie taugen nix, geh fort un schicke jemand anders. Komme mein Tage nich zweemal. Krige nimmermehr was wohlfeel, wenn die Leute dencken, man muß es eenmahl haben.

Es ist unmöglich, sagte Cecilie beim Heruntergehn, daß das Zimmer für mich und eins für jeden meiner Domestiken sobald in Bereitschaft sein kann.

Doch, doch, rief er ihr nach und begleitete sie, sollen fix sein, wie der Blix. Wollen vor's erste mit der Bettdecke umwechseln; können eene oder 'n Paar Nächte bei der Magd schlafen; müssen Sich an so was nich kehren.

Sie versicherte ihm nochmals, wie sie sich in die Sänfte setzte, sie sei nicht mehr gesonnen, bei ihm zu logiren. Er aber knif ihr die Backen mit poßierlicher Freundlichkeit und sagte: Las gut sein, Täubchen, kommst doch bald wieder! Soll fix un fertig sein 's Zimmer. Sollst 's gar nicht mehr kennen. Soll so schmuck aussehn, wie 'ne geschrapte Rübe.

Sie verließ diese Wohnung mit der völligen Ueberzeugung, daß sie Niemand tadeln könne, wenn sie nicht in ein solches Haus zöge, und war im Grunde weniger unzufrieden, als sie es glaubte, wie sie fand, daß ihr kein Zufluchtsort weiter übrig blieb, als bei Delvilles.

Bei ernsterm Nachdenken aber mußte sie sich für sehr bedauernswerth schätzen, daß der Einzige von ihren Vormündern, bei dem es zu wohnen schicklich war, durch seine

Nie-

Niederträchtigkeit, pöbelhafte Manieren und Knickerei, den Reichthum verächtlich und Wirthlichkeit verhaßt machte, und daß ihres Oheims Wahl unglücklicher weise, auf den verworfensten Geizhals in einer Stadt gefallen war, wo Ueberfluß, Gastfreiheit und Glanz so sehr herrschen und deren vornehmsten Bewohner sich durchgehends durch edle Pracht und Freigebigkeit auszeichnen.

Siebentes Kapitel.

Eine Erklärung.

Ceciliens nächster Gang war also zu Delviles. Sie befand sich sehr in Angst, weil sie ungewiß war, wie man ihren Antrag aufnehmen würde.

Die Domestiken sagten ihr: Herr und Mistreß Delvile wären nebst dem Ducke of Dervent und seinen zwei Töchtern beim Frühstück.

Cecilie sahe die Unmöglichkeit ein, vor solchen Zeugen zu erzählen, weshalb sie Harrels verlassen hatte. Eben so wenig konnte sie die Mistreß Delvile aus einer solchen Gesellschaft herausrufen lassen, ihr hochtrabender Vormund würde dergleichen Verstoß gegen das Dekorum nie verziehen haben. Daher war sie genöthigt wieder nach Portman-Square zurückzukehren und der Mistreß Delvile ihren Wunsch schriftlich zu entdecken.

Arnott flog ihr sogleich entgegen und rief: Ihre Abwesenheit, Miß, hat uns nicht wenig beängstigt. Meine Schwester hofte nicht mehr Sie wiederzusehn und mein Schwager befürchtete, Sie möchten sein Vorhaben sich

zu entfernen, zu frühzeitig bekannt machen. Kurz wir waren in der äußersten Unruhe, daß Sie nicht wiederkommen würden.

Mir thut's leid, daß ich nicht vor meinem Weggehn mit Ihnen sprechen konnte, erwiederte Cecilie, indem sie ihm in 's Bibliothekzimmer folgte. Ich hielt sie insgesammt für viel zu sehr beschäftigt, als daß Sie meine Abwesenheit hätten bemerken sollen. In der That hab' ich mich nach einem andern Logis umgesehn, doch war ich gar nicht Willens Ihre Frau Schwester zu verlassen, ohne von ihr Abschied zu nehmen oder diese kleine Ceremonie gegen den übrigen Theil der Familie zu übergehen. Besteht Herr Harrel noch immer auf sein Vorhaben?

Arnott. So fürcht' ich. Zwar hab' ich alle mögliche Versuche gemacht, ihm dieß auszureden und meine arme Schwester hat in Einem fort geweint. Wenn sie sich nicht trösten läßt, so glaub' ich in der That, ich willige noch in alles, was sie verlangt; ich kann sie unmöglich so in Verzweiflung sehen.

Cecilie. Sie sind zu großmüthig und zu gut, und ich kann nicht helfen. Mein Rath ist, suchen Sie der Gefahr so zu entgehen, wie ich es zu thun gedenke. Man braucht nicht sehr scharfsichtig zu sein, um einzusehn, daß in Harrel's unvermeidlichen Ruin auch gar leicht sein Schwager mit verwickelt werden kann.

Arnott. (mit Erstaunen und Entzücken) Kann Ihnen wirklich etwas daran gelegen sein, was aus mir wird? Ist es Ihnen nicht ganz gleichgültig, daß ich mit diesem Hause zugleich untergehe?

Cecilie. Zuverläßig nicht, als Bruder meiner frühsten Freundin kann mir Ihr Schicksal nicht gleichgültig sein.

Arnott. (seufzend) Als ihr Bruder? — — Ach! daß nicht ein andres Band — — —

Cecilie. (einfallend) Denken Sie ein wenig über das nach, was ich Ihnen gesagt habe und nehmen Sie jetzt alle Ihre Standhaftigkeit zusammen, wenn Sie Ihrer Schwester in der Folge nützlich sein wollen.

Arnott. Ich will Alles sein, was nur Miß Beverly verlangt, wenn ich mir nur schmeicheln darf — —

Cecilie. Sie verlieren Ihre Zuhörerin, wenn Sie mit ihr über etwas anders, als über Ihre Schwester sprechen.

Arnott. Um alles in der Welt willen, Miß, möcht' ich Ihre Güte nicht misbrauchen. Sie hat immer so sehr meine Erwartungen übertroffen, als diese über meine Verdienste hinaus gingen; dadurch aber bin ich nie blind gegen meine Unwürdigkeit geworden. Fürchten Sie Sich daher nicht, mich ferner mit Ihrer Unterhaltung zu beehren. Ich werde daraus nie einen andern Schluß ziehen, als daß Sie mich Ihres Mitleids würdigen und wiewohl das Mitleid einer Miß Beverly der stärkendste Balsam für mein Herz ist, so wird es doch dadurch nie zu höhern Hofnungen aufgeschwellt werden.

Cecilie hatte schon längst Ursach gehabt eine solche Erklärung zu erwarten, demungeachtet hörte sie dieselbe mit unerkünstelter Theilnahme an, warf einen sanften Blick auf ihn, und sagte: Durch Ihre Achtung, mein Herr Arnott, find' ich mich beehrt, nur ist sie zu überspannt,

spannt, sonst würde sie mir Vergnügen machen. Nehmen Sie daher das davon ab, was mehr ist, als ich wünsche oder verdiene, und sein Sie versichert, daß Ihnen, was davon übrig bleibt, treulich wird erwiedert werden.

Ihre Zurückweisung versetzte er, ist so sanft, daß ich da ich nie auf eine so geneigte Antwort gerechnet habe, schon darin Erleichterung finde, daß ich Ihnen meine Leiden habe entdecken können. Könnt' ich Sie nur noch immer täglich sehen und sprechen, so würd' ich mich schon für sehr glücklich schätzen und zuverläßig sehr dankbar sein.

Cecilie. (mit leichtem Kopfschütteln, indem sie nach der Thüre geht) Das sind Sie schon hinlänglich, wiewohl Sie die Bedingungen zu überschreiten anfangen, worauf sich unser Freundschaftbund gründet.

Arnott. O gehn Sie nicht eher, Miß, als bis ich Sie — — wie Sie mir erlaubt — mit meiner Lage bekannt gemacht und darüber Ihren gütigen Rath erhalten habe. Meine fünftausend Pfund, muß ich Ihnen also bekennen, die ich in den Stocks stehen hatte, und eine ziemlich beträchtliche Summe, die sich in den Händen eines Bankiers befand, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf immer fort, denn abschlagen kann ich nichts. Inzwischen da ich nun einmal Ihre Meinung weiß, will ich mich ganz darnach richten und gegen alle Angriffe stählen, gegen die ich bisher so schwach gewesen bin.

(Jetzt wollte Cecilie gehn, aber er hielt sie zurück, und fuhr fort)
Sie sagten, Miß, daß Sie Sich von diesem Ort entfernen wollten und in der That es ist die höchste Zeit, diesen traurigen Schauplatz zu verlassen. Inzwischen hoff' ich,

 daß

daß Sie noch heute hier bleiben werden, Harrel hat mir versichert, Sie beschleunigten seinen Untergang, wenn Sie eher gingen.

Cecilie. Das verhüte der Himmel, denn ich bin Willens so schnell von hier wegzueilen, als es sich nur immer thun läßt.

Arnott. Mein Schwager hat sich zwar nicht darüber ausgelassen, aber unstreitig ist ihm bange, wenn Sie unter so kritischen Umständen aus seinem Hause ziehn, daß man auf den Verdacht kommen wird, er sei Willens sich aus dem Staube zu machen und daß seine Gläubiger auf Maaßregeln denken werden, ihm zuvorzukommen.

Cecilie. An dieser traurigen Lage ist er doch allein Schuld. Uebrigens bin ich ganz und gar nicht gesonnen das Werkzeug seines Unglücks zu sein; glauben Sie, daß mein längeres Verziehn für seine Sicherheit so wesentlich nothwendig ist, so will ich mein Vorhaben gern bis morgen aufschieben.

Arnott dankte ihr für so viel Willfährigkeit und konnte kaum die Thränen zurückhalten. Miß Beverly freute sich, daß sie ihm hatte diesen Gefallen erweisen können, und ging sodann in ihr Zimmer, wo sie der Mistreß Delvile folgenden Brief schrieb:

An Mistreß Delvile
in
St. James-Square.

Theuerste Madam,

Portman-Square
den 12ten Juni.

„Ich wage es zu hoffen, daß Sie Sich wundern werden, weshalb ich mir, die mir gestern ertheilte gütige Erlaubniß, einen ganzen

Tag

Tag bei Ihnen zuzubringen, nicht genutzt habe; aber leider ist es mir nicht möglich gewesen, Ihnen auch nur auf einen Augenblick meine Aufwartung zu machen. Halten Sie mich indeß nicht für undankbar, daß ich heute wegbleibe, noch für zu dreist, wenn ich wegen morgen anfrage, ob das Zimmer leer ist, das Sie mir ehemals zu meinem Gebrauch anzuweisen die Güte hatten. Die Eräugnisse, welche diese sonderbare Frage veranlassen, sind von der Art, daß sie mich, hoff' ich, für die jetzt genommene Freiheit entschuldigen sollen. Ich werde Sie mit denselben bekannt machen, sobald ich die Ehre habe, Sie zu sprechen.

Mit der größten Ehrerbietung bin ich

Theuerste Madam,

Ihre

ergebenste Dienerin

Cecilie Beverly.

Sie würde nicht so kurz geschrieben haben, wenn Arnott's Warnung sie nicht bange gemacht hätte, Harrel's Geheimniß dem Papiere anzuvertrauen.

Hier ist die Antwort der Mistreß Delvile:

„Ich hoffe, die Eräugnisse deren Sie erwähnen, sollen nicht von sehr ernsten Folgen sein. Denn es würde mir schwer fallen, Sie darüber zu beklagen, da sie einen langen Besuch von meiner theuern Miß Beverly verschaffen sollen,

Ihrer

ergebnen Dienerin

Augusta Delvile.

Cecilie war über dieß Billet so äußerst froh, als über die herrlichen Aussichten, die sich ihr für die Zukunft öfneten. Sie schmeichelte sich mit der Hofnung, sie könne, wenn sie mit Mistreß Delvile unter Einem Dache wäre,

 nicht

nicht anders als glücklich sein, die Verbindungen und das Benehmen des Sohnes möchten auch sein, wie sie wollten.

Achtes Kapitel.

Ein Spielergewissen.

In diesen angenehmen Betrachtungen wurde Cecilie durch das Mädchen der Mistreß Harrel gestört. Sie bat sie, schnell zu ihrer Frau herunter zu kommen, die einer Ohnmacht nahe sei.

Cecilie flog zu ihr und fand sie in der äußersten Betrübniß. Sie bediente sich jedes freundschaftlichen Kunstgrifs sie zu beruhigen, aber nichts wollte anschlagen. Kaum war sie vor Schluchzen im Stande ihr die neue Noth und Angst zu entdecken, in der sie sich befand und die in der That nicht klein war.

Ihr Mann, sagte sie, habe ihr bekannt gemacht, er könne nicht einmal das erforderliche Reisegeld aufbringen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß sein Vorhaben entdeckt und er von den Gläubigern festgenommen würde. Daher hab' er sie gebeten, ihm entweder durch ihren Bruder oder ihre Freundin dreitausend Pfund Sterling zu verschaffen. Mit einer kleinern Summe könn' er sich im Auslande nicht halten, noch auch ohne Gefahr Rimessen annehmen. Sie habe Bedenken getragen, sich hierzu zu verstehn, darauf wär' er in Wuth gerathen und habe ihr vorgeworfen: durch ihre Nachläßigkeit und Unwirthlichkeit sei er in dieß Unglück gekommen; schaffe sie ihm kein Geld, so würde sie, wie sie es verdiene, samt ihm in der Fremde im Kerker umkommen.

Ceci=

Cecilie hörte diese Erzählung mit unaussprechlicher Indignation an. Sie sah ganz deutlich ein, daß Harrel sie von neuem durch Schreckbilder und Drohungen in Angst zu jagen suchte, und daß Monkton in seinen Vermuthungen sich nicht geirrt hatte. Schon wurden die Einkünfte eines Jahrs gefodert; unfehlbar sollte die Reihe nächstens ihr jährliches Gehalt und das Landhaus treffen. Sie freute sich inzwischen, hierauf durch ihres Freundes kluge Warnung schon präparirt zu sein und nahm sich vor, sich durch die dringensten Bitten und Vorstellungen nicht erschüttern zu lassen und mit dem nächsten Morgen auszuziehn.

Nur das ging ihr nahe, daß das ganze Gewicht dieser betrugvollen Bestürmungen auf den sanften Arnott allein fallen sollte. Sie besorgte, er möchte dieß nicht aushalten; sie wußte, daß er dringenden Bitten nie widerstehn konnte.

Mistreß Harrel war inzwischen in ihrer Erzählung fortgefahren, sobald sie dazu wieder Kräfte hatte und Miß Beverly vernahm nun zu ihrem größten Erstaunen, daß Priscillens inständiges Bitten bei ihrem Bruder völlig fruchtlos gewesen wäre. Er will mich nicht hören, beschloß sie ihre Klagen, da er doch sonst nie taub gegen mein Flehen war. Nun hab' ich meine einzige und letzte Zuflucht auf Erden verloren. Mein leiblicher Bruder sogar verläßt mich. Kein Mensch in der Welt wird mir mehr beistehn.

Mit vielem Vergnügen und auf das bereitwilligste würd' ich es, sagte Cecilie, wenn Sie nur allein wären; aber dem Feuer, das Sie verzehren soll, neue Nahrung

zu geben — — Nein, nein, gegen Spiel und Spieler hat sich mein Herz verhärtet; und keinerlei Rücksicht soll mich je vermögen, hierin meinen Entschluß zu ändern. Doch ungeachtet dieser Offenherzigkeit sollen Sie mich nichts weniger freundschaftlich gegen Sich finden.

Ein Thränenstrom war die einzige Antwort der Mistreß Harrel Cecilie, die mit dem schwachen Geschöpf Mitleid hatte, blieb mit dem geduldigsten und freundlichsten Wesen so lange bei ihr, bis die Bedienten meldeten: das Mittagsessen stünde auf dem Tisch. Priscille sagte: sie werde nicht heruntergehn, allein Cecilie stellte ihr so lebhaft vor: sie müsse sich hüten bei ihren Domestiken Argwohn zu erwecken, daß sie endlich nachgab.

Harrel befand sich schon im Tafelzimmer und erkundigte sich nach seinem Schwager. Er hat hergeschickt, versetzten die Bedienten und sagen lassen: er wäre anderwärts versagt. Auch Sir Robert Floyer kam nicht und das war das erstemal, daß Cecilie seit ihrer Ankunft in der Stadt mit dem Herrn und der Frau von Hause allein aß.

Mistreß Harrel befand sich nicht im Stande, auch nur einen Bissen herunterzubringen. Cecilie zwang sich, um keinen Verdacht bei den Domestiken zu erregen; allein Harrel aß wie gewöhnlich, sprach viel, war gegen Cecilie'n außerordentlich höflich und sein Aeußeres verrieth nicht im geringsten, daß seine Finanzen so sehr zerrüttet waren.

Wie sich die Bedienten entfernt hatten, bat er seine Frau auf einen Augenblick mit in 's Bibliothekzimmer zu gehn. Sie kamen in sehr Kurzem wieder. Harrel

ging

ging einigemal sehr verstört im Zimmer auf und ab, klingelte sodann und verlangte Hut und Stock. Wie er sie nahm, sagte er: Mislingt mir auch dieß — — Hier hielt er plötzlich inne und eilte rasch fort, ohne weder seiner Frau etwas zu sagen, noch Cecilie'n zu grüßen.

Mistreß Harrel erzählte Cecilie'n: er habe sie nur bei Seite gezogen, um den Erfolg seiner beiden Bitten zu erfahren, und er habe nichts geantwortet, wie er vernommen, daß sie fruchtlos gewesen wären. Wo er hingegangen war, ließ sich nicht so leicht muthmaßen, eben so wenig, was er für ein Auskunftmittel zu ergreifen Willens sei. Allein die Art, wie er sie verließ und die Drohung, die in den Worten: Mißlingt mir auch dieß! zu liegen schien, konnten die Betrübniß seiner Frau nichts weniger als lindern, und verursachten selbst Cecilie'n eine außerordentliche Angst.

Bis zur Theezeit blieben die beiden jungen Frauenzimmer beisammen und es war den Bedienten anbefohlen, jeden Besuch abzuweisen. Harrel kam nun wieder, und mit ihm, zu Ceciliens größtem Befremden, Herr Marriot.

Ersterer stellte diesen jungen Mann den Damen als eine Person vor, an deren Bekanntschaft und Freundschaft ihm sehr viel läge. Mistreß Harrel war mit ihren Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, als daß sie sich um andre bekümmern sollte, sie sah ihn mit einigem Erstaunen hereintreten, allein das verlor sich bald wieder und sie dachte daran nicht weiter. Nicht so Cecilie; ihr hellerer Verstand ließ sie die ernsthaftesten Betrachtungen anstellen.

Selbst Marriot's Besuch schien ihr bedenklich. Vor wenigen Wochen hatte Harrel dieselben verbeten und jezt führte er ihn selbst ein und behandelte ihn mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung. Er kam ganz das Gegentheil von dem, wie er weggegangen war, und in der besten Laune von der Welt wieder. Diese außerordentliche Veränderung in seinem Aeußern und Innern, seine übertriebene Artigkeit gegen Marriot, der Befehl, den er ganz laut gab: er sei für Sir Robert Floyer nicht zu Hause, seine ungewöhnliche Dienstbeflissenheit gegen Cecilie'n und seine Geschäftigkeit, ihrem Bewunderer Gelegenheit zu verschaffen, sich ihr zu nähern und mit ihr zu sprechen — alles dieß bestätigte die Miß Beverly in ihrem Verdacht.

Der junge Mann seiner Seits, der bis zur Raserei verliebt schien, konnte sich kaum enthalten, sich nicht nur vor dem Gegenstand seiner Wünsche niederzuwerfen, sondern sogar auch vor Harrel'n, der die Willfährigkeit gehabt hatte, sie ihm sehn zu lassen. Cecilie suchte Marriot's Flamme sogleich zu dämpfen, betrug sich gegen ihn äußerst zurückhaltend, und begab sich, sobald der Thee getrunken war, ungeachtet alles dringenden Nöthigens, auf ihr Zimmer. Sie führte nicht einmal eine Entschuldigung darüber an, sondern sagte bloß: sie könne nicht länger bleiben.

Eine Stunde darauf kam Mistreß Harrel zu ihr herauf. O Miß Beverly, rief sie, nun hab' ich doch einen kleinen Aufschub erhalten. Herr Harrel sagt: er wolle noch einen Tag bleiben und brauche nur noch tausend Pfund, um ein ganz andrer Mann zu sein.

Cecilie antwortete hierauf nicht, weil sie vermuthete: man wolle eine neue Mine springen lassen, um Geld zu erlangen und besorgte: Marriot würde wohl zunächst gesprengt werden.

Mistreß Harrel verließ sie daher mit dem Blick fehlgeschlagner Erwartung und sagte: sie wolle einen abermaligen Versuch bei ihrem Bruder machen und sehn, ob er nicht noch ein Fünkchen Liebe für sie hege.

Cecilie war ruhig, bis gegen elf Uhr, wo man ihr meldete: das Abendbrod sei aufgetragen. Sie traf den jungen Marriot noch an, aber Arnott fand sich nicht ein.

Nunmehr ergrif sie die Partie, ihnen ihren Entschluß bekannt zu machen, daß sie von morgen an, zu Delviles ziehn würde. Kaum waren die Bedienten fort, so fragte sie Harrel'n: ob er an Herrn oder Mistreß Delvile etwas zu befehlen hätte; sie wäre gesonnen, sich morgen früh schon zu ihnen zu begeben und sich einige Zeit daselbst aufzuhalten.

Den ganzen Tag? fragte Harrel mit sehr ängstlicher Mine.

Viele Tage, wahrscheinlich sogar einige Monathe, gab sie zur Antwort.

Mistreß Harrel schrie vor Bestürzung laut auf, Harrel ward wie eine Leiche und sein junger Freund blickte mit Unwillen und der Mine des Vorwurfs auf ihn. Dieß letztere bewies Cecilie'n ganz unwiderleglich: Marriot habe sich eingebildet: man hätte ihm eine Gelegenheit verschaft, beständig und zwar auf vertraulichen Fuß mit ihr umzugehn.

Nach

Nach allem, was vorgefallen war, glaubte Cecilie: sie habe ihrer Seits weiter nichts nöthig, als ihr Vorhaben zu eröfnen. Daher stund sie auf und ging wieder nach ihrem Zimmer.

Jetzt rief sie ihr Mädchen, und sagte: sie würde sich morgen früh zur Mistreß Harrel begeben und daselbst einige Zeit zubringen: sie möchte doch ihre Kleider und Wäsche zusammenpacken und frühzeitig einen Träger für ihre Bücher besorgen.

Mistreß Harrel störte sie bald darauf in dieser Beschäftigung. Sie bat sich's von ihr aus, ein Paar Worte allein mit ihr sprechen zu dürfen. Wie das Mädchen weg war, sagte sie ihr: Können Sie wirklich so grausam sein und mich verlassen, Miß Beverly?

Ich bitte, Mistreß Harrel, versetzte Cecilie, ersparen Sie Sich und mir alle weitre Erläuterungen, ich habe mein Vorhaben lange genug aufgeschoben, nun geht es nicht länger.

Mistreß Harrel warf sich höchst niedergeschlagen auf einen Stuhl, und erklärte: nun sei sie ganz und gar verloren. Ihr Mann habe eröfnet; sobald Miß Beverly sein Haus verließe, könne er keine Minute länger in England bleiben; er sei hierüber mit Herrn Marriot schon in einen lebhaften Dispût gerathen, und ihr Bruder wolle gar nicht mehr zu ihr kommen, so dringend sie ihn auch zu sich hätte einladen lassen.

Cecilie, die es überdrüßig war, noch mehr Trost zu verschwenden, widersetzte sich jetzt diesem Begehren auf das ernstlichste. Sie stellte ihr mit vielem Nachdruck die unumgängliche Nothwendigkeit vor, das Reich zu verlassen

lassen und bewies ihr, daß es unverzeihliche Schwäche sei, zu wünschen, ihre bisherige Lebensart fortzusetzen und Schulden auf Schulden, Elend auf Elend zu häufen.

Sodann bat sie Mistreß Harrel sich zur Ruhe zu begeben, und sich für diese Nacht nicht weiter zu ängstigen, sie versprach ihr zugleich darauf zu denken, was sich für sie noch thun ließe.

Mistreß Harrel befolgte diesen Rath. Ihr Schlaf konnte kaum unterbrochner sein, als Ceciliens. Diese hatte zwar die vorige Nacht durchwacht und war daher äußerst matt, demungeachtet aber konnte sie, weil sie zu unruhig war, kein Auge schließen. Mistreß Harrel war die erste und liebste Freundin ihrer Jugend gewesen und durch ihren Betrieb um ihren einzigen Nothhelfer, ihren Bruder gekommen: aus der Ursach fand sie es grausam, der armen Priscille ihre Hülfe zu versagen, wiewohl sie es für billig hielt, deren Manne nicht die geringste zu gewähren. Sie bemühte sich daher einen Plan auszufinden, wodurch ihr Herz und ihre Vernunft zugleich befriedigt würde: dieß brachte sie zu dem Entschluß: Harrel'n, so lang' er in London bliebe, zwar nichts zu geben, doch ihn dann und wann in seinen Bedürfnissen zu unterstützen, wenn er sich in einer andern Stadt niederließe und dort vernünftiger und wirthlicher zu Werke ginge.

Neuntes Kapitel.

Eine Verfolgung.

Den folgenden Morgen um fünf Uhr kam Mistreß Harrel auf Ceciliens Zimmer, um das Resultat ihres Nachdenkens zu erfahren. Mit der graziösen Zuvorkommenheit,

heit, die alle ihre Wohlthaten begleitete, versicherte Miß Beverly sie wolle ihr tausend Pfund jährlich aussetzen, wenn sie sich nach einem einsamen Aufenthalt begeben und sie in kleinen Summen, etwa zu funfzig bis hundert Pfund auf Einem male anzunehmen Willens sei. Dieses Geld würde man zu gehöriger Zeit in ihre eigne Hände abliefern und dadurch würde Harrel bewogen werden, ihr besser zu begegnen und ihr seine vorige Zuneigung wieder zu schenken.

Priscille flog über dieß Anerbieten sehr froh zu ihrem Manne; allein bald darauf kam sie mit niedergeschlagner Mine wieder zurück und sagte: Harrel habe erklärt: er könne schlechterdings nicht von der Stelle, wenn er nicht die bewußte Summe erhielte.

Ich will daher, fuhr sie fort, nach dem Frühstück selbst zu meinem Bruder gehn; denn zu mir kömmt er gewiß nicht, da er so hart gegen mich geworden ist; schlägt mir's bei ihm fehl, so glaub' ich, sieht man mich hier nicht mehr wieder.

Cecilie, die darüber empfindlich und indignirt war, versetzte: es thut mir Herrn Arnott's wegen leid, ich, meiner Seits, habe alles gethan, was ich nur gekonnt.

Hier verließ sie Mistreß Harrel und unsre Beverly traf alle Anstalten zu ihrem Wegziehn. Sie schickte Bücher, Koffer und alle ihre Geräthschaften so schnell, als es nur geschehen konnte, nach St. James-Square.

Wie sie zum Thee herunter geladen wurde, fand sie Harrel'n zum erstenmal mit seiner Frau an Einem Tisch frühstücken. Beide schienen in gar übler Laune und sehr mißvergnügt zu sein; man sprach nicht viel und aß und trank eben so wenig. Harrel war inzwischen ganz

höflich, allein seine Frau öfnete nicht den Mund und Cecilie dachte die ganze Zeit über nur darauf, wie sie Abschied nehmen wollte.

Als das Theegeräth weggenommen war, sagte Harrel: Ich hoffe, Miß Beverly, daß Sie nicht fest entschlossen sind, Ihr seltsames Projekt auszuführen?

Cecilie. Verzeihen Sie, Sir, meine Sachen sind bereits fortgeschickt.

Harrel. (ist dadurch wie vom Bliz gerührt; erholt sich aber wieder ein wenig und sagt mit vieler Bitterkeit) Gut, Miß, aber wenigstens werden Sie doch meine dringende Bitte Stat finden lassen, und bis heute Abend hier bleiben.

Cecilie. (sehr kalt) Nein, Sir, ich gehe den Augenblick.

Harrel. (noch bitterer) Und wollen Sich nicht erst das Vergnügen machen, die Gerichtsdiener Besitz von meinem Hause nehmen und Ihre Freundin Priscille mich in den Kerker begleiten zu sehn?

Cecilie. (mit aufgehobnen Händen) Mein Gott, Herr Harrel was thun Sie da für eine Frage an mich? Hab' ich die Begegnung wohl verdient?

Harrel. (mit Ungestüm) O nein! — — — Könnt' ich mir das denken — — — — (Springt auf, schlägt sich mit der Hand vor die Stirn und geht hastig im Zimmer auf und ab)

Mistreß Harrel. (steht auf und geht heftig schluchzend fort)

Cecilie. (wie sie weg ist) Wollen Sie nicht wenigstens Priscille'n bei mir lassen, bis Ihre Angelegenheiten in Ordnung sind? Wenn ich mein eignes Haus beziehe, soll sie es mit mir theilen, inzwischen bin ich überzeugt, steht ihr Herrn Arnott's Wohnung immer offen.

Har-

Harrel. Die Nachsicht verdient sie nicht. Sie hat gar keine Ursach sich zu beklagen, sie ist eben so sorglos, so verschwendrisch, so unökonomisch gewesen, wie ich, hat sich nicht das Mindeste versagt, und eben so wenig an mich, als an meine Umstände gedacht. Gegenwärtig geht es ihr bloß nahe, nicht mehr in einem Wohlstande leben zu können, dessen Ende sie selbst nach äußersten Kräften hat beschleunigen helfen.

Cecilie. Alle diese Beschuldigungen sind fruchtlos! Mistreß Harrel könnte ähnliche gegen Sie aufstellen. Doch genug von dieser verhaßten Materie! Sie können jetzt keinen weisern, schicklichern Vorsatz fassen, als daß Sie Sich Mühe geben, einander wechselseitig das Leben zu erleichtern und sich zu trösten.

Harrel. (mit Heftigkeit) Das Leben erleichtern? Einander trösten? Davon ist jetzt auch grade die Rede! Auf heute Nacht hab' ich eine Postchäse vor die Thür bestellt. Wollen Sie nur so lange verziehn, so versprech' ich Ihnen Sie ohne weitre Forderungen gehn zu lassen, wo nicht, so will ich ewig verdammt sein, wenn ich, die Scene erleben will, die durch Ihre Entfernung entstehn wird.

Cecilie. Durch meine Entfernung? Gütiger Himmel! wie kann denn meine Entfernung so traurige Folgen hervorbringen?

Harrel. (büst) Verlangen Sie jetzt keine Erläuterungen! der kritische Augenblick ist da und Sie werden, was auch erfolgen mag, bald Alles wissen. Inzwischen ist, was ich gesagt habe, fester, unveränderlicher Entschluß. Sie müssen entweder mein Ende beschleunigen, oder mir Mittel an die Hand geben, es zu vermeiden. Im Grunde

de kümmert's mich jetzt wenig, was Sie für einen Entschluß ergreifen werden; vergessen Sie nur nicht, daß ich bloß darum bitte Ihre Entfernung noch aufzuschieben; was ich sonst noch zu hoffen habe, das geht Herr Arnott an (schnell ab.)

Cecilie war jetzt schwächer als jemals. Vergebens rief sie Monkton's Warnungen und Prophezeihungen in ihr Gedächtniß zurück, vergebens erinnerte sie sich seiner schon gespielten Betrügereien; die Worte: ich will ewig verdammt sein, wofern ich die Scene erleben will rc. die noch immer in ihren Ohren tönten, nahmen ihr allen Muth, und so sehr sie sich auch auf diesen Angriff vorbereitet hatte, so wenig war sie im Stande ihn auszuhalten, als er auf sie geschah.

Während dieses Kampfes zwischen Furcht und Entschließung brachte ihr Ralph ein Billet von Arnott, worin er ihr meldete: er habe London verlassen, bis Harrel's Schicksal entschieden wäre und weil er sich zu schwach fühle, den Leiden seiner unglücklichen Schwester zu widerstehen, so sei er Willens, weder Brief noch Bothen anzunehmen, wofern er nicht von Miß Beverly käme, die er um die einzige Gewogenheit bäte, ihn noch ferner mit ihrem guten Rath zu beehren.

Cecilie freute sich, so bang ihr auch für sich selbst war, daß wenigstens Arnott für jetzt dem Sturm entgangen sei, ob sie sich gleich überzeugt befand, daß er desto heftiger auf sie losbrechen würde. Sie fürchtete sich vor dem Anblick der Harrel, wenn diese die niederschmetternde Nachricht erhalten haben würde, daß Arnott die Flucht genommen habe.

Ihre Erwartungen wurden zeitig genug erfüllt; Mistreß Harrel kam mit ganz verstörtem Wesen in ihr Zimmer und rief: Mein Bruder ist fort! hat mich auf immer verlassen! Retten Sie mich, Miß Beverly, schützen Sie mich gegen Beschimpfungen und harte Behandlung. Hiermit fing sie an so heftig zu weinen, daß sie nicht ein Wort weiter vorzubringen vermochte.

Cecilie war dieser Verfolgungen äußerst überdrüßig und fragte in einem eben so schüchternen als mißmuthigen Tone: was sie für sie thun könne?

Mistreß Harrel. O schicken Sie zu meinem Bruder, bitten Sie ihn, daß er mich nicht verläßt. Schicken Sie zu ihm und beschwören Sie ihn, daß er die tausend Pfund vorschießt — — Die Schäse ist schon bestellt — — — Harrel ist fest entschlossen zu reisen, aber ohne dieß Geld sagt er, müßten wir in einem fremden Lande Hungers sterben. — Schicken Sie zu meinem barbarischen Bruder. Er hat Befehl zurückgelassen, nichts anzunehmen, was nicht von Ihnen kömmt.

Cecilie. Ich möchte um alles in der Welt willen seinen weisen Maaßregeln nicht in den Weg treten. Sie müssen Sich nothwendig in Ihr Schicksal fügen, liebe Harrel, Ihre Leiden heroischer sich zu ertragen bemühen.

Mistreß Harrel vergoß einen Strom von Zähren und versicherte: sie wolle ihrem Rath zu folgen suchen. Darauf bat sie nochmals auf das ängstlichste nach ihrem Bruder zu schicken.

Auf einer so langen Reise, betheuerte sie, hielte sie ihr Leben bei Harrel's jetziger Gemüthsstimmung nicht

für

für sicher. Sein Charakter, sagte sie, habe sich ganz geändert, seine Munterkeit und gute Laune sich in mürrisches Wesen und in Rauhigkeit verwandelt. Seit dem öftern großen Verlust im Spiele sei er so ungestüm und wild geworden, daß er bei dem geringsten Widerspruch in den heftigsten Affekt ausbräche.

So gerührt Cecilie auch wirklich war, so weigerte sie sich doch, einen Versuch bei Arnott zu machen, ja sie hielt es sogar der Billigkeit gemäß zu gestehen, daß sie ihm gerathen habe, sich zu entfernen.

Wie haben Sie so grausam sein können? rief Mistreß Harrel mit neuer Heftigkeit. Mir den einzigen Freund zu rauben, der mir noch übrig war! Mich um die Liebe eines Bruders in dem Augenblick zu bringen, da ich mein Vaterland mit dem Rücken ansehen muß! Da ich gezwungen bin, einen Mann zu begleiten, bei dem ich keinen Augenblick sicher sein kann, daß er mich nicht umbringt; der mir sagt: mein Anblick wäre ihm fatal, und das bloß, weil ich das verdammte Geld ihm nicht verschaffen kann. — — O Miß Beverly, solch Freundschaftsstückchen hätt' ich nie von Ihnen erwartet.

Cecilie war im Begrif sich zu rechtfertigen, als ein Bedienter der Mistreß Harrel meldete: sein Herr verlange sie augenblicklich zu sprechen.

Letztere gerieth durch diese Bothschaft in den größten Schreck, warf! sich Cecilie'n zu Füßen, umschlang sie und rief: Ich gehe nicht, schlechterdings nicht. Er will wissen, was ich bei meinem Bruder ausgerichtet habe, erfährt er nun, daß er fort ist, so bringt er mich zuverlä-

ßig um — O Miß Beverly, wie konnten Sie ihn fortschicken und so grausam sein, mich Harrel's Wuth ganz Preis zu geben.

Cecilie war gleichfalls bestürzt und jedes Glied an ihr bebte. Sie bat Priscille'n aufzustehn und sich zu beruhigen. Allein dieß schwache Geschöpf konnte weiter nichts als weinen und flehen.

Von Ihnen verlang' ich ja kein Geld, rief sie, nur bloß, daß Sie zu meinem Bruder schicken, damit mich der in Schutz nimmt, und Harrel'n bittet, daß er mir nicht so grausam begegnet — — Bedenken Sie nur, was ich für eine lange Reise machen soll — — Erinnern Sie Sich, wie oft Sie mir versichert haben, Sie wollten mich immer lieben! — Erwägen Sie, daß Sie mich um den zärtlichsten Bruder gebracht haben — — Um alles, was Ihnen theuer ist, Miß Beverly, schaffen Sie mir ihn wieder oder sein Sie selbst meine Schwester und geben Sie nicht zu, daß Ihre arme Priscille ohne Hülfe und Mitleid ihr Vaterland verlassen muß.

Jetzt war Cecilie völlig besiegt; sie knieete auch nieder, fiel ihr weinend um den Hals und sagte: Machen Sie mir weiter keine Vorwürfe, Priscille; Ihr Wunsch soll erfüllt werden — — — Ich will Ihr Verlangen befriedigen.

So zeigen Sie Sich als meine wahre Freundin, rief die Harrel. Lassen Sie mich nur meinen Bruder sehn; sein Herz wird erweicht werden, wenn er mich so unglücklich findet. Er wird seiner so gekränkten Schwester zum Abschied diese letzte Gefälligkeit erweisen und so meinen Mann besänftigen.

Cecilie ergrif nunmehr eine Feder um an Arnott zu schreiben; aber plötzlich fiel es ihr ein, daß es verrätherisch gehandelt sei, ihn einer Freistäte zu entreißen, die sie aufzusuchen ihm selbst gerathen hatte und ihn auf die Art bestürmenden Bitten auszusetzen, die, wenn er ihnen Gehör gäbe, seinen ganzen Untergang nach sich ziehen könnten. Sie warf schnell die Feder weg und rief: Nein, vortreflicher Arnott! auf eine so unwürdige Art will ich Dich nicht verrathen.

Mistreß Harrel. Wie, Miß Beverly, Sie können so grausam sein und Ihr Wort zurücknehmen?

Cecilie. Nein, meine liebe Priscille, so grausam will ich nicht handeln; aber es soll Niemand, wie ich, das Opfer meines Mitleids sein — — — Nach Herrn Arnott will ich nicht schicken, von mir sollen Sie das Geld bekommen, und Gott gebe, daß die Absicht erreicht wird, in der Sie es erhalten — daß Sie die Gewogenheit Ihres Mannes und Ihre vorige Ruhe dadurch wieder bekommen.

Die Harrel nahm sich kaum die Zeit ihr zu danken, und flog mit dieser Nachricht zu ihrem Manne. Kaum ließ sich dieser so viel Zeit zu sagen, daß es ihm lieb sei, als er mit gleichem Ungestüm zu dem Juden eilte, der das Geld schaffen sollte.

Die Sache war bald in Richtigkeit gebracht. Cecilie hatte keine Zeit sich anders zu bedenken; und ob es sie reuete oder nicht, sich darum zu bekümmern, dazu hatten Harrels nicht Delikatesse genug. Sie unterschrieb daher nochmals ihren Namen, und machte sich anheischig, Kapital und Zinsen von dieser neuen Summe zehn Tage nach zurückgelegter Minderjährigkeit zu bezahlen.

Wie sie das Geld erhalten hatte, ging sie mit dem Ehepaar in ein andres Zimmer, gab es der Mistreß Harrel mit rührender Feierlichkeit und sagte: Nehmen Sie dieß unverkennbare Merkmahl meiner aufrichtigen Freundschaft, Priscille, erlauben Sie mir aber Ihnen zugleich zu sagen, daß es das letzte ist, das ich Ihnen gewähren kann, wenigstens ein so starkes Merkmahl. Empfangen Sie es mit Wohlwollen und nutzen Sie es mit Klugheit.

Hierauf umarmte sie ihre Freundin und ließ sie sodann Beide allein, da sie eben so viel Verlangen trug Danksagungen zu vermeiden als zuvor lästigen Zunöthigungen auszuweichen.

Allein die süße Zufriedenheit, die sonst einen wohlthätigen Beistand zu begleiten pflegt, die sie bei Hills und in andern Fällen empfunden hatte, folgte nicht diesem Geschenk und ersetzte ihren Verlust. Kummer, Reue und Indignation begleiteten ihn und bemächtigten sich ihrer Seele. Sie fürchtete unrecht gehandelt zu haben; war überzeugt, Monkton, der nicht wußte, was für Verfolgungen sie ausgestanden, würde sie tadeln und von den Drohungen, womit man sie eingeschreckt und den dringenden Bitten, womit man sie überwältigt hatte, gar keine Notiz nehmen.

Zu Mittag war Harrel sehr höflich und bei sehr guter Laune. Er dankte Cecilie'n für den ihm geleisteten Dienst mit vieler Lebhaftigkeit und setzte scherzhaft hinzu: Alles Böse, das Sie binnen hier und zwölf Monaten begehn können, soll Ihnen wegen der Befreiung von dem Unheil vergeben sein, die man Ihnen heute zu verdanken hat. Ich denke, hub Cecilie an, daß Sie nicht bloß auf diesen

Tag davon befreit sein sollen. Aber sagen Sie mir doch genau, Sir, um welche Zeit ich der Mistreß Delvile melden kann daß ich kommen werde?

„Vielleicht um acht Uhr, vielleicht um neun; auf eine halbe Stunde früher oder später wird es Ihnen wohl nicht ankommen.“

Freilich nicht, versetzte Cecilie, die um einer solchen Kleinigkeit willen, nicht das Vergnügen verkümmern wollte, das er über ihren Beistand empfand. Sie schrieb deshalb an Mistreß Delvile ein zweites Billet, und bat sie, sie nicht eher, als um zehn Uhr zu erwarten. Zugleich versprach sie ihr, sobald sie die Ehre haben würde, ihr die Aufwartung zu machen, von dem öftern Aufschieben ihres Besuchs Red' und Antwort zu geben, und sich wegen dieser anscheinenden Kaprizen zu rechtfertigen.

Den übrigen Theil des Nachmittags verwandte sie dazu Mistreß Harrel zu ermahnen, daß sie mehr Muth zeigen möchte, zugleich beschwur sie dieselbe, im Auslande sich mehr der Wirthlichkeit zu befleißigen und vorsichtiger zu Werke zu gehn. Letztere hörte diesen Rath mit Widerwillen an, beantwortete ihn mit unnützen Klagen und behauptete: sie wüßte gar nicht, wie sie es anfangen sollte, weniger Geld auszugeben, als bisher.

Nach dem Thee ging Harrel noch immer bei sehr guter Laune fort und bat Cecilie'n, so lange bei seiner Frau bleiben, bis er wieder da sei und setzte hinzu: er würde bald zurückkommen.

Es schlug neune und er kam noch nicht. Nun ward Cecilie'n wegen des Versprechens bange, das sie

sie der Mistreß Delvile gethan hatte. Die Glocke schlug zehn und Harrel fand sich noch nicht ein.

Jetzt verlohr Miß Beverly die Geduld, eröfnete, sie würde nicht länger warten und klingelte, um ihrem Lakaien zu sagen, daß er ihr eine Sänfte holte. Mistreß Harrel befahl nun; man solle ihr augenblicklich melden, wenn ihr Mann käme. Der ist schon länger wie 'ne halbe Stunde zu Hause, versetzte der Bediente.

Mistreß Harrel (sehr erstaunt) Wo denn?

Bedienter. Uf seinem eegnen Zimmer, Madam; er befahl: es sollte ihn keene Seele stören duhn.

Wiewohl Cecilie mit dieser Nachricht nicht ganz zufrieden war, so ließ sie sich dennoch bereden, einige Minuten länger zu warten; da sie aber einen neuen Querstrich besorgte, so war sie eben im Begrif, nach ihm zu schicken, als er in's Zimmer trat.

Nun, Lady's, schrie er mit verstörter Mine, wer will mit nach Vauxhall?

Mistreß Harrel. Nach Vauxhall?

Cecilie. (die auf seinem Gesicht Spuren wilder Verzweiflung bemerkt, welche sie außerordentlich beunruhigen, steht wie versteinert.)

Harrel. Kommen Sie, kommen Sie! Wir haben keine Zeit zu verlieren; wir nehmen einen Lehnwagen; auf unsern müßten wir zu lange warten.

Mistreß Harrel. Sie haben also Ihre Reise aufgegeben?

Harrel. Nicht doch! Von wo aus können wir aber wohl halb so vergnügt abreisen? Laßt uns das Leben geniessen, so

lange wir's haben. Die Postschäse hab' ich dorthin bestellt Kommt! Macht fort

Cecilie. So erlauben Sie mir zuvor von Madam und Ihnen Abschied zu nehmen.

Mistreß Harrel. Wollen Sie denn nicht mit? Wie kann ich denn allein nach Vauxhall?

Cecilie. Allein sind Sie just nicht; wenn ich nun aber mitführe, wie käm' ich denn wieder zurück?

Harrel. Mit meiner Frau, wenn Sie 's verlangen; Ihr sollt Beide wieder zurück.

Mistreß Harrel. (ganz entzückt) So wollen Sie mich wirklich in England lassen, lieber Harrel?

Harrel. (im Tone des Vorwurfs) Ja, wenn Sie als Freundin besser sein wollen, wie Sie als Frau waren und wenn Miß Beverly sich solche Last will gefallen lassen.

Cecilie. Was bedeutet dieß Alles? Ist es Ihr voller Ernst? Reisen Sie wirklich und lassen Sie Mistreß Harrel zurück?

Harrel Ich reise und sie bleibt. (klingelt und schickt den hereintretenden Bedienten nach einem Miethswagen.)

Mistreß Harrel konnte vor Entzücken, so wie Miß Beverly vor Erstaunen gar nicht wieder zu sich kommen; Harrel ging indeß stillschweigend im Zimmer auf und ab, ohne sich an die beiden Frauenzimmer im geringsten zu kehren.

Aber wie kann ich mitgehn? hub endlich Cecilie an, Mistreß Delvile muß sich schon wundern, daß ich so lange wegbleibe und wenn ich sie von neuem vergebens warten lasse, wird sie mich gar nicht mehr aufnehmen wollen.

Mistreß Harrel. (halb in Todesangst) O machen Sie doch nicht so viel Diffikultäten. Wenn mich Harrel zurücklassen will, wollen Sie doch nicht so hartherzig sein, und Sich dagegen setzen?

Cecilie. Eigentlich brauchte keine von uns nach Vauxhall zu gehn. Ich weiß keinen unschicklichern Ort zu einer so schwermüthigen Abreise.

Bedienter. (tritt herein) Der Wagen!

Harrel. (zusammenfahrend) Nun so kommt! Was warten wir noch? Geht's nicht rasch fort, so kommt man uns zuvor.

Cecilie. So leben Sie denn beiderseits recht wohl; länger kann ich unmöglich meine würdige Freundin, die Mistreß Delvile, warten lassen.

Mistreß Harrel. (wie halbwahnsinnig) O Grausame, Grausame, die letzte Bitte mir sogar abzuschlagen! Tag und Nacht will ich vor Ihnen knieen (wirft sich vor ihr hin) Die niedrigsten Mägdedienste will ich bei Ihnen verrichten, wenn Sie nur dießmal wollen meine Bitte Statt finden lassen und mich von Verbannung und Elend retten.

Cecilie. (beschämt und beleidigt) O, stehn Sie auf, Mistreß, stehn Sie auf und quälen Sie mich nicht länger. Es fällt mir schwer, Ihnen etwas abzuschlagen, aber trotz allen Einwendungen meiner Vernunft nachzugeben — — O Mistreß Harrel, ich weiß nicht mehr, was gütig oder grausam ist, und habe seit einiger Zeit, kaum Recht von Unrecht und Gutes vom Bösen zu unterscheiden gewußt.

Harrel. (mit Heftigkeit) Kommt! länger wart' ich keinen Augenblick.

Cecilie. So lassen Sie sie doch bei mir; ich halte mein Versprechen und Herr Arnott soll das seinige erfüllen, dafür bürg' ich. Jetzt begiebt sie sich zu ihm, in der Folge zieht sie zu mir — — Lassen Sie sie nur hier und rechnen Sie fest auf meine Fürsorge.

Harrel. (hastig) Nicht doch, ich selbst muß für sie sorgen. Mitnehmen will ich sie zwar nicht, aber eine Warnung will ich ihr geben, deren sie sich ewig erinnern soll; das ist das Einzige, was ich ihr hinterlassen kann. Sie hätten es indeß nicht nöthig uns zu begleiten.

Mistreß Harrel. Wie? Mich zu Vauxhall zu lassen, und noch dazu ganz allein?

Harrel. (wild) Was ist das? Sie wollen ja zurückbleiben. Interessiren Sie Sich wohl für mich oder für irgend etwas auf der Welt außer für Sich selbst? Hören Sie mit Ihrem unnützen Gekreisch auf und kommen Sie augenblicklich mit. Darauf besteh' ich. Gott soll mich auf der Stelle tödten, wo ich mich länger abhalten lasse. (nähert sich ihr in der größten Wut, um sich ihres Armes zu bemächtigen)

Cecilie. Wenn denn ja diese Nacht noch gereist sein muß, so reisen Sie auf eine weniger fürchterliche Art. — Stehn Sie auf, Mistreß Harrel, und folgen Sie ihm! Söhnen Sie Sich wieder mit ihr aus, lieber Harrel, und behandeln Sie sie sanfter — — Ich will sie begleiten — — Wir wollen alle zusammen gehn.

Harrel. (gemäßigter, aber doch noch immer im vollsten Affekt) Und weshalb wollen Sie mitgehn? — — Sie bedürfen keiner Warnung — Sie haben keinen Schreck nöthig — Besser

Besser Sie flöhen von uns und mein Weib käme Ihnen nach, wenn ich fort bin.

Mistreß Harrel gab gleichwohl nicht zu, daß Cecilie ihr Wort zurücknahm. Diese hatte durch die Scene des Schrecks und der Verzweiflung, wovon sie bisher Zeuge gewesen war, fast alle Besinnungskraft verloren, demungeachtet trug sie ihrem Bedienten auf, zur Mistreß Delvile zu gehn und ihr zu sagen: sie sähe sich abermals genöthigt, ihre Aufwartung bei ihr zu verschieben, und sie würde nicht die Ehre haben, sie sobald zu sehn, als sie sich geschmeichelt hätte.

Harrel trieb sie in den Wagen und hieß den Kutscher nach Vauxhall fahren.

Nunmehr hatte sich Mistreß Harrel von der Besorgniß für ihre Person erholt und fing an, etwas für ihren Mann zu fühlen. Ich bitte Sie, sagte sie zu ihm, schreiben Sie mir doch, wenn Sie an Ort und Stelle sind.

Er gab ihr keine Antwort. Nach welcher Provinz von Frankreich denken Sie denn zu gehn? fragte sie ihn sodann. Er beharrte darauf ihr nicht zu antworten und als sie eine dritte Frage an ihn that, rief er wütend: Quäl' mich nicht länger!

Den ganzen Weg über wurde nun kein Wort weiter gesprochen. Mistreß Harrel weinte, ihr Mann beobachte sein düstres Stillschweigen und Cecilie brachte die Zeit in großer Beängstigung zu. Es drang sich ihr mancher fürchterliche Verdacht auf und sie war voller Ungeduld, was das für ein Ende nehmen würde.

Zehntes Kapitel.

Ein unvermutheter Aufbruch.

Wie sie in Vauxhall traten, bemühte sich Harrel seine Düsterheit abzulegen und seine gewöhnliche gute Laune wieder anzunehmen. Allein seine angestrengtesten Bemühungen fielen ganz fruchtlos aus. Das leichtsinnige Wesen, das er von Zeit zu Zeit annahm, war von gar keiner Dauer; tiefer Trübsinn gewann bald wieder die Oberhand.

Er führte sie einigemal durch die Gegenden des Gartens, wo die Gesellschaft am stärksten war, und ging dabei so schnell, daß seine Begleiterinnen kaum mit konnten. Es schien, als suchte er durch rasche Bewegung seine vorige Lebhaftigkeit wieder zu bekommen. Allein jeder seiner Versuche mislang; er ward immer niedergeschlagner und brummte zwischen den Zähnen: das ist nicht länger zum Aushalten! Endlich rief er schnell dem Aufwärter zu: Eine Bouteille Schampagner!

Er trank Glas auf Glas, wiewohl Cecilie (denn seine Frau wagte es nicht den Mund aufzuthun) ihn bat, sich zu mäßigen. Er schien auf ihre Reden gar nicht zu achten, nachdem er aber so viel getrunken hatte, als er für nöthig hielt, um beinahe in seinen gewöhnlichen Zustand zu kommen, führte er sie in einen der unbesuchtesten Theile des Gartens.

Sobald sie nun aus dem Gesicht des größern Theils der Versammlung waren und nur einige wenige streifende Parteien hier und da erblickten, stand er plötzlich still und

sagte mit vielem Affekt: Meine Schäse wird bald da sein und ich muß von Euch Beiden einen langen Abschied nehmen — — Meine Angelegenheiten stehn so, daß ich mir nicht schmeichlen kann, schnell wieder zu kommen — — Der Wein steigt mir zu Kopfe und vielleicht bin ich bald außer Stande mich so zu erklären, wie ich es wünschte. Ich befürchte, Priscille, ich bin gegen Dich zu grausam gewesen und jetzt wünscht' ich, ich hätte Dir die Abschiedsscene erspart. Doch bitt' ich Dich, bewahr' sie sorgfältig in Deinem Gedächtniß auf und erinnre Dich ihrer jedesmal, wenn der thörichte Taumel Dich ergreift, der uns zu Grunde gerichtet hat.

Mistreß Harrel weinte zu sehr, als daß sie hätte antworten können. Hierauf drehte er sich zu Cecilie'n und sagte: Ah, Miß, kaum wag' ich es mich an Sie zu wenden. Ich bin auf das unwürdigste mit Ihnen umgegangen, aber jetzt büß' ich für Alles. Ich bitte Sie weder um Ihr Mitleid noch um Verzeihung; ich weiß zu gut, daß Sie mir keins von beiden gewähren können; es ist unmöglich.

Cecilie. (besänftigt) Nicht doch, es ist wohl möglich. Ich gesteh' Ihnen beides in diesem Augenblick zu und hoffe — —

Harrel. (einfallend) Hoffen Sie nichts; sein Sie nicht zu sehr Engel; ich kann das nicht ertragen! Ha! warum ist ein so gütevolles Wesen nicht in würdigere Hände gefallen? Aber kommen Sie! wir wollen wieder zur Gesellschaft. Mein Kopf ist ganz drehend, mein Herz aber noch sehr beklemmt; ich muß beide zu schicklichern Gesellschaftern zu machen suchen.

Mit diesen Worten wollte er sie wieder schnell zur Gesellschaft zurückführen, allein Cecilie bemühte sich ihn aufzuhalten und sagte: Ich schmeichle mir, daß Sie nicht noch mehr Wein werden kommen lassen.

Und warum nicht? rief er mit erzwungner Heiterkeit. Warum wollen wir uns nicht noch lustig machen, eh' wir uns verlassen? Wir wollen recht aufgeräumt sein, sonst werden wir uns nicht trennen können — — Sauer wird es uns doch immer werden — —

Hier hielt er inne, legte wieder die Maske des Leichtsinns ab und fuhr mit dem feierlichsten Ton und Wesen fort: Hier übergeb' ich Ihnen ein Paket. (Er stellte ihr einige versiegelte Papiere zu) Hätt' ich es später geschrieben, so würde der Inhalt milder für meine Frau ausgefallen sein, jetzt, da die Stunde der Trennung sich naht, schwinden Unwille und Zorn. Arme Priscille es thut mir leid — — — Ich bin voller Verzweiflung — — Aber Sie werden sie nicht verlassen, davon bin ich überzeugt — O glänzendes Muster von allem, was edel und gut ist, warum hab' ich Sie nicht vor meiner Verblendung gekannt! Doch mein Schicksal war bereits entschieden! Ich Elender, war schon zu Grunde gerichtet, eh Sie meine Schwelle betraten; verdiente es nicht von Ihnen gerettet zu werden und eben so wenig, daß so viele Tugenden unter meinem Dache wohnten! — — Doch kommen Sie, kommen Sie, sonst verläßt mich mein Muth und am Ende reis' ich gar nicht.

Cecilie. Allein wozu soll das Paket? Weshalb geben Sie mir das?

Har-

Harrel. Hat weiter nichts zu sagen! Sie werden es in Kurzem erfahren — — Die Schäse wartet und ich brauche Muth, um zu reisen.

Damit schleppte er die beiden Frauenzimmer wieder vorwärts und kehrte sich weder an die Bitten noch an die Vorstellungen seiner erschrocknen Begleiterinnen.

In dem Augenblick, da sie in den bedeckten Gang traten, erschien Marriot. Harrel fuhr zusammen und suchte ihm auszuweichen. Allein jener rief ihm, wie er näher gekommen war, zu: Sie haben ja meinen Brief nicht beantwortet, mein Herr. Darauf stand Ceciliens Vormund still und sagte mit erkünstelter Höflichkeit: Nein Sir, aber morgen will ich es; heute Abend erzeigen Sie uns wohl die Ehre und nehmen ein keines Souper bei mir ein.

Marriot sah auf Cecilie'n und äußerte offenbar, daß er sich für beleidigt hielte, zugleich auch, daß wenn er bliebe, er es nur der Gesellschaft der Miß Beverly wegen thäte. Nach einigem Bedenken nahm er die Einladung an.

Hier speisen? rief Mistreß Harrel.

Hier zum Abendbrod bleiben? fragte Cecilie, Wann wollen wir denn nach Hause kommen?

„Vor einem Paar Stunden ist daran nicht zu gedenken; kommen Sie, lassen Sie uns eine Laube aufsuchen.“

Cecilie lag ihm sehr an, einen Plan aufzugeben, der sie so lange an diesem öffentlichen Orte verweilen würde.

Allein Harrel achtete auf alle diese Reden nicht. Wie er von weitem Morrice'n wahrnahm, rief er ihm zu: er möchte ihm doch eine Laube aufsuchen helfen.

Der Garten war nemlich wegen des angenehmen Abends so voll, daß es sehr schwer hielt, irgendwo unterzukommen.

Sir, versetzte Morrice, mit seiner gewöhnlichen Dienstfertigkeit, ich will Ihnen eine verschaffen, und sollt' ich auch zehn alte Aldermanns heraustreiben müssen, die Eierkrem lutschen.

Kaum war er fortgeschlüpft, so näherte sich ein dicker wohlausgeschniegelter, gemeinaussehender Mann. Er trug ein hellpurpurfarbnes Kleid, eine dunkelrothe Weste und eine weit vorspringende Perrücke mit lauter runden Löckchen. Sein vollwangiges Antliz und seine wanstige Figur verriethen Wohlleben und seine trotzige Mine einen gefüllten Beutel. Er strotzte keck auf Harrel'n zu und redete ihn auf eine Art an, die zu erkennen gab, daß er zwar nicht wüßte, wie er würde aufgenommen werden, aber fest überzeugt sei, daß er Recht dazu habe. Gehorsamer Diener, Sir, sagte er. Hierauf machte er ihm ein Kompliment und dann eins den Damen.

Diener, Sir! versetzte Harrel mit verächtlichem Ton und Blick und ging fort, ohne an den Hut zu fassen.

Diese korpulente Figur, die wenig dazu gestimmt schien, sich ungeahndet beleidigen zu lassen, setzte schnell ihren Hut wieder auf, und stemmte die Hände in die Seite mit einer Mine, die zu sagen schien: Wart, dafür will ich Dich schon fassen! So stieg er ihm nach und sagte: Verzeihen Sie, Sir, möchte gern ein Paar Worte mit Ihnen alleene sprechen.

Harrel. Sehr wohl, mein Herr; kommen Sie nur morgen zu mir, da wollen wir mit einander Worte so viel wechseln, wie Ihnen nur beliebt.

Der Dickbauch. Neh, Sir, Een hab' ich, ist besser als zehn hätt' ich. Der Morgen möchte am Nimmermehrstage sin. Das hab' ich nu schon drei ausgeschlagne Jahre hören müssen. Das sollen keene Spitzen sind, Sir, abers jedem das Seine, pfleg' ich immer zu sagen un zu denken.

Harrel. Bei allen tausend Donnerwettern, Herr, wie kann Er mich an einem Ort, wie Vauxhall, wegen einer Läpperschuld so extern?

Der Dickbauch. Een Ort, so gut wie der andre, Sir; gleich viel, wo er liegt, wenn man nur da duhn kann, was sich gebührt. 'N Mann von Geschäften findet überall 'nen Zahltisch, wenns ooch nur 'ne Bank is. Immer hübsch das Gewissen reen un keen Geld ohne Schein, das is so mein Kasus.

Harrel. (aufgebracht) Wenn der Herr zerschlagene Knochen verlangt, so kann ich Ihm damit dienen.

Der Dickbauch. (auch entrüstet) Bei Ihnen, Sir, muß eenem der Geduldsfaden reissen. Was zerschlagne Knochen anlangt, so hat keen Mensch in ganz England, er mag ooch noch so hoch geschworen sin, 's Recht mir meine zu zerbrechen. Von dem Kaliber bin ich gar nich, sonders 'n Mann, der so gut, wie 'n andrer was in die Milch zu brocken hat, un unter allen meinen Kundleuten is keen eenziger, der so sehr sein eegner Herr is, wie ich.

Mistreß Harrel. Gott behüte uns, Herr Hobson, verfolgen Sie uns doch nicht auf die Art. Wenn uns

je-

jemand von unsren Bekannten begegnet, der muß denken, es ist ganz aus mit uns.

Hobson. (den Hut abziehend) Wenn man mich mit dem gehörigen Respekt traktirt, so is keen Mensch uf der Welt höflicher, wie ich; geht 's aber buh un bah, so muß man, halt' ich davor, den Leuten zeigen, wer man is.

Hier kam ein schlechtaussehendes Männchen herbeigeschlichen, das ganz dürr und durch vieles Verbeugen beinahe doppelt geworden war. Es zupfte den Herrn Hobson beim Rock und lispelte ihm zu, doch so laut, daß man es hören konnte: Ich wundre mich, Herr Hobson, daß Sie so wenig uf's rechte Apperpo denken. Vielleicht hab' ich meines Parts so viel zu fordern wie 'n andrer; abers ich warte bis Zeit dazu is un würde mir in 's Herz h'rein schämen, 'nen art'gen Herrn an 'nem Ort zu stören, wo er sich divertiren will.

Mistreß Harrel. Gütiger Gott, Herr Simkins! was fangen wir nun an? Alle Gläubiger vom Herrn Harrel stürmen auf uns los.

Harrel. (nimmt eine lustige Mine an) Was wir anfangen sollen? Ihnen allen ein kleines Souper geben — — Kommen Sie, meine Herren, erzeigen Sie uns die Ehre und speisen Sie mit uns.

Hobson. (durch diese unerwartete Einladung etwas besänftigt) Sir, ich habe heut Abend schons gegessen un ooch gedrunken. Ich weeß mein Geld so gut zu verdepansiren, wie 'n Andrer, abers ich will nur sagen, über 's Ohr hauen laß' ich mich nich. Das Brod aus 'm Korbe will ich nich verlieren un meinen Kredit obenin. Abers noch 'n Gläschen druf zu setzen oder so was — ih nu ja, von Herzen gern.

Simkins. (so tiefe Verbeugungen machend, daß er mit dem Kopf beinahe die Erde berührt) So 'ne große Gurke kann ich mir unmöglich h'rausfernehmen duhn; abers haussen will ich stehn bleiben und 'n Gläschen Cyder uf Gesundheet der Damen drinken.

Mistreß Harrel. Sind Sie nicht wohl bei Troste, Herr Harrel? Was fällt Ihnen ein, solche Leute zum Essen zu bitten? Was wird man dazu sagen? Ich schämte mich zu Tode, wenn uns jemand von der beau monde, die hier ist, so sähe.

Harrel. Bei Trost bin ich, mein Kind, aber lustig und guter Dinge — — — Wo haben Sie so lange gesteckt, lieber Morrice? Haben Sie etwas für uns ausfindig gemacht?

Morrice. Ja, Sir, eine von den besten Lauben, grade hier rechts. Aber wir müssen eilen. So eben ging die Gesellschaft fort, die sie in Beschlag genommen hatte.

Mistreß Harrel. (voller Ungeduld) Nein, nein, wir wollen weder in dieser Laube, noch in einer andern soupiren, sondern uns grade nach Hause begeben.

Cecilie. In der That, das sollen und müssen wir. Länger hier zu bleiben ist warlich gegen das Dekorum. Lassen Sie uns, ich bitte Sie, auf der Stelle gehn.

Harrel achtete auf das Verlangen der Frauenzimmer ganz und gar nicht, sondern führte sie in die Laube. Er machte den Wirth, zwang jeden zu essen, foderte noch mehr Gerichte und gab sich die ersinnlichste Mühe bei guter Laune zu scheinen, wiewohl er von Zeit zu Zeit in tiefe Gedanken zurücksank.

Er ließ mehr Wein geben und drang darauf, daß ihm jeder Bescheid thäte. Marriot und Morrice machten dagegen keine Einwendung und Hobson und Simkins liessen es sich recht gern gefallen.

Nunmehr ward Harrel außerordentlich unbändig, wie der Wein, den er schon getrunken hatte, so mächtigen Sukkurs bekam. Sein nächstes Projekt bestand darin, seine Frau und Cecilie'n dahin zu vermögen, daß sie seinem Beispiele folgten. Letztre ward unwilliger wie jemals, da sie sahe, daß er an gar keine Anstalten zu seiner Reise dachte, vielmehr sich alle Mühe gab, sich dazu ganz außer Stand zu setzen. Sie vertheidigte sich gegen seine Zumuthungen, mit eben so vieler Beharrlichkeit als Mißvergnügen und machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie sich bereden lassen, einer so indecenten Scene mit beizuwohnen. Mistreß Harrel würde nun mit ihren Vorstellungen vollends nichts ausgerichtet haben, wäre nicht die Aufmerksamkeit ihres Mannes auf einen andern Gegenstand gelenkt worden. Sir Robert Floyer ließ sich in der Ferne sehen. Wie er den jungen Marriot in der Gesellschaft gewahr wurde, eilte er voller Wut herbei und rief Harrel'n heftig entrüstet zu: er habe ihm etwas zu sagen.

„Mir was zu sagen? Je nu, ich Ihnen auch. Kommen Sie her und sein Sie mit uns lustig! Platz da, Freunde! Hübsch zusammengerückt!“

Sir Robert sah nun wohl ein, daß heute nichts vernünftiges mit ihm zu reden wäre, er stand eine Zeit lang stillschweigend da. Wie er sich endlich in der Laube

rund umgesehen und die Herren Hobson und Simkins wahrgenommen hatte, rief er überlaut aus: Was Gukguck! ist das für 'ne Gesellschaft? Wo zum Teufel! haben Sie die aufgetrieben?

Hobson, der außer dem Gewicht seines kürzlich erlangten Vermögens, noch den Muth fühlte, den ihm der eben hinuntergestürzte Schampagner gab, hielt festen Stand und that gar nicht, als ob ihm diese Frage mit anginge. Allein Simkins, der sein Glück noch erst in der Welt machen wollte, und dessen sklavische Denkart eine noch härtere Beleidigung würde ruhig hingenommen haben, war leicht in Furcht geiagt. Er sprang schnell auf, und bot seinen Platz dem Baronet mit dem kriechendsten Wesen an. Dieser schien weder auf die Anerbietung, noch auf den, der sie that, im geringsten zu achten. Er stand Harrel'n gegenüber und wartete auf nähere Auskunft.

Letztrer, der sich außer Stand gesetzt hatte, ihm darüber eine Erläuterung zu geben, wiederhohlte bloß seine Einladung: bei ihnen Platz zu nehmen.

Sir Robert. (voller Unwillen) Bei Euch? Glaubt Ihr denn, daß ich mich neben einen Kalkklicker setzen werde? (Auf Hobson zeigend)

Harrel. Einen Kalkklicker? Richtig und ein Strumpfhändler dazu. Setzen Sie Sich Herr Simkins. Fort, an Ihren Platz!

Simkins verbeugte sich sehr demüthig, aber Hobson, der es nicht länger vermeiden konnte, diese Rede auf sich zu ziehn, antwortete kecklich: Vielleicht kömmt noch 'nmal 'n Tag in der Woche, wo Sie Sich bei 'nem noch schlech-

schlechtern Mann werden setzen müssen, wie ich bin. Was ich gedahn habe, darf ich mich nich schämen un keene Christenseele darf zu mir sagen: Warum hast 'u das gedahn? Ich sage Ihnen nicht, Sir, was ich zu verzehren habe, denn darum hat sich keen Mensch was zu bekümmern. Nur sag' ich so viel: dreimal fünf is funfzehn un damit holla!

Sir Robert. Was Teufel! ich glaube gar der unverschämte Bursche will noch raisonniren?

Hobson. (sehr hitzig) Sir, uf der Nase lass' ich mir von keenem Menschen trummeln! Ich bin als 'n ehrlicher Mann in der Welt bekannt un habe so viel, das ich leben kann, wie mir 's gelegen is. Was ich habe, is alles mein eegen un ich pflege immer zu sagen: 's is gut, wenn das jeder von sich sagen kann. Da fürchtet man sich denn weder vor dem Teufel noch seiner Großmutter und schlägt Beeden 'n Schnippchen.

Sir Robert. Kerl, was willst Du damit sagen?

Hobson. Kerl? So 'ne Titlaturen versteh' ich nich. Denkt der Herr, daß man 'nen Mann, der Speck in seinen Taschen hat un sich n i c h s o v i e l um die ganze Welt zu scheeren braucht, wie 'n schuftigen Lehrjungen traktiren kann? Man gebe jedem, was ihm zukömmt, denk' ich; un so viel kann ich wohl von mir sagen duhn: ich habe so viel Recht mich zu zeigen, wo ich will, wie nur 'n Parliamentsglied in ganz E n g l a n d un ich wünsche, daß jeder, der hier is, das eben so gut sagen könnte.

Sir Robert, dem Wuth aus den Augen blitzte, war im Begrif darauf zu antworten, allein Mistreß Harrel und Cecilie legten sich in 's Mittel, jene voller Angst, diese mit Würde. Der Baronet gab seinen Streit nun auf, bat Morrice'n ihm seinen Platz zu überlassen und setzte sich neben Mistreß Harrel.

Harrel hatte während dieses Dispüts immer fort getrunken, ohne weder auf die Vorstellungen seiner Frau, noch Ceciliens zu achten. Er wurde daher immer brausender und verlangte schlechterdings: Simkins solle wieder seinen Platz einnehmen. Sodann befahl er, demselben ein volles Glas Schampagner einzuschenken und sagte: die Gesellschaft wäre noch lange nicht stark genug, ihn aufgeräumt zu machen. Deshalb ersuchte er Morrice'n mehr Personen einzuladen.

Dieser, der immer bei der Hand war, wenn es darauf ankam, die Gesellschaft in einen noch größern Zug von Lustigkeit zu versetzen, gab dazu mit Freuden seine Einwilligung, wie ihn aber Cecilie mit leiser Stimme bat, Niemanden mitzubringen, so war er noch bereitwilliger, wie zuvor, gab ihr sofort ein Zeichen, daß er sie vollkommen verstünde, und ihr gehorchen würde.

Harrel begann nunmehr auf eine so laute und tobende Art zu singen, daß jeder, der bei der Laube vorbeiging, stehn blieb und ihn anstarrte. Diejenigen, denen dieß Schauspiel neu war, begnügten sich nicht bloß, es anzusehn, sondern postirten sich in einiger Entfernung hin, um gemächlicher die Scene zu beobachten, und bewunderten mit scheelen Blicken eine Fröhlichkeit, die sie für den Ausbruch eines muntern, glücklichen Menschen hielten.

Mi-

Mistreß Harrel, die es revoltirend fand, in einer so gemischten Gesellschaft gesehn zu werden, wurde alle Augenblicke unruhiger und bekümmerter: Cecilie war außer sich vor Angst, weil sie nicht wußte, wie sie wieder nach Hause kommen wollte, und that die ganze Zeit Gelübde Harrel'n nie wieder zu sehn, wenn sie nur erst einmal von ihm befreit wäre.

Sir Robert Floyer bemerkte wie unbehäglich den beiden Frauenzimmern zu Muthe sei, und trug ihnen an, sie nach Hause zu begleiten. So vielen Abscheu Cecilie auch gegen den Baronet hatte, so gab sie dennoch seinem Vorschlage Gehör. Allein Marriot (der die ganze Zeit über empfindlich geschienen hatte und außer Fassung gewesen war, seitdem der Baronet sich zu ihnen eingefunden,) vermuthete, wovon die Rede sei und trug gleichfalls seine Dienste an. Dieß geschah in einem Ton, der deutlich genug verrieth, daß er eine abschlägige Antwort nicht mit kaltem Blute aufnehmen würde.

Cecilie las ganz offenbar in den Blicken dieser Männer, die Hitze zweier Rivale. Ihr war sonach der Folgen wegen bange, und sie erklärte sich für keinen von Beiden. Allein ihre Verlegenheit war unaussprechlich, daß sich unter der ganzen Gesellschaft Niemand befand, dessen Führung sie sich hätte anvertrauen können. Gleichwohl wurde Harrel in seinen Aeußerungen mit jedem Augenblick stürmischer, und sie in die Nothwendigkeit gesetzt, ihn, da er keine Vorstellungen weiter annahm, unverzüglich zu verlassen.

Wie Morrice zurück kam, hielt er plötzlich mit seinem lauten Gesinge und Geschrei inne und fragte ihn mit Ungestüm: was er für Gesellschaft mitbrächte?

Gar keine, Sir, versetzte Morrice mit einem bedeutenden Blick gegen Cecilie'n. Auch nicht Eine Seele hatte Lust mit zu gehn.

Harrel. (aufspringend) So muß ich selbst gehn und welche aufsuchen.

Mistreß Harrel. O nicht doch, lieber Mann, ich bitte recht sehr.

Cecilie. Aus Mitleid, hören Sie auf uns und kränken Sie uns nicht weiter.

Harrel. (lebhaft) Sie kränken? Was, soll ich nicht die artigen Mädchen dort herbringen. Noch ein Glas! und dann will ich Sie lehren, wie man diese neuen Gäste bewillkommen muß. (schenkt sich wieder ein volles Glas ein.)

Cecilie. (aufstehend) Unerträglich! Nein, länger kann ich es nicht aushalten!

Mistreß Harrel. (in Thränen ausbrechend) In der That es ist grausam! Haben Sie mich denn hergebracht, um mich zu verhöhnen?

Harrel. (sie plötzlich umarmend) Nein, bei diesem Abschiedskuß, das war meine Absicht nicht. (Springt mit vieler Wildheit auf seinen Sitz, setzt über den Tisch weg und ist den Uebrigen in einem Augenblick aus dem Gesichte)

Verwunderung ergrif alle, die zurückgeblieben waren; Cecilie und Mistreß Harrel glaubten in der That, daß er nach der Postschäse gegangen, die er sich bestellt hatte; nur waren sie über die Art seines Fortgehns erschrocken; sein voriges Betragen ließ dieß gar nicht erwarten. Mistreß

streß Harrel lehnte sich an Cecilie'n und weinte in Einem fort. Diese war in der größten Angst und Verlegenheit; sie wußte nicht, ob sie da bleiben und ihre Freundin trösten oder deren Mann nacheilen sollte. Denn ihr war bange, bei der Art, wie er sich Muth gemacht hatte seine Schäse zu suchen, würd' er außer Stande sein, sie zu finden.

Uebrigens war dieß nur die Furcht eines Augenblicks, eine weit schrecklichere Besorgniß vertrieb jene. Denn, kaum war Harrel fort, so hörte man einen Schuß fallen.

Mistreß Harrel that einen lauten Schrei, Cecilie wiederholte ihn unwillkührlich. Jederman sprang auf, einige, um schnell den Damen beizustehn, andre rannten nach dem Ort, wo der Schuß hergekommen war.

Neue Verlags-Bücher
von
J. C. F. Rellstab.

Abrégé de l'Histoire Universelle, d'aprés la Croze, arrange en jeu de Cartes pour les enfans, In Futteral und aufgeklebt. 18 gr.

Brumbey, Prediger in Berlin, das Leben Jesu für seine Catechumenen. 2 gr.

Cecilia Beverly, ein Roman aus dem englischen der Miß Burney; übersetzt und bearbeitet vom Verfasser von Gerechtigkeit und Rache, mit einem Kupfer nach Chodowiecky und Henne. Erster Theil. NB. Es werden überhaupt 2 Theile, der 2te wird zu Johannis fertig.

Auf Königs Papier 1 thlr. 16 gr.

Auf Schreibpapier 1 thlr. 6 gr.

Auf Druckpapier ohne Kupfer 20 gr.

Eben diese Cecilie ist auch bei mir bereits englisch nach dieser Bearbeitung und Verkürzung unter der Presse. Es wird da es ein Buch für Lehrlinge werden soll, mit allen Accenten versehen, und besorgt der geschickte englische Sprachlehrer Herr André die Herausgabe.

Entwurf eines kurzen und faßlichen cachetischen Unterrichts in der Lehre Jesu, 2te Auflage 2 gr.

Historisches Spiel für die Jugend nach Schröckhs Weltgeschichte für Kinder drittes und letztes Spiel. In Futteral und aufgeklebt. 16 gr.

Müchler, Blüthen des Helicon 10 gr.

Der Traum, vom Verfasser des Dorfpfarrers 6 gr.

Rellstab, über die Bemerkungen eines Reisenden die Berlinische Music betreffend 4 gr.

Rousseau J. J. sämmtliche Werke, übersetzt von C. F. Cramer, siebenter Theil mit dem Bildniß Rousseau: enthält den ersten Theil des Emils. Auch wird der Emil, unter seinem Titel, wie die Heloise; und die politischen Werke besonders verkauft. Auf holländ. Papier 1 thlr. 4 gr.

Auf Schreibpapier 18 gr.

Auf Druckpapier ohne Kupfer 12 gr.

1+2 = 1000.-
Jan 84

1+2 = 1000.-
Jan 84

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burney, Fanny,

Cecilie Beverly

Bd.: 1. (1789). - 4 Bl., 459 S.

Berlin 1789

P.o.angl. 44 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745278-7
VD18 80254977-001